This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Das

Kreuzkantorat zu Dresden.

Nach archivalischen Quellen

bearbeitet

von

Dr. Karl Held.

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel

1894.

Music

MT
5
.D8
K9
H47

Gen Lib
music
Wittman
2-17-54
85809

Das Kreuzkantorat zu Dresden ist im Nachstehenden zum ersten Male Gegenstand eingehender Erörterungen auf Grund eines durchaus zuverlässigen Quellenmaterials geworden. Ich hoffe hier manches zu bringen, was in musik- und kulturgeschichtlicher Beziehung von Interesse sein dürfte. Auch wünschte ich gegenüber anderen Spezialarbeiten über die Geschichte ähnlicher Institute, z. B. über das Thomaskantorat zu Leipzig, eine noch vorhandene Lücke ausfüllen zu helfen. Denn bisher sah man sich bezüglich des Kreuzkantorats lediglich auf einige handschriftliche Notizen im Archiv der Kreuzschule und auf die wenigen zugänglichen Exemplare alter Schulprogramme angewiesen. Aber auch diese bieten weiter nichts, als ein ungenaues Namensverzeichniß der Kantoren mit einigen kurzen Bemerkungen und Jahreszahlen, die sich bei näherer Prüfung zum Theil als falsch erwiesen haben.

Vorliegende Arbeit stützt sich darum in der Hauptsache auf urkundliches Material des Dresdener Rathsarchivs (im folgenden abgekürzt R.-A.) und K. S. Haupt-Staatsarchivs (im folgenden H.-St.-A.), soweit es mir bekannt geworden ist. Die im Text oder in den Fußnoten citirten Aktenbände ohne nähere Angabe des Fundortes sind Eigenthum des Rathsarchivs. — Leider war es wegen Raummangels nicht möglich, wie es zur Vervollständigung des Gesammtbildes wünschenswerth gewesen wäre, einige theils gedruckte, theils handschriftliche Motetten der Kantoren M. Caspar Füger, M. Sam. Rüling und Mich. Lohr in Partitur beizugeben. Doch hoffe ich, später einmal diese Schuld an anderer Stelle abtragen zu können.

Den hohen Behörden aber, die mir mit großer Liberalität die Einsicht und Benutzung der Akten gestatteten, dem K. S.

FH

Gesammtministerium und dem Rathe der Stadt Dresden, sage ich an dieser Stelle meinen besten Dank. Nicht minder fühle ich mich den Herren Vorstehern und Beamten der Archive verpflichtet, insbesondere den Herren Rathsarchivar Dr. Richter und Dr. Beutel, sowie endlich den Herren Prof. Dr. O. Kade in Schwerin, Rob. Eitner in Templin und meinem verehrten Freunde Herrn Bernh. Friedr. Richter in Leipzig für mancherlei Auskunft und freundliche Förderung.

Geschichtliche Vorbemerkungen.

Die Kreuzschule zu Dresden,[1] deren Bestand zum ersten Male in einer am 6. April 1300 zu Dohna ausgestellten Urkunde bezeugt wird, welche unter anderen Personen einen »*Cunradus rector puerorum* in Dresden« als Zeuge aufführt,[2] ist in ihren Uranfängen wohl zweifellos eine zur Ausbildung von Kirchensängern und Ministranten bestimmte Schule gewesen, die erst später zur lateinischen Stadtschule erweitert wurde. Denn einerseits machten die feststehenden Gesangsformen der römisch-katholischen Liturgie, die anderwärts in Kloster- und Domschulen gepflegt und späteren Generationen auf das Genaueste überliefert wurden, sodann die lateinische Sprache des Kultus auch in Dresden ein Institut zur unumgänglichen Nothwendigkeit, in welchem Knaben zunächst im Gesang und Latein unterrichtet werden konnten.

Die Haupt- und Parochialkirche links der Elbe war nicht die Kreuzkapelle, sondern bis Einführung der Reformation die außerhalb der Stadtmauern gelegene Liebfrauenkirche. Indessen erlangte erstere durch ihre günstige Lage inmitten der Stadt schon früh eine immer größere Bedeutung, welche noch erhöht wurde, als sie 1234 in den Besitz einer werthvollen Reliquie kam, eines Spanes vom Kreuze Christi, welchen Heinrichs des Erlauchten erste Gemahlin Constantia aus ihrem Heimathlande Österreich mitgebracht hatte. Hierdurch wurde die Kreuzkapelle[3] zur Wallfahrtskirche, umsomehr, als schon Heinrich der Erlauchte den während des Johannisfestes (23. bis

[1] Über die älteste Geschichte dieser Schule vgl. die vorzügliche Schrift von Dr. O. Meltzer, Die Kreuzschule zu Dresden bis zur Einführung der Reformation (1539). Dresden, Tittmann. 1886.

[2] H.-St.-A. Nr. 1633. — In einer zweiten im Kloster Cella den 10. März 1334 ausgestellten Urkunde wird ein »*Hermannus rector parvulorum* in Dresden« genannt (H.-St.-A. Nr. 2650). Der Wortlaut beider bei Meltzer a. a. O., Anm. 8 und 9.

[3] Nach Franz Dibelius (vgl. »Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte«, Heft 2, S. 321) ist sie ehemals dem heiligen Nicolaus geweiht gewesen. Durch die an das ursprüngliche Gotteshaus für die Kreuzreliquie angebaute Kapelle sei dann allmählich der Name derselben auf das ganze Gotteshaus übergegangen. — Als *ecclesia* wird sie zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1319 bezeichnet [Urkunden-

25. Juni) zur Kreuzreliquie Wallfahrenden ein besonderes Privilegium ertheilt hatte, das auch sein Sohn Friedrich der Kleine in einer Urkunde vom 15. Juli 1299 anerkannte und erneuerte.[1] Aber auch an den anderen großen Festtagen der Kreuzeserfindung (3. Mai), Kreuzeserhöhung (14. September), ferner an den Festen des heiligen Nicolaus und des heiligen Georg strömte die Bevölkerung von allen Seiten herbei, da sich mit ihnen zugleich ein starker Marktverkehr verband. Größere Prozessionen, bei denen man in alter Zeit die Kreuzreliquie um die Stadt getragen zu haben scheint, fanden am Frohnleichnams- und Johannisfeste statt, letztere seit etwa 1480 verbunden mit dem bekannten geistlichen »Johannisspiele«, welches gleichfalls mit Einführung der Reformation ein Ende fand.[2]

So herrschte in den Mauern Dresdens schon seit der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts ein reges kirchliches Leben. Dieses setzt jedoch überall das Vorhandensein eines geschulten Sängerchors voraus. Darum ist es wahrscheinlich, daß schon damals die Schule bei der Kapelle zum heiligen Kreuz entstanden ist. Denn daß sie mit letzterer auf das Engste verbunden war, beweist nicht nur ihre zum ersten Male in einer Urkunde vom Jahre 1393[3] bezeugte Lage neben dem Gotteshause, sondern vor allem der Umstand, daß die seit ungefähr 1370 vorhandenen Rechnungen des Brückenamts,[4] welches das gemeinsame Vermögen der Kreuzkapelle und der Elbbrücke verwaltete, den klaren Nachweis führen, daß auch die Schule zum heiligen Kreuz zu dem Verwaltungsbereich desselben gehört hat.

Jahrhunderte lang, bis zur Reformation, blieb die Versorgung des Gottesdienstes der eigentliche Zweck der Schule. Die *»ludimagistri«*, meist auch im Besitze der niederen geistlichen Weihen, waren oft Vikare, später auch Inhaber von Altären,[5] deren Verwaltung den

buch der Stadt Dresden (*Codex diplomaticus Saxoniae regiae*, 2. Haupttheil, 5. Bd.) Nr. 35]. Im Laufe der Zeit vergrößerte sie sich so, daß der Markgraf Wilhelm der Einäugige im Jahre 1400 sogar den Versuch machte, sie zum Range eines Domstifts zu erheben (Urkundenbuch Nr. 113). Die Zahl ihrer Altäre stieg bis auf 28, während die Liebfrauenkirche deren nur 8 besaß.

[1] Urkundenbuch Nr. 13.

[2] Vgl. Richter, »Das Johannisspiel zu Dresden« etc. Neues Archiv für sächsische Geschichte, Bd. IV (1883) S. 101 ff.

[3] Urkundenbuch Nr. 96. — Vgl. Meltzer a. a. O., Anm. 13.

[4] Vgl. Richter, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden, Bd. I S. 116 ff. — Eingehender über die Zusammengehörigkeit von Brückenamt, Kirche und Schule handelt H. M. Neubert, Vortrag über die Rechtsverhältnisse der alten Elbbrücke. Dresden, 1857.

[5] R.-A. Memorial (A XV b 52) a. 1524: »Freitag nach Invocavit hat der radt das altar Martini zu der schulen geslagen mit nachlassung des bischoffs zw Meyßen«. Dazu kam dann noch der Altar *visitationis*; vgl. Meltzer, Anm. 47.

größten Theil ihrer Zeit in Anspruch nahm. Ebenso können auch die Schüler nur wenig Zeit für den Unterricht übrig gehabt haben, wenn man hört, daß in der Kreuzkirche wöchentlich 136 Messen, in der Frauenkirche deren 26 gelesen wurden, daß sie außerdem bei den täglichen Horen, Vigilien, Memorien und allen den anderen kirchlichen Verrichtungen zu singen hatten, daß sie den fungirenden Priestern hilfreiche Hand leisten, auch wohl die Räucherung der Kirche besorgen mußten.

Alter und Entstehung des Kreuzkantorates.

Von besonderer Wichtigkeit für eine solche Anstalt war natürlich das Amt eines Kantors, der u. a. den Gesangsunterricht und den gesanglichen Theil des Gottesdienstes zu leiten hatte. Nichtsdestoweniger kennen aber alle vorreformatorischen Quellen einen »Kantor« an der Kreuzschule nicht. Stehender Ausdruck zur Bezeichnung des Lehrerkollegiums ist hier überall: der Schulmeister mit seinen Baccalaureen, letztere auch Gesellen, Locaten und Collaboratoren genannt.[1]

So wird z. B. in einem Bericht des letzten katholischen Pfarrers an der Kreuzkirche Dr. Petrus Eisenberg vom Jahre 1538 über seine Einkünfte und Ausgaben, bei Aufzählung der Kosten der Festspeisungen, die er den Kirchen- und Schuldienern alljährlich geben müsse, nur von einem »Schulmeister mit dreyen Baccalarien« gesprochen.[2] Auch reden die Akten der ersten Kirchen- und Schulvisitation im Jahre 1539, welche eine Besoldungsliste enthalten, noch von keinem Kantor. Hier heißt es u. a.:[3]

»Ein Hundert guldenn dem ersten Caplan,
- - - - andern Caplan,
- - - - dritten Caplan,
- - - - Schulmeister als gestifft,
Sechsstzig guldenn dem ersten Baculario,
Funfftzig guldenn dem andern Baculario,
- - - dritten Baculario,
- - - Organistenn, etc.

---

[1] Die von Dr. Ermisch in einem 1404 angelegten Stadtbuche von Dresden aufgefundene und im »Neuen Archiv für sächsische Geschichte«, Bd. XIII (1892) S. 346 f. veröffentlichte älteste Schulordnung der Kreuzschule vom Jahre 1413 behandelt die Einkünfte der einzelnen Lehrer und zählt als solche den Schulmeister, die Locaten und einen »Signator« auf. Letzterer war der unterste Lehrer und wohl auch zugleich Kalefaktor.

[2] H.-St.-A. Loc. 9837 »Eygentliche namliche vorzceichnus« etc. fol. 16 ff., übereinstimmend mit R.-A. A II 70 fol. 28 b.

[3] R.-A. A II 66 fol. 27 b.

Daß dieses Aktenstück nicht allzulange nach Einführung der Reformation entstanden ist, verräth schon die Bezeichnung »Caplan« für den sich erst allmählich einbürgernden Titel »Diakonus«. Ebenso kann aber auch vor 1539 das spezielle Amt und die Bezeichnung »Kantor« nicht vorhanden gewesen sein, da sie sonst gleichfalls mit herübergenommen worden wäre.

Dem gegenüber wird allerdings in dem Gerichtsbuch 1517 ff. des K. S. Haupt-Staatsarchivs fol. 13 im Jahre 1523 erwähnt »ein groser geselle Sebastianus genantt, [ein][1] Cantor uff der schule gewest.« Ebenso liest man in einem an Herzog Moritz unter dem 3. Nov. 1542 erstatteten Bericht des Rathes über die Besoldungs-Verhältnisse vor 1539:[2] »Der Schulmeister sampt seinen Baccalaurien vnd Cantori haben auch keine namhafftige besoldung, alleine von den Schuelern das *pretium* [Schulgeld], als von eynem 10 gr. eyn Jhar, vnd was man Ihnen *pro privata repetitione* gegeben, vnd darnach *Accidentia Ecclesiae*, Sunderlich von *Vigiliis* vnd *funeribus* gehapt«.

Indessen dürfte wohl unter jenem »großen Gesellen Sebastianus« entweder ein älterer Schüler zu verstehen sein, sodaß die Bezeichnung »Cantor« einfach nur die Übersetzung für »Sänger, Chorschüler« wäre, oder ein die Kantorfunktionen verrichtender Baccalaureus. Auf letzteren wird man auch den im zweiten Citate genannten Kantor reduzieren müssen. Die Anwendung dieses Titels geschah wohl irrthümlich vom Verfasser des Berichtes, der die bereits seit drei Jahren bestehenden und ihm völlig geläufigen neuen Verhältnisse vor Augen hatte und sie ohne weiteres auf die alten übertrug. Sonst jedoch findet man die Erwähnung eines Kantors nirgends, auch nicht in den Brückenamtsrechnungen.

Daß die Funktionen desselben schon vorher bestanden haben, ist selbstverständlich. Sie wurden — besonders in alter Zeit — von den Schulmeistern versehen, welche sie, wenn sie selbst vielleicht nicht genügend musikalisch beanlagt oder anderweitig abgehalten waren, einem geeigneten Locaten übertrugen, der dafür nach der schon citirten ältesten Schulordnung von 1413 alljährlich am Katharinentage (25. Nov.) direkt von den Schülern den sogenannten »Sangheller« bezog,[3] während er im übrigen vom Schulmeister besoldet wurde. — Dies bestätigt u. a. ein Konfirmationsbrief des Bischofs Kaspar von Meißen vom 20. August 1452,[4] in welchem es heißt:

[1] durchstrichen.
[2] A II 70 fol. 43.
[3] »Item sangkheller *super festum* Katherine von iczlichem 1 gr.«
[4] Urkundenbuch Nr. 253, S. 196 f,

». . . . *rectori scolae pro eo, quod cum suis scolaribus vigilias et missam decantent, octo (grossos) . . . distribuere tenebitur*«. Auch die Brückenamtsrechnungen verzeichnen nicht selten Zahlungen an den Rektor für das Singen bei kirchlichen Handlungen,[1] welches eben, gleichviel ob von ihm oder einem Vertreter verrichtet, zu seinen Amtsbefugnissen gehörte. — Hier und da wurden jedoch ausdrücklich auch die Locaten dazu mit herangezogen, wofür sie besondere Accidenzien genossen. So hatte nach einer im Jahre 1398 begründeten Stiftung der Schulmeister abwechselnd mit seinen Collaboratoren allabendlich unter Geläute und Kerzenschein das »*Salve regina*« und »*O crux*« zu singen gegen eine Vergütung an Geld und Naturalien.[2]

Von einem »Kantor« aber reden die Akten erst im Jahre 1542. In dem schon erwähnten Bericht des Rathes an den Herzog Moritz über die Besoldungsverhältnisse der Kirchen- und Schuldiener werden die einzelnen Lehrer folgendermaßen bezeichnet:[3]

»Dem Schulmeister geben wir 120 fl.
Dem Supremo 60 fl.
Dem Cantori 50 fl.[4]

---

[1] Br.-A.-R. 1467/68. Unter den Zahlungen für »vigilien vnd sele messen« am Tage St. Gertrud: »Item 4 gr. deme scholemeystere«. Br..A.-R. 1470: »4 gr. dem schulmeister von vigilien«. In derjenigen von 1471 erhält er gleichfalls 4 gr. »von vigilien vnde messen czu singen«. Vgl. Meltzer a. a. O. Anm. 43.

[2] Urkundenbuch Nr. 107 (28. Mai 1398). Hier heißt es S. 101: ». . . . dem schulmeister czu Dresden vnde sinen gesellin vier schog grosschin, ein schog eyger vnde vier hunre (— des czinses man yn ye uff iczliche quatuor tempora ein schog grosschin gebin sal, die eigere vnde hunre uff sente Michels tag —), darumbe sie daz Salve regina mit den schulern in der cappellin czum heiligen crucze alle tage so bie der sunnen vndirgange singen sollin vnde darczu die *antiphona* von dem heiligin crucze »*O crux*;« etc. — Die Br.-A.-R. von 1520 verzeichnet unter den Ausgaben des Gestifts *Salve regina* u. a.: »4 ß jerlich dem schulmeyster und seinen *collaboratoribus* als nemlich auff alle *quatuortempora* ein silbern ß.« Einträge ähnlicher Art finden sich in den Br.-A.-R. späterer Jahre regelmäßig wieder.

[3] A II 70 fol. 48.

[4] Bei dieser Gelegenheit seien sogleich einige kurze Mittheilungen über das Einkommen des Kantors gegeben, welches sich freilich im Laufe der Zeit mannigfach veränderte. Die Haupteinnahmen neben dem oben angegebenen festen Gehalte waren die Accidenzien von Begräbnissen und Brautmessen, die in einem Verzeichniß des Jahres 1575 folgendermaßen angegeben werden (Consistorial-Archiv, Matricul Dresde de ao. 1575, fol. 720):

»Accidentia Cantoris von funeribus.

2 gr. vom funere so der Cantor alleine Zur deduction gefordert wirdt,
3 gr. wan die gantze schul mitgehett, vnnd auß der gemeinen bürgerschaft beleittet wirdt.

Dem Jnfimo 50 fl.
Dem deutzschen Schulmeister 40 fl.«

In derselben Weise nennt auch der Superintendent Daniel Greiser in seiner Selbstbiographie[1] die Lehrer, welche er bei seinem Amtsantritt in Dresden im Jahre 1542 vorfand. Da wir endlich wissen, daß der erste protestantische Rektor M. Nicolaus Caesius nach vollendeter Neuorganisation der Schule, Anfang 1540, sein Amt angetreten hat, so liegt der Schluß nahe, daß wir auch von diesem Zeitpunkt an von einem Kreuzkantor zu sprechen berechtigt sind.

Der Kantor als Schulkollege.

Wie aus dem oben Mitgetheilten ersichtlich, hatte der Kantor von vornherein die dritte Stelle im Lehrerkollegium inne und behauptete sie auch fast durchgängig bis zum Jahre 1625, wo das Kantorat auf Rathsbeschluß um eine Stelle herabgesetzt wurde. Drei Kantoren wirkten so als Quarti, bis J. Z. Grundig im Jahre 1715 als ordentlicher Kantor *Collega quintus* wurde, nachdem er vorher viele Jahre Sextus und als solcher seit 1713 Substitut des Kantors Petritz gewesen war. Über ein Jahrhundert, bis 1822, blieb das Kantorat auf dieser Stufe. Dann aber sank es wieder um eine solche. Beim Abgang Julius Otto's endlich wurde es außerhalb des Kollegiums gestellt.

Schon in frühester Zeit war natürlich die Musik und speziell

5½ gr. wan ein rahts person oder vom Adell beleittet wirdt,
3 ₰ vom Crucifix, so vorgetragen wirdt, darumb werden Rutten Zu castigiren gekauft.

Von Hochzeitten.

1 gr. Vom *Te Deum Laudamus choraliter* gesungen.
12 gr. Vom *Te Deum Laudamus figuraliter* gesungen.

Wan Eine stadtliche hochzeit ist, darauff man In der Kirchen Zuvor Figurirt hatt, hatt der Cantor macht, In die hochzeit Singen Zu gehen mitt ettlichen knaben, so darzu tuchtig erkantt worden. Daß geldt, so da gefeldt, wirdt in III gleiche teil geteildt, II teil gehören dem Cantori vnd daß dritte den Knaben, so mitt dem Cantori gesungen haben«. — Hierzu kommt dann noch das Schulgeld, mehrere Stiftungsgelder, Tranksteuer (8 alte Schock), 10 fl. aus der Sophienkirche (seit 1610), ferner freie Wohnung, persönliche Zulagen, 6 Scheffel Korn etc. —

[1] Historia Vnd beschreibunge des gantzen Lauffs vnd Lebens, wie nemlich ich Daniel Greiser, Pfarrer vnd Superintendens in Dreßden, meinen *curriculum vitae*, vom 1504. Jare an, bis in's itzo lauffende 1587. Jar, als nun mehr ein 83 järiger, durch Göttliche gnad geführt habe etc. Dresdae 1587. — Vgl. S. 13 Anm. 2.

der Gesang das wichtigste Unterrichtsfach der Kantoren[1]. Als Lehrer der dritten, vierten oder fünften Klasse mußten sie aber auch alle übrigen mit übernehmen. Darum war es selbstverständlich, daß sie sich auch genügende Kenntnisse auf gelehrten Schulen und Universitäten erworben haben mußten.[2]

Einen genauen Einblick in die Schulthätigkeit des Kantors im 16. Jahrhundert gewährt uns der schon angeführte Aktenband des Konsistorialarchivs zu Dresden, welcher einen ausführlichen, vom Rektor M. Friedr. Zorler bei Gelegenheit der General- Kirchen- und Schulvisitation im Jahre 1575 eingereichten Lektionsplan der Kreuzschule enthält.[3] Die Lehrstunden des Kantors sind hier in folgender Weise angegeben:

Montag und Dienstag.

6½ Uhr: *Preces matutinae* (Prima bis Tertia).
8 „ : *Flores poetarum* (Secunda),
12 „ : *Media hora tribuitur exercitio, et media explicationi praeceptorum Musices* (Prima bis Semitertia),
1 Uhr: *Audit et Scripturam corrigit* (Quarta),
2—2½ „ : *Preces Vespertinae* (Prima bis Tertia).

Mittwoch.

6½ Uhr: *Preces in temp.:* (Prima bis Tertia),
8 „ : *Flores Poetarum et exercitium Memoriae* (Secunda und Tertia),
12 „ : *Musica* (Prima bis Semitertia),
1 Uhr: *Legunt et scripturam exhibent Cantori* (Quinta),
2—2½ „ : *Preces Vespertinae* (Prima bis Tertia).

Donnerstag und Freitag.

6½ Uhr: *Preces matutinae* (Prima und Secunda),
8 „ : *Recitant lectionem Cantori* (Quinta),
1 Uhr: *Exercitium Musicum* (Prima bis Semitertia),
2 „ : *Audit Cantor* (Quinta),
3—3½ „ : *Preces vespertinae* (Prima bis Tertia).

Sonnabend.

6—8 Uhr: *Recitatio et expositio catechismi D. Lutheri* (Quarta),
8 „ : *Lectio Evangelii Germ.* (Quinta).

---

[1] Nach den damaligen Anschauungen, daß nur ein tüchtiger Sänger ein guter Gesangslehrer sein könne, sah man bei der Anstellung von Kantoren bis in neuere Zeit besonders darauf, daß sie im Besitze einer guten Stimme seien. Vgl. hierzu Mattheson, Der vollkommene Capellmeister, S. 482.

[2] Vgl. S. 51 den Brief des Oberstadtschreibers Schobert an den Leipziger Professor M. Joh. Friedrich.

[3] C.-A., Matricul Dresde de ao. 1575, fol. 714. Vollständig abgedruckt bei F. E. Gehe, Die Unterrichts- und Erziehungsanstalten in Dresden. Dresden und Leipzig, 1845, S. 24 ff.

Damals kamen auf den Kantor also täglich etwa vier Unterrichtsstunden, die sich freilich zwei Jahre später bereits zu mehren anfingen und 1584 die Höhe von sechs Stunden täglich erreicht hatten, worüber sich der damalige Kantor Andreas Petermann bitter beklagt.[1] Von besonderem Interesse ist bei diesem Plane, daß Montags und Dienstags ausdrücklich die eine Hälfte der Gesangsstunde der praktischen Übung, die andere aber der theoretischen Unterweisung in der Musik zugewiesen ist.

Die Thätigkeit des Kantors als Lehrer in der Schule ungefähr hundert Jahr später zeigt ein weiterer Lektionsplan vom Jahre 1670.[2] Der hierher gehörende Abschnitt lautet:

Pensum cantoris collegae IV ad D. Cruc.

Diebus Lunae et Martis, horis.

promeridianis:	*pomeridianis:*
a 7 ad 8. *etymologia compendii grammatices Schmidii cum quintanis.*	a 1 ad 2. *exercitium musicum cum alumnis.*
ab 8 ad 9. *vestibulum ianuae Latinitatis Comenii cum iisdem.*	a 2 ad 3. *syntaxis compendii grammatices Schmidii cum quartanis.*
a 10 ad 11. *hora privata.*	a 3 ad 4. *vestib. Comenii cum iisdem.*

Die Mercurii.

a 7 ad 8. *psalterium Germanicum cum tertianis et quartanis per vices cum coll. tertio.*
ab 8 ad 9. *catechesis Latina cum quartanis.*
a 9 ad 10. *exercitioli propositio et emendatio.*
a 10 ad 11. *hora privata.*

Die Jovis.

a 7 ad 9. *templi frequentatio.*	a 1 ad 2. *exercitium musicum cum Alumnis.*
a 10 ad 11. *hora privata.*	a 3 ad 4. *prosodia grammatices Schmidii cum Secundanis et tertianis.*

Die Veneris.

a 7 ad 8. *syntaxis compendii grammatices Schmidii cum quartanis.*	a 1 ad 2. *exercitium musicum cum alumnis.*
ab 8 ad 9. *vestibulum Comenii cum iisdem.*	a 3 ad 4. *loci communes Johannis Murmelii cum secundanis et tertianis.*
a 10 ad 11. *hora privata.*	

[1] Vgl. S. 28.

[2] Abgedruckt bei O. Meltzer »M. Johann Bohemus, kaiserlich gekrönter Poet, Rektor der Kreuzschule zu Dresden 1639—1676« im 112. Bande (Jahrgang 1875) der Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Separatabdruck, Leipzig, Teubner, 1875, S. 20.

Die Saturni.

a 7 ad 8. *lectio evangelii Graeca cum tertianis et quartanis per vices cum collega III.*
ab 8 ad 9. *compendium Hütteri cum quartanis.*
a 9 ad 10. *exercitioli propositio et emendatio cum iisdem.*
a 10 ad 11. *hora privata.*

Diesen Schulunterricht hatten die Kantoren noch über 120 Jahre zu ertheilen, bis sie endlich im November 1791 auf Antrag Chr. Ehregott Weinlig's gänzlich davon befreit wurden, um den bis dahin bedeutend gesteigerten musikalischen Verpflichtungen beim Gottesdienst besser nachkommen zu können.

Die kirchlichen Amtspflichten des Kantors.

Wie anderwärts, so ging man auch in Dresden bei Neueinführung des protestantischen Gottesdienstes und Beseitigung des Überkommenen mit größter Vorsicht zu Werke. Vieles ließ man bestehen, was nicht unbedingt fallen mußte, so z. B. die lateinischen Metten und Vespern, in denen erst seit 1671 durch Konsistorial-Verordnung deutsche Lieder gesungen wurden.[1]

Die gesangliche Leitung aller Gottesdienste der Kreuzkirche, sowohl in Bezug auf Figural- wie Choralgesang, wurde dem Kantor übertragen, ebenso die Begleitung der sogenannten »ganzen« oder »Figural-Leichen«, wie auch der gewöhnlichen »halben« oder »Partikular-Leichen«. Letztere begleiteten vor Einführung der Reformation wöchentlich abwechselnd die drei Lokaten, wofür sie die davon fälligen Einnahmen zu gleichen Theilen erhielten.[2] Damit begründeten denn auch die Kollegen schon 1555 ihren Anspruch auf dieselben, ohne indessen zunächst Erfolg zu haben.[3] Als aber der im Jahre 1559 neu eingerichtete sonntägliche Gottesdienst in der Frauenkirche den beiden letzten Kollegen übertragen wurde, erbaten sie sich als Entschädigung in den Jahren 1560 bis 1562 wiederholt die Erlaubniß, »die leichen eine Woche vmb die ander mit Ihm [dem Kantor] zu holen«, was ihnen auch im letzten Jahre unter der Bedingung bewilligt wurde, daß sie sich mit dem Kantor zu gleichmäßig abwechseln-

---

[1] R.-A. B VII[a] 191[v] fol. 17[b].

[2] D I fol. 138.

[3] D I fol. 3—8 »Allerlei beschwerungen von hern Daniel Greisern Pfarhern, furbracht, sein aigene Handtschrift« aus dem Jahre 1555. Daraus fol. 6 Nr. 8: »Wer die cleinen funera beleiten sol vnter den scholdienern, der magister spricht, es gepüre ihnen allen, da myt sie alle das geniessen, der cantor spricht, es gepüret ihm, vnd darvmb hab er bey grosser arbeit ein geringer stipendium, den der supremus«. Der am Rand bemerkte Beschluss des Rathes lautet: »Sal der cantor 2 gr. nhemen von denen, die es vermögen, die armen ßollen geben, was sie vermoegen«.

der Versorgung der täglichen Metten und Vespern verpflichteten. Dadurch sah sich aber der Kantor wieder in seinen Einnahmen beeinträchtigt, infolgedessen diese Bestimmung um 1575 dahin geändert würde, daß die »kleinen *funera*« allein von den drei Baccalaureen begleitet, die Einnahmen davon aber zur Hälfte dem Kantor abgetreten werden sollten. Daß dieser Zustand sich nicht lange erhalten konnte, ist leicht verständlich. So beschloß man in der That schon 1581, daß die »kleinen *funera* die vier vndersten Schuldiener, als der Cantor vnd die drey *Baccalaurien* ordentlichen nach einander beleiten vnd die *accidentia* vnter sich alleine gleich theilen« sollten. Betreffs der »*totalia funera*« dagegen bestimmte man, daß sie von sämmtlichen Lehrern begleitet, und ihnen die Accidenzien ebenfalls zu gleichen Theilen ausgezahlt werden sollten,[1] während dies bisher in absteigenden Raten von rund 8 bis 3 Groschen geschah. Diese Praxis blieb für die nächste Zeit maßgebend, bis sich der Rath wegen großer Nachlässigkeit der Kollegen einzuschreiten veranlaßt sah und in der neuen Schul- und Alumnatsordnung des Jahres 1616 bestimmte, dass die *funera figuralia* vom Kantor, die *choralia* wechselsweise von den unteren Kollegen »und nicht von einem Kleinen Knaben, wie bißanhero geschehen, mit dem Gesang bestellet werden« sollten.[2] — In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts trat der Kantor jedoch sämmtliche von ihm allein zu begleitende Leichenbegängnisse dem *Regens Alumnorum*[3] ab, wogegen dieser für ihn in allen Früh-Metten singen mußte.[4]

In erster Linie war die Pflege und Leitung der Figuralmusik die Aufgabe des Kantors, sei es im sonntäglichen Hauptgottesdienst (Amtspredigt), bei den Wochenpredigten am Montag früh 8 Uhr in der Sophien- und Donnerstag früh 7 Uhr in der Kreuzkirche,[5] den

[1] D I fol. 365; vgl. S. 27.

[2] B VII[a] 191[i] Vol. I fol. 5[b].

[3] Die sogenannten »Regenten« wurden bis zum Jahre 1640 zur Beaufsichtigung der Alumnen aus den ältesten derselben, von da an aus solchen, welche ihr Universitätsstudium bereits beendet hatten, gewählt. Ihre erste Anstellung erfolgte wahrscheinlich im Jahre 1557, in welchem der Neubau der Schule und die Neueinrichtung des Alumneums vollendet war. — Der von Greiser in seiner Selbstbiographie an erster Stelle erwähnte Martin Bressler ist übrigens nicht der älteste mit Namen bekannte Regent (er amtirte nach D I fol. 351 von 1578—1581). Die Akten (ebenda fol. 273) enthalten auch ein Schreiben eines »Hieronymus Klossmann, der armen knaben auf der schul Regens« vom 29. Mai 1575.

[4] B VII[a] 191[v] fol. 20.

[5] Hasche bemerkt hierzu in seiner »Umständlichen Beschreibung Dresdens«, Bd. II S. 667: »Weil an diesem Tage der Superintendent predigt, so wird, wenn er auf die Kanzel geht, vom Chore figurirt: *benedicamus Domino, Deo dicamus gratias*, und vorher (seit 1580) die Litaney gesungen«. — Die Wochenpredigt am

musikalischen Vespern, bei den »Figuralleichen«, Brautmessen, in den Hochzeitshäusern, oder wohin er sonst mit seinen Schülern gerufen wurde.

Die Kirchenmusik im sonntäglichen Hauptgottesdienst der Kreuzkirche, schon in frühester Zeit meist in Instrumental- und Vokalmusik bestehend, scheint vor 1577 außerhalb der Festzeiten seltener aufgeführt worden zu sein, da der Kantor Andreas Petermann in diesem Jahre verpflichtet wurde, alle Monate einmal zu »figuriren«.[1] Diese Verfügung wurde 1581 dahin verschärft, daß in Zukunft »ein Sonntag vmb den andern in den Zweyen kirchen figuriret werden« solle (vgl. S. 27).

In der Frauenkirche lag dies seit 1559 den unteren Kollegen ob. Daß hierbei keine Musterleistungen zustande kamen, da doch nur ein geringer Theil derselben genügend musikalisch beanlagt war, ist selbstverständlich. Daher überrascht es nicht, wenn um das Jahr 1600 der Kantor auch die Musik in der Frauenkirche übernehmen mußte, bis sie, wie auch die seit 1610 hinzugekommene Feiertagsmusik der Sophienkirche im Jahre 1681 ein musikalischer Kollege wieder freiwillig versorgte. Allein auch dieser zweite Versuch konnte von keiner allzu langen Dauer sein, obwohl die Kollegen von den Organisten kräftig unterstützt wurden. Im Jahre 1725 übertrug man sie wieder dem Kantor,[2] der sie seitdem ununterbrochen geleitet hat.

Neben diesen Aufführungen traten dann im 18. Jahrhundert die musikalischen Vespern am Sonntag Nachmittag 4 Uhr und die Passionsmusiken mehr und mehr in den Vordergrund. Erstere fanden zu genannter Zeit bis in die Mitte der 30er Jahre unseres Jahrhunderts statt, während sich die Vespern des ersten Feiertages der drei hohen Feste sogar noch etwas länger erhielten. Aber auch sie

---

Montag in der Sophienkirche, 1610 von der Kurfürstin Sophie gestiftet, wurde von sämmtlichen Geistlichen der Kreuzkirche abwechselnd gehalten. Jedesmal, wenn der Superintendent predigte, fand Vokal- und Instrumentalmusik statt, die jedoch später wegfiel. Wegen Mangels an Besuch wurde der Gottesdienst in neuerer Zeit auf Mittwoch Abend 6 Uhr verlegt. Zum 1. Mal zu dieser Stunde fand er am 14. Jan. 1880 statt.

[1] D I fol. 279; vgl. S. 25.

[2] Eine nachträgliche Randbemerkung in dem vom Rektor Joh. Bohemus angelegten starken Bande des Kreuzschul-Archivs »*Pandectae Rerum ad D. Crucis attinentium* etc.« 1639 ff. fol. 108 sagt: »Weil M. Frenzel, Coll. III, als ein Philo-Musicus die Kirchen-Music in der Frauenkirche einmal gutwillig übernommen und seinen successoribus und Collegen eine Last helffen aufladen, daher ists billig und recht, daß dem Cantori und Coll. V Reinholden solche Last wiederum auferlegt worden ist, so wie es des Cantoris Pflicht ist in der Sophienkirche zu musiciren«.

mußten, als die Abendgottesdienste eingeführt wurden, zu Gunsten der Sonnabend-Vespern weichen. Diese sind somit der letzte Rest der alten Matutin- und Vesperordnung.

Die Kreuzkantoren zu Dresden.

Nach Neuorganisation der Schule wandte man sich Anfang 1540 behufs Neubesetzung der beiden wichtigsten Posten, des Rektorates und Kantorates, nach Wittenberg, um von diesem geistigen Centralpunkte Deutschlands sich tüchtige Kräfte aus den Kreisen der Universität zu erbitten. Besonders war es hier Melanchthon, der sich allezeit lebhaft für das Dresdener Schulwesen interessirte und auch später noch oftmals bei Vakanzen geeignete Männer empfahl. Er sandte für das Rektorat M. Nicolaus Caesius, für den Kantorposten aber

Sebaldus Baumann, 1540—1553,

geboren zu Nürnberg um das Jahr 1515. Dieser besuchte in seiner Jugend vermuthlich eine der vier Schulen seiner Vaterstadt und wandte sich dann nach Wittenberg, wo er im Wintersemester 1537 »*sub Rectoratu eximii vtriusque Juris Doctoris Blighardi Sindringeri Heydelbergensis*« immatrikulirt wurde.[1]

Daß er bereits vor 1542 Kantor in Dresden gewesen ist, bezeugt der Superintendent Daniel Greiser in seiner schon erwähnten Selbstbiographie,[2] ebenso der spätere Kantor Andreas Petermann in einem Gesuche an den Rat vom 24. Aug. 1581.[3]

Den Geburtsort Baumann's, Nürnberg, nennt ausser der Wittenberger Matrikel zuerst der Rektor M. Tobias Simon (1591—1624).[4] Da die Taufregister bei St. Sebald und Lorenz in Nürnberg nur bis 1533 zurückgehen, ist es leider nicht möglich, etwas Genaueres bezüglich des Geburtsjahres und der Eltern Baumann's anzugeben. Auch das städtische Archiv und das des Germanischen National-Museums

---

[1] C. E. Foerstemann, *Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDII usque ad a. MDLX. Lipsiae*, 1841, S. 166.

[2] Hier heißt es S. 70: »Von Schuldienern meldunge zu thun, so habe ich bey meinem antrit gefunden: M. Nicolaum Coesium als Rectorem, M. Johannem Tetelbach als Supremum, Sebaldum Baumannum als Cantorem, Jetzo Wirth oder Gastgebern zum Güldenen Lewen, Antonium Rudolphi als Baccalaurium«.

[3] D I fol. 360b.

[4] *Oratio de Praecipuis Beneficiis huc usque in Scholam Dresdensem a Deo collatis, post ejusdem Renovationem Anno Christi 1619 in autumnali examine recitata a M. Tobia Simone, Dresdensis Scholae Rectore. Dresdae, in officina Gimelis Bergen.*

enthalten nichts, was zur sicheren Ermittelung seiner Familie führen könnte. Soviel steht jedoch fest, daß die Familie Baumann eine in Nürnberg alt angesessene ist, deren Glieder meist dem Handwerkerstande angehört haben. In den Akten des Kgl. Kreisarchivs zu Nürnberg, welches das alte reichsstädtische Archiv in seinen wesentlichen Bestandtheilen verwahrt, wird sie oft genannt. Bereits im Jahre 1363 kommt ein »Hans Pawman, Lederer« als Nürnberger Bürger vor. Vermuthlich gehört auch der berühmte Verfasser des in Chrysander's Jahrbüchern Bd. II gedruckten ersten Orgelbuches und Erfinder der deutschen Lautentabulatur, Conrad Paumann, geb. um 1410 zu Nürnberg, Organist an St. Sebald, zu den Vorfahren unseres Kantors. — In »Norischer Christen Freydhöfe Gedächtnis«, Nürnberg, 1682, Rochuskirchhof, findet sich ferner S. 23: »Grab Nr. 631. Hanns Baumann, Zigler, verschied im 1533 Jahr«, und bei Trechsel »Johanniskirchhof«, Nürnberg 1735, S. 524: »Martin Baumans stat pfeifers, Wolf von Hals Instrumentistens vnd irer beider Eelichen leibserben Begrebnis 1582«. — Obwohl Akten über seine Amtsführung vollständig fehlen, und nur hier und da sein Name erwähnt wird,[1] sind dennoch einige Notizen in den Rathsprotokollen (A II 100^{b}) enthalten, die trotz ihrer Kürze ein Urtheil über seinen Charakter und sein Wesen mit genügender Sicherheit ermöglichen. Darnach dürfte allerdings auch sein Leben eine Illustration zu jenem Sprichwort sein: *cantores amant humores.*

Wir lesen hier fol. 97, daß der Rath Sonnabend nach Sebaldus 1551 (= 22. Aug.) über »Jacoff den pfeiffer« verhandelt, über den mancherlei Klagen eingegangen waren. Man beschließt, diesem zu verbieten, daß er nachts nach 9 Uhr auf die Gassen gehe, auf den Hochzeiten bettele und die Leute übertheuere. Der zweite Punkt wird ihn wohl auch mit dem Kantor in Konflikt gebracht haben. Denn das Singen in den Hochzeitshäusern bei den Gastmählern war eine der bedeutendsten Einnahmequellen des Kantors und seiner Schüler. Durch das Betteln des Stadtpfeifers aber, der die Instrumentalmusik, das Aufspielen zum Tanze, zu versorgen hatte, mögen wohl auch die Einnahmen des Kantors beeinträchtigt worden sein. Dies wird zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen beiden geführt haben. Ja wir lesen sogar in eben diesem Protokolle, daß der Stadtpfeifer »denn Cantor vff Zictzschmans Hochtzeit hat wollenn hawenn«.

Ein weiterer Eintrag datirt von Freitag nach Cantate 1551 (= 1. Mai): »Cantor hat vmb 200 fl., dy Ime furtzustrecken, gebeten, vff zween Jar lang, halb an szeyner besoldung Ane Vortzinssung zween Jar abgehen zu lassen, die andern hundert fl. zu vorzinßen gebetenn«.

---

[1] D I fol. 138 und 360^{b}.

Aber auch noch anderwärts scheint er Schulden gehabt zu haben, z. B. bei einem Edelmanne Meyrod, der sich, um sein Geld wiederzubekommen, an Baumann's Oberbehörde, den Rath, wendete. Denn in den Protokollen findet sich fol. 182 folgende Bemerkung: Mittwoch nach Trinitatis 1553 (= 31. Mai). »Cantor ist vorclagt etzlicher schulde halb, ann Meyroden ist der Cantor gewiesenn« (nämlich: ihn zu bezahlen). In seinem Ärger aber über diesen Verweis ließ Baumann in der Stadt seinen Gefühlen gegen den Rath in ungeziemenden Worten freien Lauf, weßhalb ihn dieser drei Tage in's Gefängniß legte. Über diese Angelegenheit lesen wir fol. 182b: Sonnabend nach Trinitatis 1553 (= 3. Juni). »Cantor ist außm gefangknus gelassenn vnnd ist Ime vndersagt, das er sich mit vngeschicktenn Wortten Im Rath auch sonst gehalden, darauß dem Rath allerley Vnrichtickait der Stadt erfolgenn konte. Solle den Edelman vor allen dingen zuefriedenn stellenn, vnd wegen seynes Vnvleises vfs neste quartall seynnen beschiedt habenn, welchenn er angenommen, ßich bedanckt des Diensts.«

Unfleiß, Vernachlässigung seiner Berufspflichten war es also, was den Rath nöthigte, ihm für Michaelis 1553 den Dienst zu kündigen. — Aber selbst diese Verfügung vermochte bei ihm keinen Eindruck zu machen, wie aus dem Angeführten ersichtlich ist. Er trat vermuthlich sofort, oder bald darauf, jedenfalls noch unter dem Kapellmeister Joh. Walther als Tenorist in die kurfürstliche Kapelle zu Dresden ein. Denn wir finden seinen Namen in der Kurfürstlich Sächsischen Kantoreiordnung vom 1. Januar 1555 wieder.[1] In der Liste der 14 kurfürstlichen Sänger, »so zuuorn In vnser Cantorey gewesen, welchenn Ire besoldung Quartallweise gegeben wirdet«, steht als vorletzter: »Sebald Baumann, Tenorist, 7 fl. 5 gr. 3 ₰«. Nach der am 7. Aug. 1554 erfolgten Pensionirung Joh. Walther's vermehrte der Kurfürst August die Kapelle um ein Beträchtliches. Außer dem neuen Kapellmeister Matthias le Maistre und drei Organisten enthielt sie nunmehr 33 Sänger, darunter 6 Niederländer, welche zu jener Zeit einen Weltruf als Sänger hatten. Baumann ist auch hier unter den Tenoristen mit aufgeführt. — Die Niederländer wurden monatlich mit 10 fl. besoldet, während sich das Gehalt der deutschen Sänger nach einer Zulage auf vierteljährlich 12 fl.

---

[1] Nach dem im K. S. Finanzarchive befindlichen Originale mitgetheilt von M. Fürstenau in den »Monatsheften für Musikgeschichte« 9. Jahrgang (1877) S. 235 ff. — Vgl. auch M. Fürstenau, Beiträge zur Geschichte der Königl. Sächs. musikalischen Kapelle. Dresden, 1849, S. 21.

steigerte. Außerdem gab es noch mehrere italienische Instrumentisten, die jedoch in der Liste nicht mit aufgeführt sind.[1]

Daß diese neue Kantoreiordnung v. J. 1555 sehr nothwendig geworden, weil »sich nicht allein allerlei Uneinigkeit gesammelt, Spaltung und Rottirung unter den alten und neuen Gesellen in der Cantorei zugetragen, sondern auch etliche unterstanden, einander mündlich und schriftlich an ihre Ehre anzugreifen und zu schmähen, auch bisweilen Gewalt zu brauchen, und die Hand an einander zu legen,« ist einleuchtend. In einem so großen Verbande, in welchem Geister, wie Sebald Baumann, nicht nur einmal vorhanden gewesen sein werden, in dem außerdem die Bevorzugung der Ausländer den nationalen Gegensatz verschärfte, wäre es ein Wunder zu nennen, wenn diese Uneinigkeiten nicht eingetreten wären.

Lange jedoch wird Baumann nicht mehr der kurfürstl. Kapelle angehört haben. In den Rathsprotokollen findet sich fol. 334 ein Eintrag: Mittwoch nach Bartholomei 1557 (= 25. Aug.). »Sebald Baumann der Alte Cantor ist fürgefordert der hundert gülden halben, laux (Lucas) lorentz kyndernn zustendigk. Ist Ime frist gegeben biss nestkommend Mittwoch dy 105 fl. zu erlegenn«. Wir hören auch hier wieder die alte Klage. Ob er diese für damalige Zeit bedeutende Summe von 100 fl. mit deren Zinsen innerhalb einer Woche aufgetrieben und bezahlt haben wird, ist wohl billig zu bezweifeln. Dann aber dürfte er eine Zeit lang im Gefängniß zugebracht und schon dadurch seine Stellung verloren haben.

Nunmehr folgte aber Baumann einer inneren Neigung: er wurde »Gastwirt zum Güldenen Löwen«, als welchen ihn Greiser noch im Jahre 1587 kennt.[2] Auch in den Akten des Rathsarchivs kommt er noch einmal 1588 vor, wo er um Concession nachsucht, fremdes Bier führen zu dürfen.[3]

Verhältnismäßig spät, erst 1551, wurde Baumann Bürger der Stadt Dresden. Das Bürgerbuch (CXIX 1 fol. 55[b]) sagt hierüber: »Sebaldus Baumann Cantor ist nach Sixti anno 51 (= nach 9. Aug.)

---

[1] Bei Fürstenau, Beiträge etc. S. 24 ff. findet sich eine insofern von dieser etwas abweichende Liste aus einem Hofbuche von 1555, als hier die Kapelle außer 13 Kapellknaben aus 25 Personen bestehend angegeben wird, und die deutschen Sänger (darunter Seb. Baumann) noch ihren früheren Gehalt von 29 fl. jährlich beziehen. Außerdem sind hier auch noch die Namen der »Welschen Instrumentisten in der Musica« hinzugefügt, an ihrer Spitze Anthonio Scandellus.

[2] Vgl. S. 13 Anm. 2.

[3] H I 6 fol. 1—12, 24 ff.

zcum Burger angenommen vnd voreydet, sol die briffe bringen,[1] ist Ime das Burgerrecht geschenkt«. —

In welchem Jahre er gestorben, läßt sich nicht ermitteln. Soviel aber steht fest, daß er ein Alter von über 70 Jahren erreicht haben muß. —

Baumann war, wie der Umstand, daß er längere Zeit der kurfürstlichen Kapelle angehört hat, mit Sicherheit schließen läßt, ein nicht unbedeutender Tenorsänger, eine Eigenschaft, der er in erster Linie auch das Kantorat zu verdanken gehabt haben mag. Unter seinen Kollegen findet man die vorzüglichsten Sänger, wie Hanns Puffault, Johann Lormus, Valerian van Asper, Johann Basten, Anthonius van Dorp und Johann Nusser. — Aber auch als Komponist von einigen Messen und Motetten ist er thätig gewesen, wie dies aus den noch vorhandenen Inventarien und Verzeichnissen der alten Notenbestände der Kreuzkirche hervorgeht (vgl. Anhang).

Baumann's Nachfolger im Kantorat ist

Johannes Selner (Sölner), 1553—1560.

Die mit Baumann gemachten schlechten Erfahrungen riethen bei Neubesetzung des Kantorates zu besonderer Vorsicht. Man wandte sich darum abermals an Melanchthon nach Wittenberg, der denn auch dem Rathe einen »geschickten Cantorem zu Regierung der Pfarrkirche« verschaffte.[2]

So trat Joh. Selner, bisher Kantor in Wittenberg, sein neues Amt in Dresden wohl gleich nach Abgang Baumann's, oder nicht lange darauf an.

Er war um 1525 in Neuburg in der Pfalz geboren und kam 1550 nach Wittenberg, um hier Theologie zu studiren. Seine Immatrikulation erfolgte am 16. Juni unter dem Rektor Joh. Forster.[3] Mit Melanchthon hat er augenscheinlich in näherem Verkehr gestanden, worauf er aber auch nicht wenig stolz war. Mit Nachdruck weist

---

[1] Die Papiere, welche zur Erlangung des Bürgerrechts beigebracht werden mußten, waren: 1) der »Geburtsbrief«, zum Nachweis der ehelichen Geburt, und 2) der »Abschiedsbrief«, ein Leumundszeugniß der letzten Obrigkeit. (Vgl. Richter, Verfassungsgeschichte etc., Bd. I S. 217.)

[2] Vgl. H. M. Neubert, Melanchthon und die Stadt Dresden, 1860, S. 31.

[3] Foerstemann, Album Academiae Vitebergensis etc., S. 257. — Sein Geburtsort wird außer an dieser Stelle in dem schon genannten Aktenbande des C.-A., Matricul Dresde de ao. 1575, fol. 37 bezeugt.

er in dem weiter unten noch näher zu besprechenden Schreiben an den Rath darauf hin: »... so habe ich mich selbst nicht eingedrungen, Sondern von dem Herren Philippo Vocieret vnd gen dreßen geschickt bin worden.« Die Kantoratswohnung in der Schule wurde ihm zwar mit Rücksicht auf den Platzmangel und den bald in Aussicht stehenden Neubau der Schule nicht wieder eingeräumt, doch versprach man ihm auf Verwendung Melanchthon's, ein Wohnungsgeld auszuzahlen. — Aus einem undatirten Schreiben Selner's, seinem Inhalte nach unzweifelhaft in das Jahr 1557 gehörig,[1] ersieht man nun, daß er dieses Wohnungsgeld von jährlich 10 bis 20 fl. drei Jahre lang erhalten hat, während es ihm im vierten genommen werden sollte. Darüber beschwert sich Selner in nachdrücklicher Weise. Er habe an sich schon eine solche geringe Besoldung, daß er die vier Jahre über »nicht vier groschen eröbert«. Bei Übernahme dieses Amtes habe er natürlich geglaubt, daß er sich auch pekuniär verbessern werde. Denn, fährt er fort, »Wie solte ich Einenn gueten Dienst, den ich Noch in der posession gehabt, verlassen, bei welchem ich mehr Nutz hette schaffen können, den bei dieser Condition ahn Studieren vnd andern Mehr, Wen ich nicht bedacht hette, ich wurde es verbessert haben, Wie ichs denn Inn der Wahrheit Nicht verbessert, ... dieweil ich zu Wittennbergk Meyne *preceptores* hette hören konnen, vnd daneben mir von meiner besoldung (Welche sich In die funnffsechzigk gulden erstreckt, Oder mehr) Bucher zeigen hette konnen, vnd Neben andern Burgern Meinen genieß vnd Narungk von den Tischgengern haben Mogen, Vnd ehr gefurdert Wer Worden den anderswo«. Auch habe er zu gleicher Zeit vom Nürnberger Schulmeister eine Vokation zum Kantorat erhalten, wo er in einem eigenen Hause hätte wohnen können. Dies alles habe er »wegen des diennstes zue Dresden fahren lassen mussen«. Er bitte also, ihn entweder in die Schule zu nehmen,[2] oder mit einer näher gelegenen Wohnung zu versorgen. Denn, schließt er, »ich habe der Winters Zeit Weder leuthen Noch Seiger Schlagen gehört, Wen ich frue auf die kirchen habe warten sollen, vnd Manchmal vbel vnd hart er-

---

[1] D I fol. 69 ff. Es ist zwar zwischen Stücken vom Jahre 1558 eingeheftet, doch kann dies noch kein Beweis für die Abfassung in letztgenanntem Jahre sein. Ausschlaggebend für die Datirung sind die Worte: »nachdem ich nun in das virte iar dieser loblichenn Stadt Dresdenn Schuel vnnd kirchen diener gewest«.

[2] Wie dem Supremus M. Georg Wittkopf, so war auch dem Kantor kurz vor Fertigstellung des neuen Schulgebäudes vom Rathe mitgetheilt worden, daß sie zwar für ihre Person, nicht aber mit ihren Familien in diese einziehen könnten. (D I fol. 73. 75.) Seitdem wohnen in der Regel nur unverheirathete Kantoren in der Schule.

froren bin, Wen ich zue frue oder Zue Zeitlich kommen bin, vnd Metten Singen habe wollen«.

Dieses Schreiben ist in mehrfacher Beziehung interessant. Zunächst könnte Selner's Klage über geringe Besoldung auffallen, die jedoch entschieden eine unberechtigte ist. Wenn auch sein festes Gehalt geringer war, als in Wittenberg, so wurde doch, wie wir sahen, sein Einkommen durch allerhand Accidenzien und Stiftungen nicht unbedeutend gesteigert, zumal der Kantor damals noch eine der wichtigsten Einnahmequellen, die »halben Schulleichen«, allein genoß. Übrigens ist auch die Einziehung des Wohnungsgeldes seitens des Rathes nur verständlich, wenn man die finanziellen Verhältnisse des Kantors als günstige voraussetzte. Da S. in Wittenberg unter anderen Nebeneinnahmen solche besonders von Tischgängern gehabt hat, darf man schließen, daß er schon dort einen eigenen Hausstand besaß.

Mit der Bemerkung am Schluß berührt er das einzige Mal den Kreis seiner Berufsgeschäfte. Gemeint sind hier die Metten an Sonn- und Festtagen, welche damals $^1/_2 5$ Uhr morgens ihren Anfang nahmen.[1] — Der Erfolg dieses Schreibens ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Auch Selner scheint, wie damals und noch längere Zeit nachher die meisten Lehrer an den öffentlichen Schulen, sein Schulamt und Kantorat nur als Durchgangsstation zum geistlichen Amte betrachtet zu haben. Aus einigen schriftlichen Klagen des Rektors M. Tobias Möstel über den Kantor vom Jahre 1558[2] fühlt man es heraus, daß dieser nicht völlige Befriedigung in seinem neuen Wirkungskreise gefunden hat. Von Natur wohl weniger mit Energie begabt, die zur Wiederherstellung der unter der Amtsführung seines Vorgängers natürlich sehr gesunkenen Disciplin unerläßlich gewesen wäre, läßt er in dieser Beziehung noch manches zu wünschen übrig. Eine gewisse Gleichgiltigkeit und Bequemlichkeit in seinen Pflichten in Kirche und Schule kann den Respekt vor seiner Person bei den Schülern natürlich auch nicht gehoben haben. Von besonderem Interesse ist die Mahnung des Rektors, der Kantor möchte sich in Zukunft die Mühe nicht verdrießen lassen, unter den Kompositionen für den Figuralgesang nur die besten auszusuchen und diese, wenn nöthig, abzuschreiben. Er scheint also zu seiner Erleichterung außer

---

[1] Derselben Klage begegnet man im Jahre 1606 wieder, auch hier zu dem Zwecke, eine Amtswohnung in der Schule zu erlangen. Vgl. S. 44.

[2] D I fol. 67.

eigenen Kompositionen[1] meist alte und bereits vorhandene Kirchenstücke aufgeführt zu haben. Der Wortlaut dieses Schreibens ist: ».... *Ut autem in Cantore quaedam hactenus desiderata emendentur haec praecipua sunt: 1) Rationem habeat chori omnibus temporibus et inquirat optimas quasque in cantu figurali compositiones, nec fugiat laborem describendi easdem, si res ita postulet, et sedulo curet, ut in publico devitentur confusiones. 2) Disciplinam, quantum in ipso est, tueatur in templo et schola, et pompis funeribus ne immodestia iuventutis hominum oculos et aures offendat. 3) Ut disciplinam rectius tueri possit, non fugiat labores scholasticos in lectionibus, quibus adolescentibus et pueris prodesse potest, ita enim magis ipsum reverebuntur. Et sciat, nisi doctrina, eruditione et industria auctoritatem in schola sibi comparaverit, nullam ipsius unquam alia ratione futuram. De reliquis admonebit eum Apostoli dictum: Hoc tantum requiritur in ministro, ut sit fidelis*«.

Noch einmal begegnet uns Selner's Name in den Akten. Pfingsten 1559 (= 14. Mai) wenden sich nämlich alle Schulkollegen in einem Schreiben[2] an den Rath, aus dem man ersieht, daß sich mehrere musikliebende Bürger bei den Aufführungen von Figuralgesängen in der Kirche fleißig betheiligt haben. Der Kantor und die Kollegen bitten darum um etwas Bier für eine Entschädigung derselben, »damitt diejenigen, so vnsere *Musicam* Zieren helffen, desto williger Bleiben«. Wir stehen hier vor der interessanten Thatsache, daß bereits in damaliger Zeit und bis weit in das 18. Jahrhundert hinein bei schwacher Besetzung der Männerstimmen vom Kantor musikalische und stimmbegabte Bürger zu den Aufführungen, besonders während der Festtage, herangezogen wurden. Diese Bierspende ist der Anfang des später sogenannten »Stabilisten-« oder »Cantantenbieres«, zu dessen Kostendeckung den Kollegen seit Ostern 1615 alljährlich aus den Erträgnissen des Klingelbeutels der Sophienkirche 7 fl. gezahlt wurden.[3]

Im Anfang des Jahres 1560 endlich erfüllten sich Selner's Wünsche nach einer geistlichen Stelle. Er wurde als Pfarrer nach Leubnitz bei Dresden berufen und starb hier Ende November 1583.[4] Als solcher unterzeichnete er auch 1577 die Concordienformel. —

Von seiner Familie ist mir der Name eines in Leubnitz geborenen Sohnes bekannt geworden, der als Johann Seldner in den Schüler-

---

[1] Die Notenverzeichnisse nennen als solche 5 Bände lateinischer Motetten in Schweinsleder, vom Jahre 1557. Vgl. Anhang.

[2] D I fol. 96.

[3] Vgl. hierzu S. 72.

[4] D II fol. 32 ff.

listen der Fürstenschule zu Meißen zu finden ist, wo er am 21. Juni 1582 aufgenommen wurde und bis 1. Januar 1584 verblieb.[1] Auch bewarb sich ein Schwiegersohn Selner's, Oswald Gottewald, nach dem Tode seines Schwiegervaters unter sieben Geistlichen mit um die Leubnitzer Pfarrstelle, empfohlen durch Dr. Paul Luther und den Besitzer des Rittergutes Lockwitz, Hans Alnpeck.[2] Der Rath wählte aber den schon erwähnten M. Friedrich Zörler.[3] —

Auf Selner folgt

M. Andreas Lando, 1560 bis 1561.

Über ihn schweigen die Akten vollständig, was sich aus der Kürze seiner Wirksamkeit wohl erklären läßt. Nur ein einziges Mal nennt hier der folgende Kantor Andreas Petermann seinen Namen in einem Gesuch an den Rath vom 24. August 1581 bei Gelegenheit der Aufzählung seiner Amtsvorgänger,[4] und zwar in einer Schreibweise, die von der späterer Geschichtsschreiber der Kreuzschule abweicht. Denn die schon mehrfach erwähnte Selbstbiographie Greiser's führt ihn als Andreas Fando auf, eine Lesart, welche dann alle übrigen entlehnt haben. Sicher ist dies dort nur ein Druckfehler, denn die angeführte Stelle in D I hat deutlich »*L*ando«. Letzterer Lesart gebührt als der älteren und einzigen urkundlich beglaubigten der Vorzug, ganz abgesehen davon, daß Lando ein damals sehr verbreiteter Name gewesen ist, während »Fando« in keinem biographischen Lexikon vorkommt.

Lando wurde im Januar 1544 unter dem Rektor Dr. med. Melchior Fendius auf der Universität Wittenberg inscribirt.[5] Die Matrikel nennt ihn »Sprenbergensis«, wodurch die zuerst von Tobias Simon (vergl. S. 13 Anm. 4) gebrauchte Bezeichnung »Vandalus« eine dankenswerthe Aufklärung erhält. Da Spremberg an der Spree im ehemaligen

---

[1] Kreyssig, Afraner-Album. S. 62.

[2] Dr. Ed. Heydenreich, Kurze Geschichte des Kirchspiels Leubnitz bei Dresden. Leipzig, Teubner, 1878. S. 42.

[3] Zörler wurde 1565 auf der Universität Leipzig immatrikulirt, 1572 als »wissenschaftlicher Hilfslehrer«, und bald darauf als erster Lehrer der neugegründeten 7. Klasse der Kreuzschule angestellt, und war dann von 1575 bis 1583 Diakonus in Alten-Dresden (jetzt: Dresden-Neustadt).

[4] D I fol. 360b. Es enthält die Bitte um alleinige Überlassung der »halben Schulleichen«. Der hierher gehörige Passus lautet: ».... die Accidenzien, welche doch alle meine Antecessores Als nemlich M. Andreas Lando von Leipzig, Herr Johannes Sölner, Jetziger Zeytt Pfarrer zu Leubnitz, Sebaldus Baumann Volkomblichen vber die vierzigk Jhar gehabt«.

[5] Foerstemann, a. a. O., S. 209. Hier wird er fälschlich als Andreas Jando angegeben.

Gebiete der Vandalen zwischen Elbe und Weichsel liegt, dürfte die Identität des Studenten mit dem Kantor Andreas Lando bewiesen sein.

Wohl sofort nach vollendetem Studium in Wittenberg, im Jahre 1547, trat dieser sein neues Amt als Kantor an der Nikolaischule zu Leipzig an,[1] welches er demnach 13 Jahre verwaltet hat. Dazu würde auch ein von Neubert,[2] leider ohne Angabe des Fundortes mitgetheiltes Citat aus einer offenbar urkundlichen Quelle: »welcher lange Jahre Cantor und Schulmeister in Leipzig gewesen« sehr wohl passen.

Über sein Leipziger Kantorat verlautet nicht das Geringste. Meine Nachforschungen an Ort und Stelle sind ergebnißlos geblieben. Auch seine Promotion scheint bereits in Wittenberg erfolgt zu sein, da die Promotionsakten im Archiv der philosophischen Fakultät zu Leipzig seinen Namen nicht enthalten. In den Lehrerlisten der Nikolaischule wird er zwar auch genannt, doch hat dies für uns keinen Werth, da die betreffende Notiz mit derselben falschen Schreibweise seines Namens gleichfalls erst aus Tob. Simon's Schrift herüber genommen ist.[3] —

Auch bei dieser Vakanz hatte Melanchthon noch kurz vor seinem Tode (19. April 1560), als er vom Superintendent Greiser erfahren, daß das Kantorat der Kreuzschule erledigt sei, für einen Nachfolger gesorgt. Er schickte sogleich »einen für diese Stelle geschickten Gesellen«, Namens Michael Reinhard, nach Dresden an den Rath, welcher jedoch bereits Lando berufen hatte. Indessen unterließ es der Rath nicht, Melanchthon in einem Briefe d. d. Montag nach Judica 1560 seinen Dank auszusprechen und mitzutheilen, daß er dem Michael Reinhard für seine Mühe »eine Verehrung oder Viaticum«

---

[1] Sein Kantorat an der Nikolaischule bezeugt die bereits herangezogene Stelle in Tob. Simon's, »*Oratio de praecipuis beneficiis* etc.« wo zu Lando's Namen noch hinzugefügt wird: »*Vandalus, ex schola Senatoria Lipsiensi huc vocatus*«.

[2] Vgl. dessen Schrift »Melanchthon und die Stadt Dresden«, S. 51.

[3] Archiv der Nikolaischule, Tabul. schol. Nicol. 7: *Ad Historiam Scholae Nicolaitanae ex B. Vogelii MSS; cum supplementis, ao. 1747* (von Ortlob, Rector schol. Nicol. 1746—1751), S. 17: »M. Andreas Fando, Vandalus, ward an. 15 . . zum Cantor bestellet und An. 1560 als Cantor nach Dreßden befördert, v. M. Tob. Simonis, Rect. Dresd. *Oratio 1619 recitata in autumnali examine: de praecipuis beneficiis in Scholam Dresd. a Deo collatis*«. — Ebenso Tabul. schol. Nicol. 8 S. 76 und bei Forbiger, Beiträge zur Geschichte der Nikolaischule in Leipzig. II S. 35. — Vogel hat zu dieser Notiz höchstwahrscheinlich den auch weiter unten noch zu erwähnenden Sammelband der Universitätsbibliothek Leipzig (Signatur: Hist. Sax. 951) benutzt, der außer der genannten Schrift Simon's mehrere andere ältere Programme der Kreuzschule enthält. Denn die Jahreszahl 1560 findet sich bei Simon nicht im Text, sondern ist, wie viele andere Bemerkungen, mit Tinte an den Rand geschrieben.

verabreicht habe und denselben, sobald er seiner bedürfen sollte, vor anderen zu befördern erbötig sei.[1]

Ob Lando im folgenden Jahre gestorben oder weiter befördert worden ist, läßt sich nicht feststellen. Sicher jedoch ist, daß 1561 der Baccalaureus

Andreas Petermann, 1561—1585 (?),

zum Tertius und Kantor aufrückte. Jener Michael Reinhard scheint also unterdessen eine anderweitige Stellung erlangt zu haben, sodaß man von seiner Berufung absah.

Schon Tob. Simon bezeichnet Petermann als »Dresdensis« und nach ihm Bohemus, Egenolf etc.[2]

Auch er hatte in Wittenberg studirt, wo er am 9. Juli 1554 unter dem Rektor Sebastian Theodoricus immatrikulirt wurde.[3] Sofort nach Beendigung des akademischen Trienniums wurde er Kantor zu Alten-Dresden,[4] eine Stellung, die er indessen nur ganz kurze Zeit, etwa bis Michaelis desselben Jahres, innegehabt haben kann, denn in einem Schreiben an den Rath vom 11. Mai 1577 bezeichnet er sich selbst als »den eltesten Schuldiener alhier [an der Kreuzschule], der die kirch vnd Schuel *molestias* in die 20 Jhar ausgestanden.« Hiernach ist Petermann noch im Jahre 1557 als Baccalaureus in Neu-Dresden angestellt worden. Den Grund zu diesem raschen Wechsel erfahren wir aus einer ebenso kurzen Notiz derselben Rathsprotokolle (fol. 327): Sonnabend nach Margarethe 1557 (= 17. Juli). »Alt Dreßden, pfarher des Cantors halben vnvleiß Inn [gegenüber] den Stadkyndernn«. Der Altendresdener Pfarrer hatte sich also bereits 3 Tage nach Petermann's Anstellung beim Rath über seinen Unfleiß beklagt. Die Folge davon wird seine baldige Versetzung als Baccalaureus an die Kreuzschule gewesen sein. —

Die erste Kunde von ihm erhalten wir erst wieder im Jahre 1560. Wie schon oben erwähnt (vergl. S. 10), war 1559 dem Baccalaureus und Infimus[5] die Ausführung des Gesanges bei den neu eingerichteten

---

[1] Vgl. Neubert a. a. O. S. 51.

[2] Ein genaues Geburtsjahr von ihm und den späteren in Dresden geborenen Kantoren anzugeben ist leider unmöglich, da in Folge des Bombardements und Brandes der Stadt, 1760, auch sämmtliche alten Kirchen- und Taufbücher der Kreuzkirche mit verloren gegangen sind.

[3] Foerstemann, a. a. O., S. 294.

[4] Rathsprotokolle A II 100b fol. 326b: Mittwoch nach Margarethe 1557 (= 14. Juli) »Andreas peterman Cantor zue alten Dressden Angenommen«.

[5] Die fünfte Lehrerstelle besteht seit 1558.

Gottesdiensten der Frauenkirche übertragen worden, ohne daß dadurch ihre Einnahmen sich erhöhten. Darum petitionirte Petermann gleich nach dem Weggange des Kantors Selner im Jahre 1560 mit dem Infimus Balthasar Wagner um die Accidenzien von den »kleinen Schulleichen«.[1] »Dieweil aber«, heißt es hier, »ohne den *Supremum* itzt numahls vnser zwene, die wir der kirchen zu gewönlichen feiertagen mit dem Cantore dienen, Auch vber das vnser einer vmb den andern die kirche zu vnser lieben frawen genant, alle feiertage versorgen müssen, vnd vnsere *accidentia* sonsten gar geringe, So ist an E. Weisheit vnser dienstliche bitten, dieselben wolten es wieder zu der alten forgebreuchlichen form vnd weise kommen lassen, vnd vns beyden dieselben *accidentia* so von den *funeribus* gefallen neben dem Cantore Zugleich wiederfaren lassen«. Dieses Gesuch lehnte der Rath jedoch ab (fol. 278). Bereits aber im nächsten Jahre wird es wieder eingereicht, diesmal unterzeichnet von Sebastian Frölich und Balthasar Wagner,[2] ersterer der neue Baccalareus an Stelle des zum Kantorat aufgerückten Andreas Petermann. Hierdurch haben wir einen sicheren Anhalt für die Datirung des Anfangs von Petermann's Kantorat.

Übrigens zeigte sich diesmal der Rath bereit, den Wünschen der *Baccalaureen* nachzukommen. Ausgeführt wurde es aber erst 1562 nach einem dritten diesbezüglichen Gesuche,[3] in dem sie zur weiteren Begründung ihrer Bitte unter anderem anführen: »do wir vnter des, wan er [der Kantor] Leichen holet, seine Knaben, do sie nicht verseumet sollen werden, verhoren vnd seine stelle verwesen mussen. Zum andern, Wan der Cantor krankheit oder anderer seiner geschefft vnd hendell halben verhindert, So mussen wier vnter des nicht allein die Metten vnd Vesper, Sondern auch die Leichen vor ihn holen, vnd ihm als dan solch geld von denn Leichen Zustellenn«. Damit lassen sie allerdings ihre Wünsche als berechtigte erscheinen. Der Rath erfüllte sie denn auch unter der S. 10 f. mitgetheilten Bedingung.

Als Kantor erscheint Petermann in den Akten erst im Jahre 1577, wo er ein interessantes Schreiben an den Rath richtet, welches wir hier vollständig mittheilen[4]: »Es hat ein Erbar Rat in vorgebrachten

[1] D I fol. 138.

[2] Dieses zweite Schreiben liegt nicht bei den Akten. Daß es aber eingereicht wurde, bezeugen die einleitenden Worte des vorhandenen dritten Gesuchs (des zweiten von Frölich und Wagner) vom Jahre 1562: ». . . . Wir Zweivelln nicht, Es tragen E. E. W. gutt wissenn, waser gestalt vngeferlichen vor einem Jare von vns an E. E. W. der accidentien halben von den Leichen supplicirt sey wordenn . . . .«

[3] D I fol. 151 f.

[4] D I fol. 278—279b.

legibus geordnet, das die *Funera*, so vormals von den Cantoribus allein vber dreissig Jhar beleitet seint worden, das dieselben auch bisher von meinen *collegis*, welches doch mir, da ich auch *Baccalaureus* gewesen, vnd dazumal *interregnus* war, auff mein ansuchung abgeschlagen worden, sint *deducirt* vnd beleitet worden, dardurch mir dan derhalbe viel abgekürtzt, Vber das, das ich von dem gelde, so auff höchzeiten ersungen, darauff zuvor in der Kirchen figurirt, bisher habe müssen nemen einen teil, vnd die Knaben, so mit gesungen, zwein teil.[1] Da doch die vorigen Statuten vnd *leges* mir zwei teil vnd den Knaben einen teil zugeordnet haben. So nun diese zween punct sollen vollzogen vnd wie bisher geschehen, ins werck auch hinfürder gesetzt werden, wird mir meines Ampts Besoldung vnd einkommen nicht wenig geringert vnd geschmelert, von welchem ohne das zuvor grosse schmelerung vnd abkürtzung geschehen, In dem das die *Funera* vorm Willischen Thore vnd Dörffern dahin gehörende, davon genommen, vnd durch einen andern zu *deduciren* bestalt vnd verordnet,[2] welche doch meine *Antecessores* auch in viel besserer vnd wolfeiler Zeit gehabt, Vber das, so werden mir neben dieser Abkürtzung die *labores* beides in der Schuelen vnd kirchen geheuffet vnd vermehret, den in der Schulen werden mir solche *lectiones* auffgelegt, die meine *Antecessores* niemals gehabt, auch kein Cantor in Fürsten Schulen (das ich der andern geschweige) niemals lesen durffen, In der Kirchen aber ist mir nicht alleine auff die Festa, Sondern auch alle monat zu figuriren aufferleget, welches andern Cantoribus niemals zugemutet worden, Muß also die Arbeit in der Schuelen meinen Collegis vnd ampts gesellen gleich vorrichten, dessen andere Cantores zum guten teil vberhoben gewesen, weil sie noch laut der alten Statuten (welche ohne Zweiffel auch mit gutem Rat vnd bedacht geordnet) vornemlich von vnd auff die kirchen ihre bestallung gehabt haben, Ich mus aber neben den schweren Schuel *molestiis* nicht alleine in der wochen, Sondern auch auff die Sontage, Fest vnd heiligtage durchs gantze Jhar meinen kopff abbleuen vnd abschreien, zu welcher Zeit dargegen meine gesellen ruhen vnd der mühe nicht bedurffen, Ja auch wol in die Kirche kommen, wens ihnen eben ist, vnd gefellig, denen

---

[1] Seit 1575, vgl. D I fol. 363 f. »Auß der negsten Schulordnung, 1575.« — Diejenige von 1555 dagegen bestimmte, daß von dem in den Hochzeitshäusern gesammelten Gelde der Kantor 2 und die Knaben 1 Theil erhalten sollten.

[2] Der Kantor, resp. die Baccalaureen haben also bis um diese Zeit nicht allein sämmtliche Leichenbegängnisse der Stadt, sondern auch die vor allen Thoren und dahin gehörigen Dörfern begleitet. In letzter Zeit dagegen wurden der Stadttheil und die Dörfer vor dem Wilsdruffer Thore von der Parochie der Kreuzkirche abgetrennt und zur Annenkirche geschlagen.

doch ihre bestallung gebessert, wie dan einem in der nehesten Visitation wiederfaren, vnd den anderen eins teils in der nehest Verordnung der statuten, vnd darnach vber das mit Abkürtzung meines einkommens ihnen zugelegt, Weil ich aber gleichwol E. E. W. newen Ordnung gehorsamlich nachzusetzen gesinnet vnd gentzlich verhoffe, E. E. W. werden zu solchen grossen beschwerungen (welche ich doch E. E. W. zu ehren, vnd kirch vnd Schuelen zu nutz ertrage) meines schadens nicht begeren, So gelanget an E. E. W. mein demutiges vnd vleissiges bitten, E. E. W. wolle mir für die geschehene abkürtzung, da doch die labores duplirt, meine besoldung (wie dan andern geschehen) auch verbessern, damit ich mich in diesen geschwinden vnd gefehrlichen Zeiten, wie einem Erbaren Rat wol weislich erhalten möge. Den ich gentzlicher Zuvorsicht bin, das ein Erbar vnd wolweiser Rat mich als den eltesten Schuldiener alhier, der die kirch vnd Schuel *molestias* in die 20 Jhar ausgestanden, vnd mit grosser mühe getragen, gönstlicher beförderung nicht vnwirdig noch vnverdient machen vnd halten werden, Solchs für E. E. W. glückselige regirung vnd wolfart mit meinem gebet gegen Got zuvorbitten bin ich alletzeit gevliessen, Geben den 11. May 77 Jh.

E. E. W. williger vnd gehorsamer

Andreas Peterman

Cantor alhier.«

Ob aber dieses Gesuch um Gehaltsaufbesserung von Erfolg gewesen, ist mehr als zweifelhaft, denn es befinden sich auf demselben Blatte verschiedene Bemerkungen, vermuthlich von der Hand des Protokollanten der Rathssitzung, in welcher darüber verhandelt worden ist. Man liest da: der Kantor habe über sein Einkommen nicht zu klagen, »Man wisse wohl, daß er es mit seinen accidentibus so hoch bringen könne als ein Schulmeister«. Übrigens habe er als Baccalaureus ja selbst darum angehalten, daß der Kantor diese Einkünfte von den kleinen funeribus mit den beiden untersten Kollegen theilen solle etc.

Petermann läßt sich aber nicht abschrecken. Am 24. August 1581 bittet er wieder um die vielumstrittenen Begräbniß-Accidenzien.[1] Unterdessen waren diese Streitigkeiten und andere Mängel durch einige Schulvisitationen zur Kenntniß des Konsistoriums gekommen, das dem Rathe eine endgiltige Regelung dieser Fragen anbefiehlt. Zu dem Zwecke nun ließen die mit der Ausführung Betrauten, der Superintendent, Stadtprediger und Oberstadtschreiber, die hierher gehörigen Vorschriften aus den Schulordnungen v. J. 1555, 1566

[1] D I fol. 360.

und 1575 sammeln (D I fol. 363 f.), um zu erkennen, was die einzelnen Schulkollegen in verschiedenen Zeiten an Accidenzien bezogen hatten. Ebenso forderten sie eine Zusammenstellung des bezüglich der Leichenbegängnisse zuletzt üblich Gewesenen (fol. 347). Auf Grund dessen regelten sie die Ansprüche der einzelnen Kollegen auf die Begräbniß-Accidenzien in der S. 11 gekennzeichneten Weise.[1] Ebenso ordnete man das Hochzeitsingen, da geklagt worden war, »das der Cantor vnntügliche knaben mitt sich in die Hochzeiten nehme, die nichts singen köndten, die nur vom gelde nehmen musten, was ihnen der Cantor gebe, Vnd das er keine arme knaben vonn der Schulen zu sollchem singen gebrauchen wollte.«[2] In Zukunft soll nun der Rektor mit dem Kantor die besten Sänger auswählen und dann auch die eingekommenen Gelder zählen, von denen ein Drittel der Kantor, zwei Drittel aber die Knaben »nach ihrer geschickligkeit vndt Notturfft« erhalten sollen. Auch soll fernerhin »ein Sonntag vmb den andern in den Zweyen kirchen figuriret werden, Vnd die drey Baccalaurien sollen einer Nach dem andern Zue vnser lieben Frauen singen, da aber einer vnter ihnen, wenn man figuriren soll, den Chor nicht halten kan, Soll er einen andern dartzue Vermügen.« Da endlich die Bewohner der Vorstadt sich beklagt hatten, daß die Schüler nicht an ihre Häuser kämen, wie sonst üblich, um die Leichen abzuholen, sondern daß sie »ahn den Ecken der gaßen warteten, dahin sie die leichen aus den gaßen tragen musten«, auf der anderen Seite wiederum die Städter, daß man sie bei ihren Begräbnissen solange warten ließe, wenn diese mit einem aus der Vorstadt oder den Dörfern zusammenträfen, entschied man, daß der

[1] D I fol. 365 ff. »Wie den Klagen, so in ettlichen Visitationibus der Schulen vnnd leichen halben furgebracht, aus befehl des Consistorij von dem Herrn Superintendent Herrn Daniel Greisern, M. Petro Glasern Predigern vnnd dem Ober Stadtschreiber Burckhardt Reichen abgeholffen worden«. (ausgestrichen:) »den 1. Septemb.« (stehen blieb:) A° 81.

[2] Schon in dieser Zeit beginnt sich der Unterschied der später sogenannten Alumnen und Kurrendaner auch nach Seiten ihrer gesanglichen Qualität auszubilden. Während früher jeder fremde Schüler, der kein Unterkommen in der Stadt fand, soweit der Platz reichte, auf die Schule genommen wurde, begann man nach 1572, wo die Alumnen durch öffentliche Wohlthätigkeit täglich auch gespeist wurden, an jeden, der diese Vergünstigungen in Anspruch nehmen wollte, gewisse musikalische und insbesondere gesangliche Anforderungen zu stellen. — Die Klagen über den Kantor Petermann bezogen sich darauf, daß er sich dieser besten Sänger beim Singen in den Hochzeitshäusern nicht bediente, sondern andere außerhalb der Schule Wohnende, später sogenannte Kurrendaner wählte, welche froh waren, wenn sie sich eine Kleinigkeit für ihren Lebensunterhalt verdienen konnten, während der Kantor jenen nach der Schulordnung vom Jahre 1575 zwei Drittel der Gesammteinnahme hätte geben müssen.

Klagepunkt der Vorstädter nicht abgestellt werden könne, »denn es in den gassen so kothich, das die Schüller vnd Kirchendiener, Sonderlich wenn es ein wenig Naß, darinne Watten müßen, vndt im Winter die Armen Schüller die füße darinnen erfrörten« (sic!). Um aber die Bewohner der inneren Stadt zufrieden zu stellen, sollten künftig beide Beerdigungen zu gleicher Zeit stattfinden.

Damit waren alle die Fragen, welche seit einigen Jahrzehnten Gegenstand des Streites gewesen, entschieden, freilich in einer den Wünschen des Kantors durchaus nicht entsprechenden Weise. So kommt es, daß Petermann sich Ende Januar 1584 in einem Schreiben an das Oberkonsistorium wieder beklagt über die neue Ordnung vom Jahre 1581 im Allgemeinen und die Schmälerung seiner Einkünfte im Besonderen. Daneben aber häufe sich die Arbeit. Er habe jetzt täglich sechs Stunden in der Schule zu unterrichten. Auch habe der Superintendent neuerdings angeordnet, daß die lateinischen Metten und Vespern wieder täglich abgehalten und in diesen wöchentlich abwechselnd vom Kantor und den Baccalaureen gesungen werden solle. Die Letzteren aber ließen sie ihn allein versorgen, mit der Begründung, sie seien darin nicht geübt. Er bitte also, entweder diese dazu zu zwingen, oder seine Einnahmen entsprechend zu erhöhen.

Das Oberkonsistorium übermittelte dieses Schreiben Petermann's dem Rath,[1] der es zugleich mit einem anderen Gesuch des Supremus und Kantors um Erlaß des Geschosses für ihre Wohnungen am 7. Februar dahin beantwortet, daß das Geschoß ihnen erlassen sei.[2] Was das andere jedoch anlange, so solle es bei dem Bestehenden verbleiben. Auch sollten sie »Inen einmahl gnügen lassen vnd mitt solchen vnd anderen suchen nicht widerkommen.« —

Von da an hören wir von dem Kantor Andreas Petermann nichts mehr. Mit viel Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß er die nächste Gelegenheit ergriffen hat, um das Kreuzkantorat mit einer anderen Stellung zu vertauschen, nachdem alle Gesuche um Verbesserung seiner Lage unberücksichtigt geblieben, und die letzte Antwort des Rathes ihm Vollends jede Aussicht auf einen künftigen Erfolg genommen hatte. Eine solche Gelegenheit muß sich ihm sehr bald geboten haben, vielleicht noch in demselben Jahre. Wir finden nämlich einen A. P. schon in einem Verzeichniß der kurfürstlichen Kapelle vom Jahre 1586 als »Präceptor der Kapellknaben« unter dem

---

[1] D II fol. 91 ff. »Des Cantoris Petermans sonderliche Klage.... den 5. Feb. 84 vbergeben«.

[2] Das halbjährliche Geschoß der unansässigen Bürger betrug 8 gr. (vgl. Richter, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden. Bd. III S. 79).

Kapellmeister Georg Forster erwähnt.[1] Ein weiteres Mitgliederverzeichniß vom Jahre 1590 führt ihn auf als »Andreas Petermann, der Cantorei-Knaben Präceptor« mit einem Gehalte von 94 fl. 9 gr. 4 ₰, welches man 1606 auf 112 fl. 9 gr. 4 ₰ erhöhte.[2] Außer dieser festen Besoldung genoß er aber noch andere nicht unbedeutende Benefizien, so z. B. freie Kost und zum Theil auch die Kleidung, sodaß er bei bedeutend geringerer Arbeitslast mindestens die gleichen Einnahmen hatte als früher.

Daß dieser Andreas Petermann identisch mit dem gewesenen Kreuzkantor ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. Nirgends wird in den Akten des Letzteren Tod erwähnt. Auch klagt Petermann selbst in keinem seiner vielen Bittschreiben über Krankheit und körperliche Gebrechen. Sein Name verschwindet ganz plötzlich aus den Akten des Rathsarchivs, um nicht lange nachher in denen des Hauptstaatsarchivs wieder aufzutauchen.

Dieses Amt eines »Präceptors der Cantorei-Knaben« war so alt, als die Kapelle selbst. Sein Inhaber rangirte in den frühesten Zeiten gleich nach dem Kapellmeister, mit dem er sich auch in der Besoldung völlig gleichstand. Allein schon 1555 war dies nicht mehr der Fall. Nach einem Hofbuche dieses Jahres bezog der Kapellmeister Le Maistre 240 fl., der Präceptor dagegen nur 45 fl. Die Kapellknaben, welche erst beim Kapellmeister untergebracht waren, wohnten dann beim Präceptor, welcher sie in allen damals üblichen Schulfächern zu unterrichten hatte. Nur der Gesangsunterricht lag in den Händen des Kapellmeisters. —

Im Jahre 1597 scheint Petermann ein Bittschreiben an den Kurfürsten um Vorschuß von 100 fl. eingereicht zu haben, mit dem Ersuchen, diese mit monatlich 5 fl. wieder abtragen zu dürfen. Denn in einem kurfürstl. Reskript aus Naumburg vom 25. Nov. 1597 wird verordnet, »dem Hofcantorey Knaben Preceptori Andreas Petermann vff Versicherung 100 Gl. vorsetzen vnd ihn mit 5 Gl. monatlich wieder ablegen zu lassen«.[3]

Um 1611 ist Petermann mit einem Gnadengehalte von 100 fl. pensionirt worden. In dem Hofbuche genannten Jahres nämlich

---

[1] H.-St.-A. Loc. 8679 »Verzeichnis des bei Churfürst August u. Christian gehaltenen Hofstaates und wie derselbe vermehrt oder vermindert worden. anno 1554—1589«, im Verzeichniß »des Churfürsten zu Sachsen Hofgesindes anno 1586«.

[2] Fürstenau, Beiträge zur Geschichte der K. S. musikalischen Kapelle. S. 35 und 38.

[3] H.-St.-A. Loc. 7296 »Cammersachen bis vf gnädigste Vollziehuug ausgefertigte Befehle anno 1596—1598«.

heißt es:[1] »Es seindt zwar auch M. Andreae Petermann der Cantoreyknaben Preceptor 100 Gl. aus Gnaden verschrieben, dieweill er aber noch vfwartet, empfänget er die alte Besoldung, wie unter demselben Capitel zu ersehen.« Noch in diesem Jahre 1611 starb er jedoch in dem hohen Alter von nahezu 80 Jahren. Eine ihm noch 1592 geborene Tochter Sarah wurde in demselben Jahre 1611 die zweite Frau des kurfürstl. sächs. Kapellmeisters Rogier Michael und starb am 7. Januar 1623.[2] —

Petermann's Kantorat ist von großer Bedeutung für die innere und äußere Entwickelung des Sängerchores und Schullebens überhaupt. Vor allem begann bereits unter ihm das Institut des Alumnats im späteren Sinne sich zu entwickeln. Es vereinigte allmählich nur die besten Sänger in sich, welche unter Leitung des Kantors vorzugsweise die Figuralmusik pflegten. Wie ja überhaupt in dieser Zeit die kirchliche polyphone Kunstmusik ihren Höhepunkt erreichte, so bürgerte sie sich auch in den Dresdener Kirchen immer mehr und mehr ein und verdrängte dadurch sogar den alten gregorianischen cantus choralis, der besonders in den lateinischen Metten und Vespern gepflegt wurde.

Als Komponist ist Petermann nicht bekannt geworden, auch die beigefügten Notenverzeichnisse der Kreuzkirche nennen seinen Namen nicht.

Als fünften Kantor nennt Daniel Greiser

M. Caspar Füger, 1585(?) bis 1586.

In derselben Folge verzeichnet ihn Tobias Simon, dagegen Bohemus, der ihn außerdem zum ersten Male fälschlich »Fuggerus« schreibt, an vierter Stelle vor Andreas Petermann,[3] einen Irrthum, den schon sein Nachfolger im Rektorat Egenolf in seinen 1678 veröffentlichten »Programmata Scholastica« S. 519 verbessert. Wir haben kein Recht, diese Angabe Greiser's aus dem Jahre 1587 anzuzweifeln, obwohl die Akten nur einen Konrektor Füger kennen.

---

[1] Unter der Rubrik: Werk- und Handwerksleute, mit der Bemerkung: »Gnaden vndt Leibgeld aufs Leben«. Unter den hier aufgeführten Personen sind außer Petermann: »Hans Fasolt, Mahler, dem alten Diener Christoph Gromann, Mahlern, Michael Rogiern, Capellmeister« (300 Gl.) u. a.

[2] Vgl. R. Kade in der »Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft«, 5. Jahrg. (1889) S. 286, und Michaelis, »Dresdenische Inscriptiones und Epitaphia«. Alt-Dresden, 1714. S. 241.

[3] Vgl. den handschriftlichen Band des Kreuzschul-Archivs »Pandectae etc.« fol. 93. — Überhaupt ist diese Quelle für die älteren Zeiten nur mit größter Vorsicht zu gebrauchen.

M. Caspar Füger ist in Dresden geboren als Sohn des gleichnamigen letzten Hofpredigers der am 6. Juni 1561 zu Torgau verstorbenen Herzogin Katharina von Sachsen,[1] welchem Kurfürst August nach dem Tode seiner Mutter, bis er eine neue Stelle erhalten habe, jährlich 150 fl. aussetzte. Bei diesem stand der Hofprediger offenbar sehr in Gunst, wie dies aus mehreren seiner Schreiben an ihn hervorgeht. Er war ein eifriger Lutheraner und begeisterter Freund und Vertheidiger der Concordienformel und ihrer Verfasser. Weiteren Kreisen ist er auch als Dichter von Kirchenliedern bekannt geworden, von denen die Weihnachtslieder »Wir Christenleut haben jetzund frewt«[2] und »Ein Kindlein zart | göttlicher Art | der Jungfraw Sohn ist vns geboren heute« die bekanntesten sind. — Vermuthlich ist er nach dem Tode der Herzogin nach Dresden übergesiedelt. Aus dieser Zeit stammt ein Schreiben desselben an den Rath,[3] mit dem er ihm einige Exemplare eines von ihm verfaßten Bibelauszugs übersendet. Er versichert hier, daß er nicht müßig sei, sondern fleißig in der heiligen Schrift forsche, wenn er auch wegen Mangel der Stimme und Heiserkeit Gott und seiner Kirche nicht öffentlich dienen könne. Dieses Leiden, an dem er wohl längere Zeit zugebracht, ist jedoch wieder gewichen. Denn bereits 1562 wird er als Diakonus der Kreuzkirche gewählt, als welcher er 1587 emeritirt wurde. Er starb 1592. Bald nach seiner Übersiedelung nach Dresden, im Jahre 1561, muß ihm auch sein Sohn Caspar geboren worden sein, denn schon am 26. Juli 1575 wurde letzterer als Schüler der Fürstenschule zu Meißen aufgenommen.[4] Hier genoß dieser u. A. auch den musikalischen Unterricht des Wolfgang Figulus, der von 1551—1588 Kantor in Meißen, vorher Thomaskantor in Leipzig war und sich als fruchtbarer Schriftsteller besonders auf musikalischem Gebiete bekannt gemacht hat. Unter solcher Anregung und unterstützt durch eine von väterlicher Seite überkommene dichterische und musikalische Begabung hatte er sich hier auch mehrfach schon als Dichter und Komponist versucht. Das königl. sächsische Hauptstaatsarchiv verwahrt zwei Kompositionen aus jener Zeit,[5] von denen die eine wahrscheinlich ein Probestück

---

[1] Vgl. für das Folgende die Mittheilung von Dr. Th. Distel in den »Monatsheften für Musikgeschichte«, 20. Jahrg. (1888), S. 108.

[2] Das sächsische Landesgesangbuch enthält es unter Nr. 52. — Bei Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, Bd. IV S. 10—19 finden sich 18 Lieder Füger's.

[3] D I fol. 102.

[4] Kreyßig, Afraner-Album. S. 52.

[5] H.-St.-A, Loc. 10405 Abth. III »Schrifften betr. die Churfürstlichen Schulen Pforta, Meißen und Grimma 1579/80«, fol. 101 ff.

Füger's für seine Kenntniß der Mensuralnotenschrift ist, welche damals nur noch in den einfachsten Formen gebräuchlich war. Auch schickte sein Vater dem Kurfürsten ein fünfstimmiges Gebet, das offenbar seinen Beifall gefunden hatte. Er sagt in dem Begleitschreiben vom 21. Februar 1578, daß es die Summa der Gebete der Herzogin Katharina enthalte: »nu wil ich an meinem lieben Herrn Christo hangen bleiben wie eine Klette, denn wo er ist, da werde ich auch im ewigen leben sein«. Diese Worte, welche Katharina noch kurz vor ihrem Abscheiden gesprochen und nach einer anderen Version »ich will an meinem Herrn Christo klebend bleiben, wie eine Klette am Rock« lauten,[1] hatte August einst selbst noch gehört. Sie waren gewiß auch in den Text der Komposition eingewoben. Leider ist dieses Notenmanuskript aber bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden worden. — Nach diesem Begleitschreiben hatte Caspar auf der Landesschule »gut Gezeugnis« erlangt und war »inter promovendos ad stipendia mit aufgezeichnet«. Auch wünschte der Vater, einen zweiten Sohn Christoph an Caspars Stelle auf dieselbe Schule zu bringen. Daß Letzterer vor seinem Abgang am 11. Dezember 1580 dem Kurfürsten wieder eine vierstimmige Komposition über Psalm 37, V. 25 (»Et puer ipse fui etc.«) überreichte, hatte natürlich nur den Zweck, sich behufs Erlangung solcher Stipendien bei diesem in empfehlende Erinnerung zu bringen. Denn in besonders günstigen Verhältnissen scheint sich sein Vater nicht befunden zu haben. Er besaß ein krankes Weib, und die Akten bezeugen für das Jahr 1583 ausdrücklich, daß er in bedrängter Lage war.[2] — Diese Psalmkomposition ist in dem bezeichneten Aktenstücke im Manuskript vorhanden. Der Komponist überreichte damals zugleich ein lateinisches Schreiben und ein lateinisches Gedicht (Sententia Platonis ex lib. II. de republica) in 48 Verzeilen, welches bei der Komposition liegt. Der Kurfürst August dekretirte auf dasselbe: »Wofern der Knabe Im examen bestehett, so lasse Ich Myr solliches gefallen.« Adresse: »An die Schule zu Meißen.«[3]

Caspar Füger bezog nun Anfang 1581 die Universität Leipzig. Inskribirt finden wir ihn hier schon 1577, eine für damalige Zeit durchaus nicht ungewöhnliche Erscheinung. Bald nach Beendigung seines Studiums (1585?) erhielt er infolge seiner musikalischen Be-

[1] Vgl. K. v. Weber, Archiv für sächsische Geschichte. Bd. VI S. 33.

[2] H.-St.-A. Loc. 7440 »Schrifften etc.« 1583 und 1580, fol. 38.

[3] Hiernach ist Kreyßig, a. a. O., zu berichtigen, nach welchem Füger die Schule schon am 22. Januar 1580 verlassen habe. Vielleicht liegt hier nur ein Druckfehler für 1581 vor, was auch insofern wahrscheinlich, als schon damals ein 6jähriger Kursus auf den Fürstenschulen üblich war.

gabung und wohl auch durch den Einfluß hoher Gönner die Stelle eines Kantors an der Kreuzschule, welche er jedoch etwa im Februar 1586 wieder niederlegte und darauf die Schule verließ. Denn Greiser führt ihn unter den Lehrern des laufenden Jahres 1587 nicht mehr mit auf,[1] und die Berufungsurkunde seines Nachfolgers im Kantorate trägt bereits das Datum vom 15. Februar 1586. Wohin er sich gewendet und welche Stellung er bekleidet hat, wissen wir nicht. Nach fünf Jahren kehrte er aber hierher zurück, als die kryptocalvinistischen Strömungen in Dresden auch die Schule unmittelbar berührt und einen großen Wechsel im Kollegium veranlaßt hatten. Im Jahre 1588 wurde nämlich der lutherische Rektor Michael Rackelmann von der Anfangs mächtigen gegnerischen Partei vertrieben und an seine Stelle der Calvinist Caspar Jänichen gesetzt. Unterdessen hatte auch Tobias Simon das Konrektorat erhalten. 1591 wird aber Jänichen wieder abgesetzt. An seine Stelle kommt der bisherige Konrektor Tob. Simon, und das erledigte Konrektorat erhält M. Caspar Füger. Dieser verwaltete es 12 bis 14 Jahre lang. Denn eine Namensliste der jeweiligen Lehrer vom Jahre 1603 führt ihn noch mit auf,[2] während dies in einer solchen vom Januar 1607 nicht mehr geschieht.[3] Ja sogar schon Anfang 1606 kann er nicht mehr Konrektor gewesen sein, wie die weiter unten zu beleuchtenden Verhältnisse beweisen werden (vgl. S. 39). Er ging, wie so viele Schulmänner jener Zeit, in das geistliche Amt über und wurde Diakonus an der Kreuzkirche in Dresden,[4] als welcher er am 24. Juli 1617 starb.[5]

Ein älterer Bruder von ihm ist vielleicht der erste Inhaber der im Jahre 1572 neubegründeten sechsten Lehrerstelle an der Kreuzschule, Zacharias Füger aus Dresden, der bereits im folgenden Jahre zum Rektor nach Alten-Dresden berufen wurde.[6] —

---

[1] Auch zum Verständniß der folgenden verwickelten Verhältnisse theilen wir hier diese Liste mit: »Jetziger Zeit wird die Schule von folgenden regieret:
Rector ist M. Michael Rackelmann
Supremus, M. Matthias Schuman
Baccalaureus, Thomas Pitschius
Cantor, Basilius Koeler
Quintus, Joachimus Kitzius etc.«

[2] Kreuzschul-Archiv IIIa 4 »Acta scholastica« des Konrektors Gellius, S. 2.

[3] D V fol. 77.

[4] Hiernach wäre die Mittheilung bei Kreyßig, Album der evang.-lutherischen Geistlichen im Königreich Sachsen, S. 104, zu berichtigen, nach welcher er erst im 2. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts Diakonus wurde.

[5] Vgl. »Pandectae« etc. fol. 91 und DXI fol. 8 ff.

[6] Tob. Simon, a. a. O.; »Pandectae« etc. fol. 102.

1580 veröffentlichte Caspar Füger in Gemeinschaft mit seinem Vater ein Werkchen, dessen Titel folgendermaßen lautet:

Christliche
Verß vnd Gesenge |
Lateinisch vnd deudsch | Von dem Groswichtigem | hochnötigem Werck | der auffgerichten Concordien, in dieser Lande Kirchen
vnd Schulen.
Auff Fünff Stimmen Componirt,
vnd in Druck verfertigt:
durch Caspar Fügern.
Dreßden. 1580.

Am Ende: Gedruckt in der Churfürstlichen Stad Dreßden | durch Gimel Bergen
1580.

Titel, Vorrede, vollständiger lateinischer und deutscher Text etc. befinden sich in der 1. Tenor-Stimme. 5 Stimmbücher (Disk., Alt, Tenor I, II, Baß), 8 Blatt in 4^{0}.[1]

Dieses Werkchen, aus drei Gesängen bestehend und ihren »gebietenden, grosgünstigen Herren vnd förderern« gewidmet, sollte zur Verherrlichung der Concordienformel dienen. Zu diesem Zwecke veröffentlichte der Vater, wie aus der von ihm geschriebenen Vorrede zu ersehen, zugleich einen »kurtzen einfeltigen bericht von dem Buch Formula Concordiae für die alberen vnd einfeltigen auff Frag vnd Antwort gestellet«. — Daß der Komponist der Gesänge jedoch der Sohn ist, geht gleichfalls aus der Vorrede hervor. Hier heißt es: ». . . . Das wir nu Gottes Wort noch rein haben vnd behalten | die Sacramenta nach der einsetzung Christi | zu sterckung vnsers glaubens recht gebrauchen | vnd solches alles auff vnsere liebsten Kinder vnd Nachkomlinge | erben vnd bringen können. Damit sie sampt vns durch den Glauben an vnsern einigen Heiland Jhesum Christum | in welches namen allein heil vnd seligkeit ist | Act. 4, gerecht vnd ewig selig werden. Das haben wir niemand anders | denn denen | so die Formulam Concordiae ans Liecht bracht | nach Gott zu dancken. Derwegen so haben nachfolgende Vers (in welchen dergleichen Danck begrieffen) mir so wol gefallen | das ich die nicht allein verdeutscht vnd in Gesangs weise gestellet | sondern auch meinen Son auff fünff stimmen zu componiren befohlen habe | auff das sie von einem jeden | dem Christliche einigkeit | ja seine

[1] Vollständig vorhanden in den Hofbibliotheken zu Wien und München, Stadtbibliothek Leipzig, Lüneburg und Königl. Bibliothek zu Berlin.

vnd alle der seinen ewige seligkeit lieb | mit frewd vnd lust gesungen werden mügen | zu förderst Gott | darnach auch alle denen | die solch Gottselig werck befördern helffen | zu lob | ehren vnd einem ewigen ruhm«.

Schon hieraus erkennt man, daß die »deudsche Melodey« unter diesen Gesängen von besonderem Gewicht ist und die Herausgabe derselben veranlaßte. Sie steht an zweiter Stelle, ihr Text ist die freie Übersetzung eines jambischen lateinischen Gedichts von Caspar Schallius (überschrieben: Ecclesia Grata), welches in der 1. Tenorstimme vorgedruckt ist. Nach der Komposition folgt hier die ganze deutsche Übersetzung in 15 achtzeiligen Strophen.[1]

An dritter Stelle steht die bereits S. 32 erwähnte Psalmkomposition, überschrieben: »Ex psalmo 37«. Sie ist vierstimmig, die beiden andern dagegen fünfstimmig. Der Text der ersten Komposition ist eine aus drei Distichen bestehende lateinische Widmung an den Kurfürsten August, welche gleichfalls von »Caspar Schallius Dresdensis« gedichtet ist.

Außerdem enthält das Stimmheft des 1. Tenor nach der deutschen Komposition noch eine in Choralform gehaltene einstimmige Melodie über denselben Text. Endlich am Schluß:

»Ein Christlich Gebet |
vmb erhaltung des reinen vnuerfelschten
Worts Gottes | des Churfürsten zu Sachsen | vnd
seines Gemahls | auff beider Churfürstlichen
Gnaden Tauffnamen gemacht.

Zu singen im Thon,
Verley vns frieden gnediglich«.

Dieses »Gebet« ist ein Akrostichon über »AVGVSTVS VNND ANNA«. Darüber befinden sich zwischen Zierleisten die drei verschlungenen Anfangsbuchstaben genannter Worte. —

Für den Kantorposten an Füger's Stelle wurde berufen

Basilius Köhler, 1586 bis 1589,

geboren zu Altenberg im sächsischen Erzgebirge als Sohn des Pfarrers gleichen Namens.[2] Letzterer, aus Roßwein stammend,[3] war seit

[1] Abgedruckt bei Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, Bd. IV S. 14 (Nr. 19).

[2] Ein genaues Geburtsjahr anzugeben ist unmöglich, da die Altenberger Kirchenbücher nicht über 1618 zurückreichen.

[3] Vgl. M. Christoph Meißner, »Umständliche Nachricht von der Churf. Sächß. Schrifftsäßigen freyen Zien-Berg-Stadt Altenberg in Meissen an der Böhmischen

1544 Baccalaureus primus an der Schule zu Freiberg und wurde 1546 Pfarrer zu Altenberg. Dietmann[1] vermuthet »aus Nachrichten«, daß er bis 1580 gelebt habe. Sicher ist, daß er 1577 die Concordienformel mit unterzeichnete.[2]

Über dessen Sohnes Lebensschicksale ist fast nichts bekannt. Selbst Christoph Meißner, gleichfalls Altenberger Stadtkind und Collega an der Kreuzschule, weiß von seiner Existenz nur durch die Mittheilung Greiser's und späterer Geschichtsschreiber der Schule.[3] 1577 ist er bereits Schulmeister gewesen, da er als solcher die Concordienformel unterschrieb.[4] Weiter geht aus den Akten des Rathsarchivs hervor, daß er z. Z. seiner Berufung nach Dresden Schulmeister von Graupen war.[5] Er muß eine in seinem Amte tüchtige Kraft gewesen sein, wie schon der Umstand bezeugt, daß eine Bewerbung Köhler's um das Dresdener Kantorat nirgends ersichtlich ist.

Das Koncept seiner Berufungsurkunde befindet sich in DII fol. 228. Sie lautet: »Burgermeister und Rath der Stadt und Bergs Graupen. V. f. d. zuvorn. Erbare und wolweise besondere liebe freunde. Euch mögen wir freundtlicher meynung nicht pergen, das wir Ewern Schulmeister Basilien Kohler zu uns bescheiden lassen und uns mitt Ime vorglichen haben, das er nuhemehr unser Cantor alhier werden und den solchen dinst die woche noch Oculi negstkommende betziehen soll. Bitten der zuversicht, Ir werdt Ime seine besserung woll gonnen, mitt freundtlicher bitt, Ir wollet Ime gunstig erleuben und Euch das nicht misfallen lassen. Dan euch widerumb freundtliche und angenehme dinst zu erzeigen seindt wir jderzeitt gefliessen. Dat. Dreßden den 15. February Anno 86«.

Schon zwei Tage darauf antwortet Köhler:[6] »*Reverendi, Prudentes*

Gränze gelegen«. Dreßden und Leipzig 1747; S. 294. Hier wird er als »Freibergensis al. Rosvin« bezeichnet, nach der abweichenden Angabe in Moller's Freiberger Chronik und einer »Altenberger Matricul de ao. 1574«. Die Mittheilung der letzteren urkundlichen Quelle, daß er aus Roßwein stamme, bestätigen auch die Wittenberger Matrikeln, wo er als »Blasius Koler Misnensis ex Ruswein« im Juni 1543 eingeschrieben ist (vgl. Foerstemann, a. a. O., S. 205).

[1] Dietmann, »Die gesamte der ungeänderten Augspurg. Confeßion zugethane Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen« etc. Bd. I S. 1115.

[2] Baumgarten, Christl. Concordienbuch, Halle 1747, im angehängten Verzeichniß der Theologen, S. 262.

[3] Vgl. Meißner, a. a. O., S. 387.

[4] Baumgarten, a. a. O., S. 269 unter »Schulmeister und Mitgehülfen in den Schulen des Kurfürstentums Sachsen«.

[5] Im Archive der k. k. Bergstadt Graupen sind Aufzeichnungen über Köhler nicht auffindbar gewesen. Auch bei Dr. Herm. Hallwich »Chronik von Graupen« wird er nicht erwähnt.

[6] D II fol. 228 ff.

ac Amplissimi Viri, quod a vestris R. dignitatibus atque amplitudinibus propter functionem scholasticam Cantoris scilicet in Dresda vacantem, huc vocatus sim: Pro hoc vobis gratias permaximas ago. Et quia ad mandatum et iussum vestrum hesterno die in aedibus sacris cecinerim, quasi voce ac suavitate hoc factum sit, vestris judiciis relinquo. Peto itaque omni submissione animi et reverentia debita, ut huius conditionis causa rationem mei habere velitis. Promitto enim omnem diligentiam, pariter canendo et docendo. Et si in introitu functionis res non semper ex sententia, quod auxiliante Deo minus spero, cederent, confido: Dominos minime aegre laturos, donec omnium rerum status mihi notior fiat. Hisce paucis DEO Opt. Max. R: V. D. atque prudentias commendo

V. R. atque P. subiectissimus

Basilius Kölerus
Ludimoderator Graupensis«.

Köhler's Schreiben wurde in der Rathssitzung verlesen, worauf dann in kurzer Debatte einige Wünsche betreffs der Amtsführung des neuen Kantors geltend gemacht wurden. Dies beweisen einige höchst interessante und werthvolle Bemerkungen des Protokollanten auf der Rückseite des Schreibens. Man liest hier: »Isaac, Senffel, Josquin, Clemens non PP., Orlandus, Dern Componiste gesenge soll er zum figuriren In der Kirch nach gelegenheit der Feste gebrauchen. Ist Im In anehmung [nämlich: seines Amts] bevholen«. Auch diese Empfehlung der Werke der berühmtesten niederländischen und deutschen Meister jener Zeit zeigt, in welch hohem Maße das Interesse und Verständniß für gute kirchliche Musik in Dresden gewachsen war. Auffällig ist, daß die großen italienischen Komponisten, vor allem der Name eines Palestrina nicht mit aufgeführt wird, der doch damals schon lange auf einer unerreichten Höhe künstlerischen Schaffens stand.

Man könnte vielleicht hierin einen weiteren Beweis für die auch anderwärts bekannt gewordene Thatsache erblicken, daß damals die Kompositionen Palestrina's in Deutschland noch wenig bekannt gewesen und eigentlich erst durch Mich. Prätorius hier eingeführt worden sind. — Ob man aus dieser Instruktion für den neuen Kantor schließen darf, daß früher keine oder nur wenige solcher Kompositionen vom Kreuzchor aufgeführt worden, daß die Rathsherren sie etwa durch Aufführungen der kurfürstlichen Kapelle kennen gelernt hätten, oder im Gegentheil bereits in ausgiebiger Weise benutzt worden sind, sodaß diese Instruktion im Sinne einer Anerkennung der Bestrebungen früherer Kantoren aufzufassen wäre, ist schwer zu sagen. Die Notenverzeichnisse der Kreuzkirche enthalten keinen

dieser Namen. Doch könnten die betreffenden Kompositionen auch in den nicht näher bezeichneten Bänden und Sammelwerken gestanden haben.

So trat denn Köhler sein neues Amt in Kirche und Schule nach Oculi 1586 (= 9. März) an. Unterdessen hatte sich aber in der Stellung des Kantors im Kollegium eine kleine Veränderung vollzogen. Nach dem Abgange Füger's hatte man nämlich den würdigen und bescheidenen Quartus Thomas Pietsch, welcher seit 1565 an der Kreuzschule wirkte und das ihm 1581 angebotene Rektorat ausgeschlagen hatte, in Anerkennung seiner persönlichen Vorzüge in die dritte Stelle aufrücken lassen,[1] während Köhler als Quartus eingestellt wurde. — Lange jedoch sollte dieser auch hier nicht bleiben. Nach dreijähriger Thätigkeit ersucht er den Rath um eine amtliche Bescheinigung seines »ehrlichen vorhaltens«, da er sich anderwärts nach einer Stelle umsehen wolle. Was der Grund zu diesem raschen Wechsel gewesen, ob der Wunsch einer äußeren pekuniären Verbesserung allein, oder das Verlangen nach einem ruhigeren, weniger aufreibenden Dienst, ist nicht zu ersehen. Daß er aber sein Amt gewissenhaft geführt hat, geht aus dem Zeugniß seiner Vorgesetzten deutlich hervor. Es lautet:[2] »Wir Burgermeister vnd Rath der Stadt Dreßden, Thun khundt vnd fügen hiemitt menniglich zw wissen, das vns Zeiger Basilius Köhler bittlich ersucht vnd angelangt, Nachdeme Er drey Jarlangk in vnser Lateinisch Schule alhier zu New Dreßden Cantor gewesen, vnd sich an andere orthe nach dinst vmbzuthun bedacht, darzu Ime Khundschafft ehrlichen vorhaltens Von nothen were, das wir Ime dieselb schriefftlich vnter vnserm der Stadt Insigel günstig mittheiln vnd widerfahren lassen wollen. Wan wir dan einem Iden seine besserung woll gönnen, vnd hierzu zu befurdern geneigt, Als bekhennen wir, Das er In solchem seinem werenden Dinst vnsers wissens sich anders nicht, dan ehrlich vnd aufrichtig auch in kirch vnd schule mitt singen vnd vnterweisung der Knaben seinem Vermugen nach also erzeigt vnd vorhalten, Wie einem ehrliebenden vnd getrewen Schulendiener vnd Cantor zu thun wolanstehet aignet vnd gebührett. Alle vnd jde so mitt diesem vnsern offenen brieff ersuchet werden, weß ehren würden vnd stands die seindt, nach eines Jdenn gebühr bittende, Sy wolten dem, wie obstehet, statt vnd glauben geben vnd mehr oben berürten Musicum vnd Cantorem

[1] In den »Pandectae« wird er fol. 93 als Kantor und nicht als Konrektor, der er während der letzten Jahre seines Lebens war, aufgeführt, weil eben die Begriffe »Cantor« und »Tertius« sich damals völlig deckten. — Vgl. hierzu S. 33 Anm. 1, die Lehrerliste vom Jahre 1587.

[2] D IV fol. 285 f.

auff sein suchen an vnd auffnehmen, vnd Ime In allen ehrlichen vnd billichen sachen gneigten günstigen Willen vnd furderung erzeigen vnd beweisen, das er sich dieser vnser khundtschafft vnd fürbitt fruchtbarlich grossen zu rühmen habe, Das seindt wir In dergleichen vnd sonsten der gebühr nach zu vordienen jder Zeitt willig vnd geneigt. Zu vrkhundt haben wir vnser der Stadt kleines Secrett hierauff wissentlich drucken lassen.

Geben Dreßden den 29. Monatstag Aprilis Im Newen vnd Achtzigsten Jhar«.

Auf Grund dieses Empfehlungsschreibens scheint er auch sehr bald eine andere Stellung erlangt zu haben. Doch erfährt man aus den Akten über seinen ferneren Lebenslauf nicht das Geringste.

Leider fehlen auch weitere Notizen über seine Amtsführung. Da sein Name in den Notenverzeichnissen nicht vorkommt, darf man vielleicht annehmen, daß er als Komponist nicht hervorgetreten ist. —

Aus der Familie des Basilius Köhler sind noch zwei jüngere Brüder desselben nachweisbar: Esaias und Johann Köhler aus Altenberg. Ersterer war auf der Fürstenschule zu Meißen vom 8. Juni 1577 bis 15. Nov. 1582 und starb als Pfarrer zu Heynitz bei Meißen am 31. August 1623.[1] Letzterer wurde auf derselben Schule am 11. Mai 1588 aufgenommen und starb als Pfarrer zu Glaucha bei Halle am 21. Juli 1618 im Alter von 45 Jahren.[2]

Als Nachfolger Köhler's wird genannt

Bartholomäus Petermann, 1589—1606,

aus Dresden. Ob er in irgend welchem Grade verwandt war mit Andreas Petermann, läßt sich nicht nachweisen. Auch er hatte natürlich, da unterdessen noch keine Veränderung im Lehrerkollegium vorgekommen war, die vierte Stelle inne, welche er auch während der längsten Zeit seiner Amtsführung behielt, denn in der schon S. 33 erwähnten Lehrerliste vom Jahre 1603 wird er noch ausdrücklich als Quartus aufgeführt. Bald darauf, nach dem Abgang Caspar Füger's in das Diakonat der Kreuzkirche, rückte er jedoch in die dritte Stelle auf, nachdem der bisherige Tertius Thomas Pietsch Konrektor geworden war. Dies muß wohl spätestens 1605 eingetreten sein, da der unmittelbare Nachfolger Petermann's im Mai 1606 als Tertius eingestellt wurde.

Lange aber sollte er sich dieser neuen Würde nicht freuen

---

[1] Kreyßig, Afraner-Album, S. 55.

[2] Kreyßig, a. a. O., S. 69 und Meißner, a. a. O., S. 391.

können. Es stellte sich eine anhaltende Krankheit ein, die den Rath nöthigte, ihm einen Substituten beizugeben. Wir lesen nämlich in einem Schreiben[1] eines Christoph Lisberger an den Hofprediger Polycarp Leiser, in welchem er diesen um seine Verwendung für ihn bei der Neubesetzung des Kantorates bittet, u. a. folgendes: ». . . . *Cum vero interea a fide dignis certior factus fuerim dominum Cantorem Scholae Senatoriae gravi morbo correptum adeo decumbere, ut dubitet eum munus demandatum pro dignitate in posterum posse administrare . . . .*« Dies bestätigt auch ein nicht lange darauf, am 21. Mai 1606, gefaßter Rathsbeschluß:[2] »Dieweil der Cantor Bartholomeus Peterman eine lange Zeit kranck gelegen, vnd seine krankheit sich also ansehen leßet, als ob zur besserung wenig Hoffnung. Daher seine stelle in der schulen vnd kirchen nicht versorget vnd die Jugendt merklich verseumet worden, Er auch sonsten, als er noch gesund gewesen, die lectiones, so Ihme aufgetragen, vnfleißig oder gar nicht verrichtet, Wie dann die Musica in vielen Jahren in der schulen alhie nicht gelesen worden sein soll. Als hat ein E. Rath mit bewilligung vnd Rath des herrn Superintendenten für guth angesehen, daß gedachtem Peterman seine ordentliche besoldung, die er aus dem Religion Ambt Zuempfahen, behaltten, vnd Christoff lißberger zu einem substituto Cantore angenommen Vnd demselben die accidentia, so vom Cantordienst zugefallen pflegen, inmittelst gefolget werden möchten, Vnd weil lißberger solches bewilliget vnd an solchem Dinst gebürlichen fleiß fürzuwenden zugesagt, Als ist er solchermassen, wie gedacht angenommen, den 21. May 1606«.

Dieses Schriftstück wirft allerdings nicht gerade ein günstiges Licht auf Petermann's Amtsführung. Von besonderem Gewicht ist hier der Vorwurf, daß der Musikunterricht von ihm während einer Reihe von Jahren gar nicht gegeben oder doch arg vernachlässigt worden sei. Unter solchen Verhältnissen müssen natürlich auch die Leistungen des Chores in entsprechender Weise heruntergegangen sein.

Von eigenen Kompositionen Petermann's nennen die Notenverzeichnisse der Kreuzkirche eine »*Passion Secundum Lucam*« aus dem Jahre 1598. Vielleicht gehört auch die gleich darauf genannte »*Passion Secundum Johannum*«, ohne Bezeichnung des Autors, ihm an (vgl. Anhang).

Vielleicht ist es nicht ohne Interesse, am Schlusse auf eine kurze Erwähnung Petermann's auf der Rückseite eines einzelnen

---

[1] D V fol. 52.
[2] D V fol. 53.

Druckblattes in Folio hinzuweisen, welches die Stadtbibliothek zu Leipzig besitzt[1] und das mithin auf bestimmte Beziehungen Petermann's zu Leipzig hinweist. Die Vorderseite desselben enthält 15 lateinische Distichen mit der Überschrift: »*Ad historicae relationis continuationem Jacobi Franci notatio veritatis, non novitatis studiosorum ergo conscripta a Valentino Espich, Medicinae Doctore, Anno MDXCII*«.[2] Auf der Rückseite findet sich die handschriftliche Bemerkung: »Herrn Bartel peterman Cantorn in der schuel Zu Dresden | Zu vberantworten«. Es ist dies wahrscheinlich die eigenhändige Dedikation des Verfassers, der das Blatt allen seinen Freunden und Bekannten zuzustellen beabsichtigte. — Durch den oben mitgetheilten Rathsbeschluß war am 21. Mai

Christoph Lisberger, 1606 bis 1612,

zunächst als Substitut Petermann's gewählt worden.

Unter demselben Aktenstück lesen wir noch die Bemerkung: »den 24. Maij hernacher ist solche anderweit bestellung dem Cantori Peterman durch mich den Oberstadtschreiber vf befehl des H. Bürgermeisters angemeldet vnd darauff der Neue Cantor den 30. Maij durch einen E. Rath vnd den H. Superintendenten in der schulen Introduciret worden«.

Auch er war in Dresden geboren. Zum ersten Male erwähnt finden wir ihn in den Schülerverzeichnissen der Fürstenschule zu Pforta, wo er am 8. Oktober 1584 als Alumnus aufgenommen wurde,[3] nachdem schon am 3. August desselben Jahres ein Valerius Lisberger aus Dresden inskribirt worden war. Daß beide verwandt, vielleicht sogar Brüder gewesen sind, ist sehr wahrscheinlich. Bei letzterem steht noch die nähere Bezeichnung »*confectarius Dresdae*«. Den Sinn derselben zu erklären, ist mir trotz aller Bemühungen nicht gelungen. Ich möchte vermuthen, daß der Ausdruck mit jener bekannten Thatsache in Verbindung steht, dass diejenigen Knaben in

---

[1] Die Kenntniß desselben verdanke ich der Güte des Herrn Oberbibliothekars und Archivdirektors Dr. Wustmann in Leipzig.

[2] Es ist ein Flugblatt des genannten Dr. Valentin Espich, worin er sich gegen die Angriffe eines gewissen Conrad Memmius vertheidigt, der unter dem Namen Jacobus Francus von 1591 an auf den Frankfurter Messen halbjährliche illustrirte Relationen über die wichtigsten politischen Ereignisse etc. in ganz Europa herausgab, eine Art Geschichtskalender (Weiteres s. bei Wustmann »Leipzig durch drei Jahrhunderte«, S. 4). Letzterer hatte hier von Espich behauptet, er sei wegen schlechter Handlungen und allerhand unluth. Lehren von seinem Schulamt abgesetzt worden und habe sich darum der medizinischen Wissenschaft zugewendet.

[3] Bittcher, Pförtner-Album, S. 72.

der Kurfürstl. Kapelle zu Dresden, welche Anlage und Lust zum Studium hatten, bei Eintritt der Mutation auf die Schule zu Pforta geschickt und dort drei Jahre lang unterhalten wurden.[1] Wollten sie dann eine Universität besuchen, erhielten sie in Wittenberg oder Leipzig eine jährliche Unterstützung von 25 fl. und oft auch noch guten Musikunterricht, allerdings mit der Verpflichtung, falls sich nach dieser Zeit ihre Stimme in einen genügenden Alt oder Tenor verwandelt hätte, daß sie dann wieder in die kurfürstl. Kapelle eintreten mußten.[2] Sollten darum nicht jener Valerius und vielleicht auch Christoph Lisberger solche junge Leute gewesen sein, die dem Kapellknaben-Institute angehört hatten und nun, wie üblich, in Pforta ihre Benefizien genossen? Warum sollten sie sich gerade nach Pforta, der entferntesten aller drei Fürstenschulen, gewendet haben, während sie doch als stimmbegabte Knaben auf der Schule ihrer Heimathstadt mindestens die gleichen Vergünstigungen gehabt hätten?

Während dieser Schuljahre in Pforta hatte Lisberger das Glück, den Musikunterricht des berühmten Sethus Calvisius zu genießen, der hier von 1582—1594 Kantor war. Nach Absolvirung der Schule bezog er dann die Universität Leipzig, wo er nach Ausweis der Matrikeln im S.-S. 1588 inskribirt wurde. Wie lange er jedoch hier studirt und wo er sich nach dieser Zeit aufgehalten hat, läßt sich nicht nachweisen. Nicht unmöglich wäre es, wenn die oben ausgesprochene Vermuthung richtig ist, daß er in die Kapelle nach Dresden zurückkehrte. Im Jahre 1599 finden wir ihn aber wieder als Kantor in Pforta.[3] Allein schon 1601 verließ er die Schule zum zweiten Male. Eine Pförtner Chronik[4] berichtet hierüber: »*Christophorus Lisberger, Dresdensis, discipulus olim Scholae rursus suam locavit operam, sed morbo anno 1601 oecumenico correptus et fere consumptus cum convalescere inciperet, animi relaxandi gratia in patriam profectus est, et trimestri spacio reversus Portam bene valere jussit. Dresdae jam fungitur Cantoris officio.*« Verbindet man hiermit eine Bemerkung des Dresdener Rektors Tobias Simon über Lisberger in einem weiter unten noch näher zu bezeichnenden Beschwerdeschreiben an den

---

[1] Vgl. die schon S. 15 genannte kurfürstlich sächsische Cantoreiordnung vom Jahre 1555.

[2] Vgl. M. Fürstenau, »Beiträge zur Geschichte der Königl. Sächsischen musikalischen Kapelle«, S. 23.

[3] Er war der fünfte in diesem Amte seit Begründung der Anstalt, der zweite Kantor nach Calvisius und der direkte Vorgänger des gleichfalls bekannten M. Erhard Bodenschatz (vgl. Bittcher, a. a. O., S. 553).

[4] Chronicon Portense von M. Justinus Bertuchius und Joh. Mart. Schamelius, Leipzig 1739, S. 111.

Rath vom Jahre 1609,[1] so wird man dem wahren Grund seiner kurzen Wirksamkeit in Pforta sehr nahe kommen. Hier heißt es: ». . man wird ihme dis *Encomium* vnd *testimonium* mittheilen müßen, welches er in der Schuel Pforten darvon brachtt hatt, das er sey *pestis et pernicies Scholae.*« Letztere Worte gestatten einen Schluß auf seine Amtsführung in Pforta, die gewiß sehr viel zu wünschen übrig gelassen hat, so daß man seine Erkrankung und dreimonatliche Abwesenheit als erwünschte Gelegenheit benutzte, diese »*pestis et pernicies Scholae*« abzuschütteln.[2] Denn gegen eine freiwillige Niederlegung des Kantorates spricht schon der Umstand, daß Lisberger nach dem langen Erholungsaufenthalt in Dresden nach Pforta zurückkehrte und hier gewiß die Stelle bereits wieder besetzt vorfand. — Daß er nunmehr auf die Wanderschaft gegangen und dabei wenigstens bis Wien gekommen ist, erkennt man aus jenem Briefe an den Hofprediger Polycarp Leiser, wo er sagt: ». . . *Ab eo tempore, quo Vienna Austriae huc redii, nullum munus sustineo, hinc necessitate coactus . . . ad Dominum Johannem Hiligerum filios ejusdem informatum me contuli . . :*« Durch die Empfehlung solcher einflußreicher Männer, wie Leiser und Hillger,[3] wird er gewiß auch 1606 die Kantorstelle an der Kreuzschule erhalten haben.

Kaum waren jedoch drei Monate nach dem Dienstantritt Lisberger's verstrichen, da zeigte sich schon sein streitbarer Charakter. Er war mit den überkommenen Verhältnissen auf der Schule unzufrieden. Mehrere Petitionen und Beschwerdeschriften mit berechtigten und unberechtigten Wünschen und Forderungen verfolgten das Ziel, entweder seine pekuniäre Lage zu verbessern, oder die Kollegen mehr als bisher zu den kirchlichen Pflichten heranzuziehen.

Zuerst richtet er am 19. September und 22. November 1606 ein

---

[1] D V fol. 193; vgl. S. 47.

[2] Zur Entschuldigung Lisberger's könnte man vielleicht auf die ungeordneten, höchst unerquicklichen Verhältnisse auf der Schule während einer langen Reihe von Jahren hinweisen. Seit 1580 war hier M. Jacob Lindner Rektor, den man jedoch schon 1588 entlassen mußte. Mitten in dieser schlimmen Zeit kam L. auf die Schule und verließ sie in gleichem Jahre als jener, der dann bis 1592 Bürgermeister in Naumburg war. In diesem Jahre aber kehrte er wiederum nach Pforta in das Rektorat zurück, welches er 1601 zum 2. Male niederlegen mußte (vgl. Bittcher, a. a. O., S. 544). Daß die Disciplin auf der Schule auch jetzt keine günstigere war, zumal in den letzten Jahren, ist selbstverständlich. Lisberger hatte also weder als Schüler, noch als Lehrer der Anstalt Gelegenheit, ein wohlgeordnetes Schulwesen kennen zu lernen. Kein Wunder, wenn in Folge dessen Trägheit und Disciplinlosigkeit ihn derart gefesselt hatte, daß er sich Zeitlebens nicht mehr davon frei machen konnte.

[3] Hans Hillger, seit 1599 Rathsherr, wurde 1608 regierender Bürgermeister, ebenso 1611, 1614, 1620 etc.

Schreiben an den Rath,[1] daß er »gerne, wie den in andern furnehmen Stäten auch breuchlich, beyden Kirchen, wo figuraliter solt gesungen werden, beywohnen wollte: desgleichen bey den Leichbegängnußen sowol nach, als fur der Predigt absingen, Inmassen es den fur altters auch in dieser Stat vblich gewesenn, damit mir nit meine *accidentia*, davon ich mich itziger Zeit behelffen muß vnd sonstenn Keine Besoldung habe, geringert wurdenn. Weill mir auch die *preces mane et vesperi*, welche die *Baccalaurii* mit dem Cantore zugleich vor diesen haben bestellen helffen (davon sie den die *particularia funera*, so der Cantor fur diesen alein gehabt, Vnter sich zu theilen bekommen), mir, alsbald ich in meinen ampt ahngetreten, alein zuverrichten befohlen worden. Als ist mein unterthäniges dinstvleissiges bitten, E. E. vnd H. W. geruhen diese ahnordnung zu thuen, Weil die *Baccalaurii* gleichwol die *particularia funera* mit mir gleich haben sollen, daß sie auch die *preces* wie zufohr neben mir wechselweise bestellen helffen. Weil es mir auch wegen deß Losaments forthinn schwerer fürfallen will, vnd beforaus wan ich frue morgens Zur Metten sonntags aufwartten muß, habe dasselbe ich alhier auch erinnern wollen, ob E. E. und H. W. Raht hierinnen einen Weg treffen könte, das mir auf der Schuelen Zuwohnen verordnet wurde: den mir nur newlich wiederfahren, dz ich vermeinet, es Zeit Zur Metten sei, vnd Zu mitternacht um zwölff Uhr fur die Kirchen kommen: Offtermal auch eine geraume weil in der Kirchen aufwartete, ehe die Knaben sind zu Chor kommen: Habe auch bisweill selbander die Metten anfahen mussen, Vnd ist fast vnmuglich, dz ich mit den Chor Zu rechter ordnung kommen soltte, wo mir nit auf der Schuel Zu wohnen, vnd vmb die Knaben Zusein, auch den Chor in beyden kirchen, wo es figuraliter zu bestellen, ahnzuordnenn, eingereumet wird . . . .«

Am 29. Januar 1607 folgte abermals ein Beschwerdeschreiben Lisberger's, welches mancherlei interessante Streiflichter auf Schul- und Chorverhältnisse wirft und darum vollständig mitgetheilt zu werden verdient: ». . . . I. Weil E. E. vnd HW. mich fur andern zu einem Cantor ihrer Schulen eligirt vnd creiren lassen, vnd ich auch mit singen, sowohl in der Kirchen alß anderweit, wo die Musica vocalis hinbegehret wird, neben den Knaben aufwartten soll, mir aber von Herren Rectore vnd dem Wolfgango [Jenichen, Quartus] eingegriffen worden, welche die Knaben in die Heuser ohn mein furwissen gehen lassen, dadurch den meine accidentia mir gemindert worden, habe dasselbe furs erste E. E. vnd HW. ich klagen wollenn.

[1] D V fol. 72 ff.

II. Zum andern klage ich, das sich die Baccalaurii in das absingen bei Leichbegengnussen mengen, welches doch dem Cantori alein zuverrichten gebühret, Dadurch mir wiederumb mein tranckgelt abgeht, dz mir doch billig, weil ich die größte muhe haben muß, solte gegönnet werden.

III. Das kein knab so itziger Zeit auf die schuel angenommen, dem Cantori, ihn in musicis zu tentiren, zugeschickt wird, daher den kommet, dz viel knaben auf der Schul zufinden, welche auch dz geringste in re musica nicht verstehen, welches wider die Schuelordnung laufft, weil der Chor mitn inquilinis scholae sol gestercket werden.

IV. Das ich keine stunde habe, darin ich die tyrones in musicis informiren könte, vnd könte sich leichtlich zutragen, dz, wen die peregrini vond schulen Zögen, und die burgers kind in singen nit unterrichtet wehren, man gar coraliter singen muste.[1]

V. Das ich mit meinen quartanis, welchen ich die praecepta Grammaticae vnd Syntaxeos proponire, Keine lection habe, darauß ich ihnen den usum regularum zeigen vnd die scripta, so sie bey mir componiren mussen, darauf richten könte.

VI. Das mir der Herr Rector lectiones, so dem Cantori keinesweges zu lesen gehören, auftringen will, mit furwenden, es hette sie mein antecessor auch versehen, welche er doch proprio motu auf sich genommen.

VII. Das meine Herren Collegae mich in die Kammer auf der Schul ein mal oder Zwey begehret, vnd gar dapffer aufgeschewret, vnd hönisch satt gehaltten haben, da dan der Wolfgangus auf mich zugangen, die Zehne zusammen gebissen alß wolt er mich itzt furn halß schlagen, der Ambrosius [Stephan, Quintus] aber mir meine wortt nachgeret, vnd sich hönisch genugsam erzeiget, dz ich fort bedencken trage, auf ihr begehr mehr Zu erscheinen.

IIX. Das sich auch mein antecessor vnterstehet, wz ihm nit gebühret, von meinetwegen einzunehmen, in massen er den ein fl. dem Cantori Jehrligen von H. D. Eulenbecks seligen gestiffte geordnet, zu sich genommen, mit furgeben, er wehre Cantor, ich aber nur ein accidentarius, vnd muste ihm weichen, wen er wider antretten wolte.

IX. Das mir noch Kein inventarium der Bucher aufm Chor in kasten vnd auserhalb zufinden, zugestelt worden. Weil mir auch innerhalb acht tagen mein Losament zu reumen ahngekundigt worden, hab ich dasselbe alhier auch gedencken wollen, bittende E. E. vnd

---

[1] Die besten Sänger, mit denen der Kantor die Figuralmusik ausführte, waren auch hiernach Auswärtige und Alumnen.

HW. wollen helffen Zurahten, das ich mit einen Losament möchte versehen werden, den mir allerley beschwernuß, so hier zulang Zuerzehlen, deswegen furfelt . . . . . .

E. E. vnd HW. dienstwilliger D.

Christophorus Lisberger
Cantor.«

Noch an demselben Tage, an dem dieses Schreiben einging, fand eine Rathssitzung statt, zu der auch der Superintendent und sämmtliche Schuldiener geladen wurden. Die hier gefaßten Beschlüsse sind im Ganzen den Wünschen Lisberger's günstig:[1] Der Rektor soll auch in Zukunft das Recht haben, »wenn zu einem Convivio Knaben zum Singen begehrt werden«, solche zu schicken, doch sollen von dem gezahlten Gelde der Kantor ein Drittel, die Knaben aber das Übrige erhalten. Wenn Knaben mit irgend einem Kollegen gewünscht werden, so soll der Kantor hierbei, wenn möglich, den Vorzug haben. Vom Ertrag gebühren diesem dann zwei Theile, den Knaben der dritte. Würde aber ausdrücklich einer der beiden untersten Kollegen mit einigen Knaben verlangt, »so soll sie der Kantor dahinzugehen nicht hindern«. Von der Einnahme soll aber der Kantor den vierten Theil, vom Übrigen ein Drittel der Kollege, die andern zwei Drittel die Knaben erhalten. — Betreffs der Leichenbegängnisse soll es so bleiben, wie bisher üblich. Bei Aufnahme von Knaben in das Alumnat soll der Rektor »in seinem examen darauf sehen, daß die Inquilini Scholae der Musica kundig« oder wenigstens noch darin bildungsfähig seien. Darum sollen sie in Gegenwart des Rektors vom Kantor geprüft werden. Ohne schwerwiegende Gründe sind Unmusikalische nicht aufzunehmen. Der Lektionsplan soll neu revidirt und eine gerechte Vertheilung der Schulstunden hergestellt werden. Auch soll Petermann zur Anfertigung zweier Exemplare eines »richtigen Inventariums der zum Chor und Cantorei gehörigen Bücher« angehalten werden, von denen je eins dem Rath und dem Kantor zu übergeben sei[2] etc. Diese Bestimmungen wurden vom Rathe am 10. März, nachdem neue Uneinigkeiten ausgebrochen waren, in Form eines Vertrags ausgearbeitet und den Schulkollegen zur Befolgung zugestellt.[3]

Nach abermals vierteljährlicher Ruhepause beginnen dann die offenen Streitigkeiten zwischen dem alten Kantor Petermann und

---

[1] D. V. fol. 77 ff.

[2] Leider ist dieses Verzeichniß aller vorhandenen Bücher und Musikalien, wie es scheint, nicht zu Stande gekommen. Das älteste der im Rathsarchiv vorhandenen Inventarien stammt aus dem Jahre 1615.

D V fol. 94—97.

Lisberger um die Amtswohnung in der Schule.[1] Nach vielen Bittgesuchen von beiden Seiten an die vorgesetzten Behörden, und nachdem Petermann wiederholt zur Räumung der Wohnung aufgefordert war, greift endlich der Rath Mittwoch den 4. Juli energisch ein und läßt Petermann einen Revers unterzeichnen, nach welchem er am folgenden Montag die »Losamenter« auf der Schule zu räumen und sich mit einer anderen Wohnung zu versorgen habe. Noch am 8. Juli, am Tage vor diesem letzten Termine, bittet Letzterer in einem Schreiben an den Rath wegen Verzögerung des Auszugs um Verzeihung, er habe es nicht anders schaffen können »*vel temporis brevitate vel incommoditate conducendi habitationem et hospitium*«, wie er denn auch bis auf diese Stunde kein für ihn passendes Losament wisse. Er schließt mit der Bitte, ihm »noch künftig in betrachtung ieziger schwerer vnd müheseliger Zeit beydes mit dem Hauszins vnd einem Schragen holz gnediglichen beyspringen zu wollen«.

Ob der Rath darauf eingegangen, ist nicht ersichtlich. Petermann lebte dann noch bis in's Jahr 1610.[2]

Jetzt endlich scheint Lisberger befriedigt zu sein. Wenigstens schweigen die Akten bis 1609 über ihn völlig. Umsoweniger zufrieden waren aber seine Vorgesetzten mit seiner Amtsführung.

Am 6. Oktober genannten Jahres beklagt sich der Rektor Tob. Simon beim Rath,[3] daß Lisberger sein Amt sehr vernachlässige, trotzdem er jüngst von den Visitatoren zu strenger Pflichterfüllung angehalten worden sei. Er habe die *praecepta Musicae* den größeren Schülern gar nicht gelesen und die Gesangsübungen unfleißig getrieben. »Die Antiphonas, Responsoria, Introitus vnd andern Choral, weil er das fundamentum Musicae,« habe er mit den Knaben nicht »übersungen«, wie er doch allwöchentlich thun solle, »damitt der Choralgesang nichtt so gar unter die banck gesteckt vnd die Jugend davon abgehalten werde«. »Vom Choral ist dis halbe Jahr nichtt eine einige Nota vbersungen worden.« Die Schule sei darum mit dem neuen Kantor durchaus nicht besser daran, als mit dem alten. Der Rath möchte sich »der Armen vnd elenden Schuel annehmen, welche izo ohne das wegen der vielen vbermengten Winkelschuelen in große Verachtung vnd abnehmen gekommen,« und »des Cantoris eigensinnigen Kopff steuren«.

---

[1] D V fol. 54 ff.

[2] D V fol. 204. Lisb. erwähnt hier in einem Bittschreiben an das Ober-Konsistorium, daß er »die gantze zeit vber die besoldung nicht gehabt, sondern vber Vier Jahr seinem Antecessori ist zur provision geben wordenn«.

[3] D V fol. 193.

In ähnlicher Weise äußert sich auch der Superintendent über L. Man habe ihn wiederholt an seine Pflicht erinnert, aber er nehme es nicht für gut auf und vertheidige sich noch. Er lasse keinen Choral singen, sodaß sie die Knaben wieder vergessen oder überhaupt nicht lernen. Die Lektionen habe er drei Jahre versäumt. »Ist kein Vermögen bey Ime. In *vita et moribus* auch mangel.«

Trotz dieser vernichtenden Kritik ließ man ihn im Amte und begnügte sich für dieses Mal vielleicht mit einem scharfen Verweis und Androhung der sofortigen Entlassung, falls er den Anordnungen des Rathes nicht Folge leiste. Am 12. Februar 1612 sieht letzterer sich jedoch zu seiner Absetzung genöthigt.[1] Zugleich zeigt er diese unter ausführlicher Angabe der Gründe dem Oberkonsistorium an, in der Voraussicht, daß L. sich gleichfalls an dieses wenden werde. Man habe, heißt es hier u. A., zur Absetzung schreiten müssen, da er kaum »die *praecepta Musices*, *Arithmetices*, viel weniger einen poëtam (welches alles in seine Verrichtung gehöret Vnd seine antecessores haben thun müssen) den knaben tradiren könnte.« Es sei »ein solch gering vermögen bey Ime vorhanden, das auch in der Grammatica mangel fürfallen, vnd die knaben merken, wie bißweilen Priscianus gewald leiden muß«. Dazu komme, daß er seine Fehler nicht erkenne, sondern überall Recht behalten wolle. Zu einer Besserung sei also keine Hoffnung vorhanden.

Noch an diesem 12. Februar schrieb auch L., wie der Rath vermuthet hatte, an das Oberkonsistorium und ersuchte es, ihn doch bis Ostern im Amte zu lassen, damit er sich unterdessen nach einer anderen Stelle umsehen könne.[2] Das Oberkonsistorium forderte nun beide Theile zu einem auf den 4. März festgesetzten Verhör, bei dem jedoch der Rath nicht erschien. Er hoffte, daß L. nach dem selbst erbetenen Termine freiwillig vom Amte zurücktreten werde. Allein dieser bat am 7. Mai wieder, man möge ihn noch bis Michaelis im Amte lassen. Dann aber wolle er selbst schriftlich um seine Entlassung nachsuchen. Auch bitte er, ihm die seit dem Tode seines Vorgängers noch rückständige feste Besoldung vom Rathe zu erwirken (fol. 210 ff.). — Das Oberkonsistorium setzte nun eine zweite Verhandlung für den 19. Juni fest, mit dem Bemerken, dass L. inzwischen im Amte verbleiben soll. Das endgiltige Resultat dieser Verhandlung liegt in einer Verordnung vom 19. Juni 1612 vor (fol. 215): Der Rath verpflichtet sich, an L. die seit zwei Jahren

---

[1] D V fol. 199—201.

[2] Eine Abschrift dieses Gesuchs sandte das Konsistorium an den Rath, es befindet sich ebenda fol. 204 f.

fällige Besoldung[1] bis Michaelis, ferner 20 fl. als Hauszins-Entschädigung zu zahlen. L. soll dagegen sein Amt gutwillig niederlegen und binnen Monatsfrist abtreten.[2]

Damit war eine lange Zeit unglücklicher Verhältnisse für die Schule beendet, die sicher zum Gedeihen derselben nicht beigetragen hat. —

Aber noch einmal taucht Lisberger in den Akten auf: Nach 13 Jahren hat er die Kühnheit, sich wieder um das erledigte Kreuzkantorat zu bewerben. Er wendet sich schriftlich an einen einflußreichen Herrn, »Dietrich von Tauben, vf Neukirchen, Heckricht vnd Hartha, Churf. S. Oberstallmeister vnd Obrist Leutnandt der Artholerey,« mit der Bitte, sein Gesuch beim Rathe zu unterstützen. In diesem Schreiben[3] sucht er seinen nichts weniger als freiwilligen Abschied folgendermaßen zu bemänteln: Er habe im Jahre 1612 seinen Dienst abgegeben, weil er »durch Gottes Hülffe eine feine heyrath erlangete, derowegen ein privat Leben vnd von dem Seinen sich in ruhe Zuernehren gesinnet wahr«.

Da er in letzter Zeit sich eine eigene Wohnung außerhalb der Schule hatte miethen müssen, wofür er ja auch genannte Hauszins-Entschädigung erhielt, wird man vermuthen dürfen, daß er noch während seines Kantorates diese, wie es scheint, nicht mittellose Frau geheirathet hat, die ihm wohl auch ein Haus mitbrachte, da er sich »gesessener Bürger« nennt. Auf diese Verbindung ist er aber auch nicht wenig stolz. Mit unverkennbarem Selbstgefühl spricht er von »Hrn. Veit Heyman, Churfl. S. Stallschreiber vndt Not: pub: welcher mein geliebter Schwager ist«.

Weiter führt er an, was natürlich eine offenbare Unwahrheit ist, daß er zweimal vom Superintendenten und Stadtprediger aufgefordert worden sei, sich wieder zu bewerben, da der Rath ihn als Kantor haben wolle. Er sei dieser Aufforderung aber bis jetzt nicht nachgekommen, weil er geglaubt, daß man es ihm übel auslegen könnte.

Lisberger erlangte, unterstützt von seinem Schwager, dessen Vorgesetzter Dietrich von Tauben war, die gewünschte Empfehlung. Indessen verlief, wie vorauszusehen, seine Bewerbung trotz dieser erfolglos. Aus der wiederholt gebrauchten Selbstbezeichnung »civis« und »Dresdensis Musicus« geht hervor, daß er bis 1625 und wohl

---

[1] Im Jahre 1610 wurde das feste Gehalt des Kantors (50 fl.) wegen des neu gestifteten Gottesdienstes der Sophienkirche um 10 fl. erhöht.

[2] In den »Pandectae« etc. fol. 95 findet sich bei seinem Namen die Bemerkung: »*qui ob insufficientiam ab officio remotus fuit die 17. Sept. Anno* 1612«.

[3] D XI fol. 51 u/v.

auch bis zu seinem Tode als Privatmusiker in Dresden gelebt hat. Denn eine weitere Bewerbung um das erledigte Kantorat zu St. Annen vom 21. März 1692[1] blieb gleichfalls unberücksichtigt. —

Von eigener Komposition Lisberger's nennen die Verzeichnisse »1 Concert«, welches aber wahrscheinlich erst aus der Zeit nach seinem Kantorate stammt, da es unter den nach 1625 dazugekommenen Noten mit aufgeführt wird.

Als Nachfolger Lisberger's wurde berufen:

M. Samuel Rüling, Kaiserlich gekrönter Poet, 1612—1615,

bisher Student der Theologie in Leipzig. — Daß der Rath diesmal bei der Neubesetzung des Kantorates mit doppelter Vorsicht zu Werke ging, ist leicht verständlich. Man brauchte einen Kantor, der nicht nur ein tüchtiger Schulmann, guter Musiker und Sänger, sondern der auch durch Energie und Würde sich bei seinen Kollegen und Schülern Achtung zu erwerben verstünde. Der Rath dachte hierbei in erster Linie an die Universität Leipzig, die sich hinsichtlich der Pflege der Musik damals schon eines bedeutenden Rufes erfreute. Die zahlreichen feierlichen akademischen Akte, die gewöhnlich mit einer gottesdienstlichen Handlung in der Universitätskirche verbunden waren, ferner die großen akademischen Gottesdienste an den hohen Festen und am Reformationstage wurden schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch musikalische Aufführungen verschönt. Die Ausführung derselben lag durchaus in den Händen der Studenten. Es hatte sich hier allmählich das Institut eines »*chorus musicus*« ausgebildet, welcher in erster Linie aus den sogenannten »*Alumni Electorales*« bestand, die das große kurfürstliche Stipendium, freie Wohnung und Kost auf der Universität genossen. Unter ihnen waren besonders auch die schon mehrfach genannten früheren kurfürstlichen Kapellknaben, also ausgezeichnete geschulte Sänger. Aus der Mitte dieser Alumnen wurde eine geeignete und hervorragend musikalische Person zum Vorsteher oder Kantor gewählt, der für seine Mühewaltung noch besondere Accidenzien erhielt. Eine gedruckte Ordnung für diese *Alumni Electorales* vom Jahre 1661 sagt ausdrücklich in § XII: ». . . *Denique universi et singuli cum alias semper, tum imprimis in praecipuis anni festis, in quibus Universitas veteri de more convenit, Musicum chorum pro viribus adjutent*«.[2] Außerdem wird dieser Chor durch freiwillige

[1] D XI fol. 70.

[2] *Leges alumnorum in academia Electorali et Ducali Saxonica Lipsiensi. Denuo publicatae Anno MDCLXI.* (Univ.-Bibl. Leipzig).

Unterstützung musikalischer Studenten bedeutend verstärkt worden sein, sodaß der Kantor Christoph Neander zeitweise bei festlichen Gelegenheiten imstande war, große Musikaufführungen »vff 5 vnd 6 Chören« zu veranstalten (vgl. S. 58). — Dieses Amt eines Kantors an der Paulinerkirche führte z. B. 1580—1582 Sethus Calvisius und vielleicht auch um 1669 der erst neuerdings allgemeiner bekannt gewordene Christian Clodius aus Neustadt i. S.[1]

Der Rath zu Dresden beauftragte den Oberstadtschreiber M. Schobert, sich hier nach einem für das Kreuzkantorat geeigneten Studenten zu erkundigen. Dieser schrieb darum an seinen »guten Freund«, den Professor der Beredtsamkeit M. Joh. Friedrich am 25. Juli 1612 folgendermaßen:[2] ». . . Mein geflißen willig dinst Zuvor, Ehrenwerdster Achtbarer vnd wohlgelarter, Insonders günstiger Herr vnd freundt. Demselben mach ich nicht bergen, das des Cantoris Dienst an der Schulen zum heiligen Creutz alhie sich verlediget, Vnd von meinem E. Rathe, meinen Herren, wieder bestellet werden soll, Ob sich nun wol personen darumb annemen, vnd gern dazu befordert sein wollten. Dieweil aber gedachte meine Herrn gern eine qualificierte person, damit man beßer als zuvohrn bestehen könnte, darzu haben wollten, vnd oftermals gelehrte gesellen an Vniversiteten zufinden, welche dergleichen Dinst beforderung wirdigk vnd mit nutz verrichten könten, Als ist mir von den herrn Burgermeister vnd *senioribus* des Raths aufgetragen, an einen bekanten freund zu leipzigk zu schreiben, vnd zu erfahren, Ob zu solchen Dienste jemand vorzuschlagen vnd zu commendiren were. Es wurde aber an Ime neben andern requiriret in *litteris* ein solcher *perfectus*, das er neben Verrichtung des singens in der Kirchen auch in der schulen den *maioribus* etliche *lectiones* lesen könne, Wie dann die *antecessores* so vor dem itzigen Cantore (*qui propter imperitiam et ruditatem in litteris remotus est)* gewesen, neben den *praeceptis Musices*, *Horatium* oder einen andern poeten, *Terentium*, *Arithmeticam*

[1] Vgl. »Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft« 1891, S. 579 ff. den Aufsatz von W. Nießen »Das Liederbuch des Leipziger Studenten Clodius«, in welchem sich letzterer »Vorsteher der paulinischen Tischgenossenschaft« nennt. Dieser Titel ist wohl schon für die 1. Hälfte des 16. Jahrh. nachweisbar, da die Matrikeln im Wintersemester 1541/42 unter den »Poloni« einen »Jacobus Berger, Oeconomus communitatis Paulinae, Zittaviensis« nennen. Die Frage, ob sich letztere Bezeichnung mit dem »Cantor ad D. Pauli« deckt, bedarf natürlich noch einer genaueren Untersuchung. Diese ganze Erörterung, welche über den Bereich unserer Arbeit hinausgeht, hat nur den Zweck, auf das bis jetzt noch völlig im Dunkeln liegende, ohne Zweifel rege musikalische Leben auf den deutschen Universitäten und speziell in Leipzig hinzuweisen.

[2] D V fol. 217 f.

und dergleichen lection gelesen. So woltte man auch gern, das ein künftiger Cantor alhie mit den darzu gehörigen *naturalibus* der stimme halben Vorsteher sein möchte. Die besoldung ist zwar an barem gelde nicht groß, Meines bedunckens nicht vber 50 fl., hat aber feine *accidentia* sonderlich von den *funeribus* und hochzeitten, so sich alhie oft begeben, das man darfür helt, der Cantor sein einkommen wann es zusamen gehaltten wird vber 200 fl. bringen könne vnd wann er *priuatos discipulos finita schola* haltten wil, wie dann alhie darzu gute gelegenheit, kan er dauon auch ettwz vordinen. Eine *habitation* wirdt Ime auf der schulen gegeben, *quam diu est coelebs*, aber nicht *cum familia*. Weil nun Zu leipzigk der *Chorus Musicus*, wie Ichs verstehe, nicht vbel bestellet, vnd vermutlich hiezu qualificierte studiosi zu finden sein werden, denen damit gedienet, als hab ich dieses vertraulich gelangen lassen wollen, dinstfreundlich bittende, do der herre jemand zu solchem Dinst wüßte, Er demselbigen anleitung geben wolle, daß er sich neben einer kleinen Commentationsschrift zum ferderlichsten bey mir angeben möchtte. Were Ich erbettigk, Ihn meinen herrn ferner zu kommentiren. Ich halte dafür, das Dominus Calvisius auch guten Rath hiezu wißen möchtte, An den ich zwar hette schreiben vnd den Herrn mit dieser mühe vorschonen wollen, wenn ich mit Ime bekannt were. Die bemühung, so der Herr deßfals auf sich nimbt, bin ich zuverschulden, vnd stehe dem herrn zu dienen jeder Zeit willig vnd geflißen.

Dat. Dreßden, den 25. July 1612.«

Das Koncept dieses Schreibens ist das einzige, was uns einen Einblick in die Vorgeschichte der Berufung Rüling's gewährt. Doch ist hier der Zusammenhang nicht schwer zu erkennen: der Professor Friedrich hat Samuel Rüling empfohlen, der damals gewiß Kantor an der Paulinerkirche gewesen und sich in studentischen Kreisen in wissenschaftlicher und musikalischer Beziehung ausgezeichnet hat. Auch als Dichter scheint sich dieser in Leipzig bekannt und beliebt gemacht haben, da er sich damals schon den Lorbeer eines Kaiserl. gekrönten Poeten errungen hatte. Der Rath hatte natürlich bei einer solchen Persönlichkeit keinen Grund zu Bedenken. So wurde dieser denn auch zum Kantor gewählt und am 17. September 1612 in sein neues Amt eingeführt.[1]

Samuel Rüling (auch Rühling, Rhuling, Rülich) wurde ungefähr 1586 in Groitzsch, unweit Leipzigs, als Sohn des Organisten

---

[1] »Pandectae etc.« fol. 95.

Johann Rüling geboren.[1] Nachdem er sich im Elternhause wohl auch in der Musik gründliche Kenntnisse erworben hatte, wurde er am 20. Juni 1601 in die Fürstenschule zu Grimma aufgenommen, welche er am 4. Juli 1606 wieder verließ. An seine Stelle trat hier noch an demselben Tage sein Bruder Johann Rüling aus Groitzsch, der dieser Schule bis 17. Mai 1612 angehörte.[2] Samuels Lehrer waren hier vor allem der Rektor M. Martin Hayneccius (1588—1610) und der Kantor M. Fridericus Birck (1591—1621).[3]

Noch im Sommersemester 1606 wurde er dann bei der Universität Leipzig immatrikulirt,[4] wo er im W.-S. 1609/10 unter dem Dekan der philosophischen Fakultät M. Ambrosius Sonnewaldt promovirte. Wie aus dem Magister-Panegyricus hervorgeht, scheint er besonders den Theologen Mühlmann und Harbart, sowie dem Professor der Naturwissenschaft und Physik Corvinus reiche Anregung und Förderung verdankt zu haben. Rüling setzte darauf seine Studien in Leipzig weiter fort, bis er 1612 das Dresdener Kantorat erhielt.

Leider ist aus den urkundlichen Quellen über seine Amtsführung gar nichts zu ersehen. Nach einem weiter unten mitgetheilten Schreiben an den Rath fühlte er sich in seinem Amte so wohl, daß er fast über nichts zu klagen hatte. Dennoch aber zog ihn eine innere Neigung zum geistlichen Amte. Als darum 1613 der Diakonus der Kreuzkirche M. Christoph Laurentius zum Hofprediger ernannt wurde, meldete sich auch Rüling neben drei anderen Bewerbern für die erledigte Stelle.[5] Auf Vorschlag des Superintendenten wurde diese in der Rathssitzung vom 23. April zwar dem Pfarrer zu Wacha M. Daniel Reichardt zugesprochen, doch muß auch Rüling's Probepredigt dem Superintendenten gefallen haben, denn im Protokoll lesen wir: »Cantoris Person ist ihme auch gefellig, und möchte vertröstet werden, daß ihme die nechste förderung zugesagt sein sollte. Hette nicht vermutet, daß er ein solch donum zum predigen hette. Mann hette Ihn künftig an der handt, wenn sich ettwas zutrüge, entweder zur promission, substitution ader sunsten« (fol. 353). Dieser

---

[1] Das sichere Geburtsjahr konnte ich nicht erfahren, da die Kirchenbücher zu Groitzsch nur bis zum Jahre 1684 zurückreichen. Nach Ausweis derselben hat es noch bis 1778 dort eine Familie Rühling gegeben.

[2] Chr. G. Lorenz, Grimmenser-Album, S. 84 und 92; Dietmann, a. a. O., Bd. I S. 1425 f.

[3] Vgl. Magister-Panegyricus vom Jahre 1610, verfaßt von M. Valentin Hartung, Laureatus poëta, enthalten im 1. Band der Panegyrici magisteriales Lipsienses, 1590—1638 (Universitäts-Bibliothek Leipzig).

[4] Die Univ.-Matrikel verzeichnet ihn: »Samuel Ruelingius Grezensis, $^1/_2$ fl.«

[5] D V fol. 350.

Bescheid mag Rüling zu neuer Hoffnung angeregt haben. Denn bereits am 26. April richtet er ein weiteres Schreiben an den Rath, in dem er um Berücksichtigung seiner Person bei der nächsten Vakanz bittet (fol. 354). Es lautet: »*Quoniam nunc, Viri consultissimi, jussu et consilio vestro cathedram publicam ascendi, et denuo a Vobis peto ea tamen, qua par est, submissione et observantia, ut adhuc facie me accipiatis benigna, et si fieri potest, vestrum Diaconum me designetis. Quamvis enim in tali jam versor officio, ut fere de nihilo conqueri habeam: animus tamen meus ad statum Theologicum, qui est ministerium, tanquam ad exoptatum studiorum finem, omnino aspirat. Propterea me audite et juvate. Promitto vobis vicissim in officio industriam, in moribus oboedientiam, in doctrina puritatem, inque vita modestiam et pietatem, et quod maxime necessarium est, certe gratus ero, non tamen carmine, sed re. Gratia, quam nobis res probat, illa bona est. Dab. e schola, 26. Apr. 1613.*

V. sum subjectissimus

M. Samuel Rüling
Cantor.«

Als nach 2 Jahren sich wieder ein Diakonat an der Kreuzkirche erledigte, da derselbe M. Daniel Reichardt als Pfarrer und Superintendent nach Rochlitz berufen worden war, beschloß der Rath am 1. September 1615, »daß der Kantor zur Probepredigt und Vocation soll gefordert werden.« Am 16. September erhielt Rüling die Vokation. 1620 wurde er sodann Archidiakonus und starb als solcher im Juni 1626, in einem Alter von ungefähr 40 Jahren.[1] —

Welche Bedeutung ihm bereits zu seiner Zeit und auch noch später beigelegt wurde, zeigt u. a. der Umstand, daß ihn M. Sivers unter den gelehrten Kantoren aufführt.[2] Einer seiner Schüler ist auch sein zweitnächster Nachfolger im Kantorat, Michael Lohr.

Von Kompositionen Rüling's sind mir 4 Motetten bekannt geworden:

1) »Ein tag in deinen vorhöffen«, 8 voc., vorhanden in der Kgl. Bibliothek zu Berlin: Ms. Z 42, Nr. 19. 8 Stimmbücher von 1614.

2) »Gott ist in Juda bekannt«, 9 voc. Kgl. Bibliothek Berlin: Gräffenhainsches Ms. von 1643, Nr. 190.

3) »Ich hab den Herrn allzeit für Augen«, 8 voc. Kgl. Bibliothek Berlin: Ms. Z 40, Nr. 19, mit Bass. cont., 9 Stimmbücher.

---

[1] D XX[a] 40[f] fol. 3.

[2] M. Sivers, »der gelehrte Cantor«, aus dem Lateinischen übersetzt von Mattheson. Hamburg 1730, S. 24. Merkwürdigerweise giebt dieser 1625 als Rüling's Todesjahr an, obwohl er sich besonders auf Witte's »Diarium Biographicum« stützt, der ihn richtig 1626, aber fälschlich am 29. Dez. als gestorben verzeichnet.

4) »Machet die Thore weit«, 8 voc, mit 2 Intermedien. Stadtbibliothek zu Breslau: Ms. XXIII Nr. 126, 8 Stimmbücher.[1]

Letztere ist die größte und auch bedeutendste unter diesen. Der Komponist hat es verstanden, mit einfachen Mitteln dem Ganzen einen lebendigen, dramatischen Charakter zu verleihen. Er erzielt das besonders durch Einführung von zwei kurzen dreistimmigen Zwischensätzen, durch die er gewissermaßen einzelne Personen im Gegensatz zur Masse des Chores heraushebt und beide Theile dann zu einander in ein korrespondirendes Verhältniß stellt. Diese Motette verräth also deutliche Spuren des Einflusses der um das Jahr 1600 von Florenz und Venedig ausgegangenen Kunstrichtung in der Musik, des italienischen Sologesangs.

Sie führt somit einen neuen interessanten Beweis, daß letzterer bereits im Anfang des 17. Jahrhunderts in Deutschland bekannt und nachgeahmt wurde, daß wir diesen also nicht erst, wie noch heute von Musikhistorikern vorgetragen wird, durch die Vermittelung eines Heinrich Schütz und Michael Prätorius erhalten, sondern schon vor ihnen andere deutsche Musiker direkt in den italienischen Quellen geschöpft haben. —

Man kann nach alledem nur bedauern, daß Rüling so kurze Zeit das Kantorat geführt hat. Er war ein sehr begabter, durch eine tiefe allgemeine Bildung gereifter Geist, von dem man noch manche vortreffliche Arbeit auf musikalischem Gebiete hätte erwarten dürfen. Denn schon aus praktischen Gründen waren die Kantoren jener Zeit bei dem verhältnißmäßig geringen Notenbestand ihrer Bibliotheken, die sie meist selbst durch Abschrift guter Kompositionen bereichern mußten, auf eigene Produktionen angewiesen, wenn sie nicht allzu häufig wiederholen wollten. Von Rüling stammt außerdem das erste ausführlichere, uns erhaltene Inventarium vom Jahre 1615, welches auch bei den einzelnen Kompositionen meist die Namen der Autoren beifügt und somit von großem Werthe ist (vgl. Anhang). — In den letzten Jahren seines Lebens veröffentlichte Rüling noch einen Theil seiner Predigten: »*Succus Propheticus, sive Conciones XXV ex Prophetis*« und »*Lessus Christianus*« d. i. Leichen Predigten in und außer der Festung Dresden gehalten, Dresden, 1624.

---

[1] Nach Mittheilung des Herrn Prof. Dr. O. Kade-Schwerin sollen außer der oben unter Nr. 3 genannten Motette noch folgende handschriftlich in der Bibliothek der Dreikönigskirche zu Dresden-Neustadt, angebunden an Hammerschmidt's »Musikal. Andachten«, 5 Bde., vorhanden gewesen sein: »Homo quidam erat dives«, 7voc., und »Was betrübst du dich« 8voc. Ich habe sie jedoch dort nicht finden können, da nur 2 Bde. von Hammerschmidt da sind, und diese keine derselben enthalten.

Der Rath war mit Rüling's Amtsführung so zufrieden, daß er diesen selbst beauftragte, einen Nachfolger aus den ihm bekannten Leipziger Studenten vorzuschlagen. Er kam dem nach und empfahl angelegentlichst

M. Christoph Neander, 1615—1625,

Alumnus Electoralis und Kantor an der Paulinerkirche in Leipzig. Er war ein nicht minder bedeutender Mann, als Rüling, mit dem er gut befreundet und wohl auch dessen Nachfolger im Kantorat der Universitätskirche war.

Er stammte aus Colditz und hieß von Haus aus natürlich Naumann. So findet man ihn auch im Colditzer Kirchenbuche von 1589, wo er unter Nr. 87 folgendermaßen eingezeichnet steht: »Vater: Urban Naumann zu Koltzschen. Mutter: Ursula. Kind: Christophorus, geb. den 18. December«.[1] Vielleicht schon im Jahre 1601 kam er nach Leipzig auf die Thomasschule. Wir finden ihn nämlich im Sommersemester dieses Jahres auch in den Matrikeln der Universität verzeichnet. Diese Inskription aber wurde bei Leipziger Bürgerssöhnen und solchen, die sich hier aufhielten, nicht selten zugleich mit dem Eintritt in die Schule bewirkt.

Hier genoß er lange Jahre den Unterricht des Kantors Sethus Calvisius, der ihm bis zu seinem Tode ein warmer Freund blieb und auch durch besondere Fürsprache ca. 1606 die Aufnahme seines jüngeren Bruders Johann Neander in das Alumnat der Thomasschule erwirkte.[2] Christoph Neander verdankte seinem Lehrer Calvisius eine gründliche Einführung in das Wesen der Musik, sodaß er als Student das Kantorat an der Paulinerkirche mit dem größten Beifall zu führen vermochte. Seine bei besonderen Gelegenheiten veranstalteten großen Musikaufführungen, bei denen er sich selbst auch als ausgezeichneter Sänger betheiligte, erregten in Leipzig, wie aus den weiter unten noch mitzutheilenden Zeugnissen und Empfehlungen bedeutender Männer hervorgeht, nicht geringes Aufsehen. Zugleich aber trieb er

[1] Nach einer handschriftlichen Randbemerkung in Simon's »*oratio de beneficiis* etc.« in dem schon S. 22 Anm. 3 citirten Sammelband der Universitäts-Bibl. Leipzig wäre er allerdings schon im Dezember 1585 geboren. Sie lautet: »*vocatus 1615, 11 dec.*; *mortuus Dresdae d. 21. Jan. 1625 vesperi hora sexta, aet. 39 an. et 1 mens.*« Indessen dürfte diese Notiz wohl ungenau sein, welche wie alle anderen erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts hinzugefügt wurde, wie ja auch der 11. Dezember als Datum seiner Berufung unrichtig ist.

[2] Letzterer starb als Kurfürstl. Sächs. Sekretär in Dresden. — Übrigens wurde noch am 27. Juni 1656 ein Joh. Christoph Neander aus Colditz, 15 Jahre alt, auf der Thomasschule recipirt.

auf der Thomasschule mit Eifer Studien über die Geschichte und Litteratur der alten Welt. Seine Lehrer waren hierin besonders der Rektor Bardenstein und der berühmte Grammatiker Konrektor Rhenius.[1]

So vorbereitet begann er 1610 sein Studium der Theologie, dem er sich mit Fleiß hingab. Durch seine Predigten zeichnete er sich dermaßen aus, daß der Rath zu Leipzig kein Bedenken trug, ihm Hoffnung auf eine geistliche Stelle in der Stadt zu machen. Aber in seinem Wissensdrang scheint er auch, wie Rüling, eingehende Studien auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und Physik unter Anleitung des Professors Wolfgang Corvinus gemacht zu haben, wie dies derselbe Panegyricus bezeugt.[2] Unterdessen hatte er sich auch am 28. Januar 1613 in der philosophischen Fakultät unter Corvin's Dekanate die Magisterwürde erworben.

Noch vor seiner Anfang Oktober erfolgten Amtsniederlegung hatte Rüling im Auftrage des Rathes an Neander geschrieben, um ihn zur Übernahme des Kreuzkantorates zu bewegen, worauf er folgende Antwort erhielt:[3] »Meine ganz willige Dienste benebenst wünschung aller zeitlichen vnd ewigen Wohlfahrt Zuvor, Ehrwürdiger, Achtbarer vnd Wohlgelartter, insonders günstiger Herr vnd Vertravter lieber Freund, deßelben schreiben ist mir vom ordinar-botten zu recht zugestellet worden, daraus ich denn mit mehreren vernommen, welcher gestalt ein Ehrenvester, Hochweiser Raht zu Dreßden den Herren zum Diaconat der Creuz Kirchen daselbst ordentlich vociret, darzu ich ihm glück, heil vnd Gottes segen wünschen thue, vnd dahero bey Verledigung seines officii Cantoris ihn eine andere qualificirte persohn vorzuschlagen ersuchet vnd angelanget, Das nun hierauff der Herr meiner wenigen persohn im besten gedacht vnd *de meliori nota* commendiret, auch vff begehren eines Ehrenv. Hochw. Rahts solche seine Dienstverledigung mir zu schreiben vnd daneben mein gemüt, ob ich mich hierzu brauchen laßen möchte, vernehmen wollen, Solches erkenne ich für eine sonderliche *affection*, große

---

[1] Vgl. Magister-Panegyricus vom Jahre 1613, verfaßt von M. Joachim Meisner. Hier lauten die betreffenden Verse:

»*Thomani fueras palmaris adorea Ludi,*
Et Bardensteini cura, Rhenique labore
Calvisiique tui, grassatus ad optima, ductu
Romani monumenta Orbis, vatumque labores
Imbiberas plenis labris . . . . . .«

[2] »*. . . . . et Sophiae qui te in penetralia duxit*
Naturaeque ostendit opes Corvinus et omnes
Explicuit gazas . . . . . .«

[3] D V fol. 380.

freundschaft vnd geneigten willen, vnd thue mich dafür zum allerdienstlichsten und fleißigsten bedancken, Nun mag ich im kegenantwortt dem Herren nicht bergen, daß ich Zwar alhier gute gewünzschte gelegenheit habe, nemlich freyen tisch, freye wohnung, holz, vnd andere bequemlichkeiten bey eim Vornehmen Handelsman, nebenst dem Churf. Stipendio vnd andern *accidentibus*, so sich in die etliche 70 fl. erstrecken thun, wie auch hierneben stadliche *promissa* von eim Ehrv. Hochw. Raht alhier zu vornehmen Beförderung in Kirchen oder schuelen, wo sich künfftig etwas verledigen sollte, Allein weil ich disfals deßelben schreiben für eine *divinam vocationem* erkennen mus, vnd daraus auch erwehntes officii jehrliche reditus vnd ehnliches einkommen, vmbstendiglich vernommen, Als thue ich mich hiermit gebetener maßen gegen dem herren erkleren, das ich nicht vngeneigt, mich zu mehrgedachter Dienstbestallung brauchen zu laßen, Ja es sollte mir, als der ich meine höchste freude, nechst Gott, an der Musica habe, eine sonderbare lust sein, einen Cantorem an so einem Vornehmen ortte zu geben, wolt auch wohl mit der hülffe Gottes solch Dienst dermaßen bestreiten, das ein E. Hochw. Raht mit mir solte zufrieden sein, inmaßen ichs denn, ohne ruhm zu melden, in meiner Pauliner Kirchen alhier, wiewohl nicht ohne große mühe, dahin bracht, das in den hohen festen, vnd wenn sonst *actus publici* sein, vf begehren der Universitet ich vff 5 vnd 6 Choren die musicam gehalten vnd angestellet, Wolte demnach der Herr diese meine erklerung, weil solche, wie aus dem schreiben zu ersehen, begehret worden, einem Ehrv. Hochw. Raht, nebenst Vermeldung meiner Vnbekannten, doch jederzeit willigen trewen Dienste unbeschwert notificiren vnd zu wißen machen, vnd wofern derselbe mich zu obberürten verledigten Cantordienste ordentlich vociren, doch zuvor zu einer prob grosgünstig beschreiben wird, wil ich hierzu jeder Zeit willig vnd bereit mich erfinden laßen, Welches ich in antwort denn Herren vnvermeldet nicht laßen wollen noch sollen, demselben offerire ich hinwiederumb meine willigen Dienste vnd thue ihn nebenst den seinen *Dominicae protectioni* befehlen,

Geben inn Leipzigk, d. 23. Sept. A. D. 1615

Des Herren dienstwilliger Freund

M. Christoph Neander Coldic.

al. Elect., ad. D. Pauli Cantor.«

In einem »Post Scriptum« erwähnt er, daß er zwar, wie ihm Rüling gerathen, ein Empfehlungsschreiben von seinem Lehrer Calvisius nicht geholt habe, »weil er sehr schwach und matt und wohl nicht habe schreiben können«,[1] daß aber der Professor Friedrich,

[1] Calvisius starb nicht lange darauf, am 24. Nov. 1615.

ebenso die Mitglieder des Rathes D. Theodor Möstel und sein »großgünstiger Herr Schwager« Lebzelter solche zugesagt hätten. Das Empfehlungsschreiben Möstel's an den Rath zu Dresden, sowie das Lebzelter's an den Superintendenten D. Laurentius liegt bei den Akten.[1] Ersterer sagt, daß er es nicht unterlassen könne, seiner Vaterstadt eine tüchtige, für das Kantorat passende Person vorzuschlagen, »den Hrn. M. Christophorum Neandrum, welcher als ein alumnus Electoralis vnlängst Alhier in magistrum promovirt, vnd nicht allein in linguis et artibus ein gelarther Man, Sondern auch dabey ein Excellens musicus dergleichen itzo alhier auf der Universitet nicht ist, Wie ehr dann der Löblichenn Universitet Alhier Chorum musicum in aedibus D. Pauli eine geraume Zeit hero, vnd nicht ohne seinen besondern Ruhm unterschiedene choros Regirt, vnd dergleichen Musicam angerichttet, Alß hiebevor bey dieser Vniversitet vnd auch anders nicht gewesen, Dahero Ich meinem Vaterlande einen solchen Mann wohl gönnen möchtte, Bevoraus weil ehr daneben in studio Theologico nicht alleine seine fundamenta fideliter geleget vnd derselben zimlich mechtiglich, Sondern auch dabey vonn dem Lieben Gott mit feinen gaben zu Predigen ausgerüstet, Wie ehr sich dan vnterschiedlichenn in Predigtenn alhier exercitii gratia hörenn laßen, Derowegen ehr mit der Zeitt zum ministerio befordert zu werden wohlwürdiglich« etc. Der Rath zu Leipzig würde ihn bei passender Gelegenheit unbedenklich zu dergleichen Dienst gebrauchen. »Vnd ob zwar ihm zu einer Vorledigten Pfar auf des Raths güter einem zubefordern itzo gelegenheit offen, Weil aber Schade, das dis feine ingenium auf einem dorffe, weil er seine geschickligkeitt alda zu gebrauchen nicht gelegenheit, gleichsam vorstigkenn vnd vorsauren sollte, Vnd Ich vonn dem vorledigttenn Dienst zu Dresden berichttet worden, habe Ich an E. E. vnnd Wohlw. ihn zu recommentiren nicht unterlaßenn können« etc.

Auch Lebzelter's Empfehlungsschreiben bezeugt, daß der »Herr M. Christophorus Neander, Theologiae Studiosus, welcher neben itztgedachten seinem Studio Theologico sich auch insonderheit vf die Musicam iederzeit höchlich beflißen, vnd darin solche ansehenliche profectus erlangt, das ihme darinnen wenig gleich. zu geschweigen vorzuziehen,« daß er ferner »ein sonderlicher außbündiger, guter Musicus vocalis, vnd deßen alhie zu gar vielen mahlen mit anstell: haltung vnd direction herrlicher Musiken in den Kirchen mit gar vielen unterschiedenen Chören solche Proben gethan, dergleichen

[1] D V fol. 382 f.

alhie kaum geschehen oder gehört worden, vnd er deßwegen fast von iedermann gerühmet wirdt«.

Auf Grund dieser glänzenden Zeugnisse wird Neander zu Kantor gewählt. Die Bestallungsurkunde datirt vom 13. Oktober 1615. —

Das einzige mir bekannt gewordene urkundliche Schriftstück, welches einen Einblick in sein Amtsleben gestattet, befindet sich im Archiv des K. S. Landeskonsistoriums in der »Matricul Dreßden de anno 1617.« Es ist eine bei Gelegenheit der Schulvisitation angeordnete Zusammenstellung der Einnahmen aller Schulkollegen und etwaiger Wünsche oder Beschwerden derselben. Der den Kantor betreffende Abschnitt lautet (fol. 11): »Zum Cantordienst ist M. Christophorus Neander Coldicensis Von einem Ehren Vesten Wohlweisen Rath zu Dreßden Von Leipzig auß, als er gleich 5 Jahr Vollkömlich das Churf. Stipendium danckbarlich genoßen, schrifftlichen Vociret Vnd angenommen Worden Ao. 1615.

Seine Jährliche besoldung ist
50 fl. Vom Rath
Auß der Sophien kirchen 10 fl.
Accidentia sind: 7 od. 8 fl. Jährlichen Von Gregorio
8 alte schock Bier stewer Vom Rath
12 gr. bißweilen mehr, auch wohl Weniger Von 1 Privat Knaben, Ein Quartal
12 gr. Von einer Brautmeße
4 gr. 6 ₰ Von Figural leichen
2 gr. 8 ₰ Von Choral leichen.

Gravamina betreffend: Bittet er gantz Vnterdienstlich großgünstig Anordnung Zu machen Vnd diese beförderung Zu erweisen, daß, Weil Von den Brautmeßen nicht mehr alß 12 gr. gefelt, Er aber stetigs, sintemal alles Vffs Höchste Kömmen, Vff 3, auch wohl 4 Chor die Musicam adorniren vnd bestellen, Vnd also mit etlich 30 Knaben, benebenst den Jenigen, so die kleine Orgel, Positiv oder Regal Vff sonderliche bitt vnd begehren schlagen helffen, die dann auch, wie billich, Wollen contentiret sein, Vffwartten muß, Ihm doch noch 12 gr. zu gelegt vnd also Voll Kömlich allezeit 1 Thaler Vor gehabte nicht geringe mühe gereichet werden möge.«

Man sieht hieraus, daß Neander auch in Dresden die Musik in derselben vortrefflichen Weise gpflegt hat, als in Leipzig, und daß er in kurzer Zeit die Leistungen des Chors auf eine Achtung gebietende Höhe zu heben verstanden hat. Denn wenn er es vermochte, mit nur »etlich 30 Knaben« 12- bis 16 stimmige Motetten und Gesänge aufzuführen, so setzt dies eine tüchtige Schulung seines Stimmmateriales voraus. Interessant ist der letzte Passus auch insofern,

als er zeigt, daß man zu dieser Zeit und wohl auch noch früher, also schon vor dem dreißigjährigen Kriege, in Dresden die Figuralgesänge meist nicht mehr *a capella*, sondern mit Begleitung der Orgel oder eines sie vertretenden Instrumentes zu singen pflegte. — Neander scheint als Komponist weniger produktiv gewesen zu sein. Die Notenverzeichnisse der Kreuzkirche und die Kataloge anderer Bibliotheken und Sammlungen nennen ihn nicht. Dennoch aber zählt er zu den besten und bedeutendsten Kantoren. Durch seine gewissenhafte Amtsführung beseitigte er völlig die vielen Mängel im Chore, welche das Ergebniß einer langjährigen, unheilvollen Mißwirthschaft waren.

Auch Neander starb als ein noch junger Mann am 21. Januar 1625,[1] also nach vollendetem 35. Lebensjahre. Daß er verheiratet war, geht aus einer Bemerkung in den Inventarien hervor, nach welcher »die Frau Cantorin« nach ihres Gatten Tode die zu dessen Privateigenthum gehörigen Motetten von Orlandus Lassus zurückverlangte (vgl. Anhang).

Sein Nachfolger wurde

Michael Lohr, 1625—1654.

Das Kirchenbuch seines Heimathsortes Marienberg in Sachsen (nicht, wie Gerber u. a. mittheilen: Marienburg) verzeichnet seine Geburt: »Michael Lohr, *filius* Georgii Lohr, *natus 1591*, Montag p. D. XV. p. trinit.« Sein Geburtstag würde hiernach der 23. September sein. Als Knabe kam er sodann auf die Kreuzschule nach Dresden, die er im Jahre 1615 wieder verließ. Denn in einer Randbemerkung in dem schon genannten Exemplar der Leipziger Universitäts-Bibliothek von Tob. Simon's »*oratio de beneficiis* etc.« heißt es: *Undecimus* Michael Lohr, *Mariaebergensis*, *vocatus* 1626,[2] *antea* Cantor 1624 Rochliz; 1615, 11. Nov. *ad regimen chori Musici Dresda abiit.*« Dies stimmt mit der Angabe in Heine's Rochlitzer Chronik[3] überein, wo Lohr als 20. Kantor von Rochlitz und als Nachfolger von Nicolaus Gengenbach genannt wird, der Anfang 1616 als Kantor nach Zeitz übersiedelte. Lohr verdankte diese Berufung unzweifelhaft dem eben erst neu angetretenen Superintendenten und früheren Diakonus an der

---

[1] Fälschlich giebt Egenolf, Programmata Scholastica, 1624 als Todesjahr an.

[2] Auch diese Zeitangabe ist falsch. Seine Berufung erfolgte 1625.

[3] M. Sam. Gottlieb Heine, »Historische Beschreibung der alten Stadt und Grafschaft Rochlitz in Meißen«. Leipzig 1719, 24 S.9.

Dresdener Kreuzkirche M. Daniel Reichard, der ihm allezeit ein wohlwollender Förderer geblieben ist. Dann aber muß sich Lohr schon auf der Schule durch hervorragende musikalische Leistungen ausgezeichnet haben, sodaß Reichard auf ihn aufmerksam wurde und kein Bedenken trug, den 24jährigen jungen Mann direkt von der Schule in ein nicht unbedeutendes Kantorat zu berufen. Denn Heine berichtet a. a. O., S. 244: »Absonderlich ist unsere Schule wegen der Music sehr berühmt gewesen. Mathesius (Chronicon von der Schule zu Rochlitz) erzehlet, wie ihn wohl gedencke, daß die alten Fürsten ihre Discantisten in die Hof-Capelle hier gesuchet haben. Er berichtet ferner, daß man gute Componisten hier gehabt.« In Rochlitz bestand auch schon 1579 eine mit besonderen Privilegien und Benefizien ausgestattete Kantorei-Gesellschaft, welche an Sonn- und Festtagen Kirchenmusiken unter Leitung des Kantors aufführte. Sie besaß auch besondere »leges«, die aber bei einem großen Brande im Jahre 1611 mit allen Schriften, Noten und Instrumenten verloren gegangen waren. Erst im Anfang der Wirksamkeit Lohr's, 1617, und wohl hauptsächlich auf dessen Betrieb, kamen neue Statuten und eine neue Organisation der Gesellschaft zu stande.

Nach einer zehnjährigen, fruchtbaren Thätigkeit Lohr's in Rochlitz wurde er in einem Schreiben des Superintendenten Reichard an den Rath zu Dresden vom 23. Februar 1625 für das erledigte Kreuzkantorat auf das Wärmste empfohlen. Wir lesen hier:[1] ». . . Weil es denn an dem, das dieser Michael Lohre die Zeit vber, solange Ich zu Rochlitz Pfarrer vnnd Superintendens gewesen, beides in der Kirchen vnnd Schulen, Auch sonst in seinem Leben vnd wandel sich also verhalten, das menniglich des orts mit Ihm wol Zufrieden gewesen, vnd Ich Ihme mit warheit dieses Zeugnis geben kan, das Er einen rechten guten Cantorem vnd Musicum gibet, gar eine schöne anmütige starke stimme, auch in *musica instrumentali*, sonderlich auf der lauten, geigen vnd andern instrumenten wol geübt, vnd darzu gar ein fein *modestum ingenium* ist, stilles, friedfertigen, eingezogenen Wandels, dem trunke gar nicht zugethan, (Inmassen auch Herr Johan Schütz, Churf. S. Capelmeister Ihn seiner stimme halben nur neulicht gerne nach hof haben wolte) . . .« Dieses Schreiben, welches zugleich ein Bild von der vielseitigen musikalischen Begabung Lohr's giebt, ist auch darum von besonderem Interesse, weil es gewisse Beziehungen Lohr's zu dem berühmten Heinrich Schütz (wie natürlich für »Johann« zu lesen ist) erkennen läßt. Ob er diesem noch von Dresden her bekannt war, wissen wir nicht.

---

[1] D XI fol. 51 ʷ/ˣ.

Infolge dieses Schreibens wurde Lohr vom Rathe zu Dresden zu einer Probe geladen, welche am Sonntag Invocavit in der Kreuzkirche stattfand, auf Grund deren er dann in der Rathssitzung am 9. März unter Anwesenheit des Superintendenten D. Strauch gewählt wurde. Das Protokoll lautet:[1] »Ist Auf dieses Cantoris Michaelis Lohren Pershon geschloßen worden, weil Er in gethaner Probe gar wohl bestand, das Ihme im Nahmen Gottes die Vocation Außgeferttiget werden solle.« — Das Antwort- und Dankschreiben Lohr's aus Rochlitz datirt vom 8. April (fol. $52^{b}/^{c}$). Er theilt darin dem Rathe mit, daß er sich etwa am 24. Mai in Dresden einstellen werde und bittet »um das Losament, welches der vorige Cantor innegehabt.«[2]

Kurz vor seiner Ankunft in Dresden beschloß der Rath in einer Sitzung vom 19. Mai: »Wolfgangus Jenichen soll hinführo *Tertiam Classem et Tertium locum Inter Collegas Scholae*, der *Newe Cantor Michael Lohre Aber Quartam Classem et Quartum locum* haben.«[3]

Das Kantorat wurde also jetzt erst offiziell auf die vierte Stelle herabgesetzt. Alle älteren Geschichtsschreiber der Kreuzschule, besonders auch Bohemus, sind sich über diesen Punkt sehr im Unklaren. Letzterer läßt die Reihe der Kantoren und Quarti bereits mit Andreas Petermann beginnen und bei Neander bemerkt er: »*qui temere tertium locum affectare ausus.*«

Auch Lohr's Amtsführung kann man als eine glückliche bezeichnen. Er selbst äußert sich in der Vorrede zum zweiten Theil seiner noch näher zu besprechenden Kirchengesänge: »Zur Musikalischen Kunst hab nun ich zeit meines Lebens | biß annoch grosse Beliebung getragen | massen denn mein Ampt solches erfordert | dannenhero mich auff dieselbe geleget | neben meinen Schul laboribus darinnen geübet | vnd den einigen Scopum vor mich gehabt | solch mein mir anvertrawtes Ampt in der Kirchen also zuverrichten | damit es dem Allerhöchsten zu ehren gereichen | Christliche Andacht bey den anwesenden erwecket | vnd einer vnd der ander geistreicher Gesang fein zierlich vnd verständig möchte gesungen werden«.

Er hat sich besonders als Komponist rühmlich hervorgethan. Seine Kirchenstücke fanden in Dresden soviel Beifall, daß er sie »auff gutachten vornehmer Leute« dem Drucke übergab. Ihr genauer Titel ist:

---

[1] ebenda fol. 51^{x}.

[2] Bohemus giebt in den »Pandectae etc.« fol. 95 fälschlich den 30. März als Tag der Berufung, und den 20. Mai als den seiner Einführung an.

[3] B VII^{a} 16 fol. 3.

Newe Teutzsche Kirchen Gesänge | so nicht allein zusingen | sondern auch auff allerhand Instrumenten jederzeit füglichen zugebrauchen | Sampt einem Basso Continuo
Mit 7 vnd 8 Stimmen
Gesetzet durch
Michaelem Lohr Mariaemont.
jetzigen Cantorem in Dreßden.
In verlegung des Autoris, vnd daselbst auff der Schulen zu befinden.

Kurf. Sächs. Wappen.

Gedruckt zu Freybergk | bey Georg Hoffman | Im Jahr 1629.[1]

Dieser Band enthält 14 achtstimmige und eine siebenstimmige Motette. — Von vielen Seiten erhielt Lohr daraufhin Anerkennungsschreiben, zum Theil in Gestalt lateinischer Lobgedichte, welche in dem acht Jahre später erschienenen zweiten Theile der Kirchengesänge mit abgedruckt sind. Der Titel des letzteren lautet:

Ander Theil[2]
Newer Teutscher vnd Lateinischer Kirchen Gesänge vnd Concerten | so nicht allein zu singen | sondern auch auff allerhand Instrumenten zugebrauchen | sampt einem Basso Continuo

---

[1] Vorhanden in der Kgl. Bibliothek zu Berlin (9 Stimmbücher); Bibliothek der Musikfreunde in Wien, Kgl. Bibliothek zu Dresden (fehlt: 2. Tenorstimme, und die beiden ersten Nrn. beim Cant. I); Stadtbibliothek zu Leipzig (fehlt: 2. Tenorstimme und Baß cont.). Ferner ist vorhanden in der Kgl. Bibliothek zu Dresden (Löbauer Ms.-Sammlung, Packet 53) von Motette Nr. 11 »Eins bitte ich vom Herrn« 8 voc.: Cant. I. II. Alt I, Tenor I. II; in einem handschriftlichen Sammelwerk der Rathsschulbibliothek zu Zwickau: Nr. 11 »Eins bitte ich vom Herrn« 8 voc. (fehlt: Baß I), Nr. 13 »Vnser wandel ist im Himmel« 8 voc. (fehlen: Alt II, Ten. I. II), Nr. 14 »Herr wenn ich nur dich habe« 8 voc. (fehlen: Cant. I, Alt II, Ten. I. II); in der Kgl. Bibl. zu Berlin, Ms. Z. 110 fol. 634: Nr. 14 »Herr wenn ich nur dich habe« 8 voc. Partitur; Ms. Z. 40 (9 Stimmbücher aus dem 17. Jahrhundert) Nr. 29: »Mein Trost vnd hülff ist Gott allein« 8 voc. (Nr. 7 des gedruckten Originals); Nr. 30: »Vnser wandel ist im Himmel« 8 voc. (Nr. 13); Nr. 122: »Haben wir das gute vom Herren empfangen« 8 voc. (Nr. 15).

[2] Die biographischen Werke von Gerber und Fétis sprechen nur von einem 1. Theile, der 1637 erschienen sein soll. Der Titel desselben wird von ihnen folgendermaßen angegeben: «Neue Teutsche und Lateinische Kirchen-Gesänge und Concerten in fünfzehn 7- und 8stimmigen Motetten. 1. Theil. Dresden 1637. 4.« (!)

Mit 5. 6 vnd 8 Stimmen
Gesetzt durch
Michaelem Lohr Mariaemont.
itzigen Cantorem in Dreßden.

Mit Churfl. Sachsen	Kurf. Sächs. Wappen	Durchlaucht zu Freyheit.

Gedruckt zu Dreßden | bei Wolff Seyffert | in Verlegung des Autoris | vnd daselbst auff der Schule zubefinden.
Im Jahr 1637.[1]

Dieser Theil enthält 24 Motetten, von denen drei fünfstimmig, sechs 6stimmig und fünfzehn 8stimmig sind. In der Vorrede beklagt sich Lohr noch mehr, als in der des ersten Theiles darüber, daß so viele die Figuralmusik lieber ganz aus dem Gottesdienst verbannt wissen wollten: »Heutzutag werden in der Christenheit nicht allein Leute gefunden, welche an der *musica vocali* vnd *instrumentali* nicht nur mißgefallen haben, vnd dieselbe mit allerhand lästerlichen Worten verachten, sondern theils, vornehmlich in dieser Martialischen Zeit, viel lieber der Carthaunen krachen, vnd der Mußqueten knall hören, theils auch wohl gar dieselbe in der Kirchen, bei Verrichtung des Gottesdiensts, nicht dulden noch leiden können.« Lohr sucht also den Grund hierfür in einer allgemeinen, durch die Kriegszeiten herbeigeführten Verrohung der Gemüther, in einem Mangel an Interesse und Freude an der Musik. Vielleicht liegt er aber doch mehr darin, daß Lohr in seinem Übereifer der Figuralmusik oft einen allzubreiten Raum im Gottesdienst zugewiesen hat. Denn in jenem Falle würde doch wahrscheinlich auch die Herausgabe dieses zweiten Theiles nicht erfolgt sein.

Den Einflüssen einer neuen instrumentalen Strömung in der Musik, welche von Heinrich Schütz in Dresden ausging und herrschend wurde, konnte sich natürlich auch Lohr nicht entziehen. Er scheint die Instrumentalmusik mehr als seine Vorgänger bei den kirchlichen Aufführungen verwendet zu haben. Ein Beweis hierfür ist die

[1] Diesen 2. Theil besitzen: die Kgl. Bibliothek zu Berlin (9 Stimmbücher); Kirchenbibliothek zu Kamenz; Kgl. Bibliothek zu Dresden (fehlt: Ten. II); Stadtbibliothek zu Leipzig (fehlt: Ten. II und Bass cont.). In der Bibliothek der Stadtkirche zu Pirna sind vorhanden die Stimmbücher des Cant. I, Ten. I, sexta vox und Bass cont. Endlich besitzen einzelne Motetten handschriftlich: Kgl. Bibliothek Berlin, Ms. Z. 40 Nr. 17: »Ich hab mich Gott ergeben« 8 voc. (Nr. 18), und Kgl. Bibliothek Dresden (Noten aus der Kirchenbibliothek zu Schellenberg): »Ach bleib bey vns Herr Jesu Christ« 8 voc. (Nr. 14); »Herr wer wird wohnen in« 8 voc. (Nr. 23), und mehrere andere unvollständig.

Vermehrung der Vorräthe an Instrumenten unter seinem Kantorate. Wie schon der Titel seiner Kirchengesänge besagt, waren diese »auch auff allerhand Instrumenten zu gebrauchen«, d. h. die einzelnen Instrumente spielten die Gesangsnoten mit, stützten und verstärkten also den Chor. Eine selbständige Betheiligung des Orchesters findet sich nur in einer einzigen Komposition des zweiten Theils (Nr. 5 »Symphonia, Machet die Thore weit«, 6 voc.). Sie enthält eine kurze Einleitung und kleine Zwischensätzchen für das Orchester. Die Instrumentation beschränkt sich hier allerdings auch auf mehrere Violinen, Trompeten, Posaunen und Orgel. — In den meisten Fällen werden diese Kompositionen aber nur auf dem Positiv begleitet worden sein, da zwei solcher Instrumente unter Lohr neu angeschafft wurden. Deßhalb gab ihnen der Komponist auch durchgängig einen Bassus continuus bei. Schon unter Neander machten wir auf diese Praxis aufmerksam, welche immer weiter um sich griff, je mehr in dem allgemeinen Verfall auch die Kunst des selbständigen *a capella*-Gesangs verloren ging. Sie erhielt sich noch lange Zeit, ja wir können sie sogar, wie bekannt, noch bei J. S. Bach an vielen Stellen nachweisen.

Außer diesen Gesängen verzeichnen die Inventarien noch eine Motette Lohr's, die er 1644 zur Einweihung einer neuen Orgel in der Kreuzkirche schrieb und dem Rathe dedicirte. Es war eine Komposition des 150. Psalms. Aus gleichem Anlaß hatte auch der damalige Organist Elias Eißberg den 149. Psalm komponirt und in Druck gegeben.

Am 22. Oktober 1651, wenige Jahre vor Lohr's Tode, erschien ein neues Regulativ für die Kirchenmusiken in den Stadtkirchen zu Dresden.[1] Danach soll der Kantor an jedem ersten und dritten Sonntag des Monats in der Kreuzkirche und am vierten in der Frauenkirche Musiken aufführen. In der Sophienkirche sollen solche nur an den hohen Festen stattfinden. Die Bestimmungen für die Feiertagsmusiken sind heute noch zum großen Theile dieselben. —

Lohr starb nach einer 29jährigen gesegneten Amtsthätigkeit am 17. Februar 1654 früh 4 Uhr.[2]

Nach einem viermonatlichen Interregnum wurde am 20. Juni als Nachfolger eingeführt

---

[1] D XXXIII 11[k] fol. 14 ff.
[2] Vgl. «Pandectae etc.« fol. 95.

Jacob Beutel, 1654—1694.

Nach der Grabaufschrift auf dem Friedhofe der Frauenkirche wurde er zu Niedergrund in Nordböhmen am 2. März 1624 geboren.[1] Aus seinen Jugend- und Lehrjahren erfahren wir gar nichts. Auch in den Leipziger Universitätsmatrikeln ist er nicht verzeichnet. Überhaupt haben sich trotz seiner langen Amtszeit verhältnißmäßig nur wenig Nachrichten über ihn erhalten.

Bevor er nach Dresden übersiedelte, war er Kantor zu Luckau in der Niederlausitz. Als solcher bewarb er sich am 2. März 1654 um das erledigte Kreuzkantorat. Als Mitbewerber meldeten sich: Adam Fritzsch, Kantor in Annaberg, Michael Seiler, Theol. Stud. in Alten-Dresden, Abraham Himler, Kantor in Hayna (Großenhain), Johann Rosenmüller in Leipzig, Christoph Schultz, Kantor in Delitzsch und Melchior Röthing, Theol. Stud. und »Cant. apud Friedebergen«.

Von diesen sind noch heute Rosenmüller und Schultz als bedeutende Musiker und Komponisten bekannt. Ersterer war von 1647—1655 Kollaborator an der Thomasschule und starb 1686 als Kapellmeister in Wolfenbüttel. Chr. Schultz machte sich besonders durch eine vortreffliche Lukaspassion bekannt, welche er als einer der Ersten 1653 in Leipzig drucken ließ.[2]

Der zuletzt genannte Melchior Röthing konnte sogar seiner Bewerbung ein Empfehlungsschreiben des Kurprinzen Johann Georg beilegen, welches vom 20. Februar datirt und mit dem Wunsche schließt, daß der Rath Melchior Röthing »zum vorledigten Cantorat befördern, oder bey begebender Translocation für allen andern bedencken« möge.[3] Dieser aber ließ sich dadurch in seiner freien Entschließung nicht beeinflussen. Er sandte am 24. Februar ein Schreiben an den Kurprinzen, des Inhalts, daß er des Kurprinzen Wünsche zu beobachten wissen werde, doch müsse er »die Kirche und Schule mit einem qualificirten subjecto wieder versorgen«, und da sich bereits mehrere Bewerber gemeldet hätten, unter denen zugleich gute Komponisten seien, so wolle er Röthing zur Probe mit vorschlagen. Würde dieser dann »nicht allein in *Musicis* mit dergleichen *qualitäten* begabt, sondern auch in der Lateinischen sprache dermassen fundirt sein, das Er der studirenden Jugend wohl

---

[1] J. G. Michaelis »Dresdnische Inscriptiones und Epitaphia«, S. 528. — Bohemus bezeichnet ihn fälschlich als »Misnensis«.

[2] Vgl. über ihn Gerber, Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler, Bd. IV, Spalte 141; und H. Kretzschmar, Führer durch den Concertsaal, II, 1, S. 17 ff.

[3] D XI fol. 199.

vorstehen könne«, so werde er vor allen anderen berücksichtigt werden.

Jacob Beutel, dem, wie er selbst in seinem Bewerbungschreiben[1] bemerkt, »die Natur (wie man zu sagen pfleget) die Leyer in die Hand gedrückt und also Zur Music anlas gegeben«, scheint mit dem Kreuzkirchen-Organisten Alexander Hering befreundet gewesen zu sein, der ihm gewiß auch ein warmer Fürsprecher beim Rathe war. Denn letzterer beauftragt Hering, jenen für die Osterfeiertage zur Ablegung der Probe einzuladen.

In einem Antwortschreiben Beutel's an Hering vom 20. März (fol. 208) bittet dieser jedoch um Verschiebung der Probe bis auf den Sonntag Quasimodogeniti, da es in seinem Orte niemand gebe, der in der Marterwoche und den Feiertagen »der Music tüchtig vorstehen könte«. Am Schlusse ersucht er ihn noch um »Zuschaffung feiner Musicalischen sachen« für diese Probe, wie auch seiner eigenen Komposition. — Es ist zu bedauern, daß letztere, welche er wohl zugleich mit seiner Bewerbung eingereicht hatte, nicht bei den Akten liegt und somit leider verloren sein dürfte, umsomehr, als es die einzige eigene Arbeit Beutel's ist, von der wir hören.

Die Kantoratsprobe war in der That vom Rathe bis auf Quasimodogeniti (= 2. April) verschoben worden. Einen Bericht über den Ausfall derselben finden wir in einem Schreiben des Rathes an den Kurprinzen (fol. 225): Man habe vier Aspiranten zur Probe zu gelassen, unter ihnen auch Röthing, »worunter aber Jacob Beutel, Cantor zu Lucka, sonderlich excelliret vnd sich wohl erwiesen, also das auch mit Einwilligung deß Herr Superintendens auff deßen person geschloßen vnd Er zu solcher vacantz nunmehro vociret worden«.

Um sich jedoch auch dem Kurprinzen gefällig zu erweisen, fügt der Rath hinzu, daß er es nicht unterlassen habe, Röthing für die durch Beutel's Weggang frei werdende Kantorstelle in Luckau zu empfehlen.

Die Bestallungsurkunde Beutel's vom 5. April 1654 (fol. 226 f.) sagt u. a., daß er dem Rathe nicht allein »von der Music erfahrnen recommendirt worden«, sondern daß dieser auch an seinem »Jüngst abgewichenen 2. huius alhier abgelegten *specimine* ein gefallen getragen«.

Wohl im Mai siedelte er nach Dresden über und verheirathete sich hier am 6. Juni mit Dorothea Naubitzer, der Tochter des Pfarrers zu Croppa. Das gesammte Lehrerkollegium unterließ es natürlich nicht, dieses Ereigniß, wie üblich, in schwungvollen lateinischen

[1] Ebenda fol. 207.

Versen zu feiern, die dann gesammelt und zu einem Druckheft vereinigt wurden.[1] — Am 20. Juni erfolgte dann, wie erwähnt, die feierliche offizielle Einführung in sein neues Amt, welches er genau 40 Jahre lang zum Segen der Kirche und Schule verwaltete.

War Beutel auch als Komponist weniger produktiv, so widmete er umsomehr seine Kraft der Verbesserung und Förderung des Chores und seiner musikalischen Leistungen, wodurch er sich die größten Verdienste erworben hat. Denn der dreißigjährige Krieg, welcher in den letzten Jahren auch Dresden heimsuchte, hatte die Disciplin in der Schule stark erschüttert. Lohr vermochte diese in seinen letzten Lebensjahren nicht zu heben. Dazu kam, daß der sonst um die Schule hochverdiente Rektor Johann Bohemus dem Chore und seinen Interessen nur wenig Verständniß entgegenbrachte. Durch den bedeutenden Gelehrtenruf desselben hatte sich die Schule in kurzer Zeit sehr erweitert. Aus allen Gegenden kamen Schüler herbei, die natürlich zum großen Theile arm waren und vom Rektor eigenmächtig und gegen die Schulordnung in das Alumnat oder in die sogenannte »kleine Currende« aufgenommen wurden. Daher seitdem die oft wiederholten Klagen über die vielen »*supernumerarii*« auf dem Alumnat und die damit verbundenen Mißstände, und die ebenso häufigen, aber wirkungslosen Verbote der Aufnahme neuer Alumnen über die auf 30 festgesetzte Zahl. Obwohl, wie wir sahen, schon 1607 der Rath auf das Ansuchen des Kantors Lisberger verordnet hatte, daß die Aufnahme von dem Ausfall der musikalischen Prüfung durch den Kantor abhängig gemacht werden soll, scheint Bohemus jene auch ohne den Kantor bewirkt zu haben. Die Folge war, daß ein großer Theil der Alumnen ohne musikalische Begabung war und darum bei den gesanglichen Verpflichtungen nicht herangezogen werden konnte, während sich die anderen bei dem häufigen und anstrengenden Kurrendesingen ihre Stimme verdarben.[2]

Diese letzteren Mängel waren dem Kantor Beutel am fühlbarsten und einer fruchtbaren Wirksamkeit am hinderlichsten.

---

[1] Man findet dieses in einem starken, allerhand Gelegenheitsschriften enthaltenden Bande der Bibliothek der Kreuzschule.

[2] Charakteristisch hierfür ist eine Stelle in einem Beschwerdeschreiben über den Rektor vom Jahre 1660: An Sängern ist ein großer Mangel, »also, daß ein Chor bey der Schulen kaum ein quinque auffbringen Kan, Es begehrt auch kein Alumnus, wenn Er auffgenommen, ferner singen zu lernen, ihrer viel gehen nicht mit herumb Zu singen, etliche auch, ob Sie gleich darbey sein, halten Sie das Maul zu vndt singen nicht, vndt wirdt ihnen wegen dieses vnfugs von dem Hrn. Rectore beygepflichtet« (B VII^{a} 191^{i}).

Um daher der Unbeständigkeit im Stimmmaterial, die sich natürlich am meisten im Diskant bemerklich machte, einigermaßen abzuhelfen, petitionierte er gleich im Anfang um Gründung zweier besonderer Diskantisten-Stellen. Da es aber nicht zur Ausführung kam, bat Beutel bereits wieder am 18. Mai 1655, die beiden Diskantisten nunmehr »mit Tisch, Kleidung, Bett und Information zu recipiren«, da jetzt zwei »hierzu tüchtige Subjecta hiesiges Orts« vorhanden seien, welche schon ein halbes Jahr auf Beförderung in das Alumneum gehofft hätten und nunmehr von ihren Eltern veranlaßt würden, sich anderweit umzusehen. Auch seien jetzt mehr »undienliche als dienliche Subjecta recipiret worden«, worunter der Chor und dessen Ansehen sehr gelitten habe. Darum bitte er, ihm die Aufnahme der Knaben zu übertragen.[1] — Über den Beschluß des Rathes berichtet das Sitzungsprotokoll vom 8. Juni 1655:[2] »Wirdt geschloßen, das die Zwei Discantisten bei dem Hrn. Cantori sollen alimentiret vndt vnterhalten werden, dafür soll Er haben Wöchentlich 1 Thlr., Inmaßen Er Vor dißmahl damit Zufrieden. Betten vndt kleider sollen inmittels die Eltern schaffen, Biß man darzu auch rath finden möchte. Die knaben sollen nicht gebraucht werden . . .«.[3]

Hier also erfolgte bereits der Beschluß auf Einstellung der beiden noch heute existirenden sogenannten »Rathsdiskantisten«, nicht erst, wie bisher allgemein angenommen wurde, 1664.

Zur Ausführung scheint er allerdings erst im letztgenannten Jahre gekommen zu sein. Denn in einer Verordnung des Rathes und Superintendenten vom 22. Juni 1664 findet sich die eigentliche Gründungsurkunde der Rathsdiskantisten, welche hier vollständig mitgetheilt sein soll:[4] ». . . Der Numerus Ordinarius soll Zwar, wie bishero bey dreyßig Knaben verbleiben, damit aber die Kirche mit ein baar guten Discantisten, daran es aniezo ermangelt, versehen werde, Als will E. E. Rath die Subsidia (so Gott lob durch Zwey alte wieder gangbar gemachte Legata sich wieder vermehret) an die Handt schaffen, daß solche über die Zahl der 30 Knaben mit Kost auf der Schuhle gleich den andern versorget werden können, Damit Sie aber die Stimmen nicht abschreyen oder durch andere Ungelegenheit verliehren, Sollen Sie auf der gaßen nicht mit singen, auch uf den Hochzeiten in Häusern, nur bey den Brautmeßen sich

---

[1] B VII 12b fol. 1.

[2] ebenda fol. 2.

[3] Das Protokoll bricht hier ab. Doch ist das Fehlende leicht zu ergänzen: Die Rathsdiskantisten sollten zur Schonung ihrer Stimme vom Straßensingen etc. befreit und nur für die Kirchenmusik verwendet werden.

[4] B VIIa 191v fol. 7—9. Duplikat: B VIIa 191o.

Zwar befinden, hernach aber abtreten undt ferner nicht mit aufwarten, Hingegen aber auch aus der Büchse, was die andern bekommen, nicht mit participiren, Hingegen will E. E. Rath Jeglichen wöchentlich Zu beßern unterhalt Zehen Groschen absonderlich geben laßen, auch den Organisten, so viel die Information im singen betrifft, die Inspection über Sie auftragen, welcher Sie täglich fleißig exerciren und beßer unterrichten, hingegen Ihme dafür Jährlich Zehen Gülden aus der Schulen Vermögen gereichet werden sollen. Wenn aber einer von diesen beyden Knaben die Stimme mutiren möchte, Soll Er auf die Schuhle genommen und gleich den andern tractiret werden, auch das singen auf der gaßen sodann mit verrichten, aus der Büchsen aber, bis sich eine ordentliche Stelle verlediget, mehr nicht als Acht groschen bekommen.« — Diese Rathsdiskantisten wurden für den kirchlichen Kunstgesang in Dresden von größter Bedeutung.

Aber auch noch andere praktische Vorschläge zur Verbesserung der Kirchenmusik gingen von ihm aus. In einem Memorial[1] an den Rath vom Jahre 1671 bittet er »für bequemere Disposition der Musik« um einen »ort in der Creutzkirche neben der kleinen biß hinüber zur großen Orgel, denn unmöglich, eintzigen Schluß des Predigers hinternorts auff den Chore zu vernehmen, viel weniger nachzuschreiben«. Das Schülerchor lag nach Weck's Dresdener Chronik[2] »gegen Mittag werts und über der Sacristey« und wurde »Anno 1515 ergrößert und wie der Augenschein weiset umb ein Stück weiter in die Kirch wärts geruckt.« Dennoch aber war es durch seine ungünstige Lage hinter der Kanzel einer guten Wirkung der Kirchenmusik sehr hinderlich. Beutel wünscht darum den Bau eines neuen Chores, vom bisherigen bis hinüber zur großen Orgel, welche sich auf der Westseite befand. Dadurch würde er allerdings die Kanzel und das ganze Längsschiff der Kirche vor sich gehabt und eine bessere Wirkung erzielt haben. Auch heute noch werden größere Musikaufführungen mit Orchester von dieser südwestlichen Ecke der Empore aus ausgeführt. Augenscheinlich setzte Beutel auch diesen sehr berechtigten Wunsch beim Rathe durch, denn Weck berichtet gleich darauf: »an Solches noch vor Jahren ein neues Chor und Orgelwerck, wie itzo zu sehen, erbauet worden«.

Nicht weniger aber sorgte Beutel für die musikalische Ausbildung seiner Schüler. In demselben Schreiben petitionirt er um Anschaffung

---

[1] A II 69 fol. 196.

[2] Antonius Weck »Der Churfürstlich Sächsischen Residentz und Haupt-Vestung Dresden Beschreibung und Vorstellung«. Nürnberg 1679, S. 212.

»eines Positiv zum Musicalischen privat-Exercitio auff die Schule«, ein Gedanke, der erst in neuester Zeit wieder erfaßt und verwirklicht worden ist. Ein dritter Wunsch war, daß die Trauungen in der Woche nur zu solcher Zeit stattfinden sollten, in der er und die Schüler keine Lektionen versäumen müßten, daß ferner »von den privat-Copulationibus, da bißweilen auff eingeben dieser oder jener Person keine Brautmeße nöthig zu sein erachtet wird, mir mein gewöhnliches Accidens möge gereichet werden, Weiln ich bey weniger Besoldung mehrenteils von den Accidentibus lebe«. Zum Schluß bittet er noch, »daß nach Vorher abgelegter Probe in der Music tüchtige und im Chore nöthige knaben möchten auff die Schule recipiret werden, Weiln sonst keine Adjuvanten der Vocal-Music in der kirche ohne die Schüler beywohnen«.

Die Thatsache, daß musikverständige Bürger den Chor bei den Aufführungen unterstützten, fanden wir schon für das Jahr 1559 bestätigt. Hier sind diese »Adjuvanten« bereits eine ständige Erscheinung, mit denen der Kantor zu rechnen gewöhnt war. Daß sie natürlich nicht immer unfehlbare Sänger gewesen sind, sondern daß die Stimmführung bei den geübteren und geschulteren Alumnen verblieb, geht aus dem Wortlaut dieser Notiz deutlich hervor. Diese Musiker und Sänger pflegte man alljährlich durch eine »Ergötzlichkeit«, die meist in einem Trinkgelage bestand, zu entschädigen. Die Kosten desselben wurden, wie erwähnt, von dem sogenannten »Cantanten-« oder »Stabilistengeld« bestritten.[1] Ein Rest dieser Sitte hatte sich bis in unser Jahrhundert erhalten, da der Kantor denjenigen Künstlern und Solisten, welche bei den Feiertagsmusiken die Stadtkapelle ohne Bezahlung unterstützten, eine »Speisung« geben mußte. —

So hat Beutel überall, wo es galt, durch innere und äußere Organisationen, Neueinrichtungen und Verbesserungen das alte Institut zu fördern und zu heben, trotz schwieriger Verhältnisse vierzig Jahre lang in treuer Pflichterfüllung das Seine gethan und sich einen ehrenvollen Namen unter den Kantoren der Kreuzkirche gesichert. — Von seinen vielen Schülern sind besonders die Brüder Johann und Andreas Kuhnau und der treffliche Zittauer Kantor Erhard Titius zu nennen.

Im Alter von 68 Jahren wurde Beutel an einem Adventssonntage 1692 »mit einem gefährlichen Zufall heimgesucht«, weßhalb er »das Singen in den Kirchen und bei den Leichen durch seinen Eydam Daniel Köhler bestellen lassen mußte«. Aber erst am 2. Januar 1694, kurze Zeit vor seinem Tode, bittet er, »mich alten verlebten 70jährigen

[1] Vgl. S. 20.

Mann mit einer nothdürftigen Provision väterlich zu bedenken, und das durch Gottes Gnaden-Beystand in die 40 Jahr von mir verwaltete Kirchen- und Schul-Ambt nach dero hohen Indicio anderweit verwalten zu laßen«. Am 15. Mai desselben Jahres starb er und wurde auf dem Gottesacker der Frauenkirche zu seiner ihm vor drei Jahren vorangegangenen Gattin beerdigt. Die schon citirte Grabaufschrift lautete: »Alhier ruhet in seiner Kammer ein in JEsu entschlafenes Ehe-Paar, Herr Jacob Beutel, in die 40 Jahr wohlverdienter Cantor der Kirchen und Collega der Schulen zum Heil. Creutz allhier, ist gebohren im Nieder-Grunde, einen Flecken in Böhmen, den 2. Martii 1624 und im HErrn verstorben den 15. May 1694, hat sein Ehrwürdiges Alter gebracht auff 70 Jahr, 10 Wochen, 5 Tage.

Und Frau Dorothea Beutelin, gebohrne Naubitzerin, welche dieses Tage-Licht erblicket zu Lintz bey Ortrand gelegen, den 17. Oktober 1632, in ihren 37jährigen Ehestande mit ihrem Ehe-Herrn gezeuget 11 Kinder, 8 Söhne und 3 Töchter, diese Welt gesegnet den 29. April Anno 1691 und ihr Christlich geführtes Leben gebracht auf 59 Jahr weniger 29 Wochen.«

Einer ihrer Söhne, Johann Jacob Beutel, wurde 1682 Alumnenregent der Kreuzschule.[1]

Welche Achtung dem Kantor Beutel auch von seinen Schulkollegen entgegen gebracht wurde, bezeugen die wenigen Worte, welche bei seinem Namen in den »Pandectae« fol. 95^{b} hinzugefügt sind: »*Fuit vir gravis et eleganter doctus, qui postquam per semi ferme seculum de templis et pube literaria praeclare meritus est, placide in Christo obdormivit d. 15. Maj aet. 70 A. MDCXCIV*«. Der Rektor Jonas Gelenius aber widmete seinem Andenken folgende Verse:

Musarum templique decus BEUTELIUS aevi
Jam satur, accentus intonat aetherios.
Dresda Tuum luge CANTOREM, nam tua paucos
Huic sunt CANTORI templa habitura pares;
Seu Sophien spectes, seu scita modosque canendi,
BEUTEL in hac omni Roscius arte fuit.
Qvid referam innocuos in acuto epigrammate morsus?
Qvamque erat Argolico clarus in eloqvio?
Non mage CALVISIUM CANTOREM Lipsia jacta,
CALVISIO BEUTEL non minor iste fuit.
Hinc fama pariter toto florebit in Orbe,
CANTORESQUE inter nobile nomen erit.

[1] »Pandectae etc.« fol. 105^{b}.

An seine Stelle wurde gewählt

Basilius Petritz, 1694—1713,

aus Großenhain, wo er nach Ausweis der Kirchenbücher am 20. Mai 1647 getauft wurde.[1] Nähere Nachrichten über seine Eltern finden sich nicht vor. Doch bezeichnet sie der Rektor der Großenhainer Stadtschule M. Adam Roch († 1705) in einem Empfehlungsschreiben für ihren Sohn als achtbare, angesehene Leute. Der junge Basilius oder Blasius besuchte nämlich bis zu seinem 14. Jahre die Schule seiner Vaterstadt und sollte nun in das Alumnat der Leipziger Thomasschule eintreten. Zu diesem Zwecke gab ihm der Großenhainer Rektor das erwähnte Empfehlungsschreiben mit, welches im Archiv der Thomasschule noch vorhanden ist. Ein die Person des jungen Petritz betreffender Passus daraus möge hier folgen: »... *Et is ipse Blasius Petritz, honestis Parentibus natus, Literas cupide amat: qui et hinc ipsum eo amor excivit, uti, nullis adjutis mediis aliis, in viam se daret, spe certe fretus, fore, ut votis ejus optime eventus respondeat. Habebit forsan unde chorus vobis acceptusque esse poterit. ita enim Musicen callet, ut suum locum facile tueatur. Et est id a natura ingenii nactus, quod ad disciplinas capax olim esse optimas queat*« ...

Daraufhin wurde er am 12. August 1661 in das Alumnat genannter Schule aufgenommen, wo er bis Juli 1671 verblieb. Bei seinem Abgange hielt er eine lateinische Rede, welche das Archiv der Thomasschule gleichfalls noch besitzt. Sie ist zugleich die längste unter den sogenannten »*litterae valedictoriae*« und enthält eine Widerlegung der Ansicht der Calvinisten, daß die Musik aus der Kirche zu verbannen sei. Ihr Titel lautet: »*Exercitium oratorium, desinens in Vituperationem facti Calvinianorum, quo ex Templis proscribunt Musicam. Scriptum et Valedictionis loco publice habitum atque proclamatum in Acroaterio Scholae ad D. Thomae majori a Basilio Petrizio, Hayna Misnico.*«

Er bezog nun die Leipziger Universität, wo er bereits im Wintersemester 1670/71 unter dem Rektor Dr. Joh. Adam Scherzer inskribirt worden war.[2] 1677 finden wir ihn wieder als Nachfolger Joh. Schelle's im Kantorat zu Eilenburg, welch letzterer in genanntem Jahre als Thomaskantor nach Leipzig berufen worden war. Dieses

[1] Eingeschrieben ist er hier als »Blaß (Blasius) Petritzs Sohn Blasius«. — Noch einmal findet sich in dem Großenhainer Taufbuch, 1691—1712, pag. 235: »Basilius Petritz, Cantor zum h. Kreuz in Dresden« als Pathe verzeichnet am 1. Januar 1704.

[2] Die Matrikel verzeichnet ihn: »Blasius Petriz, Großenhayn, Misn. 16 gr.«

Amt bekleidete Petritz bis zu seiner Wahl zum Kreuzkantor in Dresden im Jahre 1694.[1]

In seinem Bewerbungsschreiben[2] — datirt vom 14. Juli — fährt er nach einer einleitenden Erörterung, daß die Musik nicht allein von den Alten, sondern auch jetzt noch hochgeschätzt würde, folgendermaßen fort: »*Haec cum ita se habeant, nemo, opinor, mirabitur cur tam multos in sui admirationem cultumque trahat. Cujus et ego amore captus non exiguum temporis huic divinissimae disciplinae, qvantum qvidem per alia literarum studia licuit, hactenus dedi, non moratus Cynicos istos et scepticos, Musices contemtores atque irrisores. Neque solum in scholis olim et statu meo Academico, sed etiam in administratione Cantoratus Ileburgensis jam ferme per septendecim annos, mihi nobilissima haec scientia curae cordique fuit . . .*«

Petritz wurde vom Rathe zu einer am 20. Juli stattfindenden Probe eingeladen. Bereits am darauf folgenden Tage erhielt er die Vocationsurkunde ausgestellt (fol. 439 f.), in der man u. a. liest, daß er nicht nur von musikkundigen Männern empfohlen worden sei, sondern daß auch der Rath an seinen Probeleistungen »ein Gefallen getragen«. Am 20. September erfolgte sodann die feierliche Einweisung durch den Superintendenten D. Schrader und die übrigen Mitglieder der Schulinspektion unter Anwesenheit des gesammten Schulkollegiums.[3]

Die Akten enthalten über seine Amtsführung nicht die geringste Andeutung. Erst im Jahre 1713 taucht sein Name hier wieder auf. Petritz scheint schon seit längerer Zeit wegen Alters und Leibesschwachheit seine Pflichten nicht haben erfüllen zu können. Der Rath fordert darum von ihm Vorschläge betreffs künftiger Verwaltung seines Amts, welche er am 17. Juli schriftlich vorlegt.[4] Hiernach sollen seine Kollegen die Leichenbegängnisse entweder wechselsweise, oder der Collega sextus Joh. Zacharias Grundig, der auch schon in letzter Zeit die Kantoratsgeschäfte meist geführt haben mag, allein für den dritten Theil der Einnahmen begleiten. Die Schulstunden werde sein Sohn, der Kantor zu St. Annen, mit übernehmen. Der Rath wird indessen mit diesen Vorschlägen nicht einverstanden gewesen sein. Denn Petritz reicht am 19. September ein neues Gesuch ein (fol. 16), in dem er bittet, ihm seinen Sohn als Substitut beizugeben und für den Schuldienst desselben bei der Annenschule »einen Studiosum« anzustellen. — Augenscheinlich fiel dem Rath die

[1] Vgl. Jer. Simon, «Eilenburgische Chronica«, 1696, S. 413.
[2] D XII fol. 437 f.
[3] »Pandectae« fol. 95 b.
[4] B VII[a] 7 fol. 14 f.

Entscheidung in dieser Angelegenheit nicht leicht. Erst am 11. Dezbr. 1713 erfolgt eine Verordnung, nach welcher alle Kantoratsverrichtungen bei Gottesdiensten, Leichenbegängnissen, Brautmessen etc., sowie auch den Gesangsunterricht der sechste Kollege Grundig führen und dafür den dritten Theil der Kantoratseinkünfte bekommen soll. Für den Schuldienst des Kantors sei, zunächst als Substitut, M. Ziegenhals aus Annaberg berufen worden, der von allen Fixis des Kantors den dritten Theil, sowie das ganze Schulgeld und eine Wohnungsentschädigung erhalten soll, während die Kantoratswohnung und zwei Drittel aller Einnahmen Petritz verbleiben. In dem an demselben Tage ausgefertigten Gesuche des Raths an das Oberkonsistorium um Konfirmation beider[1] heißt es, daß des Kantors Funktion dem Joh. Zach. Grundig übertragen worden sei »um seiner bekandten guten Wißenschafft und Geschickligkeit, insonderheit auch *ad informandum in re musica* willen«.

Lange jedoch konnte Petritz diese Ruhe nicht genießen. Denn eine kurze Notiz berichtet:[2] »Freitag den 6. September Nachmittag $^1/_2 5$ Uhr starb Hr. Basilius Petritz, Cantor und Coll. IV Emeritus, und ward den 9. Sept. Montag abends beygesetzt. Das Begängniß geschahe den 12. Sept. Donnerstag, dabey 6 Alumni vnd 6 Currendani den Sarg ohne Leiche trugen. Die Leich Predigt hielt Hr. M. Hausen, Stadt Prediger.«

Außer dem oben erwähnten Kantor zu St. Annen erfahren wir noch den Namen eines zweiten Sohnes Petritz's, der jedoch in jungen Jahren starb. Gellius berichtet a. a. O. S. 14: »Ao. 1707 den 9. März starb Basilius Petritz, Alumnus, und ward den 13. März öffentlich mit einer Leich Predigt, welche Hr. Chr. Aug. Hausen, Stadt Preger hielt, beerdigt«.

Besondere bemerkenswerthe Punkte aus Petritz's Amtszeit lassen sich kaum finden. Wichtig jedoch ist, daß er der letzte Kantor war, der zugleich die vierte Stelle im Lehrerkollegium innehatte. Denn bei seiner Emeritirung wurde das Kantorat offiziell auf die fünfte herabgesetzt. Die »Pandectae« berichten darüber (fol. 95 b): »*Petrizio in numerum emeritorum relato placuit Nobilissimo atque Amplissimo Urbis Senatui accedente consensu Magnif. Dn. Ephori Loescheri, Cantoratum in posterum V. Classi annectere et peculiarem Classi IV Praeceptorem praeficere, itaque successit in hac Classe*

---

[1] ebenda fol. 29; auch H.-St.-A. Loc. 2017 »Confirmationes Recessuum etc.« 1714—1718.

[2] Kreuzschul-Archiv III[a] 4. Acta Scholastica des Konrektors Gellius (1702—1739) S. 19.

Dn. Petrizio d. 6. Septemb. 1715 e vivis sublato Dn. M. Christophorus Ziegenhals«.

Wie bereits bekannt, führte seit dem 11. Dezember 1713 das Kantorat

Johann Zacharias Grundig, 1713—1720.

Seine Vorstellung erfolgte jedoch schon früher, nachdem er am 23. Sonntag nach Trinitatis (= 19. November) sein musikalisches Können durch Aufführung einer Kirchenmusik in der Kreuzkirche gezeigt hatte. Gellius berichtet a. a. O. S. 18: »Montag den 27. Nov. ward Hr. Joh. Zach. Grundig, Coll. VI in dem so genannten Richter Stübgen vom Hrn. Sup., Hrn. Raht vnd Bürgermeister D. Dornblüthen, wie auch denen beyden Schul-Inspectoribus . . . im Beysein des Hrn. Rectoris, dem Organisten, Stadt-Musicis vnd Alumnis als Cantor Substitutus vorgestellet, vnd ihm von allen Cantoral-Einkünfften *Tertia Pars* verwilliget. Dieses sein Amt trat er folgenden 2. Dezember als am Advents heil. Abend mit der gewöhnlichen Vesper an«. —

Joh. Zach. Grundig war laut Kirchenbuch am 1. August 1669 als erster Sohn des 1714 verstorbenen Schulmeisters und Aktuarius Christoph Grundig zu Berggießhübel i. S. geboren. Letzterer stammte aus einer alten Bergmannsfamilie zu Zinnwald im Erzgebirge. Denn seinen Vater Zacharias Grundig findet man als »Inwohner und Bergksteiger aufm Zinnwalde« und ebenso seinen Bruder Johann Grundig, der zugleich Pathe unserers Kantors war, als »Inwohner und Bergmann aufm Zinnwalde« bezeichnet. Der Vater des Kantors verheirathete sich am 27. Oktober 1668 mit »Frau Maria, tit. Herrn Wolfgang Kochs, weil. gewesenen Schuldieners und Gerichtsschreibers allhier nachgelassene Witbe«.[1] Er wird ein »sehr geschickter Musicus« genannt, hatte Theologie studirt und übersiedelte dann ca. 1684 als Rektor nach Geising im Erzgebirge. Besonders wird er auch erwähnt als Autor eines »Berg-Reiens«: »Ach Gott, du bist's alleine doch, der die Revier bewacht« etc.

Aus dieser Ehe gingen außer Johann Zacharias noch 3 Söhne und eine Tochter hervor, nämlich George Gottlob, geb. den 28. Jan. 1671; Emanuel, geb. den 30. Juli 1673; Christoph Gottlieb, geb. den 27. Februar 1676 und Charitas Elisabeth, geb. den 3. Juli 1679. Von den vier Söhnen heißt es, daß sie »von schönen Musicalischen Naturell

[1] Sie war die Tochter des Kirchvaters Joh. Meyl in Berggießhübel und mit ihrem ersten Manne von 1656 bis 1667 verheirathet, der ihr drei Kinder hinterließ.

und Wissenschaft« waren, so daß der Vater hat »mit denenselben ein gantzes Chor guter Stimmen und Vocalisten aufführen können«.[1] Der älteste der Brüder unseres Kantors wurde im Jahre 1700 *Regens Alumnorum* an der Kreuzschule und 1703 Pfarrer zu Dorfhain und Klingenberg († 1731), während der jüngste wieder als Bergmeister starb. —

Zum ersten Male finden wir Johann Zacharias Grundig wieder in den Matrikeln der Universität Leipzig, wo er im Wintersemester 1688/89 unter dem Rektor Johann Schmid inskribirt wurde.[2] Schon damals machte er als ausgezeichneter Altist solches Aufsehen, daß er in einige Hofkapellen engagirt wurde. Besonders beliebt als Sänger war er in der des Herzogs von Schleswig-Holstein. Dann kam er nach Dresden in die berühmte kurfürstliche Kapelle, wo er noch 1697 in den Personalverzeichnissen derselben als Altist aufgeführt wird. In diesem Jahre erfolgte aber der Konfessionswechsel des Kurfürsten Friedrich August II. und mit ihm die vielen Umwälzungen, auch in der Kapelle. Der katholische Ritus verlangte einen ganz neuen Dienst, der Grundig wenig behagen mochte. Zudem schien man bei Hofe die Absicht zu haben, um einen größeren Glanz zu entfalten, in der Kapelle wieder Italiener anzustellen, da eine rege Korrespondenz nach Italien unterhalten wurde.[3] So kam es, daß er die eben frei gewordene Stelle eines Collega VI bei der Kreuzschule übernahm, zumal da auch hier reiche Gelegenheit geboten war, seine stimmliche Begabung und musikalischen Kenntnisse zu verwerthen. Denn seit 1681 war es, wie erwähnt, wieder üblich geworden, daß die unteren Schulkollegen auch die Aufführung der Kirchenmusik in der Frauenkirche übernahmen, wobei natürlich dem Musikkundigsten unter ihnen von selbst der Hauptantheil zufiel. Seine Einführung in dieses neue Amt erfolgte am 20. Dezember 1697. Hier gelang es ihm bald, sich die Zufriedenheit und Gunst des Rathes zu erwerben, der wiederholt Gelegenheit nahm, dieser auch einen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Als Grundig z. B. am 13. September 1703 um einige Scheffel Brotkorn bat, weil »bey iziger Zeit und so genandten dürren vierthel-Jahre, in welchem die accidentia sehr sparsam einkommen, auch sonst von essentialibus nichts fällig«, beschloß er, »daß Ihme umb seiner guten Dienste und bekanten Unvermögens willen vor dieses Mahl ohne Consequenz drey

---

[1] Joh. Caspar Wetzel, »Analecta Hymnica«, Gotha 1751, 2. Stück S. 107.

[2] Man liest hier: »Johann Zacharias Grundig, Berckishublâ Misn. 16 gr.« — Nach J. C. Wetzel (a. a. O., S. 109) studirte er in Wittenberg. Wahrscheinlich ist er dann von Leipzig dahin übergesiedelt.

[3] Vgl. Fürstenau, Beiträge zur Gesch. der K. S. Kapelle. S. 110 f.

Scheffel Korn gegeben werden« sollen,[1] obwohl drei Jahre vorher eine gleiche gemeinsame Bitte des *Tertius*, *Quintus* und *Sextus* abgeschlagen worden war.

Wie eifrig und unverdrossen er aber auch in seinem Amte war, zeigen mehrere Schreiben an den Rath aus verschiedenen Jahren. So schreibt er z. B. am 22. Februar 1711:[2] »Hochgeneigter Patron, Nebst übersendung des texts zur heutigen Musik werden dieselben wegen des bewußten Chorgelds gehorsamst ersuchet, es gütigst dahin zu verfügen, daß mir die zu Gottes Ehre übernommene Arbeit nicht ferner mit unnöthiger Verdrießlichkeit beleget werde, inmaßen ich ja ohnedem mit Zusammensuchung der Persohnen, sowohl *quoad voces et instrumenta* mit meiner größten Obligation Mühe genug habe . . .« Es ist dies wohl eine schüchterne Bitte um das »Stabilistengeld« für die freiwillig mitwirkenden Sänger und Instrumentisten, die er infolge seiner Bekanntschaft mit den Mitgliedern der kurfürstlichen Kapelle nicht selten auch aus diesen Künstlerkreisen gewonnen haben mag. Wie sehr man übrigens mit diesen Hilfskräften rechnen mußte, zeigt der Umstand, daß der Rath im Jahre 1706 auch für die Sophienkirchen-Sänger jährlich 15 fl. aus dem Kirchenvermögen »zu einer Ergötzlichkeit« bewilligte.[3]

In einem zweiten Schreiben vom 3. Dezember 1712 bittet Grundig um Anschaffung neuer Instrumente für die Frauenkirche.

»Es ist bekandt«, sagt er hier,[4] »daß alle *Instrumenta musicalia* bei Kirchen Musiqven sich nach dem fundament ton der Orgel richten und *accurat* darein stimmen müßen, solches läßet sich nun Zwar mit Sayten bezogenen Instrumenten gar wohl *practiciren*, aber mit blasenden wird schon mehr Müh erfordert, absonderlich will es mit der *Flaute douce* fast gar nicht angehen, weil bey deren Verenderung, welches doch nur nach der Tieffe geschehen kan, sie aus der *mensur* gebracht und danach lauter falsche tone giebet, dahero nötig, daß solches Instrument gleich nach dem ton der Orgel mensuriret und verfertiget werde. Wenn denn eben dieser Mangel auch bey hiesiger Frauen Kirchen Musiqve zu spüren, in maßen man niemals einstimmende Flauten darzu habhafft werden kan, alß solte nicht undienlich seyn, daß zu denen bey gemelter Kirche ohnedem schon befindlichen *Instrumentis musicalibus* noch ein baar neue *Flaute douces*, die *accurat* zur Orgel stimmenden, angeschaffet würden,

---

[1] B VII[a] 11 fol. 10 f.
[2] D XXXIII 11[f] fol. 32.
[3] ebenda fol. 29.
[4] D XXXIII 6 fol. 1.

welche ohngefehr auff 1 Thr. 12 gr. von ordinairen Holze Kommen dürfften, wie solches hierdurch attestiret

Joh. Zachar. Grundig, Schol. Cruc. Colleg. VI.«

Ein ähnliches Gesuch, welches auf Verbesserung der Musik in der Kreuzkirche abzielte, reichte er am 22. Juni 1715 ein:[1] ». . . da heute wiederum Ew. Hochweißh. und Herrligk. die Texte zweyer folgenden Musiqven in hiesiger Creuz Kirche meiner Schuldigkeit gemäß zu übergeben die Freyheit nehme, habe zugleich folgende zwey Desideria, welche nicht sowohl den Succeß der Music hindern, sondern auch mir in deren Verrichtung sehr beschwerlich fallen, in schuldigster Observanz und gelaßenheit vorzutragen und dero geneigte Beyhülffe auszubitten nicht Umgang haben können; Und Zwar 1) die Ermangelung eins wohlaptirten Chori, maßen das izige sowohl *qvoad situationem* als *formam constructionis* einer starcken Music mehr hinderlich als nüzlich. Das 2dere betrifft die Musikalischen Instrumente, denn es ia eine sehr üble harmonie, wenn Zumal blasende Instrumenta nicht wohl mit der Orgel als Fundamenttone accordiren, und weil auch hieran sich ein großer Mangel ereignet, wünsche herzlich, daß sowohl dieser wegen als auch sonst noch vacirenden instrumenten ein gutes accommodement getroffen werde.«

Der zweite Wunsch scheint ihm ohne weiteres bewilligt worden zu sein, während der erste natürlich größeren Schwierigkeiten begegnete, da ja erst etwa 1672 auf Beutel's Antrag ein neues Chor gebaut worden war,[2] welches jedoch den Anforderungen immer noch nicht genügt zu haben scheint. Grundig läßt aber nicht ab. Bei Gelegenheit der Überreichung der Texte für die Musiken des neubegonnenen Kirchenjahres erinnert er am 30. Novbr. wieder daran, daß »die Ermangelung eines bey hiesiger Creuz-Kirche zur Music wohl aptirten Chori meine daselbst obliegende Amts-Verrichtungen sehr beschweret, indem ich nicht nur dadurch an vielen guten intentionibus gar gehindert, sondern auch bey aller angewendeten Mühe mehrentheils des gesuchten effectus entbehren muß«. So erreichte er es denn, daß 1717 der Neubau eines für die »solennen Instrumental-Musiquen« geeigneten Chores fertig gestellt wurde.[3]

Unterdessen war Grundig auch am 20. Dezember 1714 laut Vocationsurkunde[4] zum Collega V ernannt und am 7. Januar 1715

---

[1] ebenda fol. 2.

[2] Vgl. S. 71.

[3] Iccander »Das fast auf dem höchsten Gipfel seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit prangende Königl. Dreßden«. Leipzig 1726, S. 86.

[4] B VII[a] 7 fol. 60.

vom Oberkonsistorium als solcher bestätigt worden. Zugleich hatte er die Zusicherung erhalten, daß er nach Absterben des Kantors Petritz völlig in dessen Stelle einrücken werde. Dieses geschah am 6. September desselben Jahres.

Daß Grundig auch noch als Kantor ein ausgezeichneter Sänger war, der nicht selten auch selbst die Hauptsoli der damals meist aus Arien und Recitativen bestehenden Kirchenmusiken sang, bezeugt uns sein Zeitgenosse Christian Gerber,[1] indem er sagt: »Jetziger Zeit dirigirt die Music Hr. George Gottlob Grundig, Collega und Cantor bey dieser Schulen, und ein vortrefflicher Musicus Vocalis, der sich des Sonntags mit größtem Vergnügen der gantzen Gemeine hören lässet.« Vor allem aber war er ein vorzüglicher Gesangslehrer. Aus seiner Schule gingen u. A. Männer hervor, die man zu den größten Meistern ihrer Zeit rechnet: Carl Heinrich Graun, Joh. Gottlieb Graun und der Theoretiker Christoph Gottlieb Schröter, welcher 1782 als Organist in Nordhausen starb.[2] Auch Joh. Adam Hiller gedenkt unseres Kantors Grundig auf das Ehrenvollste.[3] Er rühmt besonders seine Unterrichtsgabe und seinen Geschmack in der Wahl und Aufführung guter Kirchenstücke. Seine Methode hatte sich vor allem an Carl Heinrich Graun glänzend bewährt. Als Rathsdiskantist genoß dieser noch einen besonderen musikalischen Unterricht, sodaß er, begabt mit einer schönen, ausdrucksfähigen Stimme, in kurzer Zeit eine Virtuosität im Gesang erlangte, wie keiner seiner Mitschüler. »Er hatte«, sagt Hiller, »eine große Leichtigkeit in seiner Stimme und sang Passagien mit vieler Fertigkeit und Deutlichkeit in der rechten Singart, folglich weder am Gaumen angestoßen, noch geschleift. Doch trug er auch die zum Adagio gehörigen Volaten vortrefflich vor. Dieses sang er überhaupt sehr zärtlich und rührend. Das Trillo, welches er als Diskantist sehr gut gehabt hatte, war ihm nach Änderung der Stimme in den Tenor nicht mehr vortheilhaft, doch wußte er, als ein Meister der Setzkunst, diesen Mangel überaus wohl zu bedecken. Besser geriethen ihm die Doppelschläge

---

[1] »Die unerkannten Wohlthaten Gottes in dem Churfürstenthum Sachsen . . . beschrieben von Christian Gerbern, Pastore in Lockwitz bey Dreßden«. 1717. S. 210. — Der Verfasser legt hier dem Kantor irrthümlich die Vornamen seines 1½ Jahr jüngeren Bruders bei.

[2] »Pandectae« fol. 225b. 227. 228. — Schröter wurde am 20. November 1711 nach Quinta, Joh. Gottlieb Graun am 15. Mai 1713 nach Tertia und Carl Heinr. Graun am 28. April 1714 nach Quarta aufgenommen. Bei letzterem findet sich noch die auszeichnende Bemerkung: *»industrius in literis et musicis.«*

[3] J. A. Hiller »Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten und Tonkünstler neuerer Zeit«. Erster und einziger Theil, Leipzig 1784, in der Biographie Carl Heinr. Graun's.

und andere kleine Singmanieren.« Jener Ausruf Friedrichs des Großen, als ihm der Tod Graun's in die Winterquartiere zu Dresden gemeldet wurde: »Einen solchen Sänger werden wir nicht wieder hören!« ist ebenso ein glänzendes Zeugniß für Graun, als für seinen Lehrer Joh. Zach. Grundig. —

Besonders bemerkenswerth ist des Letzteren Kantorat auch deßhalb, weil im Jahre 1717 die große italienische Oper in Dresden gegründet wurde, und die Ausführung der Chöre in derselben den Alumnen der Kreuzschule übertragen wurde. Ein Jahrhundert lang lag ihnen diese Verpflichtung ob, bis endlich Carl Maria v. Weber im Jahre 1817 einen eigenen Theaterchor bildete.

Es ist dieses Ereigniß auch für die Geschichte des Kreuzchores ein wichtiger Markstein. Von ihm aus kann man den höchsten Aufschwung desselben nach Seiten seiner musikalischen Leistungen datiren, während diese Thätigkeit auf der anderen Seite freilich viele Mißstände hervorbrachte und besonders eine merkliche Abnahme der Disciplin und Sitte zur Folge hatte.

Durch die Mitwirkung bei diesen Opernaufführungen war den Alumnen Gelegenheit geboten, die Werke eines Antonio Lotti und anderer Meister in einer vollendeten Ausführung zu hören. Denn die berühmtesten Sänger und Sängerinnen wetteiferten hier mit dem ausgezeichnetsten Orchester Deutschlands. Bei der damaligen geringen Beschäftigung des Chores in der Oper, welcher gewöhnlich erst gegen Ende derselben auftrat, hatten die betheiligten Alumnen genügend Zeit, diese Meisterwerke in sich aufzunehmen und die großartigen Leistungen italienischer Gesangskunst zu bewundern. Nicht wenige mögen dadurch zur Nachahmung angefeuert worden sein und so durch eigene Studien eine nicht geringe Kunstfertigkeit erlangt haben. —

Als Komponist ist Grundig nicht bekannt geworden. Die Kgl. Bibliothek zu Dresden besitzt ein Exemplar[1] der Texte der von ihm zur Feier des Reformationsjubiläums im Jahre 1717 aufgeführten Kirchenmusiken. Ob unter diesen auch eigene Kompositionen gewesen sind, läßt sich daraus nicht ersehen, da die Namen der betr. Autoren nicht beigefügt sind. Der Titel lautet: »Gott-geheiligte Jubel-Freude | Bestehend In denjenigen Musicalischen Texten | Welche Bey dem Andern Evangelischen Jubel- und Dank-Feste den 31. Oct. und folgenden 1. und 2. November Ao. 1717 In der Kirche zum Heil. Creutz allhier zu Dreßden auffgeführet worden von Joh. Zachar. Grundig, Schol-Cruc. Cantore et Colleg. Dreßden | gedruckt in der

[1] Die Signatur dieses Bandes: Hist. Sax. G 202.

Kön. privileg. Hof-Buchdruckerey«. — Wetzel, a. a. O., führt ihn als Autor einer »bergmännischen Begräbniß-Arie« an. Sie sei »überaus wohl, und sehr schön, in Noten gesetzet, und dahero zu bedauren, daß dieselbe, in etwas verändert, und eine sich nicht wol schickende Melodey erlangend, im Schneebergischen Gesang-Buchs anderer Edition Anhang, Num. 807 und p. 627 sq. anzutreffen. Sie fänget sich also an: Glück auf! nun ist der Bau vollendet, den man etc.«[1]

Eines seiner größten Verdienste ist endlich noch, daß wir ihm allein die Erhaltung einiger der herrlichsten Denkmäler alter deutscher Tonkunst verdanken: die Passionen von Heinrich Schütz. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts schrieb Grundig diese Werke mit kalligraphischer Sorgfalt ab. Das Manuskript, ein mittelstarker Band in Fol., ist jetzt im Besitz der Stadtbibliothek zu Leipzig. Außer dieser Abschrift existirt nur noch eine von Schütz selbst herrührende Handschrift der Johannespassion auf der Wolfenbüttler Bibliothek. —

Grundig starb, nach der sicheren Angabe seiner Wittwe Sophia Augusta Grundig in einem Schreiben an den Rath, am Donnerstag den 14. Juni 1720, nachts $^1/_4$ 12 Uhr und wurde am 17. Juni, abends, beerdigt.[2] In dem genannten Schreiben[3] theilt die Wittwe mit, daß sie sich entschlossen habe, zum Andenken ihres Gatten eine Leichenpredigt halten zu lassen. Dies könne aber wegen Abwesenheit der lebenden Geschwister desselben erst am 24. dieses Monats geschehen. An bezeichnetem Tage fand sie denn auch, vom Stadtprediger M. Joh. Weller gehalten, in der Frauenkirche statt.[4]

Von der Familie Grundig's wird uns noch ein Sohn Johann Nicolaus genannt, der am 11. Juli 1720 »inter Alumnos recipiret« und am 15. Juli desselben Jahres nach Quarta versetzt wurde.

Unter zehn Mitbewerbern wurde zum Nachfolger Grundig's erwählt

Theodor Christlieb Reinhold, 1720—1755.

Er entstammte einer alten Predigerfamilie. Sein Großvater starb als Mittagsprediger am Dom zu Freiberg. Sein Vater M. Gottfried Sam. Reinhold, geb. zu Freiberg am 6. Dezember 1634, war von

---

[1] Diese Begräbnißarie von 7 Strophen, auf die Melodie »Wer nur den lieben Gott läßt walten« mit Wiederholung der letzten Zeilen zu singen, findet man im Schneeberger Gesangbuch noch in der Ausgabe von 1792 (I. Anhang Nr. 807). Auch im Freiberger Gesangbuch von 1802 steht sie unter Nr. 1324.

[2] »Pandectae« fol. 99b und Gellius a. a. O. S. 23 geben als Todestag fälschlich den 11. Juni an, während Wetzel ihn bereits 1710 sterben läßt.

[3] B XVI 1 Vol. I fol. 214.

[4] Gellius S. 24.

1664 an Pfarrer zu Eppendorf in S. und starb hier den 20. März 1691. Er hinterließ aus seiner ersten Ehe einen Sohn Samuel Gottfried R., geb. den 11. Mai 1672, der als Pfarrer zu St. Johann und Bartholomäus zu Freiberg verstarb. Aus seiner zweiten Ehe mit Dorothea Eleonora Winkler, Tochter des Pfarrers Tobias Winkler zu Greifendorf, hinterließ er zwei Söhne: Theodor Christlieb R., geb. den 13. Sept. 1682, und Chr. Gottlieb R., geb. den 30. Dez. 1689, später Pfarrer zu Großwaltersdorf und seit 1745 zu Großschirma bei Freiberg, wo er am 30. Januar 1757 verstarb. —

Drei Jahre nach dem Tode seines Vaters, in einem Alter von noch nicht ganz 12 Jahren wurde Theodor Christlieb Reinhold am 20. Mai 1694 in die Dresdener Kreuzschule nach Tertia, sowie auch sogleich in das Alumnat aufgenommen. Man darf hieraus schließen, daß er schon als Knabe ein guter Musiker und Sänger gewesen ist. Ob er nach vollendeter Schulzeit eine Universität bezogen hat, wissen wir nicht. In den Matrikeln der Universität Leipzig fehlt sein Name. Bereits am 3. April 1706 finden wir ihn jedoch als Organist der Annenkirche in Dresden und »Mägdgen Schulmeister vorm Wilßdorffer Thore« angestellt.[1] Lange blieb er jedoch in dieser Stellung nicht. Wir lesen nämlich, daß am 9. September desselben Jahres »wegen des itzigen Ruffs von bevorstehender Kriegsgefahr der Ludimoderator, wie auch der Cantor und Kirchner, ingleichen der Organist zu St. Annen« auf und davon liefen und ihre Ämter im Stich ließen (fol. 683 ff.). Sobald der Kriegsruf wieder verklungen war, stellten sich auch diese Flüchtlinge wieder ein, wurden aber mit Ausnahme des Organisten Reinhold nicht wieder in ihre Ämter eingesetzt. Den »Ludimoderator« Lempe finden wir im nächsten Jahre als Tertius an der Kreuzschule wieder. — Am 17. Dezember 1707 erhält Reinhold die Berufung als Kantor in Alten-Dresden (fol. 760). Erst 25 Jahre alt trat er dieses Amt an und verwaltete es bis 1720.

Seine Bestallungsurkunde als Kreuzkantor datirt vom 17. Okt. 1720.[2] Das Protokoll der vorangegangenen Rathssitzung bemerkt: »Da unter anderen zur Probe aufgestellten Subjectis sich Hr. Theodorus Christophilus Reinholdt, zeitheriger Cantor in Altdreßden, in Musicis besonders genugsam exhibiret hat, Als wird derselbe unanimi voto zu obbemelten Cantordienste erwehlet«. Donnerstag den 14. Nov. wurde er sodann in sein neues Amt feierlich eingewiesen, welches er am darauffolgenden Sonntag offiziell in der Kirche antrat.[3]

---

[1] D XII fol. 673. — Die »Pandectae« fol. 96 notiren hierbei fälschlich das Jahr 1705.

[2] B VII[a] 48 fol. 3.

[3] Gellius, a. a. O., S. 27.

Im April 1725 rückte Reinhold in die vierte Stelle des Lehrerkollegiums auf. Zugleich wurde ihm aber die Kirchenmusik auch in der Frauenkirche übertragen,[1] welche, besonders seit Grundig's Aufrücken in das Kantorat, viel eingebüßt hatte (vgl. S. 12). Sie scheint in den meisten Fällen entweder vom Organisten oder von einem Alumnenpräfekten dirigirt worden zu sein. Denn noch bis zum Jahre 1726 leitete ein solcher die Passionsmusik am Palmsonntag in der Frauenkirche und am folgenden Tage in der Sophienkirche. Gellius berichtet hierzu (S. 36): »Ao. 1726, den 19. Mart., Dienstag, Streit wegen des Passion Singens in der Frauen- und Sophien-Kirchen; wurde also ausgemacht, daß die alte Art beybehalten, vnd solche Künfftig ein Praefectus Alumnorum dirigiren solle. Wenig Tage hernach wurde es als ein Musicale dem Hrn. Cantori selbst auff dem Raht-Hause injungiret.« Außerdem hatte der Kantor natürlich auch die Passionsmusiken der Kreuzkirche zu leiten, welche damals Donnerstag vor Judica, Donnerstag vor Palmarum und Karfreitag stattfanden. —

In den Akten taucht Reinhold erst wieder im Jahre 1734 auf. Da nämlich die Kirchenmusiken einen immer weiteren Umfang angenommen hatten und mithin auch die Zahl der mitwirkenden Kräfte sich vergrößerte, war es allmählich üblich geworden, um Letztere »zu desto willigeren Beystand zu encouragiren«, ihnen jährlich »in des Raths Breyh Haußе eine collation zu geben«, deren Kosten natürlich über die hierzu zur Verfügung stehenden Mittel hinausgingen. Der Kantor suchte sie darum schon seit längerer Zeit dadurch zu decken, daß er unter dem auf den Chören der Kirche anwesenden Publikum auf einer Stimme oder in einer Büchse kleine Geldspenden sammeln ließ. Diese »Auflage« scheint ziemlich ergiebig und darum sehr beliebt geworden zu sein, sodaß sie in der Frauenkirche auch von den drei unteren Schulkollegen, welche hier nach wie vor den Choralgesang zu leiten hatten, beansprucht wurde. Im Februar 1734 sollte nun die neue Frauenkirche eingeweiht werden. Darum beeilt sich der Kantor, durch ein Bittschreiben an den Rath vom 21. Januar[2] sich die Concession zur Einsammlung von Geld auch in dieser zu sichern. Und zwar wünscht er für alle Sonn- und Festtage die Auflage von demjenigen Chore, »welches nach dem Hospitale zugebauet« (d. h. von dem an der östlichen Seite, im Rücken der Kanzel liegenden Theile der Empore), an dem Tage aber, »allwo die music

[1] D XXXIII 7. — Die Musiken der Sophienkirche hat Reinhold schon seit 1721 geleitet, wofür er jährlich 3 Thlr. erhielt.

[2] D XXXIII 7.

von mir in dieser Kirche gemachet werden muß, auch von den übrigen zwei Chören«.

Darüber entstand ein langer und heftiger Streit mit den Schulkollegen, der sich schließlich auf die Frage ausdehnte, ob letztere überhaupt in der Frauenkirche singen müßten, wenn der Kantor »Musik mache«, da sie hierin eine Herabsetzung ihrer Würde und eine Gleichstellung mit den Schülern erblickten. Dieser Streit wird endlich 1740 dahin entschieden, daß an den Sonntagen, an welchen Musik in der Frauenkirche stattfinde, ein Präfekt das Choralsingen daselbst zu versorgen habe, während der betr. Kollege den gleichen Dienst in der Kreuzkirche leisten solle. Die »Auflagegelder« in der Sammelbüchse gehörten von allen Chören, mit Ausnahme dessen bei der Kanzel, dem Kantor, jedoch auch nur beim Vormittagsgottesdienst. —

Speziellere Nachrichten über Reinhold's Wirksamkeit, insbesondere über seine Thätigkeit als Komponist, erhalten wir vom Jahre 1726 an. Am 26. August dieses Jahres wurde nämlich der Grundstein zur neuen Frauenkirche gelegt. Zu dieser Feier hatte Reinhold eine große Kantate komponirt, welche in zwei Theilen vor und nach der Predigt aufgeführt wurde. Sie begann mit den Textworten: »O Herr hilf! O Herr, laß alles wohlgelingen!«. Von einer weiteren großen Kantate des nächsten Jahres berichtet Hasche:[1] Am 21. Mai 1727 wurde auf Befehl des Gouverneurs Wackerbart bei Ankunft des Königs in Polen ein prächtige 3tägige Illumination der Stadt veranstaltet. Auch der Kreuzthurm war illuminirt, der Kantor Reinhold führte von oben eine mit Trompeten und Pauken besetzte Kantate auf, welche anhob »Gaude Dresda«. — Unter den vielen Gelegenheitsdichtern und -Komponisten, welche beim Tode August des Starken dessen Nachfolger den Ausdruck ihrer Trauer widmeten, fehlt natürlich auch Reinhold nicht. Die Kgl. Bibliothek zu Dresden besitzt den gedruckten Text seiner »Trauerode«,[2] die mit folgenden Versen beginnt:

»Ach! weint ihr Cedern, heult ihr Tannen!
Denn eure größte Zierde fällt« etc.

Der Titel lautet: »Als Sachsen-Land wegen des schmertzhafften Verlustes Seines weyland Glorwürdigsten Königes in Pohlen und Chur-Fürstens zu Sachsen, Friedrich Augusts, den 14. April 1733, Trauer-Lieder sang ... Verfertigte gegenwärtige Trauer- und Befriedigungs-Ode in allerunterthänigster Devotion Theodorus Christlieb

[1] Hasche, Diplomatische Geschichte Dresdens, Bd. IV S. 96.
[2] Enthalten in einem »Hist. Sax. C 1052« signirten Bande.

Reinholdt. Dresden, gedruckt bei Joh. Wilh. Harpeter.« — Am Sonntag Sexagesimae 1734 (= 28. Febr.) wurde sodann die neue Frauenkirche dem gottesdienstlichen Gebrauche übergeben. Wie die »Curiosa Saxonica« (Jahrg. 1734, S. 73) berichten, komponirte Reinhold hierzu gleichfalls eine »angenehme Music«. Sie wurde, wie üblich, in zwei Hälften, vor und nach der Predigt, aufgeführt und begann mit den Worten des Ps. 122, V. 1.

Endlich berichten auch die »Dresdener Merkwürdigkeiten« vom Jahre 1736 (S. 87) von einer großen Festkantate, welche er bei Gelegenheit der kirchlichen Einweihung der neuen großen Silbermannschen Orgel in der Frauenkirche komponirt hatte, folgendermaßen: »25. November ward die neue Orgel in der Frauenkirche zum 1. Mal gespielt; vor und nach der Predigt wurde auf 3 Chören von dem Directore Musices, Hrn. Reinholdten, eine vortreffliche Vokal- und Instrumental-Music aufgeführt, und sonderlich in der Musik nach der Predigt bey der Communion, da ein wohlcomponirtes Echo aus der obersten Kuppel der Kirchen nicht ohne besondere Gemüths-Ergötzung erschallete.« Reinhold erkannte mit praktischem Blick die außerordentliche Wirkung dieses Kuppelgesangs und wendete ihn hier zum ersten Male an. Seitdem ist dieser bei besonderen Gelegenheiten öfter wiederholt worden. Damals aber muß der Effekt umso größer und wirkungsvoller gewesen sein, als in Dresden noch nie vorher etwas Ähnliches gehört worden war. —

Eine weitere interessante Notiz über Reinhold's Thätigkeit bringt dieselbe Quelle (Jahrg. 1738, S. 21): »In diesem Monath [März] hat an denen drey Sonntagen Reminiscere, Oculi, Laetare Nachm. 4 bis 6 Uhr hiesiger Dir. Musices und Cantor der Creutzschule, Herr Reinholdt in dem untern Auditorio gedachter Creutzschulen, zum Gedächtniß des Leidens Jesu Christi eine Gemüths-erweckende Music bey starker Freqventz gehalten, dessen Texte im Druck zum Nachlesen vorhero bekannt gemachet worden.« Diese Mittheilung ist insofern bemerkenswerth, als uns hier derartige private Musikaufführungen in der Schule zum ersten Male entgegentreten. Erstaunlich bleibt dabei die Leistungsfähigkeit des Kantors, der in diesen arbeitsreichsten Wochen des Jahres, in denen er neben allen Geschäften seines Amts ja nicht weniger als fünf große Passionsmusiken zu leiten hatte, noch Zeit fand zu drei weiteren derartigen Aufführungen. Wahrscheinlich wurde sowohl der vokale, als instrumentale Theil dieser Passionsmusiken meist von Alumnen ausgeführt. Denn auch die Instrumentalmusik wurde von diesen eifrig gepflegt, sodaß sie für den alljährlich nach dem Osterfest stattfindenden Gregorius-Umgang aus ihrer Mitte einen vollständigen Musikchor zu stellen

vermochten.[1] Späterhin fanden derartige Hauskoncerte, das sogenannte collegium musicum, alle Freitage im oberen Auditorium der Schule statt.[2]

Durch diese seine eifrige Thätigkeit hatte sich Reinhold in den musikalischen Kreisen Dresdens bereits einen guten Namen gemacht. So kam es, daß er 1741 an die Spitze eines großen musikalischen Unternehmens in der Residenz gestellt wurde. In genanntem Jahre hatte nämlich der Gouvernementsproklamator Chr. Beuckert sein »*Collegium Musicum*« gegründet, ein Koncert, welches alle Sonnabende von 4 bis 6 Uhr in des Kammersekretärs Mannes Wohnung auf der Schössergasse stattfinden sollte.[3] Zum ständigen Direktor derselben wurde der Kantor Reinhold gewählt, der u. a. schon deßwegen die geeignetste Person war, als er jederzeit einen trefflichen, geschulten Sängerchor zur Verfügung hatte.

Wahrscheinlich beabsichtigten die Gegner der damals in Dresden alles beherrschenden italienischen Musik durch dieses neue Koncertunternehmen jene wirksam zu bekämpfen, wie sich ja auch anderwärts, wie in Süddeutschland (besonders in Nürnberg) und in Hamburg durch Gründung der deutschen Oper das Bestreben, die italienische Musik durch deutsche zu ersetzen, geltend gemacht hatte. —

Am 7. Oktober 1741 nachmittags 4 Uhr, als am Geburtstage des Königs, fand das erste Koncert statt. Es wurde eine Kantate von Reinhold mit einem wohlbesetzten Orchester und einem Sängerchore, bestehend aus 32 Alumnen der Kreuzschule, aufgeführt. Von vornherein hatte man nämlich beschlossen, für diese Koncerte öfter neue Kantaten oder Serenaden zu komponiren. Wie lange dieses *Collegium Musicum* bestanden hat, ist unbekannt. Die »Dresdener Merkwürdigkeiten« berichten nur noch einmal von einem solchen

---

[1] Den Gregorius-Umgang finde ich in den Akten zum ersten Male im Jahre 1555 erwähnt, doch liegt sein Ursprung unstreitig viel weiter zurück. Er wurde vor der Reformation zu Ehren des Schutzheiligen der Schule unter Gesang und allerhand Maskeraden abgehalten, und das dabei gesammelte Geld zur Unterstützung der Lehrer bestimmt. 1582 wurde er auch vom Kurfürst August ausdrücklich bestätigt. Die Verwendung von Instrumentalmusik bei demselben wird schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts bezeugt (Kreuzschul-Archiv I a 14 Misc. 2 »Ordnung welcher gestalt der Coetus Scholasticus bey Begehung des Gregorii-Festes Ao. 1668 aufzuführen sey«).

[2] Vgl. Hasche, »Umständliche Beschreibung Dresdens«, Bd. II, S. 695.

[3] »Dresdener Merkwürdigkeiten« des Jahres 1741, S. 76. — Die Angabe Fürstenau's (»Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden« Bd. II S. 236), daß Mannes' Wohnung auf der Schießgasse gelegen habe, und somit die Koncerte dort stattgefunden hätten, ist hiernach zu berichtigen.

Koncert (Jahrgang 1741, Seite 92): »Den 9. Dez. hat das hiesige unter Direction des berühmten Hrn. Reinhold stehende *Collegium Musicum* Ihrer Maj. der Königin Tages vorhero glücklich erlebten hohen Geburths-Tag celebriret, und die darbey aufgeführte Serenade in Druck bekannt gemachet«. —

Die Übernahme dieser neuen Last hatte natürlich eine Überbürdung Reinhold's zur Folge, welcher der fast 60jährige Kantor nicht mehr gewachsen war. Sein Wunsch ging darum dahin, daß man ihn vom Schulunterricht gänzlich befreie, der ohnehin in der letzten Zeit infolge der getheilten Interessen des Kantors sehr vernachlässigt worden war, ein Umstand, der sowohl der Disciplin im Chore, als der Werthschätzung seiner Person seitens der Schulkollegen nicht gerade förderlich war.[1] Auf eine diesbezügliche Bitte hatte der Rath bereits beschlossen, Reinhold etwas Ruhe in seinem Alter zu schaffen. In einem »*Pro memoria*« vom 13. September 1742[2] werden nun ersterem Vorschläge für die Regelung dieser Angelegenheit gemacht. Vor allem kam hier die Frage der künftigen Besoldung in Betracht. Da sich die Kantorats-Einnahmen von den Accidenzien nach und nach merklich verringert hätten, bitte Reinhold, daß die ihn künftig im Schuldienst vertretenden Kollegen »nur die 12 gr. Schulgeld erhielten, nicht aber die 18 gr. Schulgeld der Alumnen in *classe quarta*, welches nicht unter das gewöhnliche Classen Schulgeld zu rechnen sein wird«.[3] Auch könne er »von seinem *Salario*, ingleichen von *legatis*, wie sie Nahmen haben mögen, wie auch von dem gewöhnlichen *Gregorio* nichts abtreten, sondern cediret weiter nicht das Geringste, alß was wöchentlich alß Schulgeld von der Classe zu rechnen ist«. Sodann ersuche er den Rath, er möge doch, »damit es nicht das Ansehen habe, alß were er gegen die Collegen geringer zu halten, dem *Collegio Scholastico* andeuten, daß

[1] Schon am 5. Dezember 1740 beklagt sich Reinhold in einem Schreiben an den Rath über den Ungehorsam der Alumnen und der Kollegen Geringschätzung seiner Person (B VII[a] 192[n]).

[2] B VII[a] 43 fol. 1 ff. Der Verfasser ist nicht genannt.

[3] Ursprünglich zahlten die Alumnen kein Schulgeld. Erst im Anfang des 18. Jahrhunderts erhob man ein solches, in Folge der steigenden Zahl und Einnahmen derselben, von einem Jeden persönlich. Im Jahre 1719 wurde es aber fixirt und vom Kurrendegeld abgezogen. Um 1740 erhielten von diesem Schulgeld der Alumnen wöchentlich der Rektor 3 Thl., der Konrektor 2 Thl., der Tertius 1 Thl., der Quartus 18 gr., der Quintus 12 gr., und der Sextus 6 gr. — Unter den mit »Schulgeld« schlechthin bezeichneten 12 gr. ist das der Kurrendaner und der wenigen Extraner zu verstehen. Erstere zahlten von Anfang an die Hälfte des üblichen Schulgelds, in Quarta 6 ₰, neuerdings jedoch 1 gr. 6 ₰, bis ca. 1760 auch deren Schulgeld wegen starken Rückganges der Kurrende und ihrer Einnahmen fixirt wurde.

er als Director *chori musici* anzusehen sei. Da auch biß anhero das Chor in grose *decadançe* gekommen, masen durch den letzten starcken abgang anitzo fast keine dichtige Bassisten mehr im Chore sind, indem er nur junge Knaben von kleiner Statur und wenigen Kräfften darzu choisiren müßen, welche aber wegen ErMangelung der Kräffte gar leichte (wie biß anhero geschehen) in eine Schwindsucht und Verzehrung können gesetzet werden; alß wird von Reinholden gebethen, dem HE. Rectori Schöttgen anzudeuten, daß Er seinen Vorfahrern bey *election* der Alumnorum nachfolgen möchte, welche sagten: Uns stehet nicht zu das Chor der *alumnorum* zu reguliren, sondern gehöret vor demjenigen, welcher die music in der Kirche und in dem Chore zu besorgen hat, und sich also auch vor seine Person nicht in *Choralia meliren* möge, sintemahl es wohl eine leichte Sache ist, ein Chor zu destruiren, aber schwer zu restauriren« etc.

Ein endgiltiger Rathsbeschluß in dieser bis jetzt allerdings ohne Präcedenz dastehenden Angelegenheit verordnete am 10. Nov. 1742, daß dem Kantor gegen Abgabe des ordentlichen Schulgeldes der Kurrendaner »alle fixa nach wie vor verbleiben, und nechst diesem ihm jährlich Viertzig[1] Thaler halb zu Michaelis und halb zu Ostern zum *aequivalent* vor gedachtes Schulgeld, und wegen besonderer Anführung derer Raths-Discantisten in der Music,[2] aus dem Vermögen der Sophienkirche gereichet werden« sollten.

Nach Gellius (a. a. O., S. 53) scheint diese Dispensation vom Schulunterricht erst am 6. Dezember praktisch in Kraft getreten zu sein. Er berichtet zugleich, daß sich in die Lektionen des Kantors der Tertius und Quintus getheilt hätten, »wie solches von dem Hrn. Ephoro und Patronis gut geheißen worden«.

Damit war Reinhold eine große Erleichterung in seinem Amte geschaffen worden, welches ihm noch über zwölf Jahre in Ruhe zu führen vergönnt war. Auch hatte er noch drei Jahre vor seinem Tode die Freude, zum Tertius befördert zu werden. Als nämlich 1751 der berühmte Rektor Chr. Schöttgen starb, rückten sämmtliche Lehrer der Schule um je eine Stelle auf. Die Bestallungsurkunde Reinhold's als Collega III datirt vom 5. Mai 1752.[3] Ihm sollen alle bisherigen Verrichtungen verbleiben. Vor allem wird ihm eine regelmäßige Abhaltung der Gesangsstunden der Alumnen zur Pflicht gemacht, woran es gewiß in letzter Zeit manchmal gefehlt hat. Außer allen mit dem Kantorat verknüpften Fixis und Accidenzien

[1] Aus »Sectzig« korrigirt.

[2] In einem Gutachten hatte der Rektor Schöttgen unter den vom Kantor abzutretenden Einkünften auch das Schulgeld der Rathsdiskantisten mit aufgeführt.

[3] B VII[a] 48 fol. 5.

und den ihm früher zugesprochenen 40 Thalern aus dem Sophienkirchen-Vermögen soll er erhalten: 1) die Besoldung des *Collegae tertii*, 2) »das Schulgeld von denen Alumnis, so wöchentlich in tertia 1 Thlr. austrägt«. Doch bemerkt das Schreiben des Rathes ausdrücklich, daß die Nachfolger im Kantorat nicht die dritte, sondern die vierte Stelle im Kollegium innehaben sollen.[1]

Am 20. Juni fand die feierliche Einweisung aller aufgerückten Schulkollegen statt. Die »Dresdener Merkwürdigkeiten« dieses Jahres berichten hierüber (S. 47 f.): »Der nunmerige Tertius Theodor Christlieb Reinhold sprach dabei über die Kenntniß seiner selbst, wie sie mit der Liebe Christi zu verbinden sei«. —

Über seinen Tod im Jahre 1755 berichtet ein Aktenstück des Rathsarchivs:[2] »Am 24. Marti um 11 Uhr starb der allhießge Cantor und Chor-Director bey der Kreuzkirche Hr. Reinhold aet. 73 an., ist den 26. nach St. Johannis begraben worden, nachmittage 4 uhr, wobei die Sämtliche Schule in Procession mitgegangen«. Und die »Pandectae« bemerken hierzu (fol. 94): »*Mortuus d. 24. Martii 1755 et sepultus d. 26. h. m. magnis cum solemnibus, elaboratis typis exscriptis et a Collegio Scholastico et Superioris auditorii discipulis carminibus.*«[3]

Unter seinen vielen Schülern ragt vor allen Joh. Adam Hiller hervor, ein Mann, dem die Musikwissenschaft auf allen ihren Gebieten neue Anregungen und große Förderung verdankt. Dieser hat seinem Lehrer allezeit eine treue und dankbare Gesinnung bewahrt, wie er ihm ja auch noch zwei Jahre vor dessen Tode sein Schriftchen »Über die Nachahmung der Natur in der Musik« dedicirte.[4]

Von Reinhold's vielen Kompositionen ist uns soviel wie nichts überkommen. Indessen dürfte dies für die Musikgeschichte keinen namhaften Verlust bedeuten. Denn wenn jene einen größeren Werth besessen hätten, würden sie doch eine gewisse Verbreitung gefunden haben, so daß man sie noch hier und da in Bibliotheken finden könnte. Das Einzige, was wir von ihm noch besitzen, verdanken wir der Fürsorge seines Schülers Hiller, der uns zwei Motetten

---

[1] B VII[a] 43 fol. 22 ff.

[2] C XV 23[o] fol. 86.

[3] Die Angabe des 26. März als Todestag Reinhold's im »Neueröffneten Histor. Curiositäten-Cabinet aufs Jahr Christi 1755« ist hiernach eine Verwechselung mit seinem Begräbnißtag.

[4] J. A. Hiller »Abhandlung über die Nachahmung der Natur in der Musik, Sr. Hochedlen Herrn Theodor Christlieb Reinholdt, Direktor der Musik und Collegen der Schule zum heiligen Kreutz in Dresden zugeeignet«. Enthalten in Marpurg's Hist.-krit. Beiträgen, Bd. I, S. 515—543, vom Jahre 1754.

Reinhold's in seinen »Vierstimmigen Motetten und Arien etc.«[1] überliefert hat. Der erste Theil derselben enthält die Motette: »Herr, gehe nicht ins Gericht« 4 voc., und der vierte Theil: »Alle eure Sorgen werfet auf den Herrn« 4 voc. Hiller selbst sagt über Reinhold und seine Kompositionen im Vorbericht: »Der seelige Reinhold, ehemaliger Cantor und Musikdirektor an der Kreuzkirche zu Dreßden, verdient mehr wegen der Menge der in dieses Fach gehörigen Aufsätze, als wegen der vorzüglichen Güte derselben bemerkt zu werden. Nachläßige Behandlung des Textes, nicht genugsame Sorgfalt für die Reinigkeit des Satzes, sind Vorwürfe, die man ihm mit Recht machen kann. Über zwey bis drey Stücke getraute ich mir nicht herauszufinden, die der Vergessenheit entrissen zu werden verdienten, und auch diese hätten hin und wieder noch *medicam manum* vonnöthen«. — Allgemein bekannt und berühmt war Reinhold jedoch als Baßsänger. Alle zeitgenössischen Berichte und Stimmen spenden ihm als solchen ein uneingeschränktes Lob.[2]

Schließlich ist noch eine vier Bogen starke Schrift Reinhold's zu erwähnen, welche 1736 in Dresden erschien. Ihr Titel lautet: »Einige zur Musik gehörige poetische Gedanken bei Gelegenheit der schönen neuen in der Frauenkirche in Dresden verfertigten Orgel«.[3] Eine ausführliche Recension derselben erschien in Lorenz Mizler's »Musikalischer Bibliothek«, Bd. I, S. 67—71.

Nicht lange nach Reinhold's Tode gingen die Bewerbungsschreiben um das erledigte Kantorat ein. Neben anderen bewarben sich Joh. Gottlieb Grahl, Kantor in Dresden-Neustadt, Joh. Chr. Gößel, Organist bei St. Sophien, Gotthelf Sigismund Zacharias, Kantor in Herzberg, Joh. Friedrich Drobisch, Kantor zu St. Annen, und Gottfried August Homilius, Organist an der Frauenkirche.

Von den beiden Letzteren ist in den Akten der Text ihrer Probemusiken beigelegt,[4] welche die Überschriften tragen: »Gedanken über die Vorsorge Gottes, in Musik gesetzt von Joh. Friedr. Drobisch,

---

[1] »Vierstimmige Motetten und Arien in Part., von verschiedenen Componisten, zum Gebrauche der Schulen und anderer Gesangsliebhaber gesammelt und herausgegeben von Joh. Adam Hiller«. Theil I—VI. Leipzig, Dyk. 1776—1791.

[2] Vgl. J. A. Hiller, »Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten etc.« S. 81; Hasche, »Diplomat. Geschichte Dresdens«, Bd. IV S. 251. Außerdem noch: Fürstenau, »Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden«, Bd. II S. 236.

[3] Diese Schrift scheint sehr selten geworden zu sein. Trotz großer Bemühung konnte ich kein Exemplar derselben erlangen.

[4] B VII[a] 48 Vol. I fol. 28 f.

Schol. Ann. Cant.«, und »Probestück, welches von eigener Arbeit Aufführen wird Gottfr. August Homilius«. Von Zacharias findet sich die vollständige Partitur einer Kirchenmusik in 5 Sätzen vor: »Befiehl dem Herrn deine Wege« etc.

Der Rath beschloß am 15. April, Grahl. Homilius und Drobisch »zur Probe im Lesen und Singen zuzulaßen«. Letztere fand am 28. April nachmittags 2 Uhr unter Anwesenheit des Superintendenten und des Rathes »im untern Auditorio« der Schule statt »über die ihnen vom Superintendenten aufgegebenen *Pensa ex Epaminondae cap. I, II et III* mit exponiren, analysiren und extrahirung derer phrasium, b) dergleichen über einige *versiculos ex Novo Testamento*, c) catechisiren. Hernach verfügte man sich in die Creutzkirche, wo selbst bemelte Candidati in obiger Ordnung ihre *Specimina* in der Music ablegten« (fol. 32). Auf Grund dieser Probe wählte der Rath in der Sitzung vom 10. Mai einstimmig zum Kantor und Collega V[1]

Gottfried August Homilius, 1755—1785,

»da er in *graecis* und sonst gar geschickt sey, auch in der Music den Vorzug habe«. Doch soll er während des üblichen halben Gnadenjahres alle Einkünfte von Kantorei und Schule der Tochter Reinhold's, welche die Frau des Sophienkirchen-Organisten Gößel war, überlassen, wofür letzterer alle musikalischen Verrichtungen des Kantors zu übernehmen verpflichtet wird.

Nachdem Homilius sich damit einverstanden erklärt hatte, wurde ihm am 10. Juni 1755 die Bestallungsurkunde ausgefertigt, welche er noch an demselben Tage in seiner Wohnung, »Friesengäßchen in Mangelsdorfs Hause«, vom Stadtschreiber erhielt (fol. 35).

Aus seinem Bewerbungsschreiben[2] vom 29. März 1755 theilen wir folgenden Passus mit: »... *Vere Vobis, Patres Conscripti, hoc affirmare possum, singularem musicae artis pulchritudinem mentem meam, usque a puero, admirabili quodam sui desiderio incendisse; et quae mea felicitas fuit, Organicus ad B. Virginis templum tredecim abhinc annis Vestro beneficio constitutus, sequi naturae meae propensionem abunde potui. Quo Vestro Sapientissimorum Virorum de me judicio excitatus, maximam temporis partem accuratiori sonorum*

[1] Jener Beschluß des Rathes vom 5. Mai 1752 (vgl. S. 91), daß das Kantorat künftig mit der 4. Stelle verbunden sein soll, ist also nicht weiter berücksichtigt worden.

[2] B VII[a] 48 Vol. I fol. 8 f. — In deutscher Übersetzung vollständig abgedruckt bei La Mara, »Musikerbriefe aus 5 Jahrhunderten«. Leipzig, 1886.

tractationi ita quidem tribui, ut in iis rite componendis, qui huius doctrinae apex est, non levem operam studiumque hactenus posuerim . . .«

Homilius war ohne Frage der Bedeutendste unter den Kreuzkantoren und einer der größten Kirchenkomponisten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Trotz alledem ist es eine merkwürdige Fügung des Geschickes und zugleich bezeichnend für sein ganzes stilles, bescheidenes Wesen, daß wir aus dem Leben dieses Meisters nur die allerdürftigsten Nachrichten besitzen. Bis vor etwa 12 Jahren mußte man sich auf die wenigen Mittheilungen Gerber's in seinem Tonkünstler-Lexikon (Bd. I, Spalte 665 f.) beschränken, welche Ph. Spitta dann in seiner Homilius-Biographie[1] nach einer »Kirchennachricht der Kreuzkirche« vom Jahre 1828 in etwas bereichern konnte. Einige weitere Ergänzungen findet man im Folgenden.

Laut Taufbuch ist Gottfried Aug. Homilius am 2. Februar 1714 zu Rosenthal bei Königstein in Sachsen geboren, als Sohn des Ortspfarrers Gottfried Abraham Homilius und dessen Ehefrau Christiana Sibylla, Tochter des Pfarrers Freyberg zu Stolpen. Am 8. Februar erfolgte sodann seine Taufe in Rosenthal. Im Sommer desselben Jahres wurde sein Vater jedoch Pfarrer zu Porschendorf, nachdem er $8^1/_2$ Jahr in Rosenthal gewirkt hatte. Hier verlebte nun unser Kantor seine Jugendjahre.[2] Ob er zur Erlangung der Universitätsreife eine öffentliche Schule besucht hat, oder etwa von seinem Vater privatim vorbereitet wurde, ist unbekannt. Sein Name ist weder in den Schülerlisten der Kreuzschule, noch in denen der Fürstenschulen zu finden. Am 21. Mai 1735 wurde er jedoch unter dem Rektor Friedrich Menzius bei der Universität Leipzig immatrikulirt, um hier gewiß nach dem Wunsche der Eltern den theologischen Kursus zu absolviren. Nach seinen eigenen Worten hatte er jedoch von Jugend auf einen empfänglichen Sinn für die Schönheit der Musik und eine innere Sehnsucht, sich ihr ganz widmen zu können. Diese starke Neigung mag hier in Leipzig, wo die Musik von alters her eine Pflegestätte gefunden hatte, und ein Joh. Seb. Bach damals auf der Höhe seiner Wirksamkeit stand, neue Nahrung bekommen haben, sodaß er denn auch bald ganz zur Musik überging und dieses größten Meisters Schüler wurde.

---

[1] »Allgemeine deutsche Biographie. Bd. XIII, S. 53 ff.

[2] Daher kommt es, daß ihn jenes Protokoll der Rathssitzung vom 10. Mai 1755, in welcher er zum Kantor gewählt wurde, als »aus Porschendorff« stammend bezeichnet, während selbst seine Grabschrift auf dem ehemaligen Johannisfriedhofe in Dresden Stolpen als seinen Geburtsort nannte.

Aber erst nach sieben Jahren erhalten wir wieder eine Kunde von ihm. Nachdem er seine Lehrjahre beendet, bewarb er sich im Mai 1742 um die erledigte Organistenstelle an der Frauenkirche zu Dresden. In der vom Rath auf den 16. Mai festgesetzten Probe spielte Homilius »ein Präludium und Fuga, den Choral »An Wasserflüssen Babylon«, ferner eine Fuge über ein vom Cantor Reinhold aufgegebenes Thema und dann ein *Alla breve* im Generalbaß«.[1] Diese Probe fiel derartig zu seinen Gunsten aus, daß ihm bereits am folgenden Tage die Vocationsurkunde zugestellt wurde. In diesem neuen Amte fühlte sich Homilius sehr glücklich. Er fand hier ein ganz neues, großartiges Orgelwerk vor, auf dem er sich infolge seines Talentes und Fleißes zu einem der größten Orgelkünstler seines Jahrhunderts ausbildete. Schon 1743 bewunderte man bei Gelegenheit des Fest- und Dankgottesdienstes für die gänzliche Vollendung der Frauenkirche sein schönes Spiel, und noch 1776, nachdem schon 21 Jahre seit Niederlegung der Organistenstelle verflossen waren, zeigte er vor dem Kapellmeister Joh. Friedr. Reichardt eine außergewöhnliche technische Fertigkeit, eine Eleganz des Ausdrucks, Fluß der Gedanken, eine unerschöpfliche Kunst der freien Fantasie und subtilsten Registrirung. Seine Autorität war eine so allgemein anerkannte, daß man sich seiner öfter bediente, um ein Gutachten über den Zustand einer Orgel oder einen Plan zum Neubau einer solchen zu erlangen. So prüfte er am 6. Dezember 1757 im Auftrage des Raths die von Hildebrand neuerbaute Orgel in Dresden-Neustadt und reichte ein schriftliches Gutachten ein, in welchem er sich sehr günstig über diese ausspricht.[2] Ebenso fertigte er am 29. Dezember 1784 eine Disposition für die neu zu erbauende Kreuzkirchenorgel, in der er die genauesten Angaben über Material, Register etc. macht und damit beweist, daß er auch in die Details der Orgelbaukunst gründlich eingeweiht war.[3] Der Bau wurde 1786/87 von den Gebrüdern Wagner aus Schmiedefeld nach den Grundzügen dieser Disposition ausgeführt.

Allein die Sorge um seine Familie drängte ihn doch, sich nach einer besser dotirten Stelle umzusehen. Er bewarb sich darum Ende 1753 um die erledigte Organistenstelle zu Zittau, wo er jedoch zu Gunsten eines Joh. Trier weichen mußte. So fügte es ein günstiges Geschick, daß seine bedeutende Kraft für Dresden erhalten blieb. Nicht lange darauf, am 10. Juni 1755, wurde er, wie erwähnt, in das Kreuzkantorat befördert, ein Amt, für welches er, wie kein

[1] D XXXIV 14.
[2] D XXXIV 20 fol. 64 ff.
[3] B III 36.

anderer, geschaffen war und das er 30 Jahre lang mit seltener Treue und großem Fleiße verwaltete.

Homilius war ein ausgezeichneter Lehrer, dessen Ruf sich weithin verbreitete und eine große Schülerzahl anlockte, sodaß sein Kantorat einen Höhepunkt des Chorlebens, wie auch der Schule überhaupt bezeichnet. Ein Schüler von ihm, der 1833 als Tertius der Kreuzschule emeritirte Mag. K. A. Heyder, bestätigt dieses in seiner handschriftlichen Selbstbiographie[1] ausdrücklich: »Zu der Zeit« sagt er, »als ich auf die Kreuzschule kam, und schon viel früher, war die Kreuzschule nicht nur als ein wissenschaftliches, sondern auch musikalisches Institut weit und breit berühmt. Wer erinnert sich nicht in der erstern Hinsicht an Schöttgen's und in letzterer an Homilius' Zeiten?« Der Zudrang zu den neu zu besetzenden Stellen auf dem Alumnate war damals ein so starker, daß die Zahl der Bewerber oft das Vierfache des Bedürfnisses überstieg. Eine höchst interessante Illustration hierzu ist die Beschreibung Heyder's von seiner musikalischen Aufnahmeprüfung unter Homilius, aus der wir zugleich ein getreues Bild erhalten, wie eine solche in damaliger Zeit überhaupt vor sich ging. Der Kantor hatte Heyder's Vater auf dessen Anfrage mittheilen lassen, er möchte seinen Sohn Montag nach Misericordias Dom. ihm zu einer Vorprobe bringen. An diesem Tage, berichtet Heyder (fol. 5^{b} f.), »gingen wir zum Musikdirector, der zuerst nach unserm Namen fragte, und da ihm dieser auffiel, so erkundigte er sich nach unserer Abstammung, welches, wie wir späterhin erfuhren, nicht ohne Absicht geschah, weil seine erste Gattin gleichfalls eine geborne Heyder gewesen war. Hierauf probirte er meine Stimme, und bestellte uns den Donnerstag um 2 Uhr in die Kreuzschule, wo in Gegenwart des ganzen Raths und der Schulinspection öffentlich Probesingen gehalten wurde. Am gedachten Tage fanden wir uns im Schulhause ein, wo wir noch 23 andere Probesänger antrafen, von denen aber, bei 6 Vacanzen, nur ebensoviel reüssiren konnten. Gleich nach 2 Uhr wurde einer nach dem andern zum Absingen eines Probestückes hineingerufen, wo an der Wand ein Clavecin stand, das der Musikdirector dirigirte, und an einer runden Tafel die Herren zuhörten. Mein Probestück enthielt den Text: nach dir, Herr, verlanget mich. Nach Beendigung des Probesingens wurde vor allen Dingen deliberirt, wen der Musikdirector am besten brauchen könnte. Als man darüber einig geworden war, so wurde einer nach dem andern von den Gewählten hineingerufen,

[1] Kreuzschul-Archiv III^{b} 23 fol. 16^{b}. — Heyder's Aufnahme in die Schule und das Alumneum erfolgte Ostern 1775.

bis endlich die Reihe mich zuletzt traf. Wer war nun vergnügter als ich und mein guter Vater, dem nichts mehr am Herzen lag, als die künftige Wohlfahrt seines Kindes?«

Homilius verstand es, durch seine eigene würdige Persönlichkeit den Schülern Achtung und Respekt einzuflößen. Mit einem einfachen, anspruchslosen, rechtlichen Wesen verband er Ernst und Strenge, sodaß er in kurzer Zeit die in den letzten Amtsjahren Reinhold's immer stärker auftretende Verwilderung und Disciplinlosigkeit im Chore beseitigte. Auch eine nach dieser Seite hin charakteristische Notiz verzeichnet Heyder (fol. 7b): »Vor dem Rektor [Chr. Friedr. Olpe, 1771—1802] hatte der Alumnus nicht viel Furcht, vor dem Cantor aber zitterte jeder, sobald er mit ihm zu thun hatte.«

So erzielte Homilius aber eine Leistungsfähigkeit des Chores, wie sie in dieser Höhe bisher noch nicht dagewesen war, die auch in Dresden allgemein anerkannt wurde. Von einem Gregoriusumgang des Jahres 1780 berichten ausdrücklich die »Dresdener Merkwürdigkeiten« (S. 30): »In diesen Tagen (Anfang April) hielten die Alumni der hiesigen Stadtschule zum heil. Creuze ihren in diesen Tagen gewöhnlichen Umgang unter Instrumental- und Vocal-Music durch die Gaßen hiesiger Stadt, wobey sie durch ihre musikalischen Fertigkeiten dem Unterricht eines berühmten Homilius Ehre und sich vielen Beyfall erwarben.« Überall, wo es in Dresden galt, eine Feierlichkeit durch Musik und Gesang auszuschmücken, wurden die Alumnen der Kreuzschule herangezogen.[1] Diese waren sich aber auch ihrer Überlegenheit anderen Sängerchören und speziell auch den Kurrendanern der Kreuzschule gegenüber voll bewußt, wie dies aus den Debatten eines großen Streites zwischen letzteren und den Alumnen[2] deutlich hervorgeht, der 1761 ausbrach und endgiltig erst durch einen beiderseitigen Vergleich vom 20. September 1790 beigelegt wurde. Die Veranlassung desselben war kurz folgende: Weil in damaliger Zeit der Figuralgesang vor den Häusern beliebter gewesen zu sein scheint und besser bezahlt wurde, hatten sich auch die Kurrendaner, denen ursprünglich allerdings nur der Choralgesang zugewiesen war, allmählich jenes bemächtigt. Dadurch sahen sich aber die Alumnen in ihren Einnahmen geschädigt und wandten sich mit der Bitte um Ahhilfe an den Kantor Homilius, indem sie u. a. zur Begründung ihres Verlangens die Befürchtung aussprachen, daß manche Bürger die auf den Straßen »figurierenden« Kurrendaner für Alumnen halten könnten, und so der allerdings geringwerthigere

[1] Vgl. z. B. »Dresdener Merkwürdigkeiten« des Jahres 1780, S. 51 und 80.
[2] Hasche, »Diplomat. Geschichte Dresdens«, Bd. V, S. 528.

Motettengesang jener das Renommee der Alumnen beim Publikum schädigen könne.[1] Der Kantor nahm sich auch entschieden der Rechte der Alumnen an, während der Rektor Christoph Kretzschmar, der selbst ein alter Kurrendaner war, und der Superintendent sich für die Kurrendaner verwandten. Die Sache blieb darum beim Alten, bis der Rektor am 4. Juni 1764 plötzlich starb, nachdem er noch zwei Tage vorher ein umfängliches Schreiben zu Gunsten der Letzteren verfaßt und an den Rath eingeschickt hatte.[2] Der Kantor und die Schulkollegen, welche einen bestimmten Antheil an den Einkünften der Alumnen hatten und darum mitinteressirt waren, erbaten sich dieses zur Erwiderung und erhielten es. Die Gegenschrift der Kollegen, welche gleichfalls sehr umfänglich ist und einen interessanten Einblick in die Chorverhältnisse gestattet, erschien am 29. August (fol. 32—46). Die Akten lassen jedoch nirgends ein Einschreiten des Raths in dieser Angelegenheit erkennen. Erst am 14. Februar 1778 erschien eine Verordnung der Schulinspektion, welche den Kurrendanern den Figuralgesang auf den Straßen verbietet und das sogenannte »Extrasingen« nur im Behinderungsfalle der Alumnen gestattet.[3] Damit waren diese streitigen Punkte für eine Reihe von Jahren geregelt, bis die Kurrendaner wieder um Milde-

---

[1] Vgl. den interessanten Passus eines Berichts über eine Konferenz des Schulinspektors mit dem Superintendenten D. am Ende vom 26. April 1764 (B VII[a] 53), aus dem man erkennt, daß Homilius sich für die Alumnen beim Oberkonsistorium verwendet hat, wo jedoch der Superint. sich zu Gunsten der Kurrendaner ausgesprochen und u. a. folgendes vorgebracht habe: ». . . . Der Einwand, daß das schlechte Singen derer Currendaner denen Alumnis zum Praeiudiz gereichte, indem man sie vor alumnos hielte, wäre von keiner Erheblichkeit«. Ebensowenig der Einwand, daß die Alumnen nachlässiger würden, wenn sie sähen, daß sie außer dem Verlust noch die Schande hätten, »denn was die eingebildete Schande anlange, so würde ihnen Niemand das schlechte Singen imputiren, weiln der Unterschied unter ihnen gar zu notorisch sey«.

[2] B VII[a] 55 fol. 16 ff.

[3] Diese »Extra«, unter denen die sogenannten »Lob- und Dank-E.« und »Sterbe-E.« am häufigsten waren, wurden in der Regel um Mittag von einem Präfekten und einem Alumnenchore ausgeführt und unterschieden sich von den größeren sogenannten »Ansingen«, welche ein Präfekt mit zwei Alumnenchören Abends bei Fackelschein vor den Häusern verrichtete. Sie hatten den Zweck, Gönnern und Freunden der Alumnen, entsprechend der Größe ihrer Unterstützungen, den Dank und die Ergebenheit derselben zum Ausdruck zu bringen, oder vor größeren Leichenbegängnissen Trauerarien zu singen etc., wofür sie natürlich besondere Gratifikationen erhielten. Übrigens scheinen diese »Extra« noch gar nicht alt zu sein, da sie in den im Kreuzschularchiv aufbewahrten Rechnungsbüchern des Chores am 1. Advent 1751 zum ersten Male genannt werden. Die Kurrendaner, deren Einkünfte seit dem siebenjährigen Kriege allerdings auch sehr zurückgegangen waren, hatten diese öfter mit Glück an sich gezogen.

rung dieser für sie harten Vorschriften nachsuchten. So kam endlich jener schon erwähnte, von der Schulinspektion approbirte Vergleich vom 20. September 1790 zu stande,[1] worin den Kurrendanern 1) das Extrasingen vor dem Thore zu gestanden wird,[2] 2) das Singen von Arien und Motetten auch in der Stadt bei den Oster- und Pfingstumgängen, wogegen sich diese verpflichten, die Einnahmen der Alumnen im übrigen weder durch Arien-, noch Extrasingen in der Stadt zu schmälern.

Aus Homilius' Amtsthätigkeit finden sich mehrere kurze Berichte in den »Dresdener Merkwürdigkeiten« vor. Da die Karfreitag-Passionsmusik damals, wie noch heute, die bedeutendste Amtsleistung des Kantors war, zumal da sie auch in den meisten Fällen von ihm selbst komponirt wurde, ist es natürlich, daß dieses musikalische Ereigniß bei jenen Berichten besonders berücksichtigt wird. So verzeichnen sie ganz kurz im Jahre 1777 (S. 25), daß am 28. März in der Frauenkirche »eines der schönsten Oratorium zur allgemeinen Erbauung« aufgeführt wurde. Es führte den Titel: »Empfindungen eines Christen bey dem heiligen Grabe.« Ferner, daß am 13. April 1781 »bey der an diesem Tage gewöhnlichen Passionsmusik das Singgedicht »Jesus Christus der Weltversöhner« meisterhaft aufgeführt« wurde. »Die Musik ist von dem durch so viele vortreffliche Kirchenstücke rühmlichst bekannten hiesigen Herrn Cantor Homilius« (S. 31). Etwas ausführlicher werden die Passionsmusiken von 1782 und 1783 besprochen. Von ersterer heißt es (S. 50): »Am Charfreitag ward früh um 7 Uhr in der Frauenkirche die jährliche große Passion, mit voller musikalischer Begleitung, von Herrn Kantor Homilius zur rührenden Erbauung der Zuhörer

---

[1] Hasche, als alter Kurrendaner, beklagt ihn a. a. O. folgendermaßen: »Nach und nach brachte man die Currende um ihre usuellen Rechte, da sie doch in Posseß waren, darüber sie beinahe einging. Nicht gut für eine Schule, noch weniger für die gelehrte Welt! Nun konnte der Arme schwer studiren, gleichwohl sind die größten Gelehrten, Professoren, Superintendenten, Pastoren, Landprediger, Schuldirectoren immer mehr aus ihnen als aus den Alumnen erwachsen, welche gewöhnlich Cantoren, Musikdirectoren, Schulmeister etc. aus Liebe zur Musik wurden.« — Leider fehlt bisher eine zusammenfassende Arbeit über die Kantorate und musikalischen Ämter im Lande. Die städtischen Archive bergen auch nach dieser Seite hin einen reichen, noch ungehobenen Schatz. Hier würden diesbezügliche Forschungen viele Belege für die Thatsache liefern können, daß noch in dieser Zeit, ja selbst bis in unser Jahrhundert hinein die Inhaber jener Ämter zum großen Theile aus solchen Alumnaten hervorgegangen sind.

[2] Das Singen vor den Thoren gehörte, nachdem es im Anfang des 18. Jahrhunderts üblich geworden war, ausschließlich zu den Verpflichtungen der Kurrendaner.

aufgeführt. Sie war von ihm selbst, und wenn sie minder gefiel, so war der undankbare Text Schuld, der zwar poetische Bilder, aber nicht starke Empfindungen hatte. Einige Chöre zeichneten sich nebst der Discantarie des 2. Theils besonders aus.« Im folgenden Jahre wird von der Passion von Homilius und Berger berichtet (S. 62): »Der Text hatte schöne Stellen, die vom Compositeur mit aller Stärke vorgetragen wurden. Gleich der feyerliche Eingang mit dem ersten starken Chore bereitete die Erwartung der Zuhörer vor. Der erste Theil vor der Predigt schien mehr Kunst, der letztere nach der Predigt mehr Affekt zu haben. Überraschend war es im siebenten Recitative nicht nur ein Solo, sondern auch ein Chor zu finden; nur weiß ich nicht, ob es allen dürfte gefallen haben, daß die Bravourarie: Allmächtiges Schrecken durchbebst die Glieder, Betäubung ergreift etc. von einem Tenoristen gesungen ward. Über allen Ausdruck schön war die Discantarie: Ich hör im Geist der Engel Harmonien etc. und das fürchterlich schöne Recitativ mit seinem Duette: Engel weinen durch die Himmel etc., das in den feyerlichen Chorrefrain schloß: Ach! Jesus Christus ist nicht mehr etc. Da sah man ganz den großen Homilius! Wie schön das letzte Schlußchor: Strömt aus in laute Jubelchöre etc. mit einer Fuge war, wird jeder gefühlt haben. Alle Sänger trugen gut vor: nur der Bassiste möchte sich Festigkeit des Tones und reinere Aussprache empfohlen sein lassen.«[1]

Nicht minder interessant ist die Besprechung einer 1766 in Berlin aufgeführten Passionsmusik.[2] »Am letztverwichenen Charfreitage«, heißt es hier, »war in der hiesigen Peterskirche durch die gute Ausführung verschiedener Königlicher und anderer Virtuosen eine uns noch neue Passionsmusik zu hören. Der musikalische Verfasser derselben ist Herr Gottfried Aug. Homilius, Cantor und Musikdirektor an den beyden Hauptkirchen in Dresden. Wir bedauern, daß der Text zu dieser Musik bey einigen guten Gedanken, und bey einer zur Musik nicht unbequemen mechanischen Einrichtung gar zu platt und gar zu unpoetisch ist. Desto mehr Dank aber wissen wir dem Tonsetzer derselben, welcher sich auch hierin als einer der besten itztlebenden Kirchencomponisten, aus dem sich Deutschland eine wahre Ehre machen kann, bewiesen hat. Schöne Melodie, reine Harmonie, feurige, fremde, andern nicht abgeborgte Empfindungen, ein richtiger angemessener, öfters bis zu Kleinigkeiten

[1] Alle Gesänge, auch die Solopartien, wurden unter Homilius meist nur von den Alumnen ausgeführt. Erst unter dessen Nachfolger wurde es üblich, für große Aufführungen Sänger aus der kurfürstlichen Kapelle heranzuziehen.

[2] Allgemeine deutsche Bibliothek. Berlin und Stettin, verlegts Friedr. Nicolai, 1766 ff. Bd. I, 1. Stück, S. 303.

witziger, aber doch darüber niemals in's Niedrige oder Läppische fallender, sondern immer ernsthaft und erhaben bleibender Ausdruck sind die vornehmsten Eigenschaften seiner Arbeit. Seine Fugen sind weder seicht, noch pedantisch. Alles verräth einen Mann, der mit der Musik auch Einsichten in andre Wissenschaften zu verbinden gewußt hat. Dieser geschickte Mann ist, wie wir merken, in seinem deutschen Vaterlande nicht so bekannt, als er es wegen seiner Verdienste würdig wäre . . ., wir halten es also für unsere Schuldigkeit, dem deutschen Publikum einen Komponisten bekannt zu machen, der alle Aufmunterung verdient und durch seine glückliche Composition seinem Vaterlande wirklich Ehre macht.«

Es handelt sich hierbei um die Passionskantate »Wir gingen alle in der Irre«, welche die Kgl. Bibliothek zu Berlin in Manuskript besitzt. Sie wird von dem Hofkomponisten Agrikola unter dem Pseudonym Epieikophilus 1768 in Hiller's »Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend«, II. Jahrg., 34.—36. Stück, S. 261—280 ausführlich recensirt. Auch dieser beurtheilt die Kantate in sachlicher, nicht minder günstiger Weise. Er rühmt besonders den edlen Charakter der Musik, »den Witz des Herrn Verfassers im musikalischen Ausdruck«, Sicherheit und Gewandtheit der Stimmführung, musterhafte Fugen, eine ausgezeichnete Deklamation etc. Er beschließt seine ihm »von der Wahrheit gleichsam abgedrungene Beschreibung dieser Passionsmusik« mit dem Wunsche, auch eine andere, schon vorher in Berlin aufgeführte Marcuspassion[1] desselben Meisters bald beschreiben zu können.

Vergleicht man damit die begeisterten Urtheile der Schüler und Bekannten Homilius' über seine Werke, so erkennt man, welche Wirkung diese seiner Zeit gehabt, und mit welcher Verehrung man zu ihrem Verfasser aufblickte. »Seine Passionen«, sagt der bekannte Dresdener Historiker Hasche, »griffen das Herz an und schienen ächte Natur. Das hab ich als Schüler, das hab ich als Kandidat sehr oft voll inniger Rührung gefühlt.«[2] Und in der That, der bedeutende Kunstwerth seiner Kompositionen wird noch heute allgemein anerkannt. Sie nehmen bei den Aufführungen des Kreuzchores in den Sonnabend-Vespern eine bevorzugte Stellung ein. —

Interessant ist ein vergleichender Blick in die Werke J. S. Bach's und Homilius', und die Frage nach dem Abhängigkeitsverhältniß des

---

[1] Partitur in der Bibliothek des Joachimsthal'schen Gymnasiums in Berlin.

[2] Vgl. Hasche, »Diplomat. Geschichte Dresdens«, Bd. IV S. 251. — In ähnlicher Weise sprechen sich J. A. Hiller in den Vorberichten seiner »Vierstimmigen Motetten und Arien« und der von ihm 1775 herausgegebenen Homilius'schen Passionskantate, und E. L. Gerber in seinem Tonkünstler-Lexikon aus.

Letzteren von seinem Lehrer. Hierbei fällt sofort eine nicht unbedeutende Verschiedenheit zwischen Beiden in's Auge. Zwar erinnern hier und da kleine Läufer, Melismen, kleine und größere Fugen und Recitative, besonders auch die mehrstimmigen, an Bach. Im Übrigen geht aber Homilius seine eigenen Wege. Eine Erklärung dieser auffälligen Erscheinung liegt sehr nahe. Homilius lebte von 1742 an dauernd in Dresden, wo seit Gründung der italienischen Oper im Jahre 1717 italienische Musik ausschließlich herrschte. Unter den prachtliebenden Kurfürsten Friedrich August II. und Friedrich August III. wechselten Opern, Schauspiele, Maskeraden und Aufzüge ab, alle mehr oder weniger mit dieser verknüpft. Kein Wunder, wenn hier in Dresden, mehr als in einer anderen deutschen Stadt, allmählich und unbemerkt der musikalische Geschmack der Bewohnerschaft ein anderer wurde. Daß sich dieser auch in der kirchlichen Musik geltend machte, war nur die natürliche Folge, denn Niemand kann sich den Strömungen und Einflüssen seiner Zeit ganz entziehen. Es war darum hier auch das Ideal protestantischer Kirchenmusik ein anderes geworden, dem die Organisten und Kirchenkomponisten meist unbewußt folgten. Dazu trat in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein weiteres Moment, welches die neue italienisirende Musikrichtung in der Kirche zu fördern geeignet war: der Rationalismus und die damit verbundene allgemeine geistige Verflachung. An die Stelle der kräftigen religiösen Begeisterung, die ihren Mittelpunkt und Ausdruck im protestantischen Choral fand, trat eine schwächliche Sentimentalität, ein Streben nach Vernunft und äußerlicher Ehrbarkeit, welches mit dieser Musikrichtung viele Berührungspunkte hatte.

Allen diesen Einflüssen war auch Homilius ausgesetzt. Aber das hebt ihn aus der Menge anderer Komponisten seiner Zeit heraus, daß er die Gefahr erkannte, welche darin für die protestantische Kirchenmusik lag, und daß er diesen italienisirenden Stil, dessen Hauptvertreter Graun und Hasse waren, nicht einfach kopirte, sondern aus seiner Individualität heraus zu vertiefen und zu entweltlichen bestrebt war. Darin liegt seine Größe, daß er erkannte, daß die kirchliche Musik eine eigene Kunstgattung sei, die nicht durch rein weltliche Musik ersetzt und herabgewürdigt werden dürfe. So schuf er sich unter Anlehnung an den modernen Musikgeschmack auf Grund seiner in der Schule Bach's und Händel's gewonnenen Kenntnisse seinen eigenen Stil, der entschieden ein würdigerer und kirchlicherer zu nennen ist. Homilius läßt sich etwa mit Philipp Emanuel Bach vergleichen, der die strengen Formen seines Vaters mit den leichteren und gefälligeren der französichen Salonmusik ver-

band und so der Schöpfer unserer Klaviersonate und der ganzen modernen Instrumentalmusik wurde.

Mit Ausnahme einer italienischen Kantate und einem Klavierkoncert mit Streichinstrumenten hat Homilius ausschließlich kirchliche Kompositionen geschrieben. Durch alle diese, insbesondere durch seine Passionen geht ein Zug stiller, inniger Frömmigkeit, die uns für seine Person einnimmt. Wenn man ihm im Vergleich mit ähnlichen Werken seines Lehrers S. Bach einen höheren religiösen Schwung absprechen muß und ihm ein merkliches Hervortreten rationalistischen Geistes zum Vorwurf macht, so trifft dieser jedoch weniger ihn, als seine Zeit überhaupt und im Speziellen die Dichter seiner Texte. Letztere sind oft so platt und seicht, wie dies ja selbst schon die Recensionen jener Zeit erkannten, daß wir es bewundern müssen, wie der Komponist daraus solche Werke hat schaffen können. Besonders zeichnen sich seine Chöre durch eine außerordentliche Plastik und Charakteristik aus, die sich oft bis zum Dramatischen steigert. Nicht selten laufen sie in kurzen, aber äußerst gewandten und kunstgerechten Fugen in lebhafter Taktbewegung aus, sodaß man in ihnen mehr als anderwärts den echten Schüler Bach's erkennt. Leider nehmen sie in den Kantaten einen verhältnißmäßig geringen Raum ein. Die Hauptsache bleiben hier immer die Arien und Recitative, welche zugleich am meisten den Einfluß der italienischen Musik verrathen. In der Regel bestehen die Kantaten, von denen wir über hundert noch besitzen,[1] aus einem Eingangschor, mehreren Recitativen und Arien und Schlußchoral.

Das Beste leistete Homilius jedoch unzweifelhaft auf dem Gebiete des unbegleiteten polyphonen Gesangs. Seine Motetten sind in ihrer Art einzig und unübertrefflich. Trotz ihrer kunstreichen und strengen kontrapunktischen Arbeit zeigen sie einen außerordentlich leichten, flüssigen Stil, Reichthum in der Erfindung, schöne Melodik und eine meisterhafte Deklamation. Sie sind kräftig, gesund, einfach und würdevoll, verbinden also alle Eigenschaften, die ihnen eine gewisse Volksthümlichkeit sichern müssen. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen unter diesen 12 vierstimmige Magnificat, deren vom Komponisten selbstgeschriebene Partitur die Notenbibliothek der Kreuzkirche zu Dresden besitzt. Sie vereinigen alle genannten Eigenschaften im höchsten Maße und sind

[1] Vgl. weiter unten die bibliographischen Mittheilungen. — Der Umstand, daß die meisten Feste und Sonntage mit zwei oder mehreren Kantaten vertreten sind, beweist, daß H. nicht nur einen Jahrgang Kirchenmusiken geschrieben hat, wie Gerber meint, sondern zwei oder mehrere, welche uns allerdings nur unvollständig erhalten sind.

geradezu charakteristisch für Homilius' Stil. Ein Theil derselben ist in antiphonischer Weise gearbeitet, indem ein kurzer, in freier recitativischer Art gesungener Satz aus der altkirchlichen Psalmenmelodie mit einem gleichfalls kurzen, frei erfundenen Gegenstück abwechselt, das sich im Gegensatz zu dem breiten, getragenen Tempo des ersteren durch eine außerordentliche Frische auszeichnet. Es ist zu bedauern, daß diese Magnificat bis jetzt noch nicht durch den Druck weiteren Kreisen zugänglich gemacht sind. Einige derselben besitzt noch die Kgl. Bibliothek zu Berlin und die Universitätsbibliothek zu Königsberg.

Gleich groß ist Homilius in der Kunst eines würdigen Choralsatzes. Verschiedene uns erhaltene Choralarbeiten zeigen seine Bemühungen auch auf diesem Gebiete. In der Kgl. Bibliothek zu Dresden befinden sich zwei handschriftliche Choralbücher von ihm mit beziffertem Baß,[1] ferner in der Leipziger Stadtbibliothek ein vierstimmiges Choralbuch mit 197 Chorälen,[2] von denen die Nrn. 41, 63, 83, 132 und 149 in der 1775 gedruckten Passionskantate »Ein Lämmlein geht« enthalten sind (S. 1, 28, 92, 93, 127).

Auch für die Orgel schrieb Homilius 27 Choralbearbeitungen und 13 Präludien, welche die Kgl. Bibliothek zu Berlin in Manuskript besitzt.

Nicht unerwähnt darf es endlich bleiben, daß er auch den Gedanken der Abfassung eines Landeschoralbuches gehabt und zu diesem Zwecke bereits alle in Sachsen üblichen Choräle gesammelt und bearbeitet hatte. Es fehlte ihm also nur noch die Genehmigung und Unterstützung der Regierung. Um diese zu erlangen, reichte er am 19. November 1767 ein Gesuch an den Prinzregenten Xaver ein, welches folgendermaßen lautet:[3] ». . . Das Absingen geistlicher Lieder macht bey unserer Evangelischen Kirche einen Theil des öffentlichen Gottesdienstes aus. Wenn solches richtig, einig und andächtig geschehen soll, so ist der Wichtigkeit der Sache wegen nöthig, daß alle in hiesigen Landen verstatteten Lieder in Melodien

---

[1] Sie tragen die Signatur Mus. B 1850 und 1852. Letzteres scheint das ältere und Homilius' selbstgeschriebenes Handexemplar zu sein. Die Choräle sind hier noch nicht alphabetisch geordnet und an Zahl geringer, als in jenem. Es hat die Aufschrift: »Choral-Buch di Mons: Homilius a Dresde«. Das erstere enthält nicht allein Choräle, sondern auch damals öfter im kirchlichen Gebrauche übliche Arien und Motetten, wie z. B. das »*Ecce quomodo moritur justus*« von Handl. Sie sind wahrscheinlich das von Gerber unter Nr. 9 aufgeführte »Choralbuch der zu Dresden gewöhnlichen Kirchenmelodien«.

[2] Wohl identisch mit dem bei Gerber unter Nr. 6 genannten vierstimmigen Choralbuche. Die Angabe: 167 Choräle ist hier wahrscheinlich nur Druckfehler für 197.

[3] H.-St.-A. Loc. 1897 Acta die Kirchen-Melodien im Lande betr.

gebracht und in einem Buche durch den Druck gemeinnüzig gemacht werden. Von einem dergleichen instituto sind zwar verschiedene Ausgaben de ao. 1676 und 1696 u. s. w. bekannt, aber auch, bis auf wenige Exemplare, vergriffen. Bei dem Mangel dieser öffentlichen Vorschriften nun haben weder Kirchen noch Schulen eine anbefohlne normam gehabt, wornach Cantores, Organisten, Schüler, hätten singen, spielen, Proben machen, unterweisen und lernen können. Sie haben blos geschriebener Bücher sich bedienen, und da diese von Zeit zu Zeit durch unrichtiges Abschreiben oder willkührlich unternommene Änderungen unrichtiger worden oder gar verlohren gegangen, geschehen laßen müßen, daß die meisten alten, wahren und ehrwürdigen Melodien, die ihren Urhebern zum Ruhme soviel Geist und Leben enthalten, oft auch durch Eigendünkel und Überstimmung der Gemeinen verändert, und bis zum Unangenehmen verunstaltet worden. Hierüber sind seit dem in der Kirche wohl Zwey Drittel neue Lieder, und mit denselben auch neue Melodien beliebet und eingeführet, aus Ermangelung des Drucks aber nicht überall so bekannt worden, daß sie hätten können richtig erlernt und öffentlich gesungen werden. Ich habe demnach bey meinen 25jährigen Kirchendiensten alle in Sachßen übliche Melodien gesammlet, dieselben vierstimmig gearbeitet und ihnen die wahre Gestalt wiedergegeben. So mühsam und kostbar auch diese Arbeit gewesen, so habe ich sie doch, als eine Gott zu Ehren gereichende Beschäftigung, andern vorgezogen, und bin bereit, wenn Ew. Kön. Hoheit diese meine redliche und aus Eifer für den Lieder-Gottesdienst entstandene Absicht billigen werden, meine Arbeit durch den Druck allgemein zu machen. Da nun dieß Unternehmen sehr kostbar, und nicht das Werck eines privati ist, so bitte ich unterthänigst, Ew. Königl. Hoheit wollen geruhen anzubefehlen, daß iede Kirche im Lande wenigstens ein Exemplar, und iede Stadtkirche, wo ein Cantor und ein Chorus musicus wären, etliche Exemplaria aus ihren Mitteln sich anschaffe. Der Notendruck ist doppelt theuer und das erforderliche besondere Format des Schreibpapiers macht das Werk noch kostbarer; da nun eine neue Auflage nicht so leicht zu bewerkstelligen ist, so wäre wohl zu wünschen, daß hieran auch die Lausiz und die übrigen incorporirten Lande Theil nähmen, und daß man mithin die Anzahl der Exemplare bestimmen könnte. Ich bin entschloßen, die Besorgung des Drucks und die Vertheilung an die Kirchen zu übernehmen, bitte aber unterthänigst, Ew. Königl. Hoheit wollen aus höchsten Gnaden mir zu mehrerer Sicherheit eines so wichtigen Unternehmens ein Privilegium ertheilen laßen. Es würde, da meine Correctur und Aufsicht bey dem Drucke unentbehrlich

ist, viel zu beschwerlich fallen, wenn auswärtige Officinen gewählet werden sollten, dahero ich mir es ganz wohl getraue, das Werck bey hiesigen Druckereyen, wo ich beyliegende Proben habe machen laßen, zu Stande zu bringen. Da es aber auf 3 bis 4 Alphabet anwachsen dürfte, würde das Exemplar immer auf etliche Thaler zu stehen kommen, so viel ich auch auf die Ersparung aller unnöthigen Kosten gerechnet habe. In sicherster Hofnung, es werde dieses mein mit so guter Absicht verbundenes Vornehmen gnädigste Approbation erlangen, verharre ich in tiefster Submission

Ew. Königl. Hoheit

Dreßden, am 19. Nov. 1767.

unterthänigst treu gehorsamer Gottfried August Homilius.«

Dem Schreiben liegt die Druckprobe der Choräle »Nun laßt uns Gott dem HErren« und »Christe, du Lamm Gottes« bei.

Die Angelegenheit scheint jedoch keine Förderung gefunden zu haben, denn Homilius schickte am 6. April 1768 ein zweites, fast gleichlautendes Gesuch mit denselben Notenbeilagen ein, worauf der Prinzregent ein Gutachten vom Oberkonsistorium einforderte. Der weitere Fortgang dieser Sache ist aus den Akten nicht zu ersehen. Vermuthlich ist sie jedoch im Sande verlaufen, wenigstens ist mir kein gedrucktes Choralbuch von Homilius zu Händen gekommen. Trotz alledem ist dessen Choralsatz nicht nur in Dresden allgemein gebräuchlich geworden, sondern verbreitete sich auch von hier aus immer weiter, so daß er bis in unsere Zeit im größten Theile Sachsens maßgebend geblieben ist. —

Im Dezember 1784 rührte Homilius plötzlich der Schlag, wodurch er völlig dienstunfähig wurde. In einem Schreiben vom 20. Dez.[1] ersucht er darum den Rath, ihn »als Emeritus zu stellen« und ihm seine vollen Einnahmen ausschließlich des Schulgeldes der Extraner zu lassen. Obwohl der Rath ihm gestattet habe, durch den ersten Präfekten des Alumneums den Kirchendienst und die Unterrichtsstunden am Vormittag, nachmittags aber durch seinen Sohn verrichten zu lassen, so könne dies doch so nicht weiter durchgeführt werden, weil der Präfekt dadurch selbst seine Schulstunden versäume, und ebenso sein Sohn in Umstände gerathen könne, die ihm eine Vertretung unmöglich machten. — Der Rath gewährte ihm seine Bitte und bestellte als Substitut den Frauenkirchen-Organisten Christian Ehregott Weinlig »*cum spe succedendi* in eines der sonstigen vacant werdenden Cantorate«. Daneben soll ihm während der Zeit seiner Vertretung die Organistenstelle an der Frauenkirche verbleiben.

[1] B VII[a] 48 Vol. I Fol. 37 f., abgedruckt bei La Mara, »Musikerbriefe aus 5 Jahrhunderten«.

Als Entschädigung erhält er das Schulgeld der Extraner in Quinta und 100 Thlr. aus dem Sophienkirchenärar. Die Anwartschaft auf das Kreuzkantorat sei jedoch dem Kantor in Dresden-Neustadt G. A. Buschmann, einem früheren Alumnus und 8jährigen Regenten bei der Kreuzschule, zu geben.

Der Superintendent war mit der Wahl Weinlig's zufrieden und setzte die Probe auf den 1. April 1785 fest. Letzterer führte an diesem Tage in der Frauenkirche unter Anwesenheit des Kurfürstl. Kapellmeisters Joh. Amadeus Naumann und des Kantors Buschmann zunächst eine eigene Kirchenmusik auf (»Christ lag in Todesbanden für unsere Sünden gegeben« etc.), bestehend aus 2 Chören, Recitativ, Arie und Schlußchoral. Sodann ließ ihn der Superintendent den Choralvers »Lasset uns den Herrn preisen« allein, ohne Begleitung der Orgel singen. In der Schule fand sodann die Fortsetzung der Probe statt, eingeleitet mit dem Gesang der Alumnen »*Veni Sancte Spiritus*«. Der Kandidat mußte »catechisiren, analysiren und exponiren: I. *Ex Catechismo Dresdensi quaestio 145 et 146.* II. *Ex Act. Apost. Cap. II, v. 22, 23, 24.* III. *Ex Cornel. Nep. Themistocle, Cap. I.* IV. *Ex hymno:* Laßet uns den Herren preisen etc. V. 1«.[1] Die Bestallungsurkunde wurde ihm am folgenden Tage zugestellt.[2]

Damit war Homilius endgültig von allen Pflichten entbunden, er konnte nun auf eine reiche, fruchtbare Thätigkeit zurückblicken. Dreißig Jahre lang hatte er, zugleich als der letzte Kantor, das schwierige Doppelamt in Kirche und Schule mit seltener Treue verwaltet und das seiner Obhut anvertraute alte Institut des Kreuzchores selbst durch die schweren Zeiten des siebenjährigen Krieges, in welchen dieser sehr zurückzugehen drohte,[3] mit sicherer Hand hindurchgeführt. Er sah am 19. Juli 1760 die alte ehrwürdige Kreuzkirche in Trümmer sinken, wodurch die Frauenkirche die Hauptstätte seiner Wirksamkeit bis zu seinem Tode verblieb. Als dann am 16. Juli 1764 der Grundstein zur neuen Kreuzkirche gelegt wurde,[4]

---

[1] ebenda fol. 50—53.

[2] ebenda fol. 54 f. Reinschrift fol. 69 f.

[3] Ein Beweis hierfür ist die plötzliche Abnahme der Kurrendaner seit 1760. Während diese 1750 an Zahl 64 waren, die sich in den folgenden Jahren bis 78 steigerte, findet man 1761 nur 48, 1764 nur 33 Kurrendaner. Von 3, ja 4 Chören waren sie durch die Kriegsnöthe auf zwei zusammengeschmolzen, während sich die Alumnen auf derselben Höhe (36—38) erhielten. Allein schon im August 1764 erreichten jene wieder die Zahl 40, die sich bis 1780 langsam auf 60 erhob.

[4] Eine für diese Festlichkeit komponirte Kantate begann mit einem Eingangschor (Ps. 33, 20—22) »Unsre Seele harret auf den Herrn« etc. Es folgten abwechselnd 3 Recitative und Arien und Schlußchoral. — Eine zweite »Cantate, durch welche nach dem am 16. Juli 1764 gelegten Grundstein zur neuen Creutz-Kirche

wird er nicht geahnt haben, daß er die Fertigstellung des Baues nicht mehr erleben werde. Er starb am 2. Juni 1785 [1] und wurde auf dem Johannisfriedhofe beerdigt, nachdem ihm erst kurze Zeit vorher sein Sohn Johann August Homilius, Student der Theologie, im Alter von 23 Jahren im Tode vorangegangen war. Zwei andere Söhne, gleichfalls Theologen, hatte er noch früher verloren.

Hasche a. a. O. widmet seinem Andenken folgenden Nachruf: »... Ein großer verdienstvoller Mann, dessen Talente die Ausländer besser zu schätzen wußten als sein undankbares Dresden. Sein Andenken wird indeß durch die herrlichen Motetten und Arien, die hiesiges Alumneum von ihm singt, und durch die nun auch in Kirchen eingeführten verbesserten Melodien unsrer Kirchenlieder, die während der Landestrauer beim Absterben König August's III. nur zum Behufe des Chors gefertigt wurden, unvergeßlich bleiben. *Dignum laude virum Musa vetat mori* ...«

Von Homilius' vielen Schülern nennen wir Joh. Adam Hiller, Christian Ehregott Weinlig, den Organisten Joh. Wilh. Eckersberg in Dresden und den Professor Dan. Türk in Halle. — Das beste uns überkommene Portrait von ihm ist ein Titelkupfer des 33. Jahrgangs der »Allgemeinen Musikalischen Zeitung« (1831).

Da bis jetzt ein Verzeichniß seiner zahlreichen, noch vorhandenen Kompositionen fehlt, lassen wir diese, soweit sie uns bekannt geworden, hier folgen.

I. Oratorien und größere Passionsmusiken.

1. Weihnachtsoratorium: »Die Freude der Hirten über die Geburt Jesu, nach der Poesie des Hrn. Buschmann komponiert von G. A. Homilius«. Part. Quer-Fol. 98 S. Frankfurt a. O., C. G. Strauß. 1777. (Vorhanden in der Kgl. B. Hofbibl. München, der musikal. Privatsammlung S. M. des Königs v. Sachsen [Nr. 184a], Universitätsbibl. Königsberg, Stadtbibl. Leipzig.)

---

in Dresden, der ganzen solennen Gesellschaft seine Ehrfurcht zu erkennen giebt Gottfried Aug. Homilius, Cantor bey hiesiger Creutzschule«, beginnt: »Frohlockt dem Tag und laßt uns singen« etc.

[1] ebenda fol. 62. — Merkwürdiger Weise differiren selbst bei seinem Todestage die Angaben. In den älteren Lexicis von Gerber, Schilling, Mendel, Fétis findet man als solchen den 1. Juni angegeben, in Hasche's »Magazin der Sächsischen Geschichte«, Bd. II S. 375 den 5. Juni. Die Totenregister der Kreuzkirche theilen ihn gar nicht mit, dagegen geben sie offenbar irrthümlich den 23. Mai als Begräbnißtag an.

2. Passions-Cantate nach der Poesie des Hrn. Buschmann, comp. von G. A. Homilius. »Ein Lämmlein geht«. Part. Quer-Fol. Leipzig, B. Chr. Breitkopf & Sohn. 1775. Mit Vorbericht von Joh. Ad. Hiller. (Kgl. Privatsammlung Dresden, [Nr. 183], Bibl. zu München, Leipzig, Königsberg etc.)
3. »Die Geschichte des Leidens und Sterbens unseres Heilandes Jesu Christi nach der Beschreibung des Evangelisten Marcus«, nebst einer Dedikation des Komponisten an die Prinzessin Amalia von Preußen. Part. Quer-Fol. Manuskr. (Bibl. des Joachimsthal'schen Gymnasiums zu Berlin, Nr. 368.)
4. »Der Messias, Singgedicht | in Musik gesetzt | durch G. A. Homilius | Dem Durchlauchtigsten Fürsten | Herrn | Friedrich | Herzog zu Mecklenburg: etc. übergiebt dieses Singgedicht der Verfasser«. Part. Ms. Quer-Quart. (Großherzogl. Mecklenb. Privatmusikaliensammlung in Schwerin.)[1]
5. Passions-Cantate »Wir gingen alle in der Irre wie Schafe«. Part. 141 S. Ms. Fol. 1766 in Berlin aufgeführt. (Kgl. Bibl. Berlin, Ms. 10800.)
6. Passions-Oratorium »So gehst du nun, mein Jesu, hin«. Ms. Part. 2 Bde. Quer-Fol. (Kgl. Bibl. Berlin, Ms. 10801.)
7. Passions-Musik. Choral: »Nun ihr meine Augenlieder«. 1784. Ms. (Kgl. Bibl. Berlin: 2 Part. und Stimmen. Bibl. des Joachimsthal'schen Gymnasiums, Nr. 369.)
8. Passions-Cantate »Jesu Christ durch deine Wunden«. Ms. Fol. (Bibl. Königsberg.)
9. Passions-Cantate »Siehe das ist Gottes Lamm«. *Es* dur. Ms. (Notenbibl. der Thomasschule in Leipzig. Stimmen in der Kgl. Kreis- und Stadtbibl. Augsburg.)
10. Passions-Cantate »Ich bete, zürne nicht«. *A* moll. Ms.
11. Passions-Cantate »Nun sterb ich Sünder nicht«. *A* dur.
12. Passions-Cantate »Wir fallen Jesu vor dir nieder«. *H* moll.
13. Passions-Cantate »Ach Herr, unse Missethaten«. *E* moll.
14. Passions-Cantate »Hier hängt das Opfer für die Sünden«. *Es* dur. (Nr. 10—14 in vollständigen, geschriebenen Stimmen in der Stadtbl. Ausgsburg.)

---

[1] Nach gütiger Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Kade-Schwerin. Bisher noch unbekannt. Text: »Herr stärke mich, dein Leiden zu bedenken«. *g. g. a. fis. d. g. a. b. b. c. b. a.*

II. Kantaten für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres.[1]

1. Dom. I. Advent »Ergreift die Psalter, ihr christlichen Chöre«. Kgl. Bibl. Berlin.
2. Dom. I. Advent »Erhöhet die Thore der Welt«. Part. u. St. (Kgl. Bibl. Berlin.
3. Dom. II. Advent »Verwundrung, Mitleid, Furcht u. Schrecken«. Part. und Stimmen. (Kgl. Bibl. Berlin.)
4. Dom. III. Advent »Frohlocke Zion, dein Erlöser«. Part. u. St. (Kgl. Bibl. Berlin.)
5. Dom. IV. Advent »So du mit deinem Munde bekennest Jesum«. Kgl. Bibl. Berlin, Ms. 10801 m.
6. Dom. IV. Advent »Auf, auf ihr Herzen seyd bereit«. 2 Part. und St. (Berlin.
7. Weihnachts-Cantate »Gott, dich rühmen unsre Lieder«. Part. und St. (Notenbibl. der Kreuzkirche zu Dresden.
8. Sopran-Arie in *G.* $^2/_4$; aus letzterer Kantate: »Gott dich rühmen«. Bibl. Königsberg.
9. Festo Nativitatis Christi »Ein hoher Tag kömmt«. (Bibl. Berlin, Ms. 10802.
10. Festo 2do Nativitatis Christi »Alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen«. (Bibl. Berlin, Ms. 10806.)
11. Fer. II. Nativ. Christi »Der Tod seiner Heiligen ist werthgehalten«. Part. u. St. Berlin.)
12. Fer. III. Nativ. Christi »Merk auf mein Herz und sieh dorthin«. Part. u. St. (Berlin.
13. Festo Novi Anni s. Circumcis. Christi »Wünschet Jerusalem Glück«. 2 Part. und Stimmen. Berlin.
14. Festo Circumcis. Christi »Bezeichnet von der Hand der Freude«. (Berlin, Ms. 10803.)
15. Neujahr »Singet dem Herrn ein neues Lied«. Berlin, Manuskr. 10801 m.
16. Festo Circumcis. »Gott der Herr ist Sonn und Schild«. (Berl., Ms. 10801 m und Joachimsthal'sches Gymnasium Nr. 534.)
17. Festo Epiphaniae »Licht der Heiden, Jakobs Stern«. Part. und St. Berlin.
18. Dom. p. Circumcis. und Festo Reformationis »Kommt, laßet uns anbeten«. Part. und St. (Berlin und Kirchenbibl. zu Bollstedt bei Mühlhausen in Thüringen.

---

[1] Sämmtliche hier aufgeführte Kantaten sind, wo nicht anders angegeben, in handschriftlicher Partitur in Fol. vorhanden.

19. Dom. I. p. Epiph. »Ihr stillen Zeugen meiner Qual«. Part. u. St. (Berlin.)
20. Dom. II. p. Epiph. »Getrost mein frommer Christ«. Stimmen. (Berlin.)
21. Dom. II. p. Epiph. »In der Zeit meiner Noth such' ich den Herrn«. 2 Part. (Berlin.)
22. Dom. II. p. Epiph. »Allmächtiger Schöpfer, die himmlischen Heere«. Part. und St. (Berlin.)
23. Dom. III. p. Epiph. »Herr, so du wilt, wird bald erfüllt«. (Berlin.)
24. Dom. III. p. Epiph. »Gott, mein Retter, eile«. Quer-Folio. (Berlin.)
25. Dom. IV. p. Epiph. »O Jammer! Ach schreckliche, schreckliche Noth«. Part. und St. (Berlin.)
26. Dom. V. p. Epiph. »Betrübter Lauf verderbter Zeiten«. Part. und St. (Berlin.)
27. Dom. V. p. Epiph. »Noch sollen meine Wetter schweigen«. Quer-Fol. (Berlin.)
28. Dom. Septuages. »Vergebliche Rechnung gewinnsüchtiger Knechte«. Part. und St. (Berlin.)
29. Festo Purific. Mariae »Die richtig für sich gewandelt haben«. (Berlin, Ms. 10802 und 10801 m Nr. 6.)
30. Fest der Reinigung Mariae »Unser Wandel ist im Himmel«. Part. und St. (Berlin.)
31. Festo Purific. Mariae »So spricht der Herr Zebaoth«. Part. und St. (Berlin.)
32. Dom. Sexages. »Erhöht und rühmt des Höchsten Namen«. (Berlin.)
33. Dom. Sexages. »Wir Menschen sind zu dem, o Gott«. Quer-Folio. (Berlin.)
34. In Dom. p. Nativ. und Estomihi »Das frohe Chor der Hirten trauert«. 2 Part. und St. (Berlin.)
35. Dom. Invocavit »Wir haben nicht einen hohen Priester«. 2 Part. und St. (Berlin.)
36. Dom. Reminiscere »Ich bitte, mir wird nichts gegeben«. Part. und St. (Berlin.)
37. Dom. Reminiscere »O Herr, dein herzliches Erbarmen«. Quer-Fol. (Berlin.)
38. Dom. Oculi »Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen«. 2 Part. und St. (Berlin.)
39. Dom. Laetare »Der Herr der Ewigkeit, der Bund und Zeugniß hält«. Part. und St. (Berlin.)

40. Festo Annuntiationis Mariae »Ach, daß doch Zions Hülfe käme«. (Berlin.)
41. Festo Annuntiationis Mariae »Siehe, daß ist unser Gott, auf den wir harren«. Quer-Fol. (Berlin.)
42. Dom. Laetare »Mit Sorgen, Angst und Klage«. (Berlin.)
43. Palmsonntag »Ich grüße dich vom Kreuzesstamm«. Vollständige Stimmen. (Kgl. Kreis- und Stadtbibl. Augsburg.)
44. Dom. Palmarum »Siehe, dein König kömmt zu dir«. 2 Part. und St. (Berlin.)
45. Dom. Palmarum »Saget der Tochter Zion«. Part. u. Stimmen. (Berlin.)
46. Dom. Palmarum »Nun kommt er, der König der Ehre«. Quer-Fol. (Berlin.)
47. Fer. Ima Pasch. (Osteroratorium) »Frohlocket und preiset den herrschenden Sieger«. (Bibl. zu Königsberg [doppelt], Berlin [Part. und St.], Leipzig.)
48. Am heiligen Osterfeste del Sg. Homilius »Gott, du wirst seine Seele nicht in der Hölle lassen«. (Bibl. Königsberg [Part. und Baßstimme].)
49. Fer. I. Paschat. »Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten«. Quer-Fol. (Berlin, Ms. 10804.)
50. Oster-Kantate »Die Hölle flieht, der Abgrund bebt«. Quer-Folio. (Berlin.)
51. In Festo Paschatos »Christus hat durch den Tod dem die Macht genommen«. (Berlin.)
52. Festo Pasch. Fer. II. »Der Höllen schwartze Nacht deckt meiner Feinde Schaar«. (Berlin, Ms. 10806.)
53. Fer. II. Pasch. »Mußte nicht Christus solches leiden«. Part. und Stimmen. Quer-Qart. (Berlin.)
54. Fer. III. Paschatos »Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel«. Part. u. St. (Berlin.)
55. Dom. Quasimodogeniti »Verwägner Spötter, laß das Lachen«. Part. und St. (Berlin.)
56. Dom. Misericordias Dom. »Der Herr ist mein Hirte«. Part. und St. (Berlin.)
57. Dom. Cantate »Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist«. Part. u. St. (Berlin.)
58. Dom. Rogate »Ihr sollt mein Antlitz suchen«. Partitur und Stimmen doppelt. (Berlin.)
59. Festo Ascensionis Christi »Gott fähret auf mit Jauchzen«. Part. und St. (Berlin.)

60. Dom. Exaudi »Selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet«. Part. und St. (Berlin.)
61. Dom. Exaudi »Der Herr wird mich erlösen«. Part. und St. (Bibl. der Thomasschule, Leipzig.)
62. Fer. I. Pentecostes »Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet«. Part. und St. (Bibl. Berlin und Stadtbibl. Leipzig.)
63. Fer. I. Pentecostes »Danket dem Herrn, denn er ist freundlich«. (Stadtbibl. Leipzig.)
64. Fer. II. Pentecostes »Also hat Gott die Welt geliebt«. (Berl., Ms. 179, Nr. 2.)
65. Fer. II. Pentecostes »Sey hochgelobt, barmherzger Gott«. Part. und St. (Berlin und Leipzig.)
66. Festo S. S. Trinitatis »Heilig, heilig, heilig ist unser Gott«. (Berlin und Leipzig.)
67. Festo S. S. Trinitatis »Der Himmel ist durch's Wort des Herrn gemacht«. (Berlin, Ms. 10801 m.)
68. Dom. III. p. Trinit. »O wie gerührt bin ich«. Part. u. St. (Berl.)
69. Festo Johannis Baptistae. »Die Himmel deiner Hände Werke«. 2 Part. u. St. (Berl.)
70. Dom. V. p. Trinit. »Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet«. Part. u. St. (Berl.)
71. Festo Visitationis Mariae. »Dich Gott erhebet meine Seele«. Qu.-Fol. (Bibl. zu Königsberg, Leipzig, Berlin.)
72. Dom. VI p. Trin. »Zeige mir Herr den Weg deiner Rechte«. Part. u. St. (Berl.)
73. Dom. VII p. Trin. »Wer preist nicht deine Gütigkeit«. Part. (Qu.-Quart) u. St. (Berl.)
74. Dom. VII p. Trin. »Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen«. Stimmen. (Berl.)
75. Dom. VIII p. Trin. »Laßet euch niemand das Ziel verrücken«. Part. u. St. (Berl.)
76. Dom. IX p. Trin. »Umsonst zwingst du den innern Zeugen«. Part. u. St. (Berl.)
77. Dom. X p. Trin. »So wahr ich lebe, spricht der Herr Herr«. Part. u. St. (Berl.)
78. Dom. X p. Trin. »Der Herr zeucht Gerechtigkeit an wie einen Panzer«. (Berl., Ms. 10801^{m}.)
79. Dom. XI p. Trin. »Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Greuel«. Part. u. St. (Berl.)
80. Dom. XI p. Trin. »Der Gerechte wird grünen wie ein Palm-Baum«. (Berl., Ms. 10801^{m}).

81. Dom. XII p. Trin. »Ich will den Herrn loben«. Part. und St. (Bibl. der Thomasschule.)
82. Dom. XV p. Trin. »Wie mühsam hinkest du auf beyden Seiten«. Part. u. St. (Berl.)
83. Dom. XVI p. Trin. »Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras«. Stimmen. (Berl.)
84. Dom. XVII p. Trin. »Schwülstige Thoren, geht bückt euch und heuchelt«. Part. u. St. (Berl.)
85. Festo Messis. »Singet dem Herrn ein neues Lied«. (Berlin, Ms. 10802.)
86. Festo Michaelis. »Vor dir, vor deinem Angesichte«. (Berlin, Ms. 10803.)
87. Festo Michaelis. »Lobet den Herrn, ihr seine Engel«. (Berlin, Ms. 179 Nr. 1.)
88. Dom. XVIII p. Trin. »Heilig sind Herr deine Rechte«. Stimmen. (Berlin.)
89. Dom. XIX p. Trin. »Heller als der Sonnen Licht«. Part. und St. (Berlin.)
90. Dom. XX p. Trin. »Kommt herzu verlohrene Sünder«. Part. u. St. (Berl. [doppelt] und Königsberg.)
91. Dom. XX p. Trin. »Du rufst, o Gott, die Sterblichen der Erden«. (Berlin.)
92. Dom. XXI p. Trin. »Suchet das Gute und nicht das Böse«. (Berl., Ms. 10801^{m}.)
93. Dom. XXII p. Trin. »So du willt Herr Sünde zurechnen«. Part. Qu.-Fol. (Königsberg), Stimmen (Berlin.)
94. Dom XXII p. Trin. »Richtet recht und ein jeglicher beweise«. (Berlin.)
95. Festo Reformationis Lutheri. »Preise Jerusalem den Herrn«. 2 Part. u. St. (Berl.)
96. Dom. XXIII p. Trin. »Gebet jedermann, was ihr schuldig seyd«. Part. u. St. (Berl.)
97. Dom. XXIV p. Trin. »Der Herr verstößet nicht ewiglich«. Part. u. St. (Berl.)

---

98. Cantate »Lobe den Herrn meine Seele«. Part. u. St. (Kirchenbibl. Bollstedt b. Mühlhausen.)
99. Cantate »Kommt, frohe Völker, herzu«. Part. u. St. (Kirchenbibl. Bollstedt b. Mühlhausen.)
100. Cantate »Herr lehre doch mich, daß es ein Ende«. Part. u. St. (Königsberg.)

101. Cantate »Singt heut ihr Christen frohe Lieder«. (Königsberg.)
102. Cantate »So blühet nun des Höchsten Güte«. Part. und St. (Berlin.)
103. Cantate »Gott ist's, in deßen weisen Fügen«. (Berlin.)
104. Magnificat für 4 Singst. und Streichorchester. D dur. (Berlin, Ms. 179 Nr. 3.)
105. Cantate bei der Tafel »Ihr eßet oder trinket, oder was ihr thut.« Irrthümlich mit J. G. Homilius gezeichnet. Autograph. (Berlin.)

III. Motetten und Gesänge *a capella*.

1. 12 Magnificat. (Bibl. der Kreuzkirche zu Dresden. Nr. 1, 3—6 auch Univ. Bibl. Königsberg.)

Nr. 1 in C. $^3/_4$. Nr. 5 in F. $^2/_2$.
„ 2 „ B. $^2/_2$. „ 6 „ Es. (6stimmig) $^3/_4$.
„ 3 „ A. (6stimmig) $^4/_4$. „ 7 „ C. $^3/_2$.
„ 4 „ G. $^6/_8$. „ 8 „ G. $^4/_4$.
Nr. 9 in Emoll. $^9/_8$.
„ 10 „ F. $^4/_4$.
„ 11 „ D. $^3/_4$.
„ 12 „ B.(zweichörig) $^4/_4$.

2. 3 Magnificat: a) B-dur. $^4/_4$ (4 stimmig). (Universitätsbibliothek Königsberg.)
b) G-dur. $^3/_2$. Part. Qu.-Fol. (Berlin, Ms. 10815.)
c) *a due Chori*. A. $^4/_4$. Part. Qu.-Fol. (Berlin. Ms. 10815.)
3. Ps. 24, 7 ff. »Machet die Thore.« 8 voc. (Kreuzk.; Berlin [Part. u. St.., sign. d. 19. Nov. 1755]; Joach. G.)
4. »So seyd nun wacker allezeit.« (Berl., doppelt. [sign. d. 26. Nov. 1755]; Joach. G.)
5. »Eins bitte ich vom Herrn.« (Berlin [sign. den 7. Januar 1756]; Joach. G.)
6. »Wir liegen für dir mit unserm Gebet.« (Kreuzk.; Berl. [sign. d. 9. Aug. 1760]; Joach. G.)
7. »Wer sich selbst erhöhet, der wird.« (Berl. [sign. 12. August 1760]; Joach. G.)
8. »Herr wenn Trübsal da ist.« (Berl. [sign. den 16. Oktober 1760]; Joach. G.)
9. »Der Herr wird mich erlösen.« (Kreuzk.; Berlin doppelt, darunter das Autogr. [comp. d. 13. Nov. 1760]; Joach. G.)
10. »Gott ist getreu.« (Berl. Autogr. [sign. den 19. November 1760.])

11. »Christus hat geliebet die Gemeine.« (Kreuzk., Berl. [sign. den 29. August 1762]; Joach. G.)
12. »So gehst du nun, mein Jesu, hin.« (Kreuzk.; Berl. [comp. den 29. November 1762] doppelt, darunter Autogr.; Joach. G.)
13. »Christus kömmt heraus aus den Vätern nach dem Fleisch.« 6 voc. (Berl. [Part. u. St., sign. den 12. Dec. 1762]; Joach. G.)
14. »Was hast du, o Mensch, da du nicht empfangen hast.« 8.voc. (Berl. [sign. den 18. Juli 1765]; Joach. G.)
15. »Brich dem Hungrigen dein Brot.« (Berl. [sign. den 6. Aug. 1765]; Joach. G.)
16. »Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten.« (Berl. [sign. den 11. Aug. 1765]; Joach. G.; Kirchenbibl. zu Mittweida.)
17. »Lobet den Herrn ihr seine Engel.« 8 voc. (Berl. [sign. d. 18. Aug. 1765]; Joach. G.)
18. »Lasset euch begnügen an dem.« (Kreuzk.; Berl. [sign. d. 21. Jan. 1766]; Joach. G.)
19. »Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget.« (Berlin [sign. den 12. Aug. 1766]; Joach. G.; Kgl. Bibl. Dresden [Mus. B 1261, S. 42 ff.]; Mittweida.)
20. »Ihr sollt nicht sorgen und sagen.« (Berl. Part. u. St. [sign. den 13. Aug. 1766]; Joach. G.)
21. »Wünschet Jerusalem Glück.« 8 voc. (Berl. Part. u. St. [sig. den 20. Aug. 1766]; Joach. G.)
22. »*Πάντα καλῶς πεποίηκε*,« mit dem deutschen Choral: »Was Gott thut, das ist wohlgethan.« (Berl. [sig. den 6. Juni 1768]; Joach. G.)
23. »*Domine ad adjuvandum me.*« (Kreuzkirche.)
24. »Unser Vater in dem Himmel.« (Kreuzk. doppelt, darunter Autogr. Berlin; Joach. G.; Mittweida.)
25. »Ehre sei Gott in der Höhe.« (Kreuzk.)
26. »Siehe, das ist Gottes Lamm.« (Kreuzk.; Berl.; Joach. G.)
27. »Fürchte dich nicht, ich bin mit dir.« (Kreuzk.)
28. »Ich freue mich in dem Herrn.« (Kreuzk.; Berl.; Joach. G.)
29. »Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen.« (Kreuzk.; Stimmen in Berlin.)
30. »Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen.« (Kreuzk.; Königl. Bibl. Dresden [Mus. B 1232 Nr. 19].)
31. »Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen.« (Kreuzk.; Berl. [Part. u. Stimmen]; Joach. G.; Mittweida; Theaterbibl. Dessau.)
32. »Alles, was ihr bittet in eurem Gebet.« (Berl.; Joach. G.)
33. »Der Herr ist mein Hirte.« (Berl.; Joach. G.)
34. »Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten.« (Berlin; Joach. G.)

35. »Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.« (Berlin; Joach. G.)
36. »Seyd fröhlich in Hoffnung, geduldig.« 8 voc. (Berl.; Joach. G.)
37. »Wo ist ein solcher Gott, wie du bist.« 8 voc. (Berl.; Joach. G.)
38. »*Invoca me in Die angustiae.*« (Berl.; Joach. G.)
39. »Ich will den Herrn loben allezeit.« (Berl., Autogr. [irrthüml. Joh. Gottfr. gez.]; Kgl. Privatsammlung Dresden.)
40. »Sieh o Mensch auf Gottes Güte.« (Berl., Part. und Stimmen. [Ms. 18333 fol. 45b]; Mittweida.)
41. »Habe deine Lust an dem Herrn.« (Berl. [Ms. 18270 fol. 62—67, aus Ddur nach Cdur transponirt].)
42. »Ich habe dich ie und ie geliebet.« (Berlin.)

Von diesen Motetten sind in gedruckten Sammlungen enthalten:

1. in den »Vierstimmigen Motetten und Arien in Partitur von verschiedenen Komponisten« etc. von Joh. Ad. Hiller:

Theil I (1776), Nr. 3: »Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen« (Nr. 31).
„ II, Nr. 3: »Unser Vater in dem Himmel« (Nr. 24).
„ III, Nr. 2: »Siehe, des Herrn Auge siehet« (Nr. 16).
Nr. 6: »Sieh o Mensch auf Gottes Güte« (Nr. 40).
„ IV, Nr. 2: »Siehe, das ist Gottes Lamm« (Nr. 26).
„ V, Nr. 1: »Der Herr ist mein Hirte« (Nr. 33).

2. »Die heilige Cäcilie, geistliche Oden, Motetten, Psalmen, Chöre und Gesänge herausgegeben und Sr. Maj. dem Kaiser Alexander I. allerunterthänigst zugeeignet«. Berlin, Sander'sche Buchhandlung. 1818.

Abthlg. II, Nr. 2: »Machet die Thore weit!« (Nr. 3).
Nr. 3: »Sehet, welch eine Liebe« (Nr. 19).
Nr. 9: »So gehst du nun, mein Jesu, hin« (Nr. 12).
Nr. 11: »Siehe, das ist Gottes Lamm« (Nr. 26).
Nr. 20: »Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen« (Nr. 30).

3. »Sammlung vorzüglicher Gesangsstücke« etc. herausgegeben von F. Rochlitz. 3 Bde. Mainz, Paris, Antwerpen, Schott's Söhne. 1835.

Bd. III, pag. 77—79: »Unser Vater in dem Himmel« (Nr. 24).

4. »Sammlung religiöser Gesänge älterer und neuester Zeit« herausgegeben von R. v. Hertzberg.

S. 122: Vierstimmiger figurirter Choral »Hilf Herr! Die Heiligen haben abgenommen« (Nr. 31).
S. 128: Vierstimmiger figurirter Choral »So gehst du nun, mein Jesu, hin« (Nr. 12).

Endlich besitzt die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München folgende gedruckte »Melodien« zu »Gesänge für Maurer«, Dresden s. a.

a) Dank dem Geber Dank.
b) Die mit der Liebe Mutterblicken.
c) Großer Meister und Erhalter.
d) Ihm, dem Herrn der Ewigkeit.
e) Singt, Maurer, singt.
f) Unbekannte Weisen.
g) Wer singt mit mir.

IV. Kompositionen für Orgel.

1. »27 Choralbearbeitungen für die Orgel mit 2 Klavieren und Pedal.« Fol. max. (Berlin, Ms. 12010.)

1. Ach Herr mich armen Sünder.
2. Christ lag in Todesbanden.
3. Der am Kreuz ist meine Liebe.
4. Dies sind die heilgen zehn Gebot.
5. Erbarm dich mein, o Herr.
6. Erschienen ist der herrlich Tag.
7. Gelobet seyst du Jesu Christ.
8. Helft mir Gottes Güte preisen.
9. Herr Jesu Christ du höchstes Gut.
10. Herzlich lieb hab ich dich.
11. Hilf, Herr Jesu, laß gelingen.
12. Jesus meine Zuversicht.
13. Komm heilger Geist.
14. Mache dich mein Geist bereit.
15. Meine Hoffnung steht auf Gott.
16. Meinen Jesum laß ich nicht.
17. Mein Gott, das Herze bring ich dir.
18. Nun komm der Heiden Heiland.
19. O großer Gott du reines Wesen.
20. Schmücke dich o liebe Seele.
21. Sey Lob und Ehr dem höchsten.
22. Straf mich nicht in deinem Zorn

23. Wachet auf, ruft uns die Stimme.
24. Wer nur den lieben Gott.
25. Wie soll ich dich empfangen.
26. Wir Christenleut.
27. Wo soll ich fliehen hin.

2. »Praeludia zu geistlichen Liedern vor zwey Claviere und Pedal.« Fol. (Berlin, Ms. 190.)

1. Weg mein Herz mit den Gedanken. — Freu dich sehr o meine Seele.
2. Wer nur den lieben Gott läßt walten.
3. Meinen Jesum laß ich nicht.
4. Komm heilger Geist.
5. O großer Gott, du reines Wesen. — Wer nur den lieben Gott läßt walten.
6. Erbarm dich, o mein Herre Gott.
7. Schmücke dich, o liebe Seele.
8. Erschienen ist der herrlich Tag.
9. Jesus meine Zuversicht.
10. Mache dich, mein Geist, bereit. — Straf mich nicht in deinem Zorn.
11. Gelobet seist du Jesu Christ.
12. Wachet auf, ruft uns die Stimme.
13. Ach Herr, mich armen Sünder.

Nach dem Rathsbeschluß vom 19. März 1785 wäre nach Homilius' Ableben der Kantor Buschmann zunächst zu berücksichtigen gewesen. Allein Weinlig hatte sich in der kurzen Zeit durch seine tüchtige Amtsführung in der Stadt und beim Rathe so beliebt gemacht, daß letzterer am 25. Oktober beschloß, das Kantorat diesem zu übertragen, mit der Begründung, daß jener bereits ungefähr 60 Jahre alt sei, das Neustädter Kantorat einen guten Schulmann erfordere, und Weinlig's musikalische Talente allgemein bekannt geworden seien. Als Entschädigung solle Buschmann eine Gehaltszulage von 100 Thlr. bekommen, und ihm Hoffnung auf eine bei der Kreuzschule frei werdende höhere Stelle gemacht werden.[1] So wurde, ohne eine nochmalige Probe ablegen zu müssen, endgültig als Kantor eingeführt

---

[1] B VII[a] 48 Vol. I fol. 63 ff.

Christian Ehregott Weinlig, 1785—1813.

Er wurde am 28. September 1743 als Sohn des Bürgermeisters Weinlig zu Dresden geboren. Sein vier Jahre älterer Bruder Christian Traugott ist der bekannte Kurfürstl. Sächs. Hof- und Oberlandbaumeister. Da der Vater ihn für ein gelehrtes Fach bestimmt hatte, besuchte er schon früh als »Extraneer« die Kreuzschule. Nebenbei genoß er bei Homilius einen gründlichen Unterricht in der Komposition, durch den er soweit gefördert wurde, daß er als Schüler mehrere Kantaten schrieb, die sein Lehrer unbedenklich beim öffentlichen Gottesdienste aufführte. Dadurch wurde in ihm immer mehr die innere Neigung zur Musik verstärkt, sodaß er schließlich den lebhaftesten Wunsch in sich fühlte, sich ganz der Musik widmen zu können. Solange jedoch der Vater lebte, mag die Erfüllung desselben größeren Schwierigkeiten begegnet sein. Nachdem dieser aber schon am 14. Juli 1762 gestorben war, hinderte ihn nichts mehr, seiner Neigung zu folgen. 1765 bezog er die Universität Leipzig, wo er als Student für die Koch'sche Schauspieler-Gesellschaft, welche sich damals hier aufhielt, einige Ballette komponirte, die sehr gefielen und die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn lenkten. So kam es, daß er schon zwei Jahre darauf zum Organisten an der vom Orgelbauer Schweinefleisch neuerbauten Orgel der reformirten Kirche in Leipzig gewählt wurde, eine Stellung, welche er bis 1773 inne hatte. Dann aber war er bis 1780 als Organist in Thorn thätig, wo er sich besonders als Komponist mehrfach auszeichnete. Es entstanden hier op. 1 und 2: vier Klaviersonaten mit Flöte und Violoncello, ferner »Petites pièces pour le Clavecin«, mehrere Kantaten, Magnificat, und ein Passionsoratorium, welches 1775 in Thorn, 1776 in Danzig und 1777 in Dresden aufgeführt wurde. 1780 erhielt er sodann die Stelle eines Organisten an der Frauenkirche und Accompagnisten bei der italienischen Hofoper in Dresden.

Seine Thätigkeit als Kreuzkantor leitete er am Karfreitag 1785 mit der Aufführung einer »von ihm selbst gefertigten ausserordentlich schönen Passion« ein, wie der Chronist Hasche berichtet, der ihn zugleich auch als Nachfolger des berühmten Homilius mit den Worten begrüßt: »Die Wahl konnte nicht schöner fallen, denn wer kennt Weinligs musikalische Talente nicht?«[1] — Für Letzteren galt es jetzt vor allem, durch einige größere Kompositionen sein musikalisches Können vor dem Dresdener Publikum zu dokumentiren, um neben seinem Vorgänger würdig bestehen zu können. Die ge-

[1] Magazin der Sächsischen Geschichte, Bd. II S. 242.

eignetste Gelegenheit hierzu war natürlich das alljährliche Passionsoratorium in der Frauenkirche, welches man, wie auch das der katholischen Hofkirche, mit Spannung erwartete. So bearbeitete Weinlig denn für den nächsten Karfreitag einen ihm vom Obersteuersekretär Berger gelieferten poetischen Text »Der Christ am Grabe Jesu«. Der Erfolg war ein außergewöhnlicher. Dies beweist z. B. die ausführliche Besprechung im »Magazin der Sächs. Geschichte aufs Jahr 1786«. Hier lesen wir S. 244 ff.: »Die von Berger und Weinlig gefertigte am Karfreitage in der Frauenkirche aufgeführte Passion »Der Christ am Grabe Jesu« war ein wahres Meisterstück, und die gegen Deutschland sonst so ungerechten Italiäner mußten selbst bekennen, sie hätten einen deutschen Text nicht so vieler schönen Musik fähig geglaubt. Kein unnützes *Unisono*, kein blos die Singstimme mitspielendes müßiges Instrument. Die erste schöne Baßarie: »Schon rauschen alle Todesschrecken in Wettern Gottes dir« etc. rührte schon tief; aber in einer der folgenden mit Pauken, Hörnern und Posaunen begleiteten Baßarie: »Auf Sinai erscheint im Wetter« etc., da klopfte gewiß iedem Gefühlvollen das Herz vor banger Angst, so wie in der mit obligaten Fagots begleiteten Tenorarie: »Wenn angstvoll meine Seele zagt« etc., die freylich durch des Chfl. Kammermusikus Herrn Hurka brillanten und rührenden Vortrag außerordentlich gewann, Jeder bis zur Wehmuth gerührt ward. Wen entzückte nicht das Chor: »Wie fein zerbricht den Tempel der« etc. . . . . Den Musiker möchte ich sehen, der ein Recitativ schöner zu begleiten wüßte, als Folgendes war: »Des Mittlers Tod am Kreuz stets eingedenk zu seyn«. Wie vielfache Leidenschaft war nicht darinne ausgedrückt! Noch immer tönen die Worte vor meinen Ohren: »sieh wie sich über deinen Freund mit Dunkel alle Himmel kleiden« etc. Meisterhaft war das Schlußchor mit der Hallelujafuge, ganz originell, so viel wir deren auch schon haben. Meisterhaft war auch Hurkas zweyte Arie: »Jesus Christus, wonnetönend schalle dir mein Lobgesang«, besonders der Ausdruck folgender Worte: »liebeschmachtend, freudethränend weine meine Seele Dank«. Schöne Passagen anzumerken, da würd' ich gar nicht fertig . . . . Sänger und Spieler, letztere größtentheils aus der Chfl. Kapelle, waren ausgesucht, und das verstärkte natürlich den guten Effekt, daß wir dreust von Herrn Weinlig behaupten können: Hier ist ein zweiter Homilius! Wie zufrieden das Publikum damit gewesen sey, beurtheile man unter andern auch daraus, daß Se. Köngl. Hoheit Herzog Karl, dieser gnädige Beschützer und Kenner der Musik, den 28ten April eine 2. Vorstellung im Hôtel de Pologne veranlaßte, die zur allgemeinen Zufriedenheit ausfiel.«

Bemerkenswerth ist, daß wir hier zum ersten Male von einem besonderen Solisten hören. Weinlig war durch seine frühere Stellung als Accompagnist bei der Kurfürstl. Hofoper mit den Mitgliedern derselben näher bekannt und nützte diesen für ihn günstigen Umstand in seinem neuen Amte aus, indem er bei allen größeren Aufführungen Instrumentisten und Sänger der Hofkapelle zur Mitwirkung gewann. Daß übrigens die Hauptsoli in den Händen Hurka's, eines der berühmtesten Tenoristen seiner Zeit, lagen, mag nicht wenig zu dem Erfolg beigetragen haben.

Mit diesem Haupttreffer hatte sich der Kantor im Fluge eine bedeutende Stellung in den musikalischen Kreisen Dredens errungen. Sein Oratorium hatte selbst dem am folgenden Tage in der kathol. Hofkirche aufgeführten von Migliavacca und Schuster »Der erkannte Moses als Vorbild unsres Heylandes« den Rang abgelaufen.[1] Seitdem findet man die größten Künstler bei den Aufführungen des Kreuzchores betheiligt. Ja sogar bei den gewöhnlichen musikalischen Vespern am Sonntag-Nachmittag war es nichts Seltenes, daß solche sich hören ließen, sodaß jene eine immer größere Bedeutung für die Residenz erhielten. Es ist darum durchaus keine Neuerung, wenn man in jüngster Zeit bei diesen Vespern neben den Vorführungen des Chores auch Vorträge fremder künstlerischer Kräfte zuläßt. So berichtet das »Magazin« Bd. III S. 371: »Am 4. Juni oder 1. Pfingstfeyertage (1786) war die Vesper in der Frauenkirche außerordentlich schön, weil nicht nur der Churfürstl. Sächs. Konzertmeister Herr Babbi selbst (eine Ehre, die ihr noch nie wiederfahren) ein Konzert auf der Geige spielte, sondern auch die Herren Kapellisten Goetzel, Besozzi, Schmid und Schulze auf ihren bekannten Instrumenten accompagnirten.« Ferner »Magazin« Bd. IV S. 318: »Die Vesper des ersten (Pfingst-) Feyertags (1787) in der Frauenkirche verdient besonders erwähnt zu werden. Der Churfürstl. Kapellmeister Herr Naumann hatte den 96. Psalm »Singet dem Herrn ein neues Lied« als eine wahre deutsche Messe für sie komponirt. Dann folgte eine vierfach obligate Symphonie oder richtiger ein Quartett von Stamitz, welches die Herren Kapellisten Scholze auf der Geige, Schmid auf dem Fagot, Hummel auf dem Horn und Richter auf der Oboe aufführten.« — Zwei weitere Notizen aus dem folgenden Jahre finden sich »Magazin« Bd. V S. 189: »In der Vesper des 1. Osterfeyertages bließ ein schwedischer Virtuose, Hr. Meyer, ein Konzert auf der Hoboe, an dem man nicht eben brillanten Ton, aber große Finger-

[1] Der Chronist berichtet: ».... Es war schön in seiner Art, aber unserm deutschen kam es doch nicht bei«.

fertigkeit rühmte«, und S. 316: »Den 11. (Mai) ward in hiesiger Frauenkirche eine große musikalische Vesper gegeben, wobey sich der Jagdhautboiste Herr Häne mit einem Konzert auf der Flöte mit Beifall hören ließ«. Diese Beispiele mögen zur Illustration des Gesagten genügen.

Am Karfreitag 1787 trat Weinlig mit einem neuen Oratorium »Jesus Christus leidend und sterbend« auf, von dem das »Magazin« (Bd. IV S. 250 ff.) berichtet, daß es zwar nicht »die durchgängig großen Schönheiten des vorjährigen hatte, aber doch sehr reich an sogenanter stiller Größe war. Von Arien waren besonders schön die Baßbravourarie »Wehe, wehe dem Verräther«, die Tenorbravourarie »Bebt Frevler! Er ist Gottes Sohn«, eine andere Tenorarie mit obligaten Oboen und Fagots »Gott, Versöhner Jesus Christus« (beide sang Herr Hurka, alles übrige ward von Schülern gesungen, deren Vortrag würkliches Lob verdient), endlich die Baßarie mit Flöten und Dämpfern »Wenn unterdrückte Unschuld zu Gott im Stillen weinet«. Das schönste Chor, nach meinem Gefühl, war: »Wenn einst am Tage des Gerichts die Himmel in ihr erstes Nichts zusammenstürzen« etc., durchgängig schön, und doch übertraf der Schluß: »Doch der Gerechten harrt am Throne die Herrlichkeit der Siegerkrone« etc., durch innere Süßigkeit alles und schien wahre Sphärenmusik zu seyn .... Recitative waren im Ganzen zu viel, daher sie auch Herr Weinlig größtentheils ohne Begleitung hinlaufen ließ, bis auf Hauptstellen.«

Mit gänzlich umgearbeiteten zweiten Theile wurde dieses Werk am Charfreitag 1790 zum 2. Male aufgeführt. Im Jahre 1788 hatte Weinlig mit gleichem Erfolge sein Oratorium »Der Christ am Grabe Jesu« wiederholt, er ließ es nunmehr im Drucke erscheinen.[1] Für 1789 hatte er wieder ein neues komponirt: »Die Feier des Todes Jesu«.

»Man hielt«, sagt das »Magazin« Bd. VI S. 241, »das 1786er für sein *[non] plus ultra*, aber Herr Weinlig trat mit einem neuen hervor, das alle Kenner durch die Neuheit des richtigen Geschmacks, durch den erhaschten einzigen Naturausdruck, ohne alles Instrumentengekünstel, entzückte.« Nach einer ausführlichen Besprechung des Werkes schließt der Bericht: »Genug, Herr Weinlig legte dadurch einen neuen Beweiß ab, daß er Meister seiner Kunst und einer der größten Setzer für das Herz sey.«

Wir sehen, daß Weinlig in der Regel aller zwei Jahre ein neues

[1] Eine 4. Aufführung erlebte es am 22. März 1789 »auf vielfältiges Verlangen dasiger geschloßenen Gesellschaft ... auf den sogenannten drei Rosen vor einer großen Zuhörermenge mit immerdauerndem Beifalle«. (Magazin, Bd. VI S. 180.)

Oratorium schuf und in den Zwischenjahren ein früheres repetirte. Welchen Beifall er damit erntete, zeigen jene zeitgenössischen Berichte. Eine andere Frage ist es freilich, ob wir diesen Werken nach den Anforderungen, welche man heute an solche stellt, dasselbe uneingeschränkte Lob spenden dürfen. Sicherlich nicht. Bei einer gerechten Beurtheilung derselben fällt von vornherein der Umstand ins Gewicht, daß für Weinlig, abgesehen von der allgemeinen musikalischen Geschmacksrichtung jener Zeit, wegen seiner engen Beziehungen zu der kurfürstlichen Kapelle und zum Theater, die Gefahr nahe lag, daß Elemente weltlicher Opernmusik auch in seine kirchlichen Kompositionen eindrangen. Und in der That, wenn wir dies hier und da schon bei Homilius bemerken konnten, so in weit höherem Maße bei Weinlig. Dieser hatte bei der Abfassung seiner Hauptsolopartien bestimmte Solisten im Auge, deren Stärken er kannte und denen er in der Weise damaliger Zeit Gelegenheit geben mußte, diese zu zeigen.

So entstanden jene »Bravourarien« — eine bedenkliche Erscheinung in kirchlichen Musikwerken. Dieser Einfluß der weltlichen Musik ist bei ihm je länger je mehr bemerklich und fiel selbst in jener Zeit auf, so daß Hasche den Unterschied früherer und späterer Kompositionen Weinlig's in scharfen, wenn auch übertriebenen Worten kennzeichnet.[1] — Überdies hatte sich Weinlig auch als Opernkomponist versucht. Im Jahre 1792 entstanden »Erinna« und »Habsburgs Meistersänger«, zwei kleine Opern, von denen die Letztere in genanntem Jahre bei der Krönung Leopolds II. in Prag aufgeführt wurde, ohne indessen einen nachhaltigeren Eindruck zu machen. Der geringe Erfolg mag ihn von weiteren Versuchen auf diesem Gebiete abgehalten haben. Nur noch einmal, ein Jahr vor seinem Tode, scheint er sich mit dem Gedanken, eine Oper zu komponiren, getragen zu haben. Wenigstens nahm er einen Text »Alfred der Große« an, der ihm von keinem Geringeren, als Theodor Körner zugeschickt wurde. Allein wegen Kränklichkeit und Altersschwäche kam er nicht zur Ausführung des Planes. Körner schreibt darum an seinen Vater:[2] Döblingen, am 6. Juni 1812. ». . . Wenn Weinlig meinen Alfred nicht bald componiren will, so

---

[1] Vgl. dessen »Diplomatische Geschichte Dresdens« Bd. IV S. 251: »Weinligs erste beide Passionen waren Meisterstücke. Bei diesem Tone hätt' er sich erhalten sollen«, und dann: ». . . Weinlig, der zuletzt sich zu sehr in Theaterstil verliebte, und die vorher gewöhnlichen Chorarien des Singechors in Gassenhauer verwandelte, z. E. das schöne Klagelied von Rost: eile Herr, mein Herz zu stärken, in eine Polonaise umschuf«.

[2] Th. Körner's sämmtliche Werke. Berlin, Grote. 1870, Bd. II S. 335.

soll er mir ihn schicken. Ich würde dann nach den etwas verbesserten Ansichten, die ich jetzt vom Theater und vorzüglich vom Operntexte habe, Mehreres streichen, da das Ganze viel zu lang ist, und es hier ans Kärnthnerische Theater geben, da ich von Beethoven, Weigl, Gyrowetz etc. unendlich um Texte geplagt werde.« Sodann am 11. Juli 1812: ». . . Den Alfred habe ich bekommen und darin in der Unbeholfenheit der Diction mein erstes Werk mit väterlicher Strenge erkannt. Er wird viel Aenderung erleiden müssen.« Dieser Text wurde dann von J. P. Schmidt komponirt und in der Berliner Hofoper aufgeführt.

Um so fleißiger war Weinlig im Komponiren von Kirchenmusiken und Kantaten. Motetten und *a capella*-Stücke scheint er jedoch fast gar nicht geschrieben zu haben. Von jenen nennen wir besonders ein deutsches Te Deum (*D* dur) für Chor, Orchester und Orgel, das sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts häufig auf den Programmen findet. Ferner die Kantate »Augusta«, welche er am 21. Juni 1786, dem Geburtstag der Prinzessin Augusta, in der Friedrichstädter Real- und Armenschule mit der Kurfürstl. Kapelle aufführte, und die dann 1789 bei Hilscher in Dresden erschien.[1] Sie enthält ein Recitativ mit Arie für Tenor, die von Hurka gesungen wurden, und endet mit einem Chore. Größer ist die Kantate für die Einweihung der neuen Kreuzkirche, die am 22. Nov. 1792 unter Mitwirkung der gesammten Kurfürstl. Kapelle aufgeführt wurde. Die Sänger waren hier in drei Chöre getheilt, sodaß man zur Verstärkung der Alumnen die Kurrendaner heranziehen mußte. Die Aufführung vor der Predigt des Festgottesdienstes dauerte eine Stunde. Der Berichterstatter bemerkt ausdrücklich, »daß man über den Gehalt und die Ausführung dieser Kantate nur Ein Urtheil, nur Eine Stimme des Beifalls gehöret hat«.

Eine allzu große Verbreitung haben die Kantaten Weinlig's nicht gefunden, und heute sind sie fast vollständig der Vergessenheit anheimgefallen. Neben vielem Guten und Brauchbaren, das einer Bearbeitung und Neuaufführung wohl werth wäre, ist freilich auch ein großer Theil seiner Kantaten für unseren musikalischen Geschmack nicht mehr geeignet und als veraltet zu bezeichnen. —

Am 23. September 1791 hatte W. bei seinem Patrone schriftlich um Befreiung von seinem Schuldienste in der 5. Klasse nachgesucht, da er beiden Verpflichtungen in Kirche und Schule in gleicher Gewissenhaftigkeit nicht nachkommen könne. Dennoch aber bat er,

---

[1] Der Text von Berger beginnt: »In feyerlichen Tönen schall an diesem Feste, Saxonia, dein frommes Loblied himmelan« etc.

mit Ausnahme des Schulgeldes, um den vollen Genuß der Einnahmen der fünften Kollegenstelle und eventuell um eine Entschädigung für das ausfallende Schulgeld.[1] In der Rathssitzung vom 8. Nov. 1791 beschloß man darauf, dem Kantor zu gestatten, sich mit dem neu designirten Coll. VI Seyfried behufs dessen Übernahme auch der 5. Klasse zu vergleichen. Eine Zulage aber wegen des abgehenden Schulgeldes könne der Rath nicht bewilligen. Auch beziehe sich diese Vergünstigung nur auf seine Person. Seine Nachfolger sollten stets gefragt werden, ob sie die 5. Klasse mit übernehmen wollten. Seit diesem Tage sind die Kreuzkantoren vom Schulunterricht befreit, ohne jedoch ihre Stellung als Collega V zu verlieren.

Daß Weinlig's Bemühungen um die musikalische Ausbildung der Alumnen außerordentlich erfolgreich gewesen sind, beweisen einige Mittheilungen Hasche's im »Magazin der Sächs. Geschichte«. Hier lesen wir, daß am 19. April 1786 bei der Feier des üblichen Gregoriusfestes »durch unermüdete Sorgfalt des itzigen Herrn Kantors das Alumneum auf Flöten, was man lange nicht gesehen und gehört hatte, accompagnierte«. Am 6 Aug. desselben Jahres ferner »hörte man eine schöne Vokal- und Instrumentalmusik auf hiesiger Kreutzschule, wo das Alumneum zur gewöhnlichen Rektorspeisung in einer Kantate (Text und Musik war von zwei geschickten Schülern) dem Hrn. Rektor ihre Glückwünsche ablegten«.

Welche achtungswerthe Leistungen übrigens die Alumnen unter Weinlig's Anleitung auf dem Gebiete der Komposition hervorbrachten, zeigen folgende Notizen derselben Quelle: »Am 9. März 1787 war auf hiesiger Kreutzschule ein ansehnliches Concert. Es hat nehmlich Mons. Irmisch, ein Alumnus derselben, einen deutschen Orpheus zu komponiren angefangen, davon er die erste Hälfte mit Erlaubnis und Beystand Herr Weinlig's gab. Wenn sich ein zweiter wohlthätiger Hasse für ihn finden wollte, vielleicht fände sich in ihm (wenn auch nicht ein zweiter Naumann, denn solche Perlen sind rar) ein anderes großes Genie zur Musik.« Ferner führten am 17. Febr. 1788 »zwei geschickte Kreuzschüler, Zöglinge des Hrn. Kantor Weinlich, Grille und Irmisch benennt, ein schönes von ihnen selbst gesetztes musikalisches Concert auf dem Enzianischen Sale mit vielem Beifall auf. Auch war schon am 3. Weihnachtsfeiertage von erstern die Kirchenmusik.« — In dem wöchentlich einmal im obern Auditorium abgehaltenen Collegium musicum pflegten die Alumnen unter sich die Vokal- und Instrumentalmusik. Durch alle diese zahlreichen Übungen und infolge der ihnen häufig gebotenen Ge-

[1] B VII[a] 48 Vol. I fol. 72 ff.

legenheit, die größten Meister und Virtuosen hören und von ihnen lernen zu können, hatten sie eine nicht unbedeutende Fertigkeit erlangt, sodaß der Rektor Chr. Friedr. Olpe mit Recht schreiben konnte:[1] »... Fremde, welche das Chor der Alumnen, theils bey feierlichen Ansingen, theils in der Kirche, und besonders bey einem Charfreitagsoratorium zum erstenmale hörten, glaubten, auch als Kenner, in Vergleichung dieses Gesanges mit auswärtigen Chören sich in eine neue musikalische Welt versetzt. Aus dieser so guten Fertigkeit der hiesigen Alumnen sind zu allen Zeiten so wohl öffentliche, als besondere Vortheile für die Zukunft entsprungen. Virtuosen verdanken ihre Ausbildung größten Theils dem Alumneum auf der Kreuzschule, wo sie zu wahrer Empfindung und zum genauen Ausdruck eines guten Geschmacks in der Tonkunst angewöhnt worden« etc.

Dennoch aber macht sich seit etwa 1790 ein Rückgang der günstigen Chorverhältnisse bemerkbar. In fast auffälliger Weise läßt das Interesse des Publikums an den Kurrendesängern nach. Die Einnahmen beim Straßensingen vermindern sich von da an um die Hälfte ihrer früheren Höhe. Man erblickt darin auf einmal eine veraltete Institution. Die Folge war, daß auch die Zahl der Kurrendaner in wenigen Jahren stark herabging,[2] weil diese sich zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes meist auf die Singgelder angewiesen sahen. Einen nachtheiligen Einfluß auf die Figuralmusik in den Kirchen übte dieser Umstand zum Glück nicht, da Letztere fast ausschließlich von den Alumnen ausgeführt wurde, deren Zahl sich auf der festgesetzten Höhe erhielt. —

Im Jahre 1809 begann Weinlig zu kränkeln. Es wurde darum öfter nöthig, daß ihn bei untergeordneten Amtsverpflichtungen ein Präfekt vertrat, während die großen Passionsoratorien in den letzten Jahren sein Neffe, Chr. Theodor Weinlig, dirigirte. Am 14. März 1813 starb der allgemein verehrte Kantor im 70. Lebensjahre.[3] Die Beerdigung fand am 18. März auf dem Eliasfriedhofe statt.

Von seinen zahlreichen Schülern nennen wir Gottlob Benedict Bierey, Kapellmeister bei der Seconda'schen Oper, sodann in gleicher Stellung bei der Breslauer Oper, C. T. Eissrich, Klaviermeister in Rußland, die Königl. Sächs. Kammermusici Johannes und Franz

---

[1] »Einige Nachrichten von den Chorordnungen auf der Kreuzschule« etc. Schulprogramm des Jahres 1792.

[2] Während 1792 die Zahl derselben noch 59 war, betrug sie 1798 nur 36, die dann bis 1808 auf 18 zurückging.

[3] Vgl. die öffentliche Todesanzeige seitens seiner Wittwe Regina Charlotte geb. Wachschlager in der »Leipziger Zeitung« dieses Jahres Nr. 62, S. 616.

Eisert, Tietz, Trickler und Schmiedel, ferner Franz Dunkel, bekannt als Violinvirtuos und Komponist,[1] den Kreuzkirchen-Organisten Lommatsch, seinen Neffen Chr. Theodor Weinlig, die beiden berühmten Tenoristen und Bühnensänger Friedr. Gerstäcker und Joh. Gottfried Bergmann, den Organisten an der Thomaskirche und Direktor der Gewandhauskoncerte in Leipzig Chr. Aug. Pohlenz und endlich seinen Amtsnachfolger Gottlob Aug. Krille. —

Die Kompositionen Weinlig's, soweit sie mir zugänglich gewesen, sind folgende:

I. Oratorien und größere Kantaten.

1. Der Christ am Grabe Jesu, Oratorium nach der Poesie des Herrn Steuersecretär Berger, dem Herzog Carl von Sachsen und Curland gewidmet. Dresden und Leipzig, Breitkopf. 1788. (Vorhanden in der Kgl. Privat-Musikaliensammlung zu Dresden; fürstl. Bibl. Wernigerode; Theaterbibl. Dessau. Als Manuskript in der Notenbibl. der Thomasschule zu Leipzig [1786] und Kgl. Bibl. Berlin [Ms. 22980].)
2. Jesus Christus leidend und sterbend (»Gott Jesus Christus rettet dich«), aufgeführt 1787, repetirt 1790, 1794. Ms. (Thomasschule.)
3. Feier des Todes Jesu (»Jehova kommt«) 1789. Ms. (Thomasschule.)
4. Empfindungen am Sterbetage Jesu (»Gott ruft den Tag«) 1791. Ms. (Thomasschule.)
5. Der Christ am Kreuze Jesu (»Eingehüllt in Trauerschleier«) 1793. Ms. (Thomasschule.)
6. Die Erlösten auf Golgatha (»Jesus Christus ist uns nah«) 1796. Ms. (Thomasschule.)
7. Der Versöhnungstod Jesu (»Rauschet sanft«) 1798. Ms. (Thomasschule.)
8. Der Erlöser (»In banger Todesstille«) 1801. Ms. (Thomasschule.)
9. Die Erlösung (»Hirtenlose Schafe gingen«) 1803. Ms. (Thomasschule.)
10. Der Versöhner (»Tiefe Grabesstille waltet«) 1808. Ms. (Thomasschule.)
11. Jesus Christus der Welterlöser (»Ein heiliges Schweigen«) 1812. Ms. (Thomasschule.)

---

[1] Vgl. Fürstenau, Beiträge zur Geschichte der Königl. Sächs. musikalischen Kapelle, S. 108 ff.

12. Die Nachfeier des Todes Jesu (»O Gott wie schauervoll ist diese Nacht«). Ms. (Kirchenbibl. Bollstedt bei Mühlhausen i. Th.)
13. Passionsoratorium (»Höret ihr Himmel und die Erde«). Ms. von E. Weinlig (?). (Thomasschule.)
14. Feier der Auferstehung Jesu, Kantate für Chor, Orchester u. Orgel (»Das Lamm, das erwürget ist«). Ms. (Theaterbibl. Dessau.)
15. »Ehrfurchtsvoll, o Gott, betreten«, Kantate, komp. zur Einweihung der neuen Kreuzkirche 1792, für Chor, Orchester und Orgel. Ms. (Thomasschule.)
16. Augusta, Kantate im Klavier-Auszuge, mit einer Eingangssinfonie vom Churfürstl. Conzertmeister G. Babbi. Dresden, Hilscher. (Kgl. Privatsammlg. Dresden.)

II. Kirchenmusiken und Kantaten.[1]

1. 4 Sanctus. (Thomasschule.)
   a) C dur. 1785. Die Stimmen mit der Präfation.
   b) Des dur. 1786. Mit Präfation.
   c) D dur. 1786. Die Stimmen mit der Präfation.
   d) D dur. 1806. Geschriebene Partitur.
2. 4 Deus in adjutorium. (Thomasschule.)
   a) A dur (»Domine ad adjuvandum me festina«) für Chor, Orch. und Orgel, 1788. Die Singstimmen mit dem Texte für Weihnachten: »Danksagen wir«.
   b) C dur. 1791, für Chor, Orchester und Orgel.
   c) D dur. 1785, für Chor, Orchester und Orgel.
   d) C dur. (Defekt.)
3. Magnificat. D dur. 1785, für Chor und Orchester. (Thomassch.)
4. Magnificat. A dur. 1788, für Chor und Orchester. (Thomassch.)
5. Deutsches Magnificat. Es dur. 1806, für Chor, Orchester und Orgel. (Thomasschule.)
6. Magnificat. G dur (defekt, ohne Angabe des Autors) für Chor, Orchester und Orgel. (Thomasschule.)
7. Te Deum laudamus. D dur (deutsch) für Chor, Orchester und Orgel. 1792. (Thomasschule.)
8. Psalm 32 »Wohl dem, dem die Übertretungen« für Chor und Orchester. 1799. (Thomasschule.)
9. Psalm 90 »Herr Gott, du bist unsre Zuflucht« für Chor, Orch. und Orgel. 1800. (Thomasschule.)

---

[1] Alles Folgende ist nur als Manuskript vorhanden.

10. Psalm 51 »Gott sei mir gnädig und barmherzig« für Chor, Orch. und Orgel. 1809. (Thomasschule.)
11. Psalm 67 »Gott sei uns gnädig« für Chor, Orchester und Orgel. (Thomasschule; Kgl. Privatsammlg. Dresden; St. Marienbibl. zu Elbing.)
12. Psalm 67, V. 2—6. »Herr, unser Gott, dem wir vertrauen« für Chor, Orchester und Orgel. (Thomasschule.)
13. Psalm 89 »Ich will singen« für Chor, Orchester und Orgel. (Thomasschule.)
14. Psalm 95 »Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken«, Kantate für das Erntedankfest, für Chor und Orch. (Thomassch.; Theaterbibl. Dessau; Marienbibl. Elbing; Kgl. Bibl. Berlin, Ms. 86.)
15. Psalm 98 »Singet dem Herrn« für Chor, Orchester und Orgel. (Thomasschule, defekt.)
16. Psalm 117 »Lobet den Herrn alle Heiden« für Chor, Orchester und Orgel. (Thomasschule; Kgl. Bibl. Berlin, Ms. 87.)
17. Psalm 145 »Ich will dich erhöhen« für Chor, Orch. und Orgel. (Thomassch., defekt.)
18. Adventscantate »Also hat Gott die Welt geliebt«, für Chor und Orch. 1799. (Thomasschule; Kirchenbibl. Bollstedt bei Mühlhausen i. Th.)
19. Weihnacht. »Er ist geboren Jesus Christ« für Chor, Orch. u. Orgel. 1791. (Thomassch.; Notenbibl. der Kreuzkirche, Dresden.)
20. Weihnacht. »Ein Kind ist uns geboren« für Chor, Orchester und Orgel. (Thomasschule; Kreuzkirche; Kirchenbibl. Mittweida.)
21. Weihnacht. »Ehre sei Gott in der Höhe« für Chor, Orchester und Orgel. (Kreuzkirche.)
22. Weihnacht. »Die Nacht ist vergangen« für Chor, Orchester und Orgel. (Bollstedt.)
23. Neujahr. »Du erhörst Gebet« für Chor, Orchester und Orgel. 1797, auch Kantate für Rogate, Reformationsfest und Rathswahl. (Thomassch.)
24. Neujahr. »Der Herr ist unsre Stärke« für Chor, Orch. und Orgel. 1790. (Thomassch.)
25. Passionscantate. »Die Strafe liegt auf ihm« für Chor, Orch. und Orgel. 1798. (Thomassch.)
26. Passionskantate. »Tritt her und schau.« Part. (Thomassch.)
27. Ostercantate. »Du tiefe, todte, grauenvolle« für Chor und Orch. (Thomassch.)
28. Ostercantate. »Anbetung, Preis, jetzt und in Ewigkeit« für Chor, Orch. und Orgel. 1806. (Thomassch.; Mittweida.)

29. Ostercantate. »Weiht ihm, dem Heiland« für Chor, Orch., Orgel. Part. deutsch und lat. (Thomassch.)
30. Ostercantate. »Christ lag in Todesbanden« für Chor und Orch. Part. deutsch und lat. (Thomassch.)
31. Festo Paschatos. »Gott du wirst seine Seele nicht in der Hölle lassen.« Part. (Berlin, Ms. 10802.)
32. Festo Paschatos. »Herr Zebaoth, wir klagen, durchweint ist diese Nacht« für Chor, Orch. und Orgel. (Marienbibl. Elbing.)
33. Pfingstcantate. »Tönt in unserm Gesang« für Chor und Orch. (Kreuzk.; Thomassch., defekt.)
34. Pfingstcantate. »Der Geist giebt Zeugnis« für Chor, Orch., Orgel. 1804. (Kreuzk.; Thomassch.)
35. Pfingstcantate. »Geist der Gnade, Geist der Güte« für Chor, Orch. und Orgel. (Elbing.)
36. 2. Fer. Pentecost. »Vater die Stunde ist hin« für Chor, Orch., Orgel. (Universitätsbibl. Königsberg; Kirchenbibl. Bollstedt.)
37. Trinitatisfest. »Wir bringen Jehova in jauchzenden Chören« für Chor und Orch. (Thomassch.; Kirchenbibl. Mittweida.)
38. Dom. I. p. Trin. »Wenn nach arbeitsvollem Lauf« für Chor und Orch. (Thomassch.)
39. Johannisfest. »Es lag die ganze Welt mit Zorn und Fluch.« (Bollstedt.)
40. Mariae Heimsuchung. »Meine Seele erhebe« für Chor, Orch., Orgel. (Thomassch.)
41. Dom. X p. Trin. »Gott ist die Liebe« für Chor, Orch., Orgel. 1799. (Thomassch.; Mittweida.)
42. Erntedankfest. »Nun danket alle Gott.« (Bollstedt.)
43. Erntedankfest. »Durch lichte Wolken schwinget sich.« (Bollstedt.)
44. Michaelisfest. »Herr, werth, daß Schaaren der Engel dir dienen.« (Bollstedt.)
45. Rogate. »Der du im heil'gen Dunkel« für Chor, Orch., Orgel. (Thomassch. defekt.)
46. Himmelfahrt. »Jauchzt ihr Erlösten dem Herrn,« Hymne. (Bollstedt.)
47. Dom. XX p. Trin. »Du bist viel gnädiger« für Chor, Orch., Orgel. 1799. (Thomassch.)
48. Cantate. »Allmächtiger, den die vereinten« für Chor, Orch., Orgel. (Thomassch.)
49. Cantate. »Gelobet sei der Herr« für Chor, Orch., Orgel. (Thomassch.)
50. Cantate. »Gott sei uns gnädig« für Chor, Orch., Orgel. 1806. (Thomassch.)

51. Cantate. »Lobsinge dankerfüllte Welt« für Chor, Orch., Orgel. (Thomassch.)
52. Cantate. »Preis ihm, er schuf« für Chor, Orch., Orgel. (Thomassch.)
53. Solo und Chor. »Du gingst o Heiland hin« für Chor, Orch., Orgel. (Thomassch., ohne Angabe des Autors.)
54. Aria und Chor. »Das war ein herrlicher« für Chor, Orch., Orgel. (Thomassch., ohne Angabe des Autors.)
55. Cantate. »Allmächtiger, den in höhern Chören« für Chor und Orch. Part. (Königsberg.)
56. Cantate »Gott, der du unumschränkt der Allmacht Scepter führst.« (Mittweida.)
57. Cantate. »Danket ihm in der Gemeine.« (Mittweida.)
58. Cantate. »Wo bei sorgenlosen Herden fromme Hirten wachen.« (Mittweida.)
59. Cantate. »Dies ist der Tag.« (Mittweida.)
60. Cantate. »Lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen.« (Mittweida.)
61. Chor. »Unser Hirte.« (Thomassch., ohne Angabe des Autors, defekt.)
62. Chor. »Herr, der König freuet sich.« (von Weinlig?, Thomassch., defekt.)
63. Schlußchoral. »Es flieht dahin das Jahr« für Chor, Orch. und Orgel. (Thomassch., ohne Angabe des Autors, defekt.)
64. »*Centone de Versi di Medastasio fatto in occasione del felice il glorioso parto di S. A. R. la Principessa Carolina Teresa, sposa del Sino Principe Massimiliano di Sassonia etc.* (Kgl. Privatsammlung, Dresden, Ms. 866 a.)

Endlich gab Weinlig mit Forcht in Meißen eine Monatsschrift für Gesang und Pianoforte: »Erato« heraus. (Kgl. Bibl. Berlin.)

Um das erledigte Kreuzkantorat bewarben sich Joh. Wilh. Eckersberg, Organist in Dresden-Neustadt, August Blüher, Musikdirektor in Görlitz, Chr. Theodor Weinlig, Musiklehrer in Dresden, Gottlob August Krille, Kantor in Wehlen und Christoph Fleischmann, Dom- und Stadtkantor in Meißen. Auf Beschluß des Rathes sollten von diesen Eckersberg, Weinlig und Krille zur Probe zugelassen werden. Da aber Weinlig nach einiger Zeit sein Gesuch zurückzog,[1] ersetzte man ihn durch Fleischmann und bestimmte den 6. August als Tag der Probe. Diese fand Nachmittags 3 Uhr in der Kreuzkirche statt, wo sich außer dem Patron auch der Königl. Hoforganist Anton Dreyßig eingefunden hatte, welcher um Abgabe eines fach-

[1] Über den Grund hierzu vgl. S. 136.

männischen Gutachtens über die musikalischen Leistungen der Bewerber ersucht worden war. Jeder der Petenten hatte, wie üblich, einen Choralvers zu singen und dann eine Kirchenmusik aufzuführen.

In dem schriftlichen Gutachten vom 8. August spricht sich Dreyßig folgendermaßen aus:[1] ». . . Der Herr Cantor Krille hat zwar seinen Choral richtig intonirt und auch so geendet; aber in der Verbindung der Töne dieselben nicht gleichmäßig gehalten, welches bey einem Choralgesang nöthig ist; dem ohngeachtet glaube ich, daß derselbe besseren Unterricht ertheilt, als selbst singt. Die Composition seines Aufgeführten Stückes war dem Zeitgeschmack gemäß mit richtiger, voller und auf Efeckt berechneter Instrumentirung, schönen Modulationen, einen fließenden Gesang, gute Ausführung und Schwung der Gedanken. Kraft und Zartheit wechselden in angenehmer Mischung mit einander; ebenso war auch seine Musick mit Meisterhaften Imitationen und Fugirten Sätzen ausgestadtet, und hat der Componist damit zur Genüge bewiesen, daß es Ihm nicht an Kenntnüßen und Erfindungskraft fehlen würde, auch größere Stücke in Musick zu setzen«. — Fleischmann habe zwar mit schönerer Stimme und deutlicher Aussprache gesungen, seine Komposition sei aber in der Instrumentirung etwas dünn und monoton und »in Ansehung des Zeitgeistes etwas veraltet«. — Eckersberg's Gesang sei sicher und gebunden gewesen. Die Aufführung seiner Komposition zeige den schon geübten Mann, nur hätten die Pauken etwas zu viel zu thun gehabt. Die Instrumentirung sei voll und von guter Wirkung, der Choral darin gebe dem Stücke »eine gewisse Ruhe und Heiligkeit«.

Daraufhin wurde in der Rathssitzung am 10. August 1813

Gottlob August Krille, 10. August bis 24. Oktober 1813,

gewählt und noch an demselben Tage die Bestallungsurkunde ausgefertigt (fol. 94), die ihm am 17. d. M. übergeben wurde, wobei er auf Anfrage den Wunsch äußerte, es möchte betr. des Schuldienstes so gehalten werden, wie bei seinem Vorgänger. —

Krille ist am 20. April 1779 zu Stadt Wehlen geboren, wo sein Vater, Chr. Gottlob Krille, von 1764—1816 Kantor und Organist war, nachdem er vorher als Kinderlehrer in Eisenberg gewirkt hatte. Seine Mutter war Friederike Eleonore geb. Ruinelly aus Neustadt. Der Vater, welcher 1817 in Wehlen starb, war ein tüchtiger Musiker,

[1] B VII[a] 48 Vol. I fol. 92.

der seiner Zeit einen gewissen Ruf hatte, da er es verstand, einen außerordentlich regen musikalischen Sinn unter die Einwohnerschaft Wehlens zu bringen und die Kantoreigesellschaft berühmt zu machen. Diese musikalischen Anlagen waren auf seine Söhne übergegangen, von denen sich zwei als Alumnen der Kreuzschule besonders auszeichneten. Der ältere Chr. Leberecht Krille war am 13. Okt. 1766 geboren und steht in den Schülerverzeichnissen unter den *Translocati* 1783.[1] Er ist derjenige, welcher am 17. Februar 1788 durch die öffentliche Aufführung eines selbstkomponirten Koncertes und einer Kirchenmusik am 3. Weihnachtsfeiertage ein gewisses Aufsehen erregt hatte (vergl. S. 126). Sein jüngerer Bruder, Gottlob August Krille, wurde 1792 Alumnus, als welcher er unter den *Translocati* des Jahres 1796 verzeichnet steht.[2] Auch er war schon auf der Schule als Komponist thätig, wie ein ihm von seinem Lehrer Weinlig bei seinem Abgange ausgestelltes äußerst günstiges Zeugniß beweist, welches er seinem Bewerbungsschreiben im Originale beilegte. Es lautet:[3] »Gottlob August Krill aus Städtchen Wehlen bey Pirna gebürtig, hat während seines 7 jährigen Aufenthaltes als Alumnus hiesiger Schule zum heil. Kreuz neben denen übrigen Wißenschaften der Musik mit großen Fleiße obgelegen, sich sowohl im Gesange, als verschiedenen Instrumenten zu vervollkomnen bemühet, und vorzüglich im Klavierspielen keine geringen Fortschritte gemacht. Sich über dieses der musikalischen Sezkunst, unter meiner, Endesgesezten Anweisung gewidmet, und es in derselben so weit gebracht, daß er auch die Lehre vom doppelten Contrapunkt gefaßet und in Ausübung gebracht, wovon er Proben, nicht allein durch öffentlich aufgeführte, von ihm gesezte Stücke, sondern auch durch den Druck, abgeleget. Hat sich übrigens in seinem sittlichen Betragen, und in der Beobachtung seiner Obliegenheiten, stets zur Zufriedenheit, sowohl seiner Vorgesezten als auch seiner Mitschüler, verhalten. Solches bezeuge ich ihm pflichtmäßig und wünsche ihm zu seinem ferneren Studiren und künftigen Fortkommen allen göttlichen Segen.

Dreßden, den 30. Mart. 1799.

Christian Ehregott Weinlig,
Kantor an der Kreuz-Kirche.«

Bald nach seinem Abgange von der Kreuzschule erhielt Krille das Amt eines Musikdirektors und dritten Lehrers an der lateinischen und Bürgerschule zu Stollberg am Harz. Hier genoß er wegen seiner Geschicklichkeit und Kenntnisse in der Musik ein derartiges

[1] »Pandectae« etc. fol. 277.
[2] ebenda fol. 281.
[3] B VII[a] 48 Vol. I fol. 85.

Ansehen, daß ihm der regierende Graf Carl Ludwig zu Stollberg-Wernigerode das Prädikat eines Kapellmeisters beilegte. Die Ernennungsurkunde vom 16. Dez. 1801 hat Krille gleichfalls seiner Bewerbung im Originale beigelegt. Aus den Schulakten der Stadt Wehlen ergiebt sich, daß er diese Stellung bis 1811 inne hatte, dann aber aus Liebe zu seinem altersschwachen Vater aufgab, der ihn gebeten hatte, sein Substitut zu werden. Zu diesem Zwecke mußte er am 10. Nov. 1811 in der Kirche zu Stadt Wehlen eine Probe ablegen, die er bestand. Mitte August 1813 trat er sodann sein Dresdner Kantorat an, ohne zu ahnen, daß seine Lebenstage gezählt seien. Schwer lastete der Krieg und sein Elend in diesem Jahre über Dresden. Allerhand Seuchen und Epidemien rafften täglich viele Menschen dahin,[1] unter denen auch Krille am 24. Okt., erst 34 Jahre alt, dem Lazarethfieber erlag. Er wurde am 27. Okt. auf dem Johannisfriedhofe beerdigt. Sein Vater ließ als Erbe durch seinen Schwager ein Gesuch an den Rath einreichen um Berichtigung der Ansprüche seines Sohnes an Gehalt und Accidenzien, welches der Rath sofort bewilligte.[2]

Kompositionen Krille's sind:

1. Oster-Kantate für 4 Singstimmen mit Begleitung des Orchesters. Dresden, Hilscher, Bureau de Musique. (Part. in der Kgl. Privatsammlung, Dresden, A 489.) Eine ausführliche Recension derselben befindet sich in der Allgem. musikal. Zeitung, XV. Jahrg. (1813) Spalte 337.
2. Weihnachts-Kantate »Er ist geboren Jesus Christ«. Ms. (Kirchenbibl. zu Mittweida.)
3. Kantate »Gott ist die Liebe«. Part. u. St. Ms. in Mittelsayda (Schlesien).
4. Psalm 33 »Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten«. Für 4 Singstimmen und Orchester. Ms. (Theaterbibl. Dessau.)
5. XV Veränderungen fürs Clavier oder Pianoforte über das Thema »Der Lenz belebet die Natur«. Dresden, Hilscher. (Kgl. Privat-Sammlg. Dresden.)
6. Der Tonschlüssel, oder Ausweichungen von *C*dur und *C*moll in die übrigen Dur- und Moll-Töne von G. A. Krille. Leipzig, bey Breitkopf und Härtel. (Kgl. Bibl. Dresden.)

Um das abermals erledigte Kantorat bewarben sich H. M. Salomo aus Dresden, Aug. Mühling, Kantor und Musikdirektor in

[1] Vgl. Hasche, Diplomat. Geschichte Dresdens. Bd. V 2. Abthlg. S. 76.
[2] B VII[a] 192 z.

Nordhausen, Aug. Gottlob Fischer, Kantor und Musiklehrer am Seminar in Dresden-Friedrichstadt und wiederum Christian Theodor Weinlig.

Aus dem Schreiben des Letzteren vom 29. Dez. 1813 ersehen wir, daß er zur Zurückziehung seiner Bewerbung nach dem Tode seines Onkels nur bewogen worden sei, »weil er zur Haltung der für jenen Fall decretirten Cantor-Probe nicht füglich sich entschließen konnte«. Er ersucht darum den Rath auf's Neue, falls er »die Ablegung einer Probe jetzt nicht weiter für nothwendig erachten und ihm solche gütigst erlaßen wollte«, ihn bei Wiederbesetzung der Stelle berücksichtigen zu wollen (fol. 105).

Am 17. Februar 1814 wird denn auch mit großer Majorität

Christian Theodor Weinlig, 1814—1817,

gewählt und ihm tags darauf die Bestallungsurkunde überreicht (fol. 109.) Auch er trug auf Befreiung vom Schuldienst an, daß »es hierunter allenthalben bey den bisherigen Einrichtungen und getroffenen Vereinigungen auch künftig verbleiben möchte«.

Theodor Weinlig war am 25. Juli 1780 zu Dresden geboren als Sohn des Hof- und Justizrathes Dr. Weinlig.[1] Von Jugend auf hörte er in seinem Elternhause viel Musik, sodaß ihm schon früh die Liebe zu dieser eingepflanzt wurde. Sein Hauslehrer war Carl Chr. Th. Hempel, nachmals Sekretär der Königl. Bibliothek in Dresden, der u. a. auch für Ehregott Weinlig den poetischen Text zum Passions-Oratorium des Jahres 1791 geschrieben hatte. Bis 1797 blieb er im elterlichen Hause. Dann bezog er die Universität Leipzig, um die Rechte zu studiren. Nachdem er hier im Jahre 1800 das Examen *pro candidatura* mit der Zensur »*prae ceteris*« bestanden hatte, kehrte er wieder nach Dresden zurück, wo er bis 1803 die juristische Praxis ausübte. In diesem Jahre aber wandte er sich ausschließlich der Musik zu. Er studirte zunächst bei seinem Onkel E. Weinlig besonders die Komposition und dann beim Pater Stanislas Mattei in Bologna den Kontrapunkt, wo er sich derartig auszeichnete, daß er zum Maestro der philharmonischen Gesellschaft ernannt wurde. Nach vollendetem Studium besuchte er noch die für die Musik wichtigsten Städte Italiens, theils, wie er selbst sagt, »um in den melodischen Theil der Setzkunst noch tiefere Einsichten zu gewinnen,

[1] Werthvolle Mittheilungen aus seinem Leben enthalten die Bewerbungsschreiben um das Dresdener und Leipziger Kantorat (letzteres abgedruckt in den »Grenzboten« 1883, 1. Quartal, S. 576 ff.), ferner sein Nekrolog in der »Neuen Zeitschrift für Musik« von Rob. Schumann, 1842.

theils aber und vorzüglich, um mich in der wahren Methode des italienischen Gesangs durch die besten Sänger zu unterrichten, in welcher letzteren Rücksicht auch die Namen eines Velluti, David und Tacchinardi mir immer in dankbarer Erinnerung bleiben werden«. Nach zweijährigem Aufenthalte in Italien kehrte er wieder nach Dresden zurück, wo er sich als Lehrer der theoretischen und praktischen Musik niederließ. Seinen Onkel fand er bereits sehr kränklich vor, sodaß dieser ihn nicht selten mit seiner Vertretung betraute. Nach dem Tode desselben bewarb er sich mit folgendem Schreiben um das erledigte Kantorat (fol. 84): »Da durch den am 14. März a. c. erfolgten Hintritt meines Onkels, des Herrn Cantors und Musikdirecktors Christian Ehregott Weinlig's, das Cantorat an hiesiger Schule zum heil. Creutz erlediget worden; so wage ich es, bey Ew. Wohlgeb. um geneigte Übertragung dieser Stelle gehorsamst und ergebenst anzusuchen. Seit eilf Jahren habe ich mich ausschließend der Musick, vorzüglich aber dem Kirchenstyle, gewidmet, und zwar nicht allein praktisch als ausübender Componist, — wie ich dies auf Verlangen durch eine ziemliche Anzahl Kirchenstücke, sowohl mit als ohne Orchester-Begleitung, zu belegen bereit bin, — sondern auch, und namentlich in den letzten fünf Jahren, als Lehrer des theoretischen Theils der Tonkunst. Sowohl über den sogenannten Generalbaß, als über die eigentliche Composition habe ich seither Vorlesungen nach eigenen Sätzen gehalten, welche ich, wenn es Ew. Wohlgeb. gefiele, mir mein Gesuch gütigst zu gewähren, den mir untergebenen Alumnis, so weit sie Lust und Anlage zur Composition hätten und sich zu Tonkünstlern bilden wollten, sehr gern communiciren würde. —

Während meines Aufenthalts in Italien habe ich, neben dem Studio des Contrapuncts, als dem eigentlichen Zwecke meiner Reise, auch Gelegenheit gehabt, die Grundsätze der besten Gesangmethoden zu prüfen, und solche dann bey ertheilten Privatunterrichte in der Singkunst praktisch angewendet und bewährt gefunden; sodaß ich jetzt einem Chore als Lehrer des Gesangs mit Erfolg vorstehen zu können glauben darf. Was endlich die Fähigkeit, eine größere musikalische Aufführung als Direktor leiten zu können, anlangt, so sey es mir erlaubt, mich hier auf das factische Zeugnis des verstorbenen Herrn Cantor Weinlig's zu berufen, da derselbe Kränklichkeits halber mir seit dem Jahre 1809 die Direction des alljährlich am Charfreytage stattfindenden Passions-Oratorii, bekanntlich der bedeutendsten unter allen bey diesen Amte vorkommenden Musicken, übertragen hat. Nach dem Tode meines Onkels aber ist dieses günstige Zeugniß von der hohen Behörde selbst bestätigt worden,

indem Selbige kein Bedenken gefunden, mich auf meine gehorsamste Anfrage zur Direction des diesjährigen Charfreitags-Oratorii und darauf folgenden Osterfest-Musicken ausdrücklich zu authorisiren« . . .

Mit seiner Amtsführung erwarb sich Weinlig in kurzer Zeit die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, sodaß diese ihm im Januar 1815 eine erbetene Gehaltszulage von 100 Thalern, die auch schon sein Onkel erhalten hatte, vom Antritt seines Amtes an bewilligten. —

Nur ein einziges Mal erfahren wir aus den Akten etwas über seine amtliche Thätigkeit. Als man sich nämlich in Dresden rüstete, den Tag der Rückkehr König Friedrich Augusts des Gerechten nach neunmonatlicher Gefangenschaft in Preußen festlich zu begehen, komponirte Weinlig eine Festkantate über Psalm 61, V. 7 und 8, die er am 7. Juni 1815 abends mit 2 Musikchören und 89 Sängern auf dem Schloßplatze bei Fackelschein aufführte, und die dann auf dem Altmarkte nach dem Gesange des Liedes »Nun danket alle Gott« wiederholt wurde. Er dedicirte die Partitur derselben mit einem Begleitschreiben und dem Namensverzeichniß der dabei betheiligt gewesenen Sänger dem Rathe.[1] — Zu verschiedenen Malen wurde Weinlig auch von letzterem herangezogen, ein fachmännisches Urtheil über den Zustand von Kirchenorgeln abzugeben. So findet sich in den Akten[2] ein ausführliches Gutachten über die Orgel der Sophienkirche vom 27. März 1816, in welchem er die Petition der betreff. Organisten um Reparatur auf's Nachdrücklichste unterstützt und den Hoforgelbauer Uthe zur Ausführung derselben vorschlägt. Ein Gleiches liegt vom Juni desselben Jahres über die Kreuzkirchen-Orgel vor. Die Ausführung der befürworteten Reparatur wurde dem Orgelbauer Kayser jun. übertragen. Endlich fungirte Weinlig auch am 23. August 1816 als Sachverständiger bei einer musikalischen Probe zweier um den Posten des Stadtmusikus konkurrirender Bewerber.

Allein trotz des Wohlwollens, das ihm seitens seiner Vorgesetzten entgegengebracht wurde, fühlte er sich doch nicht in seinem Amte wohl. Schon am 22. September 1817 sucht er um Entlassung am Schluße des laufenden Kirchenjahres nach, da, wie er sagt, »die mit der gewissenhaften Verwaltung meines Amtes und namentlich mit der Abwartung der Frühkirche zur Winterszeit oft verbundenen Erkältungen, sowie die durch mancherley Veranlassungen noch öfter herbeygeführten, unvermeidlichen Ärgernisse zu nachtheilig auf meine,

---

[1] Sie befindet sich im R.-A. G XXVIII 32.
[2] D XXXIV 21.

ohnehin leidende Brust wirken, so daß ich mit Grund befürchten muß, meinen Kindern vor der Zeit entrissen zu werden«. Daß der eigentliche Grund hierzu die »unvermeidlichen Ärgernisse« waren, erfährt man auch aus seinem Bewerbungsschreiben um das Leipziger Kantorat, wo er, um falschen Deutungen seines Rücktritts vom Kreuzkantorat zu begegnen, erklärt: einzig und allein der Umstand, daß ihm die Ausübung seiner ihm über alles heiligen Dienstpflicht zur Unmöglichkeit gemacht worden sei — wo seine Ehre als Mensch und als Künstler auf dem Spiele gestanden habe — sei der Grund seines, von einem Gatten und Vater gewiß nur nothgedrungen gethanen Schrittes gewesen, er bitte aber verschweigen zu dürfen, wie jener Umstand herbeigeführt worden sei. Offenbar handelt es sich hierbei um Streitigkeiten mit dem Rektor, wie dies aus einem Passus seines Empfehlungsschreibens für seinen Schüler Julius Otto wohl unzweideutig hervorgeht.[1]

Weinlig wurde nun wieder Privatlehrer der Komposition, des Gesangs und Pianofortespiels und übernahm hierzu die Direktion der Dreyßig'schen Singakademie. Als dann am 16. Febr. 1823 der Leipziger Thomaskantor Schicht gestorben war, wurde er an dessen Stelle berufen, nachdem er ein Empfehlungsschreiben C. M. v. Weber's erhalten und an den Rath zu Leipzig eingesandt hatte, und auch von Chr. Gottfried Körner in Berlin, dem Vater Theodor Körner's, auf eine an ihn ergangene Anfrage ein sehr günstiges Urtheil über W. eingegangen war.[2] Dieses neue Amt trat er am 10. Juli an und führte es 19 Jahre lang mit großer Gewissenhaftigkeit, ohne weiter an die Öffentlichkeit hervorzutreten. Er starb am 7. März 1842.

Die Kompositionen Weinlig's sind hinsichtlich des Textes und Musikcharakters im allgemeinen kirchlich gehalten. Noch in den letzten Jahren wurden sie vom Leipziger Thomanerchore öfter mit Erfolg aufgeführt, was für ihren Werth sprechen dürfte. Sonst aber wird man auf den Koncertprogrammen auch seinem Namen nur selten noch begegnen. Von Bedeutung ist Weinlig aber als Theoretiker. So ist wohl auch das Werk über die Fuge, welches er noch in den letzten Jahren seines Lebens ausarbeitete, als seine wichtigste Arbeit zu bezeichnen. Zudem besaß er eine hervorragende

---

[1] Vgl. S. 154. — Seit dem Jahre 1816 leitete die Kreuzschule der thatkräftige Rektor Chr. Ernst Aug. Gröbel, dessen Reformen sich hauptsächlich auf das Alumneum und die Chorverhältnisse erstreckten, wodurch er wohl öfter in die althergebrachten Befugnisse des Kantors eingegriffen haben mag.

[2] Beide Empfehlungsschreiben sind abgedruckt in den »Grenzboten« 1883, 1. Quartal, S. 577 f.

Lehrgabe, durch die er sich eine große Zahl dankbarer Schüler erwarb, zu denen sich auch Richard Wagner in der autobiographischen Skizze bekannte, die er 1843 in der »Zeitung für die elegante Welt« veröffentlichte. Hier sagt er u. a.: »Ich fühlte die Nothwendigkeit eines neu zu beginnenden streng geregelten Studiums der Musik, und die Vorsehung ließ mich einen Mann finden, der mir neue Liebe zur Sache einflößen und sie durch den gründlichsten Unterricht läutern sollte. Dieser Mann war Theodor Weinlig. Nachdem ich mich wohl schon zuvor in der Fuge versucht hatte, begann ich jedoch erst bei ihm das gründliche Studium des Kontrapunktes, welches er die glückliche Eigenschaft besaß, den Schüler spielend erlernen zu lassen . . . Mein Studium bei Weinlig war in weniger als einem halben Jahre beendet, er selbst entließ mich aus der Lehre, nachdem er mich soweit gebracht, daß ich die schwierigsten Aufgaben des Kontrapunktes mit Leichtigkeit zu lösen imstande war.« In gleicher dankbarer Anerkennung gedenkt auch Julius Otto seiner in dem Bewerbungsschreiben um das Kreuzkantorat im Jahre 1828.[1]

Von Weinlig's Kompositionen und sonstigem litterarischen Nachlaß konnte ich folgendes ausfindig machen:

I. Für den Musik-Unterricht.

1. Theoretisch-praktische Anleitung zur Fuge, für den Selbstunterricht verfaßt von Chr. Th. Weinlig. Dresden 1845. 4°. 2. Ausgabe 1852.
2. 18 Kurze Singübungen für 2 Sopranstimmen mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Fr. Hofmeister.
3. 25 kurze Singübungen für die Baßstimme mit Begleitung des Pianoforte, zunächst als Hülfsmittel zum sichern Auffassen und Treffen der Intervalle entworfen. Leipzig, Fr. Hofmeister.
4. Leitfaden beim mündlichen Unterricht in der musikalischen Setzkunst; vorgetragen von Chr. Theod. Weinlig, Cantor an der Kirche zum Heil. Kreutz und an den drey Hauptkirchen zu Dresden. Aufgesetzt von dessen Schüler Carl Boromäus v. Miltitz. Scharffenberg in den Jahren 1815—16. 3 Bde. handschriftlich, in der Kgl. Bibl. zu Dresden (Mus. A. 283).
5. Vorlesungen über General-Baß und Composition überhaupt durch den Musickmeister Hrn. Theodor Weinlig zu Dresden, im Okt. 1810 gehört durch Morgenroth. 3 Bde. in Fol. handschriftlich. (Bd. II:

[1] Vgl. dieses S. 154.

Exercitia in der Composition während des gemachten Cursus beim Musickmeister Hrn. Weinlig vom 1. Oktober 1810 bis ultimo April 1811 durch Morgenroth. — Bd. III: Beilage zu den Vorlesungen über General-Baß und Composition. Dresden, im Okt. 1810.) Kgl. Bibl. zu Dresden.

II. Kirchenmusiken, Kantaten etc.[1]

1. Oratorium: Die Feier der Erlösung, »Töne frommer Wehmuth Klage« für Chor und Orchester. (Notenbibl. der Thomasschule, Leipzig.)
2. Missa in *B*, für Chor, Orchester und Orgel. 1806. (Thomasschule.)
3. Te Deum laudamus für Chor und Orchester. (Thomasschule.)
4. 5 Kantaten. (Thomasschule und, mit Ausnahme der letzten, Kgl. Privatsammlung Dresden.)
   a) »Hilf deinem Volke« (Kyrie). Deutsche Übersetzung der obigen Messe in *B*.
   b) »Jauchzet Gott« (Gloria).
   c) »Gott, dein Weg ist heilig« (Credo).
   d) »Gott der Herr, der Mächtige« (Sanctus).
   e) »Gott, sei uns gnädig«.
5. Psalm 61 »Allmächtiger, verläugne des Königs«. Zur Rückkehr des Königs Friedr. August 1815. (Thomasschule; Partitur auch Rathsarchiv Dresden G XXVIII 32.)
6. Psalm 90 »*Qui habitat in adjutorio*«. (Thomasschule.)
7. Psalm 126 »*Beati omnes, qui timent*« (»Gnädig und barmherzig«) für Chor, Orchester und Orgel. 1808. (Thomasschule.)
8. Hymne »Dank, so rufet empor«. 1830. (Thomasschule.)
9. Magnificat »Gott ist's, den meine Seele« für Chor, Orchester und Orgel. (Thomasschule; Kirchenarchiv zu Divi Blasii, Mühlhausen in Th.; Kgl. Privatsammlung Dresden; Großherzogliche Privatsammlung Schwerin.[2])
10. Magnificat »Meine Seele erhebet den Herrn«. 1817. (Thomasschule; Kgl. Bibl. Berlin, Ms. 22987, Nr. 7.)
11. Stabat Mater »Mit der Wehmuth bangem Sehnen«. 1808. (Thomasschule.)

---

[1] Alles Folgende ist nur als Ms. vorhanden.

[2] Hier gedruckte Part. mit dem Titel: »Deutsches Magnificat« von Hohlfeldt. Breslau, L. G. Förster (1833). — Das handschriftliche Exemplar der Kgl. Privatsammlung Dresden trägt den Titel: »Der Lobgesang Mariens«.

12. Salve Regina, *composto da C. T. Weinlig, Accad. filarm. di Bologna, a 4 Voc. con Strom. Part. Roma 1808.* (Autograph, Berlin.)
13. Inno: O gloriosa Virginum, *composto da C. T. Weinlig, Accadem. filarm. di Bologna. 4 Voc. con Strom. Part. Roma 1808.* (Autograph, Berlin.)
14. »Aufer a nobis« für 4 Singst. *G* moll. Partitur Quer-Folio. (Berlin, Ms. 22985.)
15. »Salve redemtor« für 4 Singst. mit oblig. Violoncell und Fondamento. *B* dur. Part. Quer-Folio. (Berlin, Ms. 22985.)
16. »Grates nunc omnes« für 4 Singst. *Es* dur. Part. Quer-Fol. (Berlin, Ms. 22985.)
17. »Pater noster« für 4 Singst. *Es* dur. Part. 1810. Quer-Fol. (Berlin, Ms. 22986.)
18. »O lux beata trinitas« für 4 Singst. *A* dur. Part. 1820. Quer-Folio. (Berlin, Ms. 22986.)
19. »Domine ad adjuvandum me festina« 4 Voc. *B* dur. *Roma li 13. Marzo 1807.* (Autograph, Berlin.)
20. Weihnachts-Cantate »Das Volk, so im Finstern«. (Thomasschule; Bibl. Kreuzkirche, Dresden.)
21. Weihnachts-Cantate »So weit der Sonne Herrlichkeit«. 1809. (Thomasschule; Kgl. Privatsammlung, Dresden.)
22. Weihnachts-Kantate »Welt, geboren ward dir heute«. Part. (Berlin, Ms. 22987.)
23. Festo Circumcis. »Der Ewige herrscht«. 1814. (Thomassch.)
24. Oster-Cantate »Du wirst seine Seele nicht«. (Thomasschule; Kreuzkirche.)
25. Ostern und Himmelfahrt »Singt ihm, Erlöste«. Partitur. (Berlin, Ms. 22987.)
26. Pfingst-Cantate »Zeuch ein, zu deinen Thoren«. (Thomasschule; Kreuzkirche.)
27. Pfingstcantate »Der du im heilgen Dunkel«. Part. (Berlin, Ms. 22987.)
28. Dom. I p. Trin. »Herr du siehst es«. Part. (Berlin, Ms. 22987.)
29. Dom. VIII p. Trin. »Sehet zu, wie ihr vorsichtig«. 1815. (Thomassch.)
30. Dankcantate. »Du bist mein Gott«. Part. (Berlin, Ms. 22987.)
31. Cantate von Körner und Weinlig, aufgeführt von der Dreyßigschen Singeanstalt bei Einweihung des neuen Saals am 4. Oct. 1810. »Dem Chaos im Dunkel der Nacht«. Part. Qu.-Fol. (Berlin.)
32. Cantate über den Tod »Wenn nach arbeitsvollem Lauf«. F dur. (Berlin, Ms. 22987.)

33. Cantate auf den Anzug (und Abzug) eines Geistlichen. Mit doppeltem Text:
    a) »Ihr Stunden eilt, beschleunigt euern Lauf.« Part. (Berlin, Ms. 22987.)
    b) »Sie eilten hin, dahin sind sie geflohen«.
34. Cantate »Die Stunde ist hier«. (Viell. von Ehreg. Weinlig? Thomassch.)
35. Cantate »Es donnern die rauschenden Fluten«. (Thomassch.)
36. Cantate »Gepriesen sei Jehovas Name« für Chor, Orch. und Orgel. (Thomassch.)
37. Cantate »Gott Jehova« für Chor und Orch. (Thomassch.)
38. Cantate »Unser Vater in den selgen«. (Thomassch.)
39. Cantate »Jesu Redemptor optime«. Ohne Angabe des Autors. (Thomassch.)
40. Cantate (von Weinlig?) »Wie hehr und heilig strahlt«. Ohne Angabe des Autors, defekt. (Thomassch.)
41. Cantate »Preiset mit feurigem Danke den Herrn«. 1814. (Kirchenarchiv zu Divi Blasii in Mühlhausen i. Th.)
42. Cantate »Unser Vater in des Himmels Höhen« von C. C. Hohlfeldt. (Kgl. Privat-Sammlg. Dresden.)
43. Chor mit concertirendem Sopran. »Erhabner Schöpfer«. F dur. (Berlin, Ms. 22987.)
44. »Das Dank-Opfer, eine Rede mit Chören zur Feier am 23. Dez. 1816. Gedichtet v. F. Kind.« Part. Ms. Text: »Wenn du erscheinst in deinem hehren Lauf« etc. (Kgl. Privat-Sammlg. Dresden.)

Nicht lange nach der Amtsniederlegung Weinlig's gingen neue Bewerbungen ein von Joh. Fr. Sam. Döring, Kantor in Altenburg, F. F. Schwarz, Kantor zu Dresden-Neustadt, Chr. Fr. Herrmann, Kantor in Greiz, und Friedr. Uber in Leipzig.

Zur Empfehlung des Letzteren sandte der Senator J. D. Merbach in Dresden an den Bürgermeister folgenden Auszug aus einem Briefe seines Freundes Härtel in Leipzig vom 15. Okt. 1817:[1] »Uber hat mehr methodische allgemeine Bildung, als die meisten Musicer, ist ein gründlicher Theoretiker seiner Kunst und selbst ein achtbarer Componist, ist auch nicht ohne ziemliche practische Fertigkeit. Unter dem König Hieronymus dirigirte er in Cassel eine Zeit lang das Königliche Orchester, ging dann nach Auflösung der Königlichen

---

[1] B VII[a] 48 Vol. I fol. 119.

Westphälischen Capelle nach Maynz als Direktor des dortigen Opernorchester, dann nach Dresden als Musicdirecktor der Secondaischen Opern, und ist nun, da diese Oper und mithin auch seine Anstellung aufgehört hat hier, ohne Stelle. Gegen ihn weiß ich in der That nichts nachtheiliges. Für seine allgemeine Bildung kann Ihnen zeugen, daß er als Mitarbeiter der musicalischen Zeitung viele recht brave Beiträge, theils Recensionen, theils Musicberichte geliefert hat, und jetzt hier Vorlesungen über Music hält« etc.

Zur Probe, welche der Superintendent D. Tittmann auf den 15. Dez. festsetzte, wurden Döring, Uber und Herrmann zugelassen. Uber schreibt jedoch am 25. Nov. an den Rath (fol. 129 f.), daß er leider zur Probe nicht nach Dresden kommen könne, da er gegenwärtig keine anderen Einnahmen habe, als was er durch seine täglichen Privatarbeiten erwerbe, da er also durch diese Reise einen unersetzlichen Verlust an Zeit und Geld erleiden würde. Er bitte darum um Erlaß der Probe. »Auch darf ich mir schmeicheln«, fährt er fort, »in der musikalischen Welt nicht mehr ganz unbekannt zu seyn und sowohl als Direktor der Kgl. Westphäl. Oper in Cassel und zuletzt als Musikdirektor der J. Secondaschen Oper in Dresden und Leipzig, in dieser Qualität, wie auch durch meine theils an mehrern Orten aufgeführten, theils im Druck erschienenen und im Publico mit Beyfall aufgenommenen Kompositionen als Komponist, und durch meine theoretischen Arbeiten in verschiedenen gelehrten und belletristischen Zeitschriften als Theoretiker hinlängliche Proben meiner musikalischen Fähigkeiten und Kenntnisse abgelegt zu haben, worüber ich erböthig bin schriftliche Zeugnisse competenter Richter und der angesehensten und achtbarsten Männer sowohl hier als in Dresden beyzubringen, auch sowohl die Decrete meiner vormaligen Anstellung in Braunschweig und Cassel, als auch zum Beweiß meines akademischen Cursus meine Universitätsmatrikel beyzulegen.«

So fand denn am bestimmten Tage Vormittag $^1/_2$ 12 bis $^1/_2$ 1 Uhr in der Kreuzkirche die Probe ohne Uber statt, wozu Theodor Weinlig als Sachverständiger geladen war.[1] Der Rath konnte sich jedoch zu der Wahl eines von beiden nicht entschließen, sodaß Uber von neuem unter Zusicherung einer Entschädigung zur Ablegung einer Probe am 17. Febr. 1818 Vorm. 11 Uhr aufgefordert wird, wozu auch noch Joh. Chr. Barthel, Hoforganist und Musikdirektor an der Schloßkirche in Altenburg, der sich neben vier anderen inzwischen noch beworben hatte, eingeladen wird. Das Resultat derselben ist, daß

[1] Sein schriftliches Gutachten befindet sich a. a. O. fol. 144 f.

Friedrich Christian Hermann Uber, 1818—1822,

zum Kantor gewählt wurde. In einem Schreiben wird ihm jedoch mitgetheilt, daß er vor Antritt des Amtes noch die Bescheinigungen beibringen müsse, daß er »auf einer Universität den akademischen Cursus vollendet und der lutherisch-evangelischen Religion zugethan« sei (fol. 162). Uber antwortet am 28. Febr., daß er spätestens Sonnabend vor Palmarum in Dresden einzutreffen gedenke, da er für die Karfreitagsmusik doch einige Proben werde halten müssen. Als Beweis seines akademischen Studiums legt er die Matrikel der Universität Halle bei. Einen Taufschein, den er sich in seiner Vaterstadt Breslau erst ausstellen lassen müsse, da er dessen außer bei seiner Verheirathung nie bedurft habe, werde er nachsenden. Hierauf stellt man ihm am 9. März die Vokations-Urkunde aus (fol. 165).

Aus dem oben Mitgetheilten ist uns schon ein gut Theil der Lebensgeschichte Uber's bekannt geworden. Wir fügen hier noch einige ergänzende Mittheilungen hinzu.[1] Er entstammte einer alten Breslauer Familie. Sein Vater Chr. Benjamin U. war in derselben Stadt 1746 geboren und starb um 1812 als Oberamts-Regierungsadvokat und Kgl. Justizkommissarius. Er war zugleich ein gründlich gebildeter Musiker und Virtuos auf mehreren Instrumenten, besonders auf dem Klavier. Bei ihm gingen alle bedeutenden Tonkünstler und die geistreichsten Personen Breslaus ein und aus. Mittwoch und Sonnabend fand regelmäßig in seinem Hause eine öffentliche Aufführung von Quartetten, Symphonien, kleinen Opern und Schauspielen statt, nicht selten auch von eigenen Kompositionen Uber's, die er, wenn sie Beifall fanden, durch den Druck veröffentlichte. Daß auch seine Frau sehr musikalisch war, beweist z. B. der Umstand, daß sie die Franklin'sche Harmonika, welche durch Uber in Breslau zuerst eingeführt wurde, meisterhaft zu behandeln verstand. — Dieses Haus war die Heimath unseres Kantors. Er erblickte hier am 22. April 1781 das Licht der Welt. Kein Wunder, wenn sich schon in dem Knaben, auf den das Talent seiner Eltern übergegangen war, und dem der Vater eine ausgezeichnete musikalische Erziehung angedeihen ließ, eine Vorliebe für die Musik bemerkbar machte. Dennoch aber wünschte sein Vater nicht, daß er sich ihr ganz widmete, vielmehr sollte er als der älteste Sohn Jurist werden. Darum mußte er das Elisabethaneum zu Breslau absolviren und durfte sich nur in seinen Mußestunden mit Musik beschäftigen. Schon in dieser

[1] Vgl. Schilling's Musiklexikon, Bd. VII S. 715 ff.

Zeit war er ein guter Violinist, als welcher er auch bei den Aufführungen im väterlichen Hause mitwirkte. Im Jahre 1800 bezog er die Universität Halle, wo u. A. die Professoren Maaß und Türk seine Lehrer waren. Letzterer besonders erkannte Uber's bedeutendes Talent und suchte ihn zu bestimmen, ganz zur Musik überzutreten. Zu diesem Zwecke übertrug er ihm 1801 die Direktion seiner Winterkoncerte. Auch als Komponist machte sich Uber in Halle durch ein mit allgemeinem Beifall selbst vorgetragenes Violinkoncert in *D* bekannt, ferner durch die große Kantate »Das Grab« und durch Bruchstücke einer unvollendeten Oper »Die Ruinen von Portici«. Im Oktober 1803 verließ er die Universität wieder und kehrte nach Breslau zurück, um nach dem Willen seines Vaters die juristische Laufbahn zu beginnen. Allein er fühlte sich in diesem Berufe nicht wohl. Als darum sein Vater, bewogen durch Türk's Fürsprache und durch eine neue große Kantate seines Sohnes, »Die Feier der Liebe«, welche einen nicht geringen Eindruck auf ihn machte, schon im nächsten Jahre seine Erlaubniß gab, daß dieser ganz zur Musik übergehe, so erfüllte er damit den langgehegten, sehnlichsten Wunsch desselben. Mit Eifer gab sich dieser nun den Studien hin, sodaß er schon Ende 1804 so weit war, daß ihn der Fürst Radziwil mit nach Berlin nahm, wo er u. A. Bernhard Romberg kennen lernte und durch dessen Empfehlung eine Anstellung beim Prinzen Ludwig Ferdinand von Preußen erhielt. Im März 1806 gab er dort sein erstes großes Koncert, dem auch der Königliche Hof beiwohnte. Durch die Ereignisse der Jahre 1805 und 1806 verlor er jedoch diese Stellung wieder, worauf er einem Rufe nach Braunschweig Folge leistete. Im Dezember 1808 wurde er sodann erster Violinist in der Königl. Kapelle zu Cassel und im Januar 1809 Kapellmeister bei der deutschen Oper daselbst. In dieser Zeit komponirte er mehrere kleine Violin-Koncerte und Duette, das Intermezzo »Der falsche Werber«, ferner eine melodramatische Bearbeitung von Schiller's »Taucher« und die Musik zum Klingemann'schen Drama »Moses«. Nach Aufhebung des deutschen Theaters in Cassel schrieb er mehrere französische Opern, von denen sich »Les Marins« länger erhielt und bekannter wurde. Mit dem Sturze des Königthums Westphalen war auch Uber's Wirksamkeit in Cassel zu Ende. Er erhielt jedoch bereits im Januar 1815 ein neues Engagement als Kapellmeister an der Oper zu Mainz. Neben anderen Kompositionen schrieb er hier besonders die Oper »Der frohe Tag«. Von Mainz kam er jedoch schon im März 1816 nach Dresden als Kapellmeister der Seconda'schen Operngesellschaft, ohne indessen auch hier eine bleibende Stätte zu finden. Nach Auflösung der Gesellschaft zog

er sich nach Leipzig zurück, wo er seinen Unterhalt durch Privatunterricht, Vorlesungen über Musik und litterarische Thätigkeit erwarb. So lieferte er z. B., wie erwähnt, zahlreiche Beiträge für die »Allgemeine Musikalische Zeitung«, und wird auch unter den Mitarbeitern für das Brockhaus'sche Konversationslexikon genannt. Von neuen Kompositionen ist hier besonders die noch in Dresden geschriebene Musik zu dem allegorischen Stücke »Saxonia« zu nennen.—

Man kann die Wahl Uber's durchaus als eine gelungene bezeichnen, denn er besaß nicht nur einen bedeutenden Namen als Künstler, sondern genoß auch im Lehrerkollegium der Kreuzschule wegen seiner gediegenen allgemeinen Bildung das größte Ansehen. — Nachrichten aus seiner Amtszeit enthalten die Akten nur wenige: Am 1. Juni 1818 wurde ihm vom Rathe eine Prüfung der berühmten Orgel Silbermann's in der Frauenkirche übertragen. In seinem schriftlichen Gutachten befürwortet er eine schleunige Reparatur derselben.[1] Ferner wurde er am 20. Sept. 1821 zum Schiedsrichter bei der Organistenprobe in der Kirche zu Dresden-Neustadt ernannt.[2] Als Beweis der Zufriedenheit des Rathes mit seiner Amtsführung wurde ihm eine persönliche Gehaltszulage von 100 Thlr. jährlich vom 1. Dezember 1817 ab bewilligt.[3]

Bemerkenswerth ist, daß unter seinem Kantorate, Anfang 1819, der Rath damit umging, die Annenschule wegen geringer Frequenz in eine Bürgerschule zu verwandeln, den Chor der Annenkirche eingehen zu lassen und die Verrichtungen desselben dem Kreuzchore mit zu übertragen. Ein vom Rektor der Kreuzschule eingefordertes Gutachten wünscht jedoch, daß man von jeder weiteren Belastung der Chorschüler absehen möge, da das zusehr nach außen gerichtete Interesse den wissenschaftlichen Sinn und die Disciplin derselben schädigen werde. Dem gegenüber liegt ein im Auftrage Uber's ausgearbeiteter Plan bei, wie der Kreuzchor auch ohne weitere Verstärkung die gesangliche Versorgung der Gottesdienste in der Annenkirche mit übernehmen könne,[4] den der Kantor mit einigen Modifikationen gut heißt. Die Umwandlung der Annenschule erfolgte

---

[1] D XXXIV 28[k] fol. 28.

[2] D XXXIV 18 Vol. I fol. 72.

[3] B III 64 fol. 106 ff.

[4] Der Verfasser (Präfekt Seidel) schlägt vor, den Hauptgottesdienst in der Annen- und Frauenkirche durch je eine Hälfte der Kurrendaner (je 10) versorgen zu lassen, während die Alumnen die Kirchenmusik in der Kreuzkirche singen sollen. Nachmittags- und Wochengottesdienste könnten durch Neueinrichtung einer 7. »Part« in allen vier Kirchen bestellt werden etc.

jedoch erst 1824, während sich jener Plan zur weiteren Heranziehung des Kreuzchores — zum Glück für dieses Institut — zerschlug.

War schon von jeher das Leben Uber's eine Reihe widriger Geschicke, so sollte er sich auch in dieser sicheren und angenehmen Stellung als Kantor eines ungetrübten Glückes nicht freuen können. Eine nur selten unterbrochene Kränklichkeit hemmte seine Thätigkeit auch als Komponist, von der man bei seinem Talent und seiner Produktivität noch viel hätte erwarten können. Und doch schrieb er in den wenigen schmerzfreien Tagen und Stunden noch manche bedeutende Stücke, von denen wir mit Übergehung von kleineren Sachen eine von Fr. Kuhn gedichtete große Kantate nennen, die er zur Vorfeier der 50jährigen Regierung des Königs von Sachsen am 19. Sept. 1818 in der Frauenkirche aufführte, wobei die beiden Schlußchöre aus der Kuppel gesungen wurden. Ferner komponirte er die Kantate »Die Feier der Auferstehung«, die Musik zu dem Drama »Der ewige Jude« und das Oratorium »Die letzten Worte des Erlösers«, welches zugleich sein letztes Werk war. An demselben Karfreitage 1822 (am 2. März), an welchem dieses zum 1. Male in der Kreuzkirche aufgeführt wurde, verschied er nach langer und schmerzhafter Krankheit in einem Alter von noch nicht 41 Jahren und wurde am 5. März auf dem Trinitatisfriedhofe beerdigt. —

Auch sein Bruder Alexander U., geb. 1783, besaß viel musikalisches Talent. Er machte sich besonders als ausgezeichneter Violinist und später Violoncellist einen Namen, war mit C. M. von Weber, F. W. Berner und Klingohr befreundet und starb schon 1824 als Kapellmeister des Reichsgrafen von Schönaich und Fürsten von Karolath.

Die Wittwe des Kantors Uber reichte am 18. März 1822 ein Pensionsgesuch für sich und ihre drei unerzogenen Kinder ein, welches ihr bewilligt wurde.[1]

Von Kompositionen Uber's besitzt die Notenbibliothek der Kreuzkirche als Manuskript:

1. Oratorium »Die letzten Worte des Erlösers«.
2. Kantate »Das Grab«.

Die Kgl. Privatmusikaliensammlung zu Dresden:

3. »Der Taucher,« Ballade von Schiller, mit melodramatischer Orchesterbegleitung. Part. Ms.

Die Königliche Bibliothek zu Dresden:

4. Cantate zur Vorfeier der 50jährigen Regierung S. Majestät des Königs v. Sachsen, am 19. Sept. 1818 in der Frauenkirche

[1] B III 64 fol. 196 ff.

zu Dresden aufgeführt von Chr. Friedr. Herrmann Uber, für großes Orchester, Chor und Solostimmen. Part. Groß-Fol. Ms. (Mus. B 252, Prachtexemplar mit Goldschnitt.)

Die Königl. Bibliothek zu Berlin:

5. *Ariette avec Variations pour le Violon avec Basse.* Vienne, Hofmeister und Co.

Ferner erschien noch im Druck:

6. »*1er Concerto*« in E moll. op. 3. Leipzig, Breitkopf und Härtel.
7. *Romances et Chansons françaises.* Leipzig, Peters.

Um die erledigte Stelle sandten nicht weniger als 14 Bewerber ihre Gesuche ein, von denen hier nur genannt sein sollen: 1) Heinrich Marschner aus Zittau, der seinem Schreiben eine warme Empfehlung C. M. v. Weber's und eine günstige Kritik seiner neuen am 19. Juli 1820 zum ersten Male in Dresden aufgeführten Oper »Heinrich IV. und D'Aubigné« aus dem »Litterarischen Merkur« (Juli 1820) beilegte. 2) Aug. Blüher, seit 1814 Kantor und Musikdirektor im Görlitz, Schüler Th. Weinlig's, mit einer Empfehlung Joh. Schneider's in Görlitz. 3) Chr. Friedr. Herrmann, Kantor in Greiz. 4) Tim. Ehregott Albani, Kantor und Organist in Königstein. 5) Fr. Wilh. Agthe, K. S. Kammermusikus in Dresden-Neustadt, mit einem Empfehlungsschreiben des Großherzogl. Kapellmeisters Aug. Eberhard Müller in Weimar. 6) Chr. Aug. Pohlenz, Musikdirektor an der Universitätskirche und Organist zu St. Thomae in Leipzig, und 7) Carl Heinrich Zöllner, Privat-Musiklehrer in Warschau.

Zur engeren Wahl wurden jedoch nur die ersten Drei und Agthe zugelassen, von denen wiederum Herrmann von einer Probe befreit wurde, da man ihn bereits früher gehört hatte. Marschner legte seine Probe am 3. Mai ab, Blüher am 10. und Agthe am 12. Mai während des Vormittagsgottesdienstes. Die Texte der Kantaten von Blüher und Agthe liegen bei den Akten (fol. 210 f. und 212 f). Als musikalischer Sachverständiger war auch hier wieder Th. Weinlig herangezogen worden. In seinem Gutachten sagt er (fol. 214—16), es sei schwierig, einen der drei Kompetenten hinsichtlich der Kunst unbedingt als den Besten zu bezeichnen, da alle Drei nach ihren Leistungen zu einer Wahl fähig seien. »Herr Marschner hat in seinem Kyrie einen recht braven, im ächten Kirchenstyl geschriebenen und mit mannigfachen Imitationen reich ausgestatteten Satz produzirt. Das Gloria, obwohl nicht arm an musikalischen Schönheiten, schien mir aber doch — mit Ausnahme des lobenswerthen Mittelsatzes — ein wenig zu wild für die Kirche, und zeigte keine ganz sichere

Haltung. Dagegen war die Schlußfuge wieder recht gut, brillant und mit Leichtigkeit gearbeitet. Die Instrumentirung war zwar größtentheils zweckmäßig, aber doch hier und da nicht ganz der Natur der Instrumente entsprechend, so wie dieß einem jungen Componisten, bei noch nicht völlig ausreichender Erfahrung wohl manchmal zu begegnen pflegt.«

Bezüglich Agthe's sagt er: »Herr Agthe produzirte eine Composition, die, mit alleiniger Ausnahme des Schlußchors, ganz ausgezeichnet gut zu nennen war. Durchaus sichrer und wahrhaft würdevoller Styl, singbare und zugleich ausdrucksvolle Melodie, kräftige Führung der Bässe, musterhafte Ausarbeitung der Mittelstimmen, eine Instrumentirung als ob das Stück eigends für die Kreutzkirche geschrieben worden wäre; — alles dieß waren Eigenschaften, die jeden unpartheiischen Zuhörer vollkommen befriedigen mußten. Nur das Schlußchor machte, wie schon gesagt, hiervon eine Ausnahme. Es schien in Eil komponirt, denn die Gedanken waren zusammengerafft, der Styl verlor seine kirchliche Würde, und die Zierde eines completten Kirchenstücks, — eine Fuge, — vermißte man am Schluße um so schmerzlicher, da man wohl mit ziemlicher Sicherheit voraussetzen durfte, daß der Künstler, der eine so brav ausgearbeitete Composition lieferte, wie die ganze übrige Cantate war, gewiß auch eine gute Fuge schreiben konnte, wenn er nur wollte, — oder die Zeit dazu hatte.

In Rücksicht der Direction des Orchesters haben sämmtliche Herren Competenten gut bestanden, und den Takt mit Festigkeit und Ausdauer geführt. Sollte ich ja einen derselben ausheben, als den, dessen Art zu dirigiren mir die deutlichste und für das ganze Orchester verständlichste geschienen, so wäre es Herr Agthe.«

Daraufhin wurde in der Rathssitzung vom 30. Mai

Friedrich Wilhelm Agthe, 1822—1828,

mit sämmtlichen Stimmen zum Kantor gewählt. — Unterdessen hatte auch der Collega VI M. Liebel um Beförderung in die fünfte Lehrerstelle gebeten, da er bisher nicht nur den Unterricht für den Kantor mitbesorgt habe, sondern seit einigen Jahren die 6. Klasse überhaupt weggefallen sei, sodaß er mithin als wirklicher Lehrer der 5. Klasse, nicht als Stellvertreter zu betrachten sei. In Folge dieser allerdings stichhaltigen Argumente wurde Liebel zum Collega V befördert und Agthe zum Sextus ernannt, vorausgesetzt, »daß dem neu erwählten Cantor in seinen Emolumenten dadurch kein Nachtheil entstehen werde«. Doch soll letzterem »die Überlaßung der Emolu-

mente an die Uber'sche Wittwe auf ein halbes Jahr von Zeit des Ablebens ihres Ehemannes an zur Bedingung gemacht werden«. Die Bestallungsurkunde wurde ihm am 1. Juni ausgefertigt (fol. 218 f.).

Agthe entstammt einer weitverzweigten musikalischen Familie. Nach seinem Bewerbungsschreiben (fol. 194—196) ist er im Jahre 1796 in Sangerhausen als Sohn des Bürgers und Nadlers Joh. Friedr. Agthe geboren.[1] Er studirte bei dem tüchtigen Organisten seiner Vaterstadt, Herrmann, Komposition und Gesang, nachdem er bereits auf mehreren musikalischen Instrumenten Fortschritte gemacht hatte. Darauf setzte er zwei Jahre lang seine Studien beim Großherzogl. Kapellmeister in Weimar, früheren Thomaskantor in Leipzig, Aug. Eberhard Müller fort, wo er die Freude hatte, einige seiner Kompositionen öffentlich aufgeführt und durch den Stich vervielfältigt zu sehen. Jetzt habe er, sagt er, bereits das 21. Werk vollendet, von denen die meisten gedruckt seien. Nachdem er sodann ein halbes Jahr Lehrer für Gesang und Pianofortespiel im Hause des Kabinets-Ministers Grafen von Einsiedel gewesen, wurde er im Jahre 1818 Mitglied der Königl. Kapelle in Dresden. Während dieser Zeit habe er sich in freien Stunden viel mit der Komposition beschäftigt und er berufe sich hierfür auf die im Jahre 1818 von ihm zur Einweihung der Stadtkirche zu Bischofswerda komponirte und von der Königl. Sächs. Kapelle unter der Direktion des Kapellmeisters Ritters Morlacchi aufgeführte Kantate, welche den Beifall der Kenner einer zweckmäßigen Kirchenmusik gefunden habe. Auch in der weltlichen Musik habe er sich versucht und eben jetzt verschiedene Musikstücke zu einem neuen Trauerspiele »Anna von Boleyn« von Gehe geschrieben.

Das einzige Schriftstück, welches von ihm aus der Zeit seines Kantorats in den Akten noch vorhanden ist und einen kurzen Einblick in dasselbe gewährt, datirt vom 26. Januar 1828 (fol. 222—25). Es ist ein Gesuch um Erhöhung seines Gehaltes, oder Bewilligung einer jährlichen Summe Geldes, da er das Stadtmusikchor bei größeren Aufführungen durch andere Tonkünstler verstärken und zu deren Entschädigung die übliche »Speisung« aus eigenen Mitteln bestreiten müsse, wie auch noch mancherlei andere Auslagen für Instrumentenmacher, Instrumententräger und Beleuchtung des Chores bei Kirchenmusiken. Insbesondere habe er während der fünf Jahre

---

[1] Merkwürdiger Weise ist seine Geburt in den Kirchenbüchern von Sangerhausen nicht registrirt, während zehn andere bis zum Jahre 1795 geborene Kinder Joh. Friedrich Agthes und seiner Ehefrau Christiane Wilhelmine, geb. Tautzschart, zu finden gewesen sind.

307 Thl. 6 gr. für Anschaffung neuer und guter Kirchenstücke verwendet. Hieran schließt sich ein Verzeichniß dieser neu angeschafften und aufgeführten Werke, welches folgende Namen enthält: Händel (100. Psalm), Haydn (2 Hymnen und 1 Oratorium), Mozart (1 Osterkantate und Kantate Nr. I), Beethoven (3 Hymnen u. 1 Oratorium), Fesca (9. und 103. Psalm), Romberg (60. Psalm und Psalmodie), Hummel (6 Hymnen), Schicht (1 Te Deum und 1 Oratorium), Zumsteg (Kantate Nr. 14), Seyfried (1 Messe), Bierey (1 Osterkantate), Eberwein (1 Kantate), Laegel (1 Weihnachtskantate), Neukomm (1 Kantate), Haeser (1 Requiem), Klein (1 Kantate), G. Weber (1 Missa) und F. W. Agthe (1 Vater Unser, 2 Kantaten, 1 Oratorium).

In einer zweiten Beilage giebt er sodann eine Übersicht über sein Einkommen, welches er, außer freier Wohnung und 6 Scheffel Korn, auf 385 Thl. 11 gr 4 ₰ bemißt, das jedoch nach Abzug aller Amtsauslagen nur noch 317 Thl. 3 gr. 4 ₰ betrage.

Ob dises Gesuch von Erfolg begleitet war, ist nicht zu ersehen. — Agthe wurde bereits in den letzten Tagen des Mai 1828 plötzlich gemüthskrank, sodaß er am 2. Juni im Dresdener Stadtkrankenhause untergebracht werden mußte, da er unverheirathet geblieben war. Sein Zustand besserte sich jedoch nicht, und so erfolgte denn am 8. Juli seine Überführung nach der Irrenheilanstalt Sonnenstein bei Pirna, wo er am 19. August 1830 an einem Nervenschlage starb.

Von Kompositionen Agthe's besitzt die Königl. Privat-Sammlung, Dresden:

1. Cantate zur Einweihung der neu erbauten Stadtkirche zu Bischofswerda. 1818. Part. Ms.
2. Sechs deutsche Lieder mit Begleitung des Pianoforte. op. 11. Dresden. Steindruck von C. Meinhold.
3. Sechs deutsche Lieder mit Begleitung des Pianoforte. op 13. Dresden. Steindruck von C. Meinhold.
4. Sonata à 2 Cembali. Ms.

Die Notenbibliothek der Kreuzkirche zu Dresden:

5. Kyrie für Chor und Orchester. Ms.
6. »Wie herrlich bist du, Gott«. Motette für 4 Singst. Ms.

Die Königliche Bibliothek zu Berlin:

7. Sonate pour le Pianoforte, Violon obl. oeuvre 2. Leipzig. 2 Stimmb.
8. Sonate pour le Pianoforte. oe. 5. Leipzig.

Bei Peters in Leipzig erschien noch:

9. Concerto für Horn und Orchester.

Anfang August 1828 begannen die neuen Bewerbungen um das Kantorat einzugehen. In der Sitzung vom 2. Oktober wählte der Rath, da sich ein eingeholtes ärztliches Gutachten über den Zustand Agthe's dahin aussprach, daß »nur eine entfernte Hoffnung auf Wiederherstellung vorhanden« sei, als interimistischen Kantor

Ernst Julius Otto, 1828—1875,

Musik- und Gesangslehrer am Blochmann'schen Institute in Dresden, mit Überlassung der dem Kantorate zugehörigen Accidenzien, die von Agthe selbst nach Abzug aller Auslagen auf 90 Thlr. jährlich veranschlagt worden waren. Die »*Spes succedendi*« wird ihm jedoch noch nicht zugesprochen, da man dies erst von der Leitung einer ihm aufzutragenden Kirchenmusik abhängig machen wolle (fol. 253).

Daß die Wahl des Rathes auf einen noch so jungen Mann fiel, war nicht zum wenigsten einer warmen Empfehlung desselben durch seinen Lehrer Th. Weinlig zuzuschreiben, der bei den maßgebenden Personen ein unbegrenztes Vertrauen genoß. Dieser sagt in seinem Schreiben an den Bürgermeister vom 8. August (fol. 247 f.), welches in mehrfacher Beziehung von Interesse ist, u. a. folgendes: »... Herr Otto ist 1. ein in den Hörsälen der Schule und Universität wissenschaftlich gebildeter Mann, und könnte daher nicht nur seinen untergebenen Alumnen, sondern auch seinen zukünftigen Collegen auf eine würdige Weise vor Augen treten. 2. Seine musikalische Ausbildung, die fast von den ersten Elementen an bis zu ihrer nachmaligen Vollendung unter meiner Leitung geschah, steht auf einer hohen, nur von Wenigen erreichten Stufe; denn a) er ist ein trefflicher Componist, sowohl für Kirche als Theater, und einige seiner Kirchenstücke habe ich hier in unsrer Thomas- und Nicolaikirche mit ungetheiltem Beifall, sowohl des Orchesters als des Publikums, aufgeführt; — und dieß will in der That schon Etwas sagen, denn der Leipziger Kunstgeschmack ist ziemlich ekel, und schwer zu befriedigen. b) Er war in früher Jugend schon ein braver Sänger; hat als Rathsdiskantist mir und den Dresdner Kirchenmusikfreunden manchen herrlichen Genuß bereitet, und ist jetzt ein ebenso braver Gesanglehrer. c) Daß er auch auf dem Pianoforte sowohl als Virtuos wie als Lehrer ungemein viel leistet, gehört zwar nicht unmittelbar zu dem gesuchten Amte, — zeigt aber doch den Umfang seiner musikalischen Bildung. — 3. Er ist Gatte und Vater, liebt häusliche Eingezogenheit uud einen ehrbaren, rechtlichen Wandel, und ist zur Erhaltung der Seinigen, in denen er sein Lebensglück allein sucht und findet, schon seit Jahren an geregelte Thätigkeit gewöhnt.

4. Während seiner Schuljahre war er in der Zahl der Alumnen der Kreuzschule; daher sind ihm die Fäden nicht fremd, an welchen diese jungen Leute gegängelt seyn wollen, er kennt sie aus eigner Erfahrung; ja, er ist während der ersten Dienstjahre Uber's, — wo es ihm mehrmals oblag, die Zügel des musikalischen Regiments zu ergreifen und selbst die Kirchenmusik aufzuführen —, mit dem ganzen Dienstverhältniße des Cantors, und mit dessen kritischer Stellung zum Rektor, genauer bekannt worden, als es irgend jemand außerhalb des Alumnaei werden kann: folglich kann ihm keine von den Verbindlichkeiten, die er als Cantor zu übernehmen hätte, unerwartet kommen; — bei keinem daraus entspringenden Verhältniße, sey es auch noch so drückend, dürfte er sprechen: »so habe ich mir es nicht vorgestellt!« Nehmen Ew. Wohlgebornen alle diese Eigenschaften, — die ich, soweit die Zuverlässigkeit menschlichen Wissens reicht, verbürgen kann, und wozu sich noch das beste Herz von der Welt und ein heller, aufgeräumter Kopf gesellen, — in geneigte Erwägung; und ich darf hoffen, daß meine gehorsamste Bitte um gütige Berücksichtigung dieses braven, für die zu besetzende Stelle so ganz geeigneten Mannes von Ihnen nicht für ganz verwerflich geachtet werden dürfte.«

Otto's eigenes Bewerbungsschreiben datirt vom 23. August und enthält ausführliche Mittheilungen aus seinem bisherigen Leben.[1] »Ich bin«, sagt er, »den 1. September 1803 zu Königstein geboren, wo mein Vater — jetzt in Rötha bei Leipzig — Apotheker war. In meinem eilften Jahre — Mich. 1814 — kam ich auf die hiesige Kreuzschule und indem ich hier diejenigen Kenntniße mir zu erwerben suchte, welche mich zu einem höherm wissenschaftlichen oder künstlerischen Streben fähig machen könnten, gab ich mich zugleich mit besonderer Neigung der Musik hin und wurde darin nicht wenig dadurch bestärkt, daß ich sogleich beim Eintritt in die genannte Anstalt Rathsdiscantist geworden war und auch späterhin immer Solosänger blieb. Die innige, dankbare Verehrung, mit der ich auf alle die zurückblicke, die mir in dieser Zeit Lehrer und Führer waren, veranlaßt mich, des damaligen Cantors der Kreuzschule, des Herrn Weinlig, besonders zu gedenken, der mich in der Musik, vorzugsweise jedoch im Gesange und in der Lehre vom Contrapunkt, mit der ihm eignen Gründlichkeit und ruhigen Tiefe des Blicks in die Theorie dieser Kunst unterrichtete. Nach dem Weggange dieses Mannes fand ich in dem Herrn Cantor Uber den

[1] a. a. O. fol. 244 ff. — Vgl. den Artikel Fürstenau's in der »Allgem. deutschen Biographie«. Bd. XXIV S. 757 ff.

Lehrer, der meinem von Ahnungen des wahren Wesens und Geistes meiner Kunst allgemach erfülltem Gemüthe mit Besonnenheit und Theilnahme zur Seite stand, und in dieser Zeit war es, wo ich drei Kirchenstücke zu den hohen Festen componirte, sowie die Cantate, welche bei dem feierlichen Anzuge Sr. Magnificenz des Herrn Superintendenten Dr. Seltenreich aufgeführt wurde. Bei den häufigen Krankheiten des Hrn. Uber wurde ich nicht selten gewürdigt, die amtlichen Pflichten desselben zu versehen. Mit dem Vorsatze, ausschließend der Musik mich zu widmen, dessen Ausführung das Glück und das Bedürfnis meines inneren Lebens geworden war, ging ich zu Ostern 1821 von der Kreuzschule ab. Die Zeit bis Michaelis desselben Jahres verging mir noch in Dresden unter dem Studium mehrer theoretisch-musikalischen Werke aus der Bibliothek des Hrn. Cantor Uber, was ich später in Leipzig mit größerm Glück fortsetzte, nachdem ich mir durch die Vorlesungen der Herren Professoren Wendt, Krug, Clodius, Beck u. A. die nöthigen Kenntniße in den philosophischen Hülfswissenschaften meiner Kunst, nebst einem sicherer begründetem Urtheile erworben hatte. Manche schöne Gelegenheit bot das kunstliebende Leipzig selbst, meinen Geschmack zu prüfen und zu bilden, während die trefflichen Männer Schicht und Weinlig mir nacheinander lehrend, urtheilend, aufmunternd die kunsterfahrene Hand reichten. Ich gab hier zuerst musikalische Arbeiten in Druck und mehrere meiner Kirchenstücke und Motetten wurden in den Leipziger Kirchen aufgeführt. — Im Jahre 1824 wendete ich mich wieder nach Dresden und schrieb daselbst im Laufe der letzten Jahre ausser verschiedenen Werken im Kirchenstyl zwei Opern, welche den Beifall mehrer Kunstverständigen, namentlich des Hrn. Kapellmeister Reissiger und der Herren Cantoren Weinlig und Agthe erhalten haben und welche bald, wenn anders meine Hoffnungen nicht allzu kühn sind, dem öffentlichen Urtheile unterworfen werden dürften. — Im Jahre 1824 verheirathete ich mich mit der Tochter des verstorbenen, dazumal in Dresden ansäßigen Kaufmann Häbler und erfreue mich eines Sohnes. Im Jahre 1827 nahm mich der Herr Director Blochmann als Musik- und Gesanglehrer an seine Erziehungsanstalt auf, welchem Amte ich mit dem Eifer und der Freudigkeit bisher vorgestanden habe, die wohl ein Jeglicher gern demjenigen Berufe widmen mag, welcher, zugleich ein innerer, der Neigung des Herzens, wie dem Streben und dem Vermögen des Geistes entspricht . . .«.

Bereits am 10. Januar 1829 beschloß man, nachdem Otto am Neujahrstage in der Kreuzkirche eine Musik zur Zufriedenheit der anwesenden Rathsmitglieder dirigirt hatte, ihm für den Fall der

Wiederbesetzung der Kantorstelle die »*spes succedendi*« zuzugestehen. Diese Bestallung zum ordentlichen Kantor erfolgte am 8. März 1830,[1] nachdem vorher die Pensionirung Agthe's mit 125 Thalern aus dem Sophienkirchenärar vom Oberkonsistorium bewilligt worden war.

Fast ein halbes Jahrhundert führte Otto sein Amt auf das Ruhmvollste und stütze dessen Ansehen mit seinem in der gesammten musikalischen Welt bekannten Namen. Die wichtigsten Ereignisse in dieser langen Zeit waren die des Jahres 1848. Sie brachten auch für die Kreuzschule eine vollständige Reorganisation, die Umwandlung derselben in ein modernes Gymnasium. Mit dem 1. Okt. d. J. trat die Fixirung sämmtlicher Lehrergehalte in Kraft. Der Kantor hatte sein Einkommen mit Einschluß eines ihm 1836 gewährten persönlichen Zuschusses von 80 Thlr. auf 600 Thlr. abgeschätzt, welches dann seit 1862 auf 700 Thlr. erhöht wurde. Unter den speciell den Chor betreffenden Neuerungen ist vor allem die Beseitigung der althergebrachten Singumgänge, als einer unzeitgemäßen, gesundheitsschädlichen Einrichtung, zu nennen.

Um die Verbesserung des Choral- und Figuralgesanges in den Kirchen hat sich Otto mehrfach bemüht. So beantragte er 1846 mit Erfolg, daß beim Frühgottesdienste in der Kreuzkirche (um 5 Uhr) der Choralgesang künftig von der Orgel begleitet werde, da die Chöre der Alumnen für diese gut besuchten Gottesdienste nicht genügend stark seien. Eine zweite Petition erstrebte die Bewilligung einer jährlichen Summe zur Anschaffung von Kirchenmusiken und Motetten da seit dem großen Brande des Jahres 1760 die Kirche sehr arm an guten, für eine Aufführung passenden Kirchenstücken sei, während sie an Oratorien kein einziges besitze. In der That sah sich noch Otto, um eine größere Abwechselung zu haben, meist auf eigene Kompositionen angewiesen, bis ihm endlich 1851 jährlich 50 Thlr. zur Bereicherung der Notenbibliothek bewilligt wurden. Endlich trat er beim Rathe mit allem Nachdruck für Beibehaltung eines Stadtorchesters und dessen Verwendung bei den Kirchenmusiken ein, da andere Privatmusikchöre nicht auf derselben künstlerischen Höhe ständen.

Otto war ein ungemein talentvoller und fruchtbarer Musiker und Komponist. Seine Werke zeichnen sich alle durch unbedingte Reinheit des Satzes, Fluß der Gedanken und Reichthum an schönen Melodien aus. Ebenso mustergiltig ist die Rhythmik und Deklamation in denselben. Von Kirchenkompositionen mit Orchester nennen wir seine Psalmen, die in Mendelssohnscher Art geschrieben

[1] B VII[a] 152 fol. 3.

und doch durchaus auf eigenen Gedanken aufgebaut sind, zwei Messen in *D*moll und *F*dur (letztere dem König Anton überreicht und in der kathol. Hofkirche aufgeführt), Kantaten, Hymnen und drei große Karfreitags-Oratorien: »Des Heilands letzte Worte« (gedichtet von seinem Sohne Julius), »Der Sieg des Heilands« (gedichtet von Ad. Peters) und »Die Feier der Erlösten«. Von Motetten besitzt die Notenbibliothek der Kreuzkirche zwölf, und zwei für Männerchor.

Als Kirchenkomponist ist Otto im Allgemeinen weniger bekannt, da seine Werke auf diesem Gebiete meist nur Manuskript blieben. Es sind ohne Frage werthvolle, in echt kirchlichem Stile geschriebene Kompositionen, wenn auch hier und da manches als veraltet erscheint. Besonders wirkungsvoll sind z. B. der 23. Psalm, für gemischten Chor und Orchester und das geistliche Lied in *G* »Dort über jenen Sternen«, für Sopransolo und vierstimmigen Chor.

Das Meiste hat Otto auf dem Gebiete der weltlichen Musik geschrieben. Wir beginnen mit einer Anzahl Lieder mit Begleitung des Klaviers oder anderer Instrumente, z. B.: »In die Ferne«, Lied von H. Kletke, für 1 Stimme mit Klavierbegleitung, mit dem Otto die vom Musikverein in Mannheim ausgeschriebenen Preise errang. »Gott sei mit dir, mein Sachsenland«, gedichtet von Hallbauer, Drei Nachtlieder von Dorismund u. s. w. Ferner sind zu nennen: »Das Stiftungsfest«, gedichtet von Stiebitz, für Solo und gemischten Chor mit Klavierbegleitung, die »Nacht«, der »Morgen« und der »Mittag«, für gemischten Chor, Orchester und Deklamation, vor allem aber die sogenannten »Kinderfeste«, welche bei Glaser in Schleusingen erschienen sind und außergewöhnliche Verbreitung gefunden haben. Es sind dies das »Schulfest«, das »Weihnachtsfest«, das »Pfingstfest« und das »Vaterlandsfest«, gedichtet von Fr. Hofmann in Leipzig. Sie sind zu Aufführungen der Schulkinder bestimmt, mit Klavierbegleitung und Deklamation, und behandeln diese Gegenstände in echt kindlicher Weise.

Auch als Opernkomponist hat sich Otto versucht. »Das Schloß am Rhein« wurde 1838 in der Dresdner Hofoper, allerdings ohne größeren Erfolg, aufgeführt. — Noch als Student veröffentlichte er endlich bei Hofmeister in Leipzig »Variationen für das Pianoforte« (op. 2), eine vierhändige Sonate (op. 5), ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell (op. 6), ferner 2- und 4händige Rondos für Klavier bei Merseburger in Leipzig.

Otto's eigentliche Bedeutung und Weltruf liegt jedoch auf dem Gebiete des deutschen Männergesanges. Hier ist er nicht nur einer der besten, sondern auch fruchtbarsten Komponisten. Für

Männerchor und Orchester erschien: das Oratorium »Hiob«, ged. von Jul. Mosen, zum ersten Male mit außerordentlichem Erfolg 1835 aufgeführt in einem Koncert des pädagogischen Vereins in der Frauenkirche zu Dresden. »Im Walde«, gedichtet von C. Gärtner, »Am Meeresstrande«, gedichtet von Klopsch, »Das Mährchen vom Faß«, gedichtet von Herm. Waldow. Sie erschienen bei Glaser in Schleusingen, sind mit Solopartien und letzteres auch mit Deklamation ausgestattet und enthalten jedes 12 Nummern. Ferner Hymnus nach dem 67. Psalm: »Herr, du bist meine Zuversicht« (gedichtet von seinem Sohne Julius), komponirt für das Würzburger Gesangsfest im Jahre 1846. Schleusingen, Glaser. Der 23. Psalm »Der Herr ist mein Hirte«, komponirt für das deutsche Gesangsfest zu Nürnberg im Jahre 1861. Breslau, Leuckart. Der 24. Psalm »Jehova ist die Erd«, komponirt für das 1. deutsche Bundessängerfest in Dresden im Jahre 1865. Schleusingen, Glaser. Endlich »Rheinsage«, gedichtet von Em. Geibel, komponirt für das Gesangsfest zu Plauen i. V., 1862. Schleusingen, Glaser.

Für Männergesang ohne Instrumentalbegleitung schrieb er eine 4stimmige Messe, die Liedercyklen »Der Sängersaal«, »Burschenfahrten, Cyklus von 12 Bildern aus dem deutschen Studentenleben« (Dichtung von Jul. Otto jun.), »Gesellenfahrten, das ist anmuthige und curiose Historia von 5 wackeren Handwerksburschen, so des lieben deutschen Vaterlandes Gauen gar treulich mitsammen durchzogen und was des abentheuerlichen sich weiter mit ihnen begeben« (mit Deklamation), »Soldatenleben« (Dichtung von Jul. Otto jun.), »Der Spinnabend (Praza), Cyklus von Bildern aus dem wendischen Bauernleben, Lieder von Jul. Otto jun., Deklamation von C. Thieme. Mit freier Benutzung wendischer Originalmelodien«, und »Der Philister«, welche dann in einem »Ernst und Scherz« betitelten Werke vereinigt und von Glaser herausgegeben wurden. Ferner Potpourri aus der Oper »Die Regimentstochter« von Donizetti«, für 4stimmigen Männerchor. Mainz, Schott. Zwölf Hefte 4stimmiger Lieder und als seine letzten Kompositionen vom Dezember 1876, »Das weiße Kreuz im rothen Feld«, für die Schweizer Turner, und »Röslein«, für den Regensburger Liederkranz. Endlich ist es wohl nicht überflüssig, auf das Lied »Des deutschen Rheines Braut« (gedichtet von Jul. Otto jun.) hinzuweisen, mit dem er, als im Jahre 1845 die Harmonie-Gesellschaft zu Trarbach eine Konkurrenz für das schönste die Mosel und seinen Wein verherrlichende Lied ausschrieb und als Preis 14 Eimer des besten Moselweins aussetzte, unter 195 Bewerbern diesen errang.

Otto war auch der Erste, welcher komische Opern für Männer-

gesangvereine schrieb. Allbekannt ist »Die Mordgrundbruck bei Dresden«. Ferner erschien noch: »Die Liedertafel in China« und »In Schilda« bei Glaser; »Nach Nürnberg« bei Leuckart in Breslau.

Diese rastlose Thätigkeit Otto's zur Bereicherung der Männergesangslitteratur wurde überall mit Freuden begrüßt, da sie einem wirklichen Bedürfnisse entsprach. Anerkennungen gingen ihm in Fülle zu, u. a. mehr als 60 Ehrendiplome. In der That ist er ein äußerst populärer Komponist geworden. Mit Meisterschaft weiß er in seinen Liedern, Quartetten und Chorwerken den ernsten wie heiteren Ton zu treffen und seine Texte musikalisch zu charakterisiren, ohne je trivial zu werden. Wie schön ist z. B. der weihevolle Ton des Gebets ausgedrückt in dem bekannten Chore: »Es weht durch' euren Frieden«, oder die Stimmung trauernder Resignation in »Es ist ein altes Lied«. Und wie übermüthig sprudelt auf der anderen Seite die Ausgelassenheit z. B. in dem »Bummellied«, und der Humor in dem Chore »Es liegt ein langer Magister«! Vor allem aber spricht aus seinen Kompositionen ein echt deutsches Gemüth und Vaterlandsliebe. Charakteristisch hierfür ist sein herrliches Lied »Das treue deutsche Herz«, welches geradezu Volkslied geworden ist. Durch dieses und andere patriotische Gesänge hat Otto, wie C. M. v. Weber, Kreutzer, Marschner und Methfessel, nicht wenig zur Hebung des deutschen Nationalbewußtseins beigetragen.

Gegen Ende seines Kantorats mag Otto wegen Altersschwäche und Kränklichkeit vielfach an der Ausübung seiner Amtspflichten verhindert gewesen sein, sodaß daraus mancherlei Unzuträglichkeiten entstanden, die den schon früher aufgetauchten Gedanken der Aufhebung des kostspieligen Instituts des Alumneums wieder wach riefen. In der That trat der Rath im Dezember 1874 dieser Frage nahe und forderte die Gymnasialkommission zu einer Aussprache hierüber auf, welche zum Glück die Ausführung dieses Gedankens widerrieth.[1] Nicht lange darauf, am 3. April 1875, bat Otto um seine Pensionirung von Michaelis an, die ihm jedoch, um den Chor nicht allzu lange führerlos sich selbst zu überlassen, erst mit Schluß dieses Jahres gewährt wurde. So trat denn Julius Otto nach 47jähriger Amtsthätigkeit, 71 Jahre alt, in den wohlverdienten Ruhestand. Die meisten größeren Männergesangvereine Dresdens ehrten ihn durch einen Lampionszug, Ständchen und Kommers, auf dem die erste Anregung zu einer Vereinigung dieser Vereine unter dem Namen

[1] B VII[a] 152 fol. 21[b].

»Julius Otto-Bund« gegeben wurde. Am 6. Mai 1876 kam letzterer zu Stande, Otto selbst wurde zum Ehrendirigenten desselben ernannt, ein Amt, welches er jedoch nur kurze Zeit bekleiden sollte. Denn schon am 5. März 1877 starb er eines schmerzlosen Todes und wurde am 9. d. M. in feierlicher Weise auf dem Trinitatisfriedhofe beerdigt. Schon bei dieser Gelegenheit wurde der Gedanke ausgesprochen, dem Verstorbenen ein Denkmal zu setzen. Die Beiträge der deutschen Männergesangvereine und die Bewilligung von 9500 Mark aus dem Kunstfonds durch das Ministerium des Innern ermöglichten die Herstellung eines schönen und würdigen Denkmals nach dem Entwurfe des Bildhauers Dr. Kietz, welches am 1. Juni 1886 auf dem Georgplatze vor der Stätte der Wirksamkeit Otto's, der Kreuzschule, unter dem Gesange des Kreuzchores und unter Anwesenheit zahlreicher Deputationen aus ganz Deutschland feierlich enthüllt wurde.

Otto's ältestem Sohne Julius, geb. am 11. Juli 1825 in Dresden und gestorben am 5. November 1847 in Pirna, dem begabten und beliebten Dichter, wurde von der Sängerschaft in den städtischen Anlagen von Pirna im Jahre 1874 ein Denkmal gesetzt. — Ein jüngerer Bruder unseres Kantors endlich war der gleichfalls talentvolle Musiker und Komponist Franz Ernst Otto, der am 30. April 1842 in einem Alter von 33 Jahren in Mainz starb, als er im Begriff stand, ein Engagement als Bassist an der Oper daselbst anzutreten. Er hat sich durch Märsche, Lieder, Tänze etc., vor allem aber seit 1830 durch eine Reihe höchst beachtenswerther Kompositionen für Männerchor bekannt gemacht.

Die Notenbibliothek der Kreuzkirche in Dresden besitzt folgende Kompositionen von Julius Otto in Manuskript:

I. Für Chor und Orchester.

Oratorien: 1. Des Heilands letzte Worte.
2. Der Sieg des Heilands (2 Theile).
3. Die Feier der Erlösten.

Kantaten, Psalmen etc.:

3 Weihnachtskantaten, a) »Schlummernd unter Palmen.«
b) »Heilge Nacht.«
c) »Stille, ruhige Nacht.«

3 Osterkantaten, a) »Heilig, heilig töne.«
b) »Preis dem Vollender.«
c) »Das Auferstehen.« (Original-Part. 1823, in der Notenbibliothek der Thomasschule, Leipzig.)

2 Pfingstkantaten, a) »Geist vom Vater.«
b) »Heilger Geist ergreif den Staub.« (Auch in der Kirchenbibl. Mittweida, Stimmen in der Theaterbibl. Dessau).

2 Reformationskantaten, a) »Schalle, Triumphgesang« für Chor, Orchester und Orgel.
b) »Danket dem Herrn.«

2 Kantaten zum Totenfest, a) »Wiedersehn.«
b) »Strömt, bange Klagen.«

Jubelkantate: »Kommt vereint den Herrn zu preisen.«

4 Psalmen: a) Ps. 23 (für gemischten Chor).
b) Ps. 23 (für Männerchor).
c) Ps. 24 (für Männerchor). (Auch in der Kgl. Privat-Mus.-Sammlung, Dresden.)
d) Ps. 47 (für gemischten Chor).

Hymnus nach Ps. 67: »Herr du bist meine Zuversicht« (für Männerchor).

Kantate: »Wie erhebt sich das Herz«. (Auch in der Notenbibliothek der Thomasschule.)

Missa in *F*. (Auch Thomasschule.)

Kyrie und Sanctus in *Es*.

II. Motetten und Chorgesänge *a capella*.

1. »Gott sei uns gnädig.«
2. »Kommet herzu, laßt uns den Herrn frohlocken.«
3. »Der Herr mit uns auch in dem neuen Jahre.«
4. »Leite mich in deiner Wahrheit.«
5. »Singet dem Herrn ein neues Lied.«
6. »Wer Gott vertraut« (geistl. Lied).
7. »Die Ehre des Herrn ist ewig.«
8. »Danket dem Herrn, denn er ist freundlich.«
9. »Dort über jenen Sternen.«
10. »*Domine salvum fac regem.*«
11. »Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig.«
12. »Wie schön bist du, o meines Gottes Erde.«
13. 2 Motetten für Männerchor: a) »Gott, du bist meine Zuversicht.«
b) »Es weht durch euren Frieden.«

Ferner besitzt noch die Notenbibl. der Thomasschule:

Missa brevis, Dmoll, für Chor und Orch. Original-Part. 1823.

Die Königl. Bibliothek zu Dresden:

Den Lieder-Cyklus für Männerchor »Der Sängersaal«. Schleusingen, Glaser.

»Bier führt das Regiment« für 4 Männerst. Leipzig, Stoll.

»Der frohe Sänger«, 6 Quartette für Männerst. Leipzig, Siegel.

»6 Quartette für Männerst.« op. 105. Leipzig, Siegel.

»Beim Bier zu singen.« 4 Lieder für Männerst. Dresden, Louis Bauer.

»Nach Nürnberg, oder eine Sängerfahrt mit Hindernissen.« Burleske für Männergesang mit Orchesterbegleitung. op. 134. Breslau, Leuckart.

»Gott sei mit dir, mein Sachsenland«, Lied für Tenor-Solo, Chor und Orchester (auch in der Kgl. Privat-Mus.-Sammlung). Nebst besonderer Gesangsstimme und vierhänd. Bearbeitung als Crucianer-Marsch für Pianoforte. Dresden, Gust. Ritter. 1841.

»Der Waisenknabe vom Norden«, für 1 Singstimme mit Pianof. Dresden, Brauer.

Die Königl. Privat-Musikalien-Sammlung, Dresden:

»In die Ferne«, Lied für 1 Singstimme mit Klavierbegl. Gekrönt mit den vom Musikverein in Mannheim ausgeschriebenen Preisen. Mannheim, K. F. Heckel. (Auch Kgl. Bibl. Berlin.)

Die Königl. Bibliothek zu Berlin:

»In Schilda. Musikalisch-dramatischer Schwank in 1 Aufzuge, Dichtung von mehreren der berühmtesten deutschen Poeten, Musik jedoch von Jul. Otto.« op. 123. Klavierauszug. Schleusingen, Glaser.

6 Chorlieder für Männerstimmen. Heft I. II. Partitur und 4 Stimmen. Breslau, Leuckart.

3 Lieder für 1 Sopranstimme mit Pianofortebegl. op. 104. Breslau, Leuckart.

Ernst und Scherz. Originalkompositionen für große und kleine Liedertafeln herausgegeben. 54 Hefte. Schleusingen, Glaser.

»*Trio pour le Piano-Forte, Violon et Violoncelle obligées composée (sic!). Oeuv. 6 (Esdur). Leipzig, chez Frederic Hofmeister.* 3 Hefte.

Zum Schlusse ist noch das Programm Otto's zu erwähnen: »Historische Bemerkungen über den Werth und die Schätzung der Musik«. Dresden, 1841. (u. a. in der Kgl. Bibl. Dresden und Universitäts-Bibliothek Leipzig.)

Noch vor der Wahl eines neuen Kantors beschloß der Kreuzkirchenvorstand auf Antrag der Gymnasialkommission, diesen nicht mehr als ordentliches Mitglied des Lehrerkollegiums anzustellen, sondern ihn als Fachlehrer des Gesangsunterrichts der Alumnen und Kurrendaner zum außerordentlichen Mitglied des Lehrerkollegiums für die Angelegenheiten der Vor- und Ausbildung der Chorschüler zum Kirchengesange zu ernennen, insoweit jedoch mit Sitz und Stimme im Kollegium.

Unter den Bewerbern um das Kantorat wählte man am 4. November 1875

Friedrich Oskar Wermann,[1]

welcher noch heute mit größtem Erfolge seines Amtes waltet und den ihm anvertrauten Chor, der auf seinen Antrag Ostern 1886 um zwölf Kurrendaner vermehrt worden ist und gegenwärtig aus 66 Sängern besteht, hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit auf der alten Höhe seines Ruhmes zu halten verstanden hat.

Damit haben wir die mehr als 350jährige Geschichte des Kreuzkantorates abgeschlossen, einer Institution, die nicht nur für Kirche und Schule, sondern auch für die Entwickelung des gesammten musikalischen Lebens Sachsens und seiner Residenz von großer Bedeutung gewesen ist. — Beklagenswerth wäre es, wenn sich die in jüngster Zeit entstandenen Regungen, für die Frauenkirche ein eigenes Kantorat und Sängerchor zu gründen, verwirklichen sollten. Es würde dadurch nicht nur die alte historische, in ihrem gemeinsamen Sängerchore zum Ausdruck kommende Verbindung der beiden evangelischen Hauptkirchen Dresdens gelöst, sondern auch der Fortbestand des mit dem Kantorate auf das Engste zusammengehörigen Kreuzchores und

---

[1] Vgl. die biograph. Mittheilungen von Dr. Schramm-Macdonald in der Zeitschrift »Der Chorgesang« (herausgegeben von A. W. Gottschalg im Verlage von Licht und Meyer in Leipzig), Jahrgang 1886, Nr. 21 (S. 347—350).

speciell des Alumnats der Kreuzschule in seiner bisherigen Stärke in Frage gestellt, und somit eine der letzten uns aus dem Mittelalter überkommenen Anstalten bedroht, die ein nicht zu unterschätzendes Moment für den Aufschwung der gesammten deutschen Musik gewesen sind. Denn aus ihnen gingen und gehen unzählige Männer, Musiker von Beruf und Dilettanten hervor, welche diesen neben einer gründlichen gelehrten, humanistischen Bildung zugleich eine gute musikalische Erziehung verdanken. Auch im Interesse der Zukunft der deutschen Musik müssen wir ein ungeschmälertes Fortbestehen dieser segensreichen Institute wünschen.

Anhang.

Inventarium librorum Cantori commissorum.[1]

In chorali cantu:

1. *Gradual de tempore.*
2. *Gradual de Sanctis.*
3. *Invitatorium.*
4. *Antiphonarium aestiuale de tempore.*
5. *Antiphonarium hyemale de tempore.*
6. *Antiphonarium aestiuale de sanctis.*
7. *Antiphonarium hyemale de sanctis.*
8. *Liber continens cantiones, quas vsitate sequentias patrem et sanctus uocant.*
9. *Liber funebres cantiones complectens.*
10. *Duo psalteria.*
11. *Biblia Germanica.*
12. *Novum Testamentum latinum.*
13. *Tabula continens Benedicamus.*

In Figurali cantu:

1. *Cantionale Varia genera Cantionum continens.*
2. *Cantionale Missas aliquot, et sacras cantiones complectens.*
3. *Cantionale complectens Magnificat Vincentii Ruffi, a Sebaldo Bauman olim huius scholae cantore senatui oblatum.*
4. *Opus musicum 6. 5. 4 Vocum Noribergae editum,*[2] *senatus comparatum sumptibus.*
5. *Te Deum Laudamus 6 Vocum Joannis Waltheri Senioris.*
6. *Hymnus cum prosa in die Natali Christi, 6 Vocum, Vna cum alia sacra cantione 4 Vocum Lamperti de Fletin.*

---

[1] Archiv des Landeskonsistoriums in Dresden: Matricul Dresden de ao. 1575, fol. 719 f.

[2] Wohl identisch mit: *Novum et insigne opus Musicum, sex, quinque et quatuor vocum etc. Noribergae in die Jacobi* 1537. (cf. Eitner, Bibliographie der Sammelwerke, S. 37.)

7. *Missa 5 Vocum super Venit Vox de caelo etc. Lamperti de Fletin.*
   Passio Germanica 4 Vocum secundum Euangelistam
   8. *Matthaeum,*
   9. *Marcum,*
   10. *Joannem,*
   11. *Secundum omnes Euangelistas.*

Inventarium[1]

Aller Bücher vndt gesänge, so der Cantor M. Samuel Rüling auffm Chor in der Creuzkirchen gefunden.

[den 29. Junij Ao. 1615.]

I. Auff Pergament.

1. 2 Große Bücher in folio, darinnen die Antiphonae vndt Responsoria Zufinden, im 1. 233, im 2. 170 blatt.
2. Ein anders in folio, darinnen die Introitus stehen, 301 blatt.
3. Ein anders, daraus das Credo vndt Meßen gesungen werden, 120 Blatt.
4. 2 Psalteria, im 1. 172, im 2. 168 Blatt.
5. Das Invitatorium, so Zur Frü Metten Sontags gebraucht wirdt, 66 Blatt.

II. Auff Pappier, sehr Alte Sachen, geschrieben vnd gedruckt.

6. *Cantionale Missarum, Hymnorum, Introituum et Responsorium.*
7. *Cantionale aliquot Missarum*[2] *Sebaldi Baumanni.*
8. *Cantionale continens octo Tonos Cantici Virginis Mariae.*
9. *De Sanctis Introitus, Responsoria et Antiphonae,* geschrieben ein bundt.
10. *Passio Secundum Matthaeum,* geschrieben und in Klein Folio, mit Schweinsledernem Rücken eingebunden, gantz.
11. *Secundum Marcum,* geschrieben, in grün Pappier mit einem Pergament Rücken eingebunden, vnd Zwar sind darinnen befindlich nur die dabey vorkommenden Personen, ohne die darzu gehörenden Chöre.
12. *Secundum Lucam.*
13. *Secundum Johannem,* geschrieben vnd in Klein Folio, mit Pergament Rücken eingebunden, gantz, de ao. 1617.[3]

Germanice, Jedes Absonlich gebunden.

14. *Secundum quatuor Evangelistas, Germanice,* in Folio vnd beschriebenen Pergament eingebunden.
15. *Magnificat, Germanice, Fletii.*

---

[1] Die Aktenstücke des Rathsarchivs B VII[a] 193[a] und B VII[a] 195[o] enthalten eine Reihe von Inventarien der Notenbestände unter den Kantoren Sam. Rüling bis Homilius. Wir theilen diese hier in zusammenfassender Weise, unter Weglassung der vielen Wiederholungen, mit.

[2] Vgl. S. 164 Nr. 2 (»In Figurali cantu«). Beide Bände wohl identisch.

[3] Fälschlicher Zusatz aus späterer Zeit. Die Passion war zweifellos viel älteren Datums.

16. *Cantiones diversorum Autorum, Sive novum et insigne opus*, 6 Bände in ganz Leder.[1]
17. *Biblia Sacra Germanica* in folio: 2 theil, sehr alt.
18. *Novum Testamentum Latine* in 8. Straßburger *Editio Erasmi.*
19. *Cantiones funebres*, ein Bundt.
20. *Tabula*, darauff die *Benedicamus* stehen.
21. *Thesaurus Venetianus*, Sechs bünde in Roth Leder.[2]
22. *Resurectio Dni nostri J. Christi.*
23. *Conceptio, nativitas Christi et historia Johan. Bapt: Rogerii Michaelis* in folio, de ao. 1607.
24. Eine alte Baßfiedel.
25. Ein alt Teutsch gesangbuch.
26. Ein gedruckt *Cantionale Selectarum Cantionum 4. 5 et 6 voc.*
27. Geschriebene Moteten 8 Bünde in quarto.
28. *Fragmenta Missarum* 4 Bünde.
29. *Harmonicae Musices odhecaton* ein bundt.
30. *Moteten de pass., cruce, sacramento et B. virgine* ein Bundt.
31. 4 Bünde in gela leder, genand Frottole.
32. 1 Bund genant *Laude, libro primo et secundo Innocentii Damonis.*
33. 1 Bund Moteten, genand *a numero trentatre.*

Auß Herrn B. (ürgemeister) Turlers Seligen Testaments stiftung herrührende.

34. *Responsorium de S. Antonio* vnd andere Sachen, 8 bünde.
35. *Responsoria de tempore et Sanctis* 4 Bünde in Weiß Leder.
36. *Tredecim Missae* 5 bünde in grün Pergament.

Verzeichnis derer so darzu kommen.

1. Geschriebene *Partes in folio Variorum Autorum*, halbwelsch vberzogen, 8 Bünde.
2. *Magnum opus musicum Orlandi in folio*, 6 Bünde in Weiß Leder.
3. Teutsch gesangbuch[3] *Melchioris Vulpii, 4. 5 et 6 voc.* in Weiß Leder, 1 bundt.

Opera Michaelis Praetorii:

4. 8 Bünde in weiß Pergament (Lat. und Teutzsche Moteten de ao. 1609).
5. 8 Bünde in Roth Pergament (Lateinische Moteten, de ao. 1611).
6. 7 „ „ Gelb „ } (Geistl. Teutzsche Lieder 5. u. 6. Theil, 1607 u. 1609).
7. 4 „ „ Braun „ }
8. 3 „ „ grün „ (Teutzsche geistl. Psalmen, 1610).
9. 6 „ „ Weiß Pappier gebunden.

---

[1] Vgl. S. 164, Anm. 2.

[2] *Novi Thesauri Musici Liber Primus, quo selectissime planeque nove, nec unquam in lucem edite cantiones sacre (quas vulgo moteta vocant) continentur octo, septem, sex, quinque ac quatuor vocum etc. Petri Joanelli, Bergomensis de Gandino, summo studio ac labore collectae, ejusque expensis impressae. Venetiis; Apud Antonium Gardanum. 1568.* (vgl. Eitner, Bibliographie der Sammelwerke, S. 169 f.)

[3] Vielleicht: »Ein schön geistlich Gesangbuch, darinnen Kirchengesänge und geistliche Lieder D. Martini Lutheri und anderer frommer Christen« etc. v. Melchior Vulpius. Jena, 1609.

10. *Corona Harmonica Christophori Demantii*, 6 Bünde in Roth Leder mit Vergülten Leisten.
11. *Ecclesiodae* oder Kirchengesänge[1] Christophori Thomae Walliseri, 6 voc., 6 bünde in Weis Papier gehefft.

Unter M. Christoph Neander wurden angeschafft:

1. *Cantiones Sacrae* Samuelis Scheidii Hallensis, octo voc., 8 Bünde in blau Pappier.
2. *Cantiones sacrae* Nicolai Zangii, 6 Bünde in Weiß Pergament.
3. Erster vndt Anderer Theill Andächtiger Kirchen Vndt Haußgesänge M. Michaelis Aldenburgensis in 4° 1620, worzu des Praetorius Magnificat 5. 6 vndt 8 voc. vorgebunden, 9 Bünde in 4to.
   Item Megalynodia Sionia Michaelis Praetorii, beyderley 8 voc. in 4°. Zusammengebunden.
4. *Introitus et Missae*[2] Demantii, 9 Bünde in Schwarz Leder mitt Vergülten Leisten.
5. Etliche Psalmen Davids sampt andern Moteten vnd Concerten Herrn Heinrich Schützens in folio, in 13 schwarze gepapte Bünde mit Versilberten leisten.
6. Vulpii partes in 4to, 8 bünde, so in die Kirche zur Lieben Frawen gehören.
7. Händelii partes, auch 8 bünde in 4to.
8. Threnodiae oder Begräbnisgesänge 4. 5 vndt 6 Voc. Christoph Demantii Cant. Freibergensis in 8 voc., gebunden in weiß Pergament 1 Bundt.
9. Item Ißraelis Brünlein, oder Außerlesene Krafft Sprüchlein V. et N. Testamenti 5 vndt 6 vocum cum Baß contin. Johan Herman Scheins, 1623, in 4to vndt Schwarz Pappier mitt Versilberten Leisten gebunden, 6 Bünde.
10. Opus Novum, Geistlich Concerten vndt Psalmen Davidts Danielis Selichii Gr. Capellmeisters, in folio, 9 Stimmen, schlecht in Weiß Pappier vndt Rothen Leisten gebunden.
11. Dritter theil Fest vndt Aposteltägiger Evangelischer Sprüche Johann Christenii, Budstad. 1621. 4 bünde.
12. Opus Schadei,[3] 9 bünde in schwarz Pergament.
13. Magnificat Hieronimi Praetorii.
14. Moteten 6 voc. Orlandi, 6 bünde.[4]
15. Florilegium von Bodenschatz.
16. Jacobi Meilandi Cantiones 5 bünde.[5]
17. Tricinia Regnardi.
18. Tricinia Dedikindi.[6]

---

[1] »Kirchengesänge oder Psalmen Davids, nicht allein una voce, sondern auch mit Instrumenten von 4, 5 bis 6 Stimmen«. Strasburg 1614. 4°.

[2] »*Triades Sioniae Introituum, Missarum et Prosarum*, 5. 6 et 8 voc. Freyberg 1619«.

[3] Abraham Schadaeus: *Promptuarium musicum*, 9 Bände in 4°, 4 Theile, Straßburg 1611. 1612. 1613. 1617.

[4] Dabei steht die Bemerkung: »Diese hat die Frau Cantorin wieder abgeholet den 4. Januarij 1626«.

[5] Cantiones novae, 5 voc. Frankfurt a. M. 1576. 4° (?)

[6] Henning Dedekind, »Newe außerlesene Tricinia, auff fürtreffliche lustige Texte gesetzt, auß etlichen guten gedruckten authoribus gelesen«. Erfurdt 1588. 4.

19. Newe Teutsche Lieder Orlandi.[1]
20. Allerley Teutsche weltliche Lieder, 6 Bünde.

Hierzu seindt Zu des Itzigen Cantoris Michaelis Lohrii Zeitten gebracht vndt gethan worden, Alß

1. Die Cantiones Michael Lohrii, Cantoris Dresdensis, mit 8 Stimmen vndt einem general Baß, in Weiß Pergament vnd güldenen Leisten gebunden, vbergeben den 20. Martij 1629.
2. Hrn. Hammerschmidts Vierter theil[2] Musikalischer Andachten in folio, in Roth Pappier eingebunden, vbergeben den 18. Jan. 1648.
3. Cantiones Hrn. Michael Lohrs, Cantoris Allhier, ander Theil mitt 8 Stimmen, in 4to vndt General Baß.
4. Hrn. Schützens Musicalischer Concerten andern theil in groß 4to, in 7 bünden, vbergeben eodem die Ao. 1648.
5. Hrn. Schützens Dritter theil Symphoniarum Sacrarum, durch Herrn Bürgermeister Valtin Schäfern, von 12 Stimmen vbersendet in Roth Pappier gebunden, den 16. Maj Ao. 1651.
6. 1 Bass Violon auff dem Alten Chor vndt 1 Violon, so Hr. David De Münder auffs Newe Chor verehret.
7. 2 Zincken vndt 1 Flötigen, so Herr Zincke, Raths Verwandter allhier, erkaufft vndt mitt Silber beschlagen, seindt mir erstlich vbergeben worden. Aber hernach den itzigen Stadt Pfeiffer Johann Lauterding, dieselben auszublaßen, von mir abgefordert vndt ihm vbergeben worden.
8. Item, ein neu gesangkbuch Joh. Hermann Scheins in octav, hatt Herr Bürgermeister Valtin Schäfer mir aufs Chor geschickt.
9. Item, Ein altes gesangkbuch in 4to, so er auffs Newe hefften laßen, den 6. Nov. 1652.
10. *Cantiones Sacrae quattuor voc.* Henrici Sagittarii, 5 Bünde in 4to. 1625.
11. Ein Regal, so vor dießer Zeitt Zur Kirchen auffs Chor ist erkaufft vndt bißanhero dabey vorblieben vndt gebraucht worden ist.
12. 1 Positieff, so auff den Alten Chor Vnzugerichtet stehet, welches Herr M. Rühlings Seliger geweßen, vnd in die Chreutz Kirchen gekaufft worden ist.
13. 1 Positieff, so in die Kirchen Zu S. Sophien gehöret, stehet darneben, vndt auch nicht Zugerichtet ist.
14. H. Schützens Aufferstehung in fol. 8 Stimmen, ao. 1623 dem rathe dedicirt.
15. Ein gedrucktes Musicalisches Stück, Jubilate Deo, welches Ao. 1644 bey Einweihung der neuen Empor Kirche Johann Klemm, Hoff-Org. E. E. Rath übergeben.
16. Ein dergl. aus dem 150. Psalm, bey der Einweihung der neuen Orgel in der Kreutzkirche, von Michael Lohren, Cantore. Ao. 1644.
17. 1 Concert von Liesberger.
18. Samuel Scheidts Tabulatur-Buch de ao. 1653, gedruckt, in geschrieben Pergament gebunden in fol.
19. Erster und Ander Theil der Kernsprüche von Johann Rosenmüllern de ao. 1648. 7 Bünde in fol. zusammengebunden.

---

[1] Orlandus Lassus, Cantiones Germanicae. Pars II et III. München 1576. (?)

[2] Walther und Gerber kennen nur drei Theile.

Item Zu des ietzigen ao. 1654 angetretenen Cantoris Jacob Beutels Zeiten bracht und erkauft:[1]

1. 12 in Schwarz Leder und 4to gebundene Bünde, worinnen 2 Partes Cantionum Sacrarum Melch. Vulpii, 3 Tomi Sacrarum Melodiarum von Melch. Franck, 2 Tomi Joh. Leon. Hasleri: 1. *Sacri concentus.*[2]
   2. *Reliquiae Sacrorum Concentuum.*
2. Harmonia Sacra[3] Abraham Schaddei, 9 Bünde in geschrieb. Pergament in groß 4to.
3. 6 Bünde in 4to, in welchen 1. Joh. Klemmens Madrigalien,
   2. Sam. Scheidts Neue geistliche Concerte, 2. theil.
4. Opella Nova Scheins, 5 Bünde weiß Pergament in 4to.
5. 5 Bünde groß 4to geschrieb. Pergament Ludovico Viadana, Lateinische Motetten de ao. 1626.
6. 8 Bünde in altgeschr. Perg. in 4to, worinnen 1. Mich. Lohrs Erster Theil.
   2. Caspar Hasler: *Symphoniae divers. Autorum.*
7. 6 Bünde in Roth Leder in 4to Christoph Demantii: *Trias precum vespert.*
8. 8 Bünde in Alt geschrieb. Perg. in 4to de ao. 1619, worinnen
   1. *Cantiones Sacrae Hieron. Praetorii et ejusdem Magnificat,*
   2. *Vulpii Magnificat,*[4] 3. *Cantiones Select. ejusdem.*[5]
9. Florilegium von Bodenschatz, geschr. Perg. in 4to, 9 Bünde 1621.
10. 9 Bünde Ertelii Magnificat in 4to.
11. 16 in fol. in weiß Papier geschrieb. *Missae cum Bass contin.*
12. *Psalmodia Veter. Ecclesiae.*
13. *Musicalia ad Chorum* H. Schützens in fol. 7 Bünde, 1648. d. 23. April 1655.
14. Hammerschmieds Musikalische Gespräche über die Evangelia 1. u. 2. Theil in 4to, 9 Bünde, d. 23. April 1655.
15. Ejusdem Fest-, Buß- und Danklieder mit 5 Vocalstimmen und 5 Instr. in 4to, 9 Partes; den 8. Oct. 1658.
16. Neugepflantzter Thüringischer Lustgarten Erst und Ander Theil Joh. Rudolph Ahlens, 10 partes in fol.
17. Fest- und Danckandachten[6] Christiani Sartorij, 7 part. in fol. 1658.
18. Briegels Evangelische Gespräche Erst und ander theil in fol. de ao. 1660.
19. Joh. Rudolph Ahlens Neugepflantzten Thüringischen Lustgartens Nebengang.
20. Briegels Musikalischer Rosengarten in fol.
21. Hakemans geistliche Concert in fol.
22. Sieben Stimmen Erster Theil geistlicher Harmonien v. Sam. Capricorno de ao. 1659 in 4to.

---

[1] Nr. 1—12 sind aus Lohr's musikalischem Nachlaß angekauft worden.

[2] H. L. v. Hasler: *Concentus ecclesiastici 5. 6 et plur. voc.* Augsburg 1596.

[3] Walther und Gerber kennen dieses Werk nicht. Vielleicht ist es identisch mit dem S. 167 unter Nr. 12 genannten, welches gewiß Lohr's Privateigenthum war und nach dessen Tode für die Notenbibl. mit angekauft wurde.

[4] Vulpius: *Canticum Mariae 5. 6 et plur. voc.* Jena 1605.

[5] Vulpius: *Opusculum novum selectissimarum cantionum sacrarum 4. 5. 6. 7 et 8 voc.* Erfurt 1610. 4.

[6] Chr. Sartorius »Unterschiedlicher Teutscher nach der Himmelscron zielender hoher Fest und Dank-Andachten Zusammenstimmung etc.« Nürnberg 1658.

23. Zehen Stimmen Werneri Fabricii Geistliche Arien, Dialogen und Concerten de ao. 1662. in 4to.
24. Zeutzschners Musikal. Kirch- u. Haußfreude in 4to, eilff Bände de ao. 1661.
25. Crügeri Magnificat[1] in 4to.
26. Hammerschmidts Kirchen Music in 4to.
27. Hammerschmidts Missen, in 4to (den 3. April 1663 erhandelt).
28. Eilff Bände in 4to de ao. 1674, König Davids Göldnes Kleinod,[2] Const. Chr. Dedekind, dem Cantori übergeben den 20. Januar 1675.
29. Ejusdem Musicalischer Jahrgang und Vespergesang, 3 Bünde in 4to.
30. Psalter Viti Dietrichs, Leipzig 1626, in 4to, d. 4. Decemb. 1675.
31. Vollständiges Kirchen-Buch, darinn die Evangelia und Episteln, Leipzig 1668, in Verlegung Friedrich Lauckisch, d. 4. Decemb. 1675.
32. Dreßdnisches Gesang-Buch, Dreßden 1656 in 4to., d. 4. Decemb. 1675.

Bei einer Revision der Notenkammer in der Kreuzschule im Jahre 1716 wurde noch gefunden:

1. Ein geschriebener Foliante, Worinnen geschriebene Meßen von Thoma Crequillone, de ao. 1558.
2. Ein dergl. großer Foliante in Schweinsleder, Worinnen allerhand lateinische Moteten und Hymni, mit 4 und 5 Stimmen, ohne Titul.
3. Ein dergl. gedruckt von Orlando de Lasso, Pars II.
4. Ein grüner Band mit einen Schweinsledernen Rücken, Auffs Weyhnacht-Fest, mit 5 Stimmen, von Balthasar Siegfrieden, Cantore.
5. Ein dergl. schwartzer Band in großen Format mit geschriebenen lateinischen Moteten von Lamberto de Fletu, Brandenburg. Musico, 1571.
6. Ein schwartzer Band, in welchem die Aufferstehung und Passion übern Johannem[3] von Antonio Scandello, geschrieben, de ao. 1568.
7. Ein dergl. die Passion Secundum Lucam von Bartholomaeo Petermanno, geschrieben und geschenkt, de ao. 1598.
8. Ein dergl. die Passion Secundum Johannem, geschrieben.
9. Neun Bände Lateinisch und Teutzscher concerten[4] von Daniel Seelichen, Wolffenbüttelischen Capellmeistern, de ao. 1624.
10. Fünff Bände in geschrieben Pergament, gedruckte Sonaten von Carlo Farina, Churfürstl. Sächß. Violinisten, de ao. 1626.
11. Sieben Bände Geistliche Chor Music[5] von Heinrich Schützen, de ao. 1648.
12. 9 Stimmen geistliche Concerten von Johann Havemann, de ao. 1659.
13. 6 Stimmen geistl. Concert-gewächse[6] von Johann Rudolph Ahlen. 1663.

---

[1] Vielleicht: *Meditationum musicarum Paradisum secundum*, aus einigen nach den 8 Kirchentönen eingerichteten Deutschen Magnificat von 2—8 Stimmen bestehend. 1626.

[2] Bei Walther und Gerber nicht angeführt.

[3] Bei Walther und Gerber nicht angeführt.

[4] Vielleicht identisch mit dem S. 167 unter Nr. 10 genannten Werke. Nach Gerber wäre dies allerdings erst 1625 erschienen.

[5] Wohl schon S. 169 unter Nr. 13 genannt.

[6] Ein Werk Ahlen's unter diesem Titel kennen Walther und Gerber nicht. Vielleicht ist damit der 1662 erschienene 3. und 4. Theil des »Neugepflantzten Thür. Lustgartens« gemeint, deren einzelne Nummern der Verf. »geistliche musikalische Gewächse« nennt.

14. 8 Bände gedruckte Concerten,[1] Pars III von Heinrich Schützen de. ao. 1650.
15. 3 geschriebene Stimmen von der Empfängniß und Geburth Christi, geschrieben durch Eliam Gerlachen, ao. 1612 und 1613.
16. 10 Stimmen Andreae Hammerschmidts Musicalischer Concerten 4. theil, Ao. 1648 vom Rathe angeschafft.
17. Ein geschrieben Musicalisches Stück über den 150. Psalm, an der Rathswahl Ao. 1652 übergeben von Johann Klemm.
18. Ein gedrucktes aus dem 149. Psalm, alß Ao. 1644 die neue Orgel in der Creutz-Kirche eingeweihet worden, von Elias Eissbergen, damahligen Organisten.
19. Ein gedrucktes Stück, Verleih uns Frieden,[2] von Samuel Seideln, Cantorn zu Glasehütte, de Ao. 1646.
20. 5 Stimmen Anderer Theil geistlicher Concerten von Heinrich Sagittario de ao. 1639.
21. 8 Bände in geschrieben Pergament, gedruckte latein. Moteten von Caspar Vincenz de ao. 1611.
22. 4 Bände Teutzsche Psalmen und Geistliche Gedruckte Lieder, 3. Theil von Michael Praetorio, Capellmeistern, de ao. 1607.
23. 7 Bände Lateinische u. Teutzsche Moteten, gedruckt, von ermeldten Praetorio.
24. 9 Bände Caspar Horns Geistliche Harmonie[3] de ao. 1680.
25. 5 Bände Latein. Moteten in roth Pergament von Heinrich Sagittario de ao. 1625.
26. 5 Bände Gedruckte Latein. Moteten von Johann Donfrieden, de ao. 1627.
27. 5 Bände in blau Pappier Cantiones Sacrae[4] von Heinrich Sagittario de ao. 1625.
28. 6 Bände Erster Theil Teutzscher Geistlicher Madrigalien von Johann Klemmen Hoffe Organisten, de ao. 1629.
29. Ein altes Gesang-Buch in Schweinsleder mit Noten de ao. 1614, von E. E. Rath angeschafft, ohne Titul.
30. Das Dreßdnische Hoffe-Gesang-Buch in Schweinsleder gebunden, de ao. 1676.
31. 13 Bände Andreae Hammerschmidts Latein. Meßen[5] de ao. 1663.
32. 9 Bände Andreae Hammerschmidts Kirchen- und Taffel-Music, de ao. 1662.
33. 8 Bände Latein. Motetten von Hieronymo Praetorio de Ao. 1607.
34. 6 Bände Auserlesene Sprüche aus denen Evangelien von Christoph Demantio, de ao. 1610.
35. 6 Bände Hammerschmidt's Dialogi oder Gespräch zwischen Gott und einer gläubigen Seele.
36. 6 Bände in Schweins-Leder, Latein. Moteten von Johann Montano, 1558.
37. 8 Bände schwartz, mit Schweins Ledernen Rücken, Lateinische Moteten von Jacob Handl.
38. 5 Bände in Schweins-Leder, Lateinische Moteten von Johann Selnern, 1557.

---

[1] Symphoniae Sacrae. 3. Theil. Dreßden 1650. (?)

[2] Bei Walther und Gerber nicht aufgeführt. Das früheste von ihnen genannte Werk dieses Komponisten stammt aus dem Jahre 1657.

[3] Joh. Caspar Horn: »Geistlicher Harmonien Winter- und Sommertheil über die Evangelia von 4 Stimmen, nebst 2 Violinen, 2 Braccien u. G. B.« 2. Ausgabe. Dresden 1680 und 81. 4.

[4] Identisch mit dem S. 168 unter Nr. 10 genannten Werke (?).

[5] Nr. 31 u. 32 identisch mit den S. 170 unter Nr. 27 u. 26 genannten Werken.

39. 4 Bände in grün Pergament, Latein. Moteten, von Jacobo Regnart, 1577.
40. 4 Bände in Schweins-Leder, Latein. Moteten de ao. 1553.
41. 6 Bände in roth Pergament, Lateinische Moteten von Alexandro Vttendal, de ao. 1571.
42. Die Passion in Compendio, secundum Matthaeum, Marcum und Johannem in groß Quart und schwartz Leder eingebunden.
43. 6 in Quarto und schwartz Leder eingebundene Bücher, in welchen gedruckte Magnificat befindlich, Autore Christophoro Demantio.

Außer diesem Notenbestande wurde dem Kantor Homilius im Jahre 1755 noch übergeben:

3 Trompeten, ein paar Kessel Pauken, 2 G-Hörner, 2 große Violon, 2 Violoncello, 3 Violen, 8 Violinen, 2 Fleutes douces, 1 Clavicympel und andere Geräthschaften.

»Obspecificirte Musicalische Instrumenta, Stimmen und andere Geräthschafften sind am 19. July 1760 bey Einäscherung der Creutzkirche gleichfalls mit verlohren gegangen«.

Berichtigungen.

S. 40 Zeile 4 von unten lies »Johannem« statt »Johannum«.
S. 61 Zeile 1 von unten (Anm. 3) lies statt »24 S. 9« »S. 249«.